Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus

Albert Thumb









DIE

GRIECHISCHE SPRACHE

IM

ZEITALTER DES HELLENISMUS.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND BEURTEILUNG DER *ΚΟΙΝΉ*

VON

ALBERT THUMB.

STRASSBURG,
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1901.

Wer die Entstellung nur des Alten sieht im Neuen,
Wie kann er sich der Welt, der immer neuen, freuen?

Rückert, Weisheit des Brahmanen.

Vorwort.

Das vorliegende Buch stellt sich die Aufgabe, die Probleme und Desiderata der Κοινή-Forschung zu skizzieren und einige wichtige Kapitel aus der Geschichte der hellenistischen Sprache teils auf grund des bisher Geleisteten zusammenfassend darzustellen, teils durch eigene Untersuchungen weiterzuführen oder in Angriff zu nehmen. Wie vieles auf diesem erst durch die Inschriften und Papyri recht erschlossenen Gebiet noch zu thun ist, kam mir beim Niederschreiben der folgenden Blätter noch deutlicher zum Bewusstsein, als es schon vorher der Fall gewesen war: was ich selbst dem überreichen Quellenmaterial entnahm, hat nur den Charakter von Stichproben — geeignet zu zeigen, was unser noch an ungehobenen Schätzen harrt. Welch umfassende Bedeutung die Erforschung der Κοινή nicht nur für den Sprachforscher, sondern überhaupt für den Philologen, Historiker und Theologen besitzt, das zeigt sich wiederholt in der engen Fühlung, welche zwischen Problemen der hellenistischen Sprachgeschichte einerseits und der hellenistischen Literatur- und Culturgeschichte sowie der Bibelforschung andererseits besteht. Man braucht nur an den theologischen Streit der 'Hebraisten' und 'Puristen' zu erinnern, um die Tragweite exacter sprachlicher Untersuchungen zu illustrieren. Es ist daher einleuchtend, dass von einer richtigen Beurteilung der Κοινή die Lösung einer Reihe von Fragen abhängt, welche, ausserhalb der sprachgeschichtlichen Arbeit stehend, dem weiten Gebiet der griechischen Philologie angehören. Die richtige Beurteilung der Κοινή ist durch die Wahl richtiger methodischer Grundsätze in erster Linie bedingt; ich habe es daher für meine besondere Aufgabe gehalten, die innigen Beziehungen zwischen der Κοινή und

dem Neugriechischen überall zu betonen, um dadurch Forderungen zu begründen, deren Befolgung für die weitere gedeihliche Arbeit auf diesem Gebiet unerlässlich ist. Daraus ergab sich von selbst, dass meine Darstellung in vielen Dingen mit dem zusammentrifft, was Hatzidakis in seiner Einleitung in die neugriechische Grammatik behandelt hat. Es ist eigentlich überflüssig zu bemerken, dass Hatzidakis' Thätigkeit der Wissenschaft erst die Mittel in die Hand gegeben hat, um für Fragen der hellenistischen Sprachgeschichte den sicheren methodischen Standpunkt zu gewinnen. Während aber jener Forscher vom Neugriechischen ausging und dessen antike Grundlage nur untersucht hat, um die Entstehung des Neugriechischen zu begreifen, ist für mich die Κοινή Mittelpunkt und Selbstzweck, das Neugriechische nur Mittel zum Zweck, da ich die neuere Sprachentwicklung nur heranziehe, um Aufklärung über den Charakter ihrer antiken Grundlage zu erhalten.

In betreff der von mir benützten Literatur bemerke ich, dass die dritte Auflage von Meisterhans' Grammatik der attischen Inschriften erst nach Vollendung des Drucks in meine Hände gelangt ist, dass sich also alle meine Citate auf die zweite Auflage beziehen.

Freiburg i. B., 4. Oktober 1900.

A. Thumb.

Inhalt.

III. Die Reste der alten Dialekte in der Κοινή 53—101.

IV. Der Einfluss nichtgriechischer Völker auf die Entwicklung der hellenistischen Sprache 102—161.

I. Begriff und Umfang der Κοινή. Allgemeine methodische Fragen.

Die zahlreichen Inschriftenfunde, welche während des letzten halben Jahrhunderts uns in ungeahnter Fülle Material für die Kenntnis der altgriechischen Dialekte lieferten, haben Sprachforscher und Philologen in so hohem Grad gefesselt und beschäftigt, dass die Geschichte der griechischen Sprache in der mit Alexander dem Grossen beginnenden Culturepoche kaum die Aufmerksamkeit der Forscher in nachhaltiger Weise auf sich lenkte, obwohl auch auf diesem Gebiet die Funde von Inschriften und Papyri neues reiches und interessantes Material uns schenkten. Nur die Sprache des Neuen Testaments und des ihm nahestehenden Literaturgebietes erfreute sich einer etwas stärkern Beachtung. In den letzten Jahren zeigte sich nun mit einem Mal wieder ein lebhafteres Interesse für die Erforschung der Κοινή, d. h. des hellenistischen Griechisch. Die griechische Bibel und ihr Literaturkreis ist zunächst auch hier wieder im Mittelpunkt gestanden: ich brauche nur die Bearbeitung von Winer's Grammatik durch Schmiedel, die Grammatik des Neuen Testamentes von Blass, die Arbeiten von Deissmann und die Dissertation Reinhold's über die Sprache der Kirchenväter zu nennen. Aber man scheint nun endlich auch einzusehen, ein wie dankbares Gebiet die in zahllosen Inschriften und Papyri vorliegende Sprachform ist. Wir sind noch sehr weit von einer Geschichte oder historischen Grammatik der griechischen Sprache entfernt; der Versuch von Jannaris, so dankenswert er ist, kann doch nur provisorische Geltung beanspruchen, wobei man mehr die gute Absicht und den Fleiss als das sprachgeschichtliche Verständnis des Verfassers loben muss. Auf dem Gebiet der gewaltigen Culturbewegung des Hellenismus harren unser viele

und interessante Probleme, und es ist geradezu unbegreiflich, dass sie von seiten der berufensten Forscher, der klassischen Philologen und ihrer Schüler, so geringer Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Arbeiten, wie die Grammatik der pergamenischen Inschriften von Eduard Schweizer oder Dieterichs Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache, zeigen aufs schönste, mit welchem Gewinn das Gebiet der Κοινή zu bearbeiten ist. Die Arbeitskraft mancher angehenden Jünger der Philologie, die sich mit Observationes criticae oder grammaticae oft bearbeiteter oder wenig ergiebiger Schriftsteller abmüben und sich oft ohne rechten Erfolg abmühen, da dem ausgebeuteten Boden nur der Erfahrene etwas zu entlocken weiss, — diese Arbeitskraft hätte oft zu viel grösserem Nutzen der Wissenschaft für Bearbeitung unbeackerten Landes ausgenützt werden können. Indem ich in die folgenden Zeilen Methode und Probleme der Κοινή-Forschung skizziere, hoffe ich dazu beitragen zu können, dass das Interesse, welches gerade zu erwachen beginnt, erhalten und verstärkt werde.

Fürs erste ist es nötig, dass wir uns den Begriff „Κοινή“ und Verwandtes klarmachen. Der Begriff einer altgriechischen Vulgärsprache, neben welcher die altgriechische Schriftsprache durch den Einfluss der Schule weiterbestand, wird z. B. schon von Villoison [1]) deutlich formuliert, der es nur für schwierig hält „de fixer l'époque où le Grec vulgaire a pris naissant“. Wie man sich in noch früherer Zeit die Κοινή als das Produkt des Verfalls („corruptissima lingua“) dachte, darüber vergleiche man etwa die Vorrede Ducanges zu seinem bekannten Glossarium (1637), worin „de causis corruptae graecitatis“ gehandelt wird. Wenn Niebuhr [2]) die Κοινή Aegyptens wegwerfend einen 'Jargon' der Fremden nennt, ein englischer Reisender [3]) sie als eine Art 'lingua franca' charakterisiert, so sind das ganz einseitige Urteile, die nur für einen ganz kleinen Bruchteil der Κοινή-Texte — z. B. das Radebrechen in der Inschrift des Nubierkönigs Silko — gelten. Dass die griechischen Grammatiker selbst über die

1) Hist. de l'Acad. royale des Inscr. et belles lettres XVIII (1780) 114 ff.

2) Ueber das Aegyptisch-Griechische. Kl. Schriften II 197 ff.

3) W. D. Clark, Peloponnesus. London 1858, p. 330.

hellenistische Sprachform anders dachten, zeigt die Stellung, welche ihr neben den alten Dialekten angewiesen wurde: neben der Einteilung in Jonisch, Dorisch, Aeolisch[1]) haben wir in der grammatischen Ueberlieferung[2]) eine Fünfteilung, Jas, Atthis, Doris, Aeolis und Κοινή, welche zum mindesten zeigt, dass die letztere als eine selbständige Entwicklungsform des Griechischen empfunden wurde; schon Aristophanes von Byzanz ist sich des Gegensatzes von klassischer und neuer Sprachform klar bewusst gewesen[3]). Freilich fühlte man auch, dass die Beiordnung der Κοινή und der alten Dialekte ungenau sei, wenn man jene mit den Worten charakterisierte[4]): ἴδιον οὐκ ἔχουσα χαρακτῆρα κοινὴ ὠνομάσθη, διότι ἐκ ταύτης ἄρχονται πᾶσαι. Drehen wir dieses Urteil einfach um, so erhalten wir die Auffassung, welche ebenfalls seit alten Tagen[5]) bis in unser Jahrhundert Geltung hatte: die Κοινή, d. h. die altgriechische Vulgärsprache, ist eine Mischung der Dialekte mit Vorwiegen des Attischen[6]). Was daran wahr ist, wird noch erörtert werden: diese Anschauung ist immerhin richtiger, als wenn man im „makedonischen“ Dialekt die allgemeine Grundlage der hellenistischen Sprache sehen will[7]). Allen diesen Anschauungen entgegengesetzt ist Bentley's Meinung[8]), dass die κοινὴ διάλεκτος nicht Volksmundart, sondern einzig und allein Gelehrtensprache war.

Wenn schliesslich in allen diesen und ähnlichen Aeusserungen ein Körnchen Wahrheit steckt, so kommt dies eben daher, weil das Wort Κοινή eine Periode der griechischen Sprache bezeichnet, die sich in mannigfachen Gestaltungen äusserte[9]); der einheitliche Charakter dieser Sprachphase

---

1) Strabo VIII, 1, 2.

2) Clemens Alex. Strom. I, 21, 146, Gregorius Corinthius, der sog. Grammaticus Leidensis und Grammaticus Meermannianus; über Herodian s. Stephan, De Herodiani technici dialectologia (Strassburg 1889) 89 ff.

3) s. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymologika p. 378.

4) Grammaticus Meermannianus ed. Schaefer p. 642.

5) s. Grammaticus Leidensis ed. Schäfer p. 640.

6) Vgl. z. B. Geldart, On the origin and development of the moern greek language, Journ. of Phil. II (1869) 170 ff.

7) Bernhardy, Grundriss der griech. Literatur I[4] 498 ff.

8) Angeführt bei Steinthal, Gesch. d. Sprachwissensch. II[2] 26.

9) Vgl. auch Steinthal a. a. O. 45 ff.

kommt am deutlichsten durch den Gegensatz zum Bewusstsein, der in 'älterer (alexandrinischer) Zeit die 'gemeinsame' Sprache von den Dialekten, in der jüngeren Zeit des Atticismus das ἑλληνίζειν von derjenigen der attischen Klassiker schied. Man darf den Ausdruck ἑλληνίζειν nicht in dem Sinne Steinthals auffassen, dass nämlich damit 'vorzugsweise der reine griechische Ausdruck'[1]), nicht aber 'die in der Masse des Volkes herrschende Sprache' verstanden wurde. Nur das Wort ἑλληνισμός dürfte jene Bedeutung gehabt haben[2]), während ἑλληνίζειν ursprünglich das Griechisch der Ausländer, Ἑλληνιστής geradezu den griechisch redenden Juden bezeichnet[3]). Und schliesslich sind die Ἕλληνες in der Zeit des Atticismus die Vertreter der gesprochenen, d. h. hellenistischen Sprache: wir brauchen nur eine beliebige Glosse eines Atticisten, etwa „κάθησο Ἀττικοί, κάθου Ἕλληνες", herauszugreifen, um zu erkennen, dass die Benennung Ἕλληνες die Umgangssprache kennzeichnet[4]). Die so angezeigten Glossen geben dieselbe Sprachform wieder wie andere, in denen ein Wort etwa mit ἀδόκιμον oder andern Zeichen des Abscheus charakterisiert wird: wenn Phrynichos das Wort διορία als ἐσχάτως ἀδόκιμον, ψύλλος als βάρβαρον bezeichnet, von σικχαίνομαι sagt, es sei τῷ ὄντι ναυτίας ἄξιον, so ist damit dieselbe Sprachform gemeint, die sonst kurz mit dem Schlagwort Ἕλληνες versehen wird und die durch ihr Fortleben im Neugriechischen als gesprochene Κοινή definiert werden kann[5]). Steinthals feinsinnige Charakteristik der

---

1) a. a. O. 67 f.

2) s. Reitzenstein a. a. O. 379 ff.

3) so Apostelgesch. 6, 1. 9, 29 (11, 20 als vereinzelte Lesart für Ἕλληνας); vgl. auch Bernhardy I⁵ 526. Dass ἑλληνισμός neben der oben angeführten Bedeutung auch eine den Wörtern ἑλληνίζειν und Ἑλληνιστής entsprechende = 'Hellenistisches Griechisch' gehabt habe, zeigt der Titel eines Werkes des Grammatikers Irenaeus περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου ἢ περὶ ἑλληνισμοῦ (Haupt, Opusc. II 434), der doch nur Sinn hat, wenn beide Begriffe sich einigermassen decken. S. übrigens auch Reitzenstein p. 383.

4) Bei Herodian bedeutete allerdings Ἕλληνες 'correcte griechische Schriftsteller' s. Stephan, De Herodiani technici dialectologia (Strassburg 1889) 7 ff.

5) Ueber solche und ähnliche Grammatikerangaben vgl. insbesondere Hatzidakis, Einl. 14 ff. 285 ff.

Κοινή steht zu sehr unter dem Einfluss des Klassicismus, und auch dem Begriff Κοινή will er vorwiegend die Bedeutung 'Schrift- und Umgangssprache der Gebildeten' beilegen, indem er diese Bedeutung des Wortes den antiken Grammatikern selbst entnehmen zu können glaubt. Ich kann nicht finden, dass mit der κοινὴ διάλεκτος vorwiegend die Sprache der Gebildeten gemeint sei, oder dass die Begriffe οἱ κοινοί und κοινή einen stricten Gegensatz zur Vulgärsprache bilden, wie z. B. wenig klar Bernhardy[1]), deutlicher Steinthal und andere meinen. Herodian, der die Sprache seiner Zeit als ἡ (κοινὴ) συνήθεια, ἡ νῦν συνήθεια bezeichnet, versteht darunter die Umgangssprache überhaupt, indem er auch von ἡ ἀνὰ χεῖρας ὁμιλία redet. Es ist nichts anderes, als was schon Clemens Alexandrinus unter der κοινὴ διάλεκτος versteht. Und unter dieser κοινὴ συνήθεια subsumiert Herodian offenbar auch die vulgäre Umgangssprache von Alexandria, indem er von ihr als τῶν Ἀλεξανδρέων δημώδης συνήθεια spricht[2]). Die Begriffe ἡ κοινή, κοινόν und κοινῶς haben überhaupt etwas schillerndes; das zeigt sich z. B. recht deutlich beim Atticisten Moeris: wenn dieser etwa κάθου statt att. κάθησο, ἥσσονα statt att. ἥττω, λάγγανα statt ἴτρια (eine Art Kuchen) mit κοινόν kennzeichnet, so ist kein Zweifel, dass damit Elemente der hellenistischen Sprache gemeint sind, die er sonst in der Regel durch das Beiwort Ἕλληνες kenntlich macht (vgl. z. B. βήττειν Ἀττικοί, βήσσειν Ἕλληνες). Merkwürdig ist aber die Scheidung dieser beiden Begriffe in Angaben wie

λέμμα ἀντὶ τοῦ λέπισμα Ἕλληνες, λέπος κοινόν
σπάδων κοινόν, εὐνοῦχος Ἕλληνες
ἐξίλλειν Ἀττικοί, ἐξείργειν Ἕλληνες, ἐκβάλλειν κοινόν
ῥιγῶν Ἀττικοί, ῥιγοῦν κοινόν, ῥιγοῖν Ἕλληνες[3])
Οἰδίπουν Ἀττικοί, Οἰδίπουν καὶ Ἕλληνες[4]), Οἰδίποδα κοινῶς,

wo das eine das andere ausschliesst, oder wie

1) Grundriss d. griech. Lit. [5] I 534 f., s. auch Steinthal a. a. O.

2) Vgl. H. Stephan, De Herodiani technici dialectologia (Diss. Strassburg 1889) p. 4. Da Stephan den typischen Gebrauch von συνήθεια = sonstigem κοινὴ διάλεκτος erwiesen hat (vgl. besonders p. 89 ff.), so trage ich kein Bedenken, die gleiche technische Bedeutung auch an der oben angeführten Stelle anzunehmen.

3) Ueber das letztere s. Pierson zu Moeris p. 250.

4) Fremder Zusatz nach Pierson.

οἶσε Ἀττικοί, φέρε ἑλληνικὸν καὶ κοινόν,
ἄθλιος Ἀττικοί, ἀτυχὴς ἑλληνικὸν καὶ κοινόν,
ξυμφώνως Ἀττικοί, συμφώνως Ἕλληνες καὶ κοινῶς,

wo beide Begriffe einem gemeinsamen Kreis angehören. Klarheit über diese Termini wäre erst noch zu gewinnen (ich habe wenigstens bisher nichts befriedigendes darüber gefunden); doch scheint der Zusatz κοινόν Formen zu bezeichnen, die entweder das Attische oder die hellenistische Sprache mit einem oder mehreren weiteren Dialekt teilt: darauf weisen wenigstens die beiden Glossen:

διωκάθειν κοινὸν Δωριέων καὶ Ἰώνων, διώκειν Ἕλληνες und
ὧδε κοινὸν Ἰώνων ⟨καὶ⟩ Ἀττικῶν, οὕτως Ἕλληνες.

Da also der Begriff ἡ κοινή (διάλεκτος) und Verwandte von den alten Grammatikern keineswegs scharf und streng einheitlich formuliert ist[1]), so brauchen wir bei der Definition uns nicht ängstlich zu beschränken und dürfen in Anlehnung an die ganz allgemeine und alte Definition 'κοινὴ ᾗ πάντες χρώμεθα' auch unsererseits den Begriff möglichst weit fassen. E. Schweizer hat nun davon den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, indem er unter der Κοινή „die gesammte schriftliche und mündliche Entwickelung des Griechischen seit ungefähr 300 v. Chr.“ versteht[2]). Von der rückläufigen Bewegung des Atticismus ist natürlich abgesehen. Aber Schweizer geht doch mit der Anwendung des von den Alten geschaffenen Begriffes zu weit, wenn er die griechische Sprachentwicklung bis zum heutigen Tage einschliesst und demgemäss eine altgriechische, mittelgriechische (oder byzantinische) und neugriechische Κοινή unterscheidet. So gut die Romanisten Vulgärlatein und romanische Sprachen scheiden, ebenso müssen wir Κοινή und Neugriechisch (letzteres = mittel- und neugriechisch) auseinanderhalten: aus praktischen wie aus wissenschaftlichen Gründen. Für die Sprachform von 300 v. Chr. bis etwa 500 n. Chr., welche Schweizer selbst als „altgrie-

---

1) Stephan p. 105 ff. sucht diesem Terminus bei Herodian überhaupt ganz abweichende Bedeutung (κοινόν = 'gemeingriechisch' in modern sprachwissenschaftlichem Sinn) beizulegen; doch darf die sonst übliche Bedeutung auch bei Herodian m. E. nicht ganz abgelehnt werden.

2) Gramm. d. pergam. Inschr. p. 19 f.

chische Κοινή" abgrenzt, empfiehlt sich die einfache und praktische Bezeichnung Κοινή. Aber auch innere Gründe sprechen für die Trennung der Begriffe Κοινή und Neugriechisch: in jenem Zeitraum vollzog sich die durchgreifende phonetische Umgestaltung des griechischen Lautsystems, die man mit den Schlagwörtern Itacismus, Monophthongisierung, Accent- und Quantitätsausgleichung charakterisieren kann: sie ist rund 500 n. Chr. im wesentlichen abgeschlossen und bildet die Grundlage, auf der eine deutliche Differenzierung neuer Dialekte sich erst herausbildete[1]) — Grund genug, die Mitte des ersten christlichen Jahrtausends als den Scheidepunkt zweier Entwicklungsphasen der griechischen Sprache zu betrachten. Würden wir Κοινή und Neugriechisch in einander fliessen lassen, so wäre schliesslich jene auch nach oben nicht zu begrenzen, da sowohl die Grenzen zum Attischen hin fliessend sind, als auch da die altgriechischen Dialekte nach 300 v. Chr. noch nicht so schnell ihre Rolle ausspielen. Wir bleiben daher am besten bei der Auffassung des Begriffes, die sich durch alle Arbeiten von Hatzidakis hindurchzieht: die Κοινή ist die gesamte Entwicklung der griechischen Gemein- und Verkehrssprache seit Alexander dem Grossen bis zum Ausgang des Altertums; schon der alte Sturz hat so definiert[2]), und die Alten haben unter Κοινή kaum wesentlich anderes verstanden. Die Κοινή als eine konventionelle, allgemein acceptierte Schriftsprache der lebendigen Sprache des Volkes (oder der hellenistischen Vulgärsprache) gegenüberzustellen, wie Krumbacher es thut[3]), scheint mir nicht empfehlenswert; ich möchte die Bezeichnung Κοινή gerade

1) Vgl. Verf., Neugr. Spr. p. 10 f.

2) „ea qua Graeci omnes et indocti in vita communi sermonibusque quotidianis et docti etiam in scriptis uterentur", Sturz, De dial. maced. et alex. (1808) p. 29. Auch G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 25 und W. Schmid fassen den Begriff Κοινή in gleichem Sinn; letzterer unterscheidet 'Literatur-κοινή' (Atticismus IV 553), 'höhere' und 'niedere' Κοινή (IV 585. 591 u. s. w.).

3) Sitzungsber. d. Bayr. Akad. 1886, 435; Byz. Liter.[2] 787 ff. Aehnlich ist übrigens die Meinung von Blass (-Kühner, Griech. Gramm. I 22 ff.), sowie seines Schülers Reinhold, De Graecitate patrum apostol. (1898) p. 1 f. Doch nähert sich Blass, Gramm. des neutest. Griech. 1 ff. (und besonders p. 4 Anm.) mehr der von mir oben befürworteten Definition.

der allgemeinen, gesprochenen Verkehrs- oder Umgangssprache zuweisen; denn die Literatur-κοινή, die Schweizer unnötigerweise voranstellt [1]), ist ein Spross dieser gesprochenen Κοινή, gezeugt aus dieser von dem älteren klassischen Griechisch als Vater: die verschiedenen Formen der hellenistischen Literatursprache — von Polybius bis zum Neuen Testament, von den Kanzleiinschriften bis zu dem kindlichen Briefstil des kleinen Theon [2]) — sind schliesslich nichts anderes als fortwährende Compromisse zwischen der gesprochenen Sprache und älterer schriftlicher Ueberlieferung, zwischen Leben und Schule [3]), und es lassen sich nach dem Stärkeverhältnis, in der jene oder diese hervortritt, verschiedene Unterarten der Literatursprache abteilen, wie dies z. B. Jannaris [4]) gethan hat; sind doch sogar die Atticisten, welche die griechische Literatursprache wieder zum klassischen Attisch zurückschrauben wollen, trotz allen Bemühens nicht im Stand gewesen, ihr Sprachgefühl gänzlich umzumodeln und reines Attisch zu schreiben — so dass auch sie gelegentlich 'wichtige indirekte Zeugen der Entwicklung der Umgangssprache' sind [5]). Auch in den pergamenischen Inschriften, deren Sprachform den Eindruck des Einheitlichen in hohem Masse macht, lassen sich verschiedene Nuancen zwischen der mehr atticisierenden Sprache der königlichen Kanzlei und derjenigen der sonstigen Inschriften erkennen! [6]). Der Kampf zwischen Archaismus und Leben, der die Geschichte der griechischen Sprache und Literatur bis zum heutigen Tag durchzieht, ist alt auf griechischem Boden: er reicht noch über die Zeiten des Atticismus hinauf bis in

---

1) a. a. O. p. 20.

2) Blass, Hermes XXXIV 312 ff.

3) vgl. dazu auch die treffenden Bemerkungen bei Schweizer 20 ff., ferner W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895 p. 32; Schmid, Atticismus IV 730 f.

4) Jannaris, Hist. greek grammar p. 8. Letzterer schränkt nur wieder den Begriff Κοινή auf die conventionelle Schriftsprache ein.

5) Vgl. Schmid, Der Atticismus IV 733. Wie tiefgehend der Einfluss der Κοινή auf die Sprache der Atticisten ist, zeigt der Verf. in eingehender Weise (s. das Register s. v. Κοινή und Vulgärgriechisch und besonders die Uebersicht IV 579—734).

6) Schweizer 193 ff.

die Anfänge der hellenistischen Cultur und der hellenistischen Sprache [1]).

Die Bezeichnung 'hellenistische Sprache' beschränke ich, wie man sieht, nicht auf eine bestimmte Unterabteilung der Κοινή, etwa der graecisierten Barbaren [2]); unter 'Hellenismus' versteht man am besten doch wohl die gesamte Culturepoche, in der das Griechentum zur Weltcultur wurde und war: 'hellenistisch' ist also alles, was dieser Culturepoche angehört, und 'hellenistische Sprache' ist nichts anderes als was wir sonst kürzer mit Κοινή bezeichnen [3]). Dass die Sprache der hellenistischen Cultur nicht etwas durchaus einheitliches ist, haben wir schon angedeutet; das 'Griechisch' radebrechender Barbaren und die Muttersprache der gebildeten und ungebildeten Hellenen von Alexandria, Pergamon oder Athen gehören in ihren Kreis. Wie weit die Κοινή dialektisch differenziert war, soll uns noch eingehend beschäftigen. Weniger wesentlich scheint mir die Frage, wie wir diese Sprachentwicklung etwa zeitlich in Abschnitte zerlegen sollen: die Umbildung zum Neuen weist kaum irgendwo deutlich geschiedene Etappen auf. Jannaris [4]) hat in eine 'hellenistische' Periode im engern Sinn (300—150 v. Chr.), eine 'griechisch-römische' (150 v. Chr. bis 300 n. Chr.) und eine solche des 'Uebergangs' (nämlich zum Neugriechischen, 300—600 n. Chr.) [5]) geschieden, aber die Merkmale sind doch mehr äusseren geschichtlichen Vorgängen als der Sprache selbst entnommen. Mir scheint eine Zweiteilung zu genügen, nämlich in eine Periode, welche rund die drei vorchristlichen Jahrhunderte umfasst, und eine solche

---

1) Wie tief diese Gegensätze in die Kunst des Stils und in die ganze Entwicklung der griechischen Literatur einschneiden, zeigt das Werk Nordens Die antike Kunstprosa (Leipzig 1898).

2) Diesen Gebrauch des Wortes findet man z. B. in neuerer Zeit bei Pezzi La lingua greca antica (Turin 1888) 470 ff.

3) Meine Ausführungen berühren sich eng mit denen Deissmanns (in der Realencyklopädie für protest. Theologie 3. Aufl. VII 629 f.), die mir durch die Güte des Verf.'s nach Niederschrift des obigen zugegangen sind.

4) a. a. O. 5 ff.; ebenso Mahaffy, A Survey of Greek Civilization (London 1897) p. 254.

5) Sophoclis Greek Lexikon of the Rom. and Byzant. Periods p. 12. 16 rechnet 330—622 n. Chr. als erste byzantinische Periode.

der ersten christlichen Jahrhunderte. Ich vermeide es, bestimmte Jahreszahlen zu nennen; wie weit aber diese Zweiteilung innerlich begründet ist, wird sich im Folgenden noch ergeben.

Da die Κοινή weniger ein Abschluss als der Anfang einer neuen Entwicklung, d. h. die Mutter des Mittel- und Neugriechischen ist, wie die Forschungen von Hatzidakis begründet, die Arbeiten anderer nach ihm bestätigt haben, so ist damit für die Erforschung jener Sprachform eine wichtige methodische Vorschrift von selbst gegeben: wer die Κοινή in 700 bis 800jähriger Entwicklung richtig erkunden und verstehen will, der muss der jüngeren und jüngsten griechischen Sprachgeschichte bis zum Neugriechischen einige Aufmerksamkeit und einiges Studium widmen, da er desselben ebenso wenig entraten kann wie der Latinist des Studiums der romanischen Sprachen, wenn er den Problemen des Vulgärlateins nachgeht. Die wenigen Gelehrten, welche sich mit dem Mittel- und Neugriechischen beschäftigen, halten jene methodische Forderung für ganz selbstverständlich und haben dies öfter ausgesprochen. In neuster Zeit scheint sich diese Anschauung auch in weiteren philologischen Kreisen immer mehr Bahn zu brechen; die Erforschung der Κοινή hat lange genug unter dem Gesichtswinkel des 'Klassicismus' gestanden; steht doch bisweilen noch immer sogar die Behandlung byzantinischer Texte im Bann klassisch-philologischer Betrachtungsweise, wofür jüngst wieder Krumbacher[1]) ein amüsantes und lehrreiches Beispiel festgenagelt hat. Aber auch bei denjenigen, die einsehen, dass das Studium des Neugriechischen eine Grundbedingung für Κοινή-Studien sei, steht die wirkliche Kenntnis und Verwertung der neugriechischen Sprachgeschichte nicht ganz im Einklang mit der gewonnenen methodischen Einsicht: in solchen Arbeiten spielt das Neugriechische oft nur die Rolle eines Statisten. Doch giebt es gerade in neuster Zeit löbliche Ausnahmen: E. Schweizer[2]) und K. Dieterich[3]) haben zum ersten Mal den ernsthaften Versuch ge-

1) Byzant. Zeitschr. VII 636.

2) Grammatik der pergamenischen Inschriften, Berlin 1898.

3) Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache. Leipzig 1898 (= Byzant. Archiv I).

macht, Spezialarbeiten auf dem Gebiet der Κοινή durch gründliche Umschau auf neugriechischem Boden zu durchdringen und zu vertiefen. Im Verlauf meiner Darstellung werde ich wiederholt in die Lage kommen, das Neugriechische in Fragen der Κοινή-Forschung heranzuziehen; es möge aber hier sowohl in einer principiellen Frage wie in einigen Einzelbeispielen der Wert des Neugriechischen für die altgriechische Philologie im Zusammenhang erörtert werden. Zunächst in sachen der Textkritik. Schon Villoison hat erkannt[1]), dass das Neugriechische für das Verständnis vieler (mittelalterlicher) Manuscripte wichtig sei. Im Allgemeinen wird es heute niemand mehr einfallen, Inschriften und Papyri nach den Regeln der Klassiker zu corrigieren: aber immerhin stösst man hin und wieder einmal z. B. in der Publikation einer Inschrift auf die stillschweigende 'Correctur' oder auf ein *sic!* bei einer Sprachform, die dem Herausgeber ein 'Versehen', dem Kenner der neugriechischen Sprachgeschichte ein sprachlich bedeutsames oder wenigstens verständliches 'Document' zu sein scheint[2]). Die Gefahr, durch Ausmerzung 'corrupter' Sprachformen ein Sprachdenkmal zu verfälschen (was man aber gern 'emendieren' und 'conjicieren' nennt), liegt jedoch auch heute noch nahe bei allen Literaturwerken der hellenistischen Zeit, die handschriftlich erst aus jüngerer Zeit bekannt sind. Mit Recht verspottet W. Schmid[3]) die Textkritiker, welche den Atticisten, 'den baculus attischer Regelmässigkeit in der Hand, das Pensum corrigieren, auch gegen das Zeugnis aller oder der besseren Handschriften'.

Um wie viel notwendiger ist es, gegenüber der Ueberlieferung von Literaturwerken der Κοινή mit vorschnellem Besserwissen auf der Hut zu sein! Die Holländer corrigieren den Polybius nach attischem Recept[4]), obwohl er doch modern genug ist, um sich von den Attikern deutlich abzuheben; Zurückhaltung kann daher nicht stark genug anempfohlen

1) Hist. de l'Acad. royale des Inscriptions XVIII (1780) 108.

2) Ein Beispiel dafür s. bei Hatzidakis Ἀθηνᾶ VI 141 f., wo eine Conjectur συναρμόσῃ st. συνορμάσῃ (auf einem Papyrus) mit Hilfe des Neugriechischen zurückgewiesen wird.

3) Atticismus IV 597.

4) was schon von Kälker, Leipz. Stud. III 219 f. mit Recht getadelt wird.

werden[1]). Bei dem Mischcharakter aller Κοινή-Denkmäler[2]) erfordert es grossen Takt, einer oft bunten, mehr oder weniger vulgären Ueberlieferung gegenüber die Sprache des Autors festzustellen; denn nach beiden Seiten besteht die Gefahr der Uebertreibung, nicht nur nach der atticistischen, sondern auch nach der vulgären: wenn die handschriftliche Ueberlieferung z. B. der altchristlichen Apokryphenliteratur sprachliche Unterschiede — schwächeres oder stärkeres Hervortreten vulgärer Formen — aufweist, so ist gleich denkbar, dass diese Ueberlieferung getrübt und gefälscht sei nach der archaistischen wie nach der vulgären Seite. Der vermittelnde Standpunkt, für den sich z. B. Reinhold[3]) in einsichtiger Erörterung ausspricht, ist bei der Edition eines Textes durchaus empfehlenswert: unanfechtbar scheint mir seine textkritische Regel, dass ältere (attische) Formen, wenn sie in Handschriften von stark vulgärer Färbung begegnen, dem Autor selbst zuzuschreiben sind[4]). Jede Handschrift muss also genau auf ihren Charakter hin untersucht werden, und wo es sich nur um Untersuchungen über spätgriechische Sprache handelt, ist es überhaupt besser, die einzelnen Handschriften unmittelbar, nicht einen textus receptus oder emendatus zur Grundlage der Forschung zu machen, wie dies z. B. auch Blass fordert und thut[5]). Selbstverständlich kann und darf der Textkritiker nicht jeder handschriftlich überlieferten Lesung gegenüber verstummen: denn die Handschriften bieten auch Formen, die falsch sind, d. h. der griechischen Sprache nie angehört haben können. Für die Erkenntnis solcher Dinge in der Κοινή ist der Grundsatz anwendbar, den Hatzidakis mittelgriechischen Autoren gegenüber anwendet, um festzustellen, was für Dinge nicht auf das Conto der lebenden Sprache zu setzen sind[6]): „Alles, was

---

1) so z. B. wenn W. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 415 ποιῆσαι u. dgl. st. ποιήσειν der Hschr. conjiciert.

2) Atticistische Neigungen finden sich auch in den Schriften der frühchristlichen Litteratur, welche sich an die Sprache des Neuen Testamentes anlehnen (s. Reinhold, De graecitate patrum apostolic. Diss. Halens. XIV [1898] 7) und selbst im Neuen Testament.

3) a. a. O. 9—14.

4) a. a. O. 14.

5) Gramm. d. Neutest. Griech. p. V. S. auch Reinhold a. a. O.

6) Einleitung p. 15.

bei diesen Autoren, besonders seit dem 11. Jahrhundert . . . weder mit dem Altgriechischen noch mit dem Neugriechischen zu vereinigen ist, d. h. von beiden Standpunkten aus betrachtet, ganz ungriechisch aussieht, muss . . . ausser betracht bleiben . . . . Ich gebe gern zu, dass das mittelalterliche Griechisch auch seine eigenen Elemente besass . . . . ich behaupte aber, dass diese Bestandteile . . . . mit den allgemeinen Gesetzen des Griechischen harmonieren müssen, wenn sie wirklich zur lebenden Sprache gerechnet sein wollen.“ Mit der Anwendung dieses Grundsatzes auf die Κοινή und insbesondere auf deren handschriftliche Denkmäler ist die Forderung als notwendig erwiesen, dass das Neugriechische dem Κοινή-Philologen vertraut sein müsse: dann wird er gelegentlich ohne Zögern eine Unform ausmerzen. So wird man z. B. kaum Bedenken tragen, Formen wie εὑρίσκαι, βούλαι (st. -η oder -εσαι), in den Acta Thomae für sprachlich falsch zu erklären, obwohl sie in einer stark vulgarisierenden Handschrift vorkommen[1]; manche Unform ist nichts anderes als ein Zeugnis für den Untergang des betreffenden Typus[2]. In jedem einzelnen Fall muss aber geprüft werden, ob eine durch das Neugriechische n i c h t gestützte Form doch nicht etwa eine in der lebenden Sprache wirklich geschaffene, aber wieder untergegangene Bildung gewesen sein kann: wir nennen sie mit Dieterich am besten U e b e r g a n g s f o r m e n. Oft fällt es schwer, zwischen diesen und Textverderbnissen eine sichere Entscheidung zu treffen: ob z. B. ἐδείκνυσεν im Pseudo-Callisthenes[3] eine echte Sprachform sei oder nicht, lässt sich nicht so sicher sagen, weil die Form zwar sprachgeschichtlich denkbar, aber doch nicht neugriechisch ist: Verba wie δείχνω, ζώννω, στρώνω, διώχνω u. dgl. haben im Neugriechischen nur den alten Aorist ἔδειξα, ἔζωσα, ἔστρωσα, ἐδίωξα; überdies ist die Einwirkung des Aorists auf den Präsensstamm so überwiegend, die umgekehrte so selten, dass ein ἐδείκνυσε geradezu eine Ausnahme ist; aber dennoch muss auch betont werden,

---

1) s. Reinhold a. a. O. 84, der sich mit diesen Formen nicht abzufinden getraut.

2) so Gebrauch und Form mancher Participialbildungen, die bei Dieterich 206 ff. angeführt sind.

3) Reinhold 96.

dass diese Richtung der Analogie vorkommt [1]), dass ἐδείκνυσεν in der Κοινή noch ein Analogon hat [2]) und dadurch eine Stütze erhält. Dass es der Κοινή speciell angehörige Uebergangsformen gegeben habe, ist nicht zu bezweifeln: und dass manche recht lange gelebt haben, zeigt z. B. die Geschichte der Formen οὐθείς und μηθείς; die beiden Formen kommen — neben fortbestehendem οὐδείς — seit dem 4. Jahrhundert überall in Griechenland und in den übrigen hellenisierten Ländern auf und gewinnen eine rasche und starke Verbreitung noch vor Beginn unserer Zeitrechnung, um dann wieder allmählich aus dem Gebrauch zu verschwinden [3]), ohne im Mittel- oder Neugriechischen eine Spur zu hinterlassen: οὐδείς, οὐδέν hat die Oberhand behalten und lebt in neugriech. δέν (aus οὐδέν) fort. Ob freilich auch das einmalige μηθεέν st. μηθέν auf einer delischen Inschrift eine lebendige Sprachform gewesen sei, ist fraglich [4]), aber immerhin möglich, wenn wir bedenken, dass zu καθ' ἕν im Neugriechischen nicht nur ein καθεῖς [5]) (καθένας), sondern auch ein κάθα εἷς und ein Femininum καθεμία, zu πᾶσα μία ein πασαένας oder πασάνας gebildet wurde [6]). Aber es ist leicht, weitere Beispiele für Uebergangsformen anzuführen, gegen deren Lebensfähigkeit nichts einzuwenden ist. Als εἶπον in die Flexion εἶπα überging, entstand natürlicher Weise auch ein Participium εἴπας εἴπασα st. εἰπών [7]), das mit dem Untergang der Participialbildung wieder verschwand; für ἤτω statt älterem ἔστω [8]), τεθνηκώση u. ä. st. -υῖα [9]), δῶναι st. δοῦναι (nach ἔδωσα) [10]), ποιῴη

---

1) Vgl. ngr. ἐπέρνασα neben ἐπέρασα zu περνῶ, ἐχάσκισα für agr. ἔχανον zu χάσκω u. dgl. Hatzidakis Einl. 415.

2) τοῦ δεικνηθέντος st. δειχθέντος, Dieterich 207: es ist allerdings zu bemerken, dass das Sprachgefühl für diese Participialbildung im Schwinden begriffen war, wie weitere Belege (bei Dieterich) zeigen.

3) s. Verf. Spiritus asper p. 95, wozu die Beobachtungen von E. Schweizer 112 f. stimmen.

4) Verf. a. a. O., Schweizer p. 113, Brugmann Griech. Grammatik [3] 142.

5) schon im Neuen Testament.

6) Verf. Handbuch d. neugr. Volksspr. § 137, Dieterich p. 178.

7) Winer-Schmiedel p. 111.

8) vgl. z. B. Schweizer 177,

9) Dieterich 207.

10) ib. 232.

st. ποιοίη[1]) gilt das gleiche: die Formen mussten wieder verschwinden, als die durch sie vertretenen syntaktischen Gebilde untergingen; βέλτατος st. βέλτιστος[2]), μειζότερος, μεγιστότατος und ähnliche 'provisorische Regulierungen' der Comparation[3]), γέγοναν st. γεγόνασι u. dgl. liegen in der Richtung der neugriechischen Entwicklung, wenn auch die betreffenden Wortformen wieder verschwunden sind; manche Form ist nur deshalb untergegangen, weil das betreffende Wort ausser Gebrauch gesetzt wurde: ἄρρενος und μέλανος st. ἄρρην und μέλας[4]) sind im Neugriechischen durch ἀρσενικός und μαῦρος ersetzt worden, könnten aber ebensogut wie δύστυχος, ἄμαθος u. ä. noch fortleben. Oft schlägt ferner die Κοινή Wege ein, die zwar im Geiste der modernen Entwicklung sind, aber bald infolge einer Bewegung in anderer Richtung wieder verlassen werden: die alten Zahladverbien (deutsch *-mal*) werden in der Κοινή durch καιρός mit der Grundzahl oder durch die Ordinalzahl oder (in der nubischen Silko-Inschrift) durch ἓν ἅπαξ, δύο ἅπαξ ausgedrückt[5]), aber schliesslich erlangte im Neugriechischen keiner dieser Typen, sondern ein dem ersten (καιρός) nur nahestehender (μιὰ φορά oder μιὰ βολά) allgemeine Geltung. Die alten Contracta auf -όω haben in der Κοινή die Entwicklung ihrer Genossen auf -έω und -άω mitgemacht, indem sie sich mit diesen vermischten[6]), wie diese unter sich; aber während aus der Vermischung der Verba auf -έω und -άω ein neuer lebenskräftiger Typus (ζητῶ ζητᾷς, ἀγαπῶ ἀγαποῦμε) entstand, haben die alten Verba auf -όω schon am Ausgang der Antike einen anderen Weg (φορτώνω) eingeschlagen. Dass über eine neue, durch Analogie entstandene Form bisweilen auch das Alte wieder siegen konnte, zeigt (ausser οὐθείς) das einmalige εὔρησα[7]) nach εὑρήσω gegenüber ngr. ηὗρα. Etwas ähnliches liegt auf syntaktischem Gebiet vor: wenn man Imperfectum und Aorist selbst bei besseren Schriftstellern nicht immer sorgfältig geschieden

1) ποιοίη Ἀττικοί. ποιῴη Ἕλληνες. Moeris.
2) W. Schmid, Wschr. f. klass. Philol. 1899, 543.
3) Dieterich 180 f.
4) Dieterich 178.
5) Dieterich 188 f.
6) Die Belege (Dieterich p. 229) sind allerdings sehr spärlich.
7) Aus einem Papyrus der Ptolemäerzeit bei Dieterich p. 238.

sieht[1]), so zeigt doch der neugriechische Gebrauch, dass es sich nur um vorübergehende, örtlich wohl beschränkte Störungen handelt.

Zwischen den 'Uebergangsbildungen' und den lebenskräftig gebliebenen Neuerungen lässt sich nicht eine scharfe Grenze ziehen: denn die Dauer (und der Geltungsbereich) jener ist oft sehr erheblich verschieden; die Häufigkeit von οὐθείς neben dem einmaligen εὕρησα illustriert diesen Unterschied. Das Schwinden mancher Formen, die in der Κοινή entstanden sind, gehört wohl öfter als wir feststellen können erst den kürzlich verflossenen Jahrhunderten an: im Neugriechischen sind die Ordinalia von 5 ab verschwunden, aber die schon im Altertum vollzogene Umbildung τρίτατος, ἑβδόματος[2]) taucht noch in dem vulgärgriechischen Pentateuch von 1547 auf, vgl. τέσσαρτος, πέντατος, ἕξατος, ὄχτατος, πενήντατος, ἑξακόσιατος[3]). Wenn ich auch nicht gerade annehme, dass zwischen diesen und den altgriechischen Formen ein continuierlicher Zusammenhang bestehe, so stimme ich doch Dieterich gegen Krumbacher darin bei, dass man die Formen nicht als Zeichen 'individueller Willkür' betrachten dürfe.

Die ganze Kategorie der oben besprochenen Formen beweist, dass die Κοινή neben dem Mittel- und Neugriechischen ihren ganz speciellen (nicht durch den Altersunterschied allein bedingten) Charakter hat, wodurch Schweizers enge Zusammenfassung beider (s. oben) wenig empfohlen wird: diesen selbständigen Charakter wird die weitere Forschung noch genauer feststellen müssen; Dieterich hat den Uebergangsformen grosse Aufmerksamkeit geschenkt, aber er hat sie in seiner zusammenfassenden Charakteristik der Κοινή doch nicht gebührend geschätzt[4]). Auch wird die fortschreitende Forschung auf dem Gebiet der neugriechischen Dialekte hier noch manche Ueberraschung bringen; was man für ephemere Bildung der Κοινή ansieht, lebt doch vielleicht noch in einem heutigen Dialektwinkel fort und ist dann gar keine 'Uebergangsbildung'.

---

1) s. z. B. Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 398 f.

2) Dieterich 187.

3) Ausgabe von Hesseling (Les cinq livres de la Loi, Leide 1897) p. XLVII. Noch spätere Belege (von 1598) bei Dieterich.

4) Was allerdings z. T. in der Tendenz seines Buches begründet ist.

Für die Verwendung der Ordinalia als Zahladverbien (δεύτερον 'zweimal') z. B. finden sich sowohl bei Prodromos wie im heutigen kappadokischen Dialekt Zeugen ihres Fortlebens[1]).

Hat uns die Eigenart der Κοινή bis zu den neugriechischen Dialekten herabgeführt, so liegt die Frage nahe, ob umgekehrt das Neugriechische nicht auch im Stande sei, unser Wissen über die Formen der Κοινή unmittelbar zu bereichern, auch wenn die Denkmäler schweigen oder nur undeutlich reden. Dass das Neugriechische solches gestatte, dass es ermögliche, Κοινή-Formen zu erschliessen, wie der Romanist Formen des Vulgärlateins reconstruiert, möge ebenfalls an ein paar einzelnen Beispielen gezeigt werden. Wenn eine erschlossene Form nachträglich durch Inschriften und Papyri bestätigt wird, so ist damit die Richtigkeil und Brauchbarkeit der Methode erwiesen. So habe ich vor Jahren[2]) aus der Verbreitung der neugriechischen Formen κρεββάτι agr. κράββατος, ἀλεκάτη = ἠλακάτη u. ä. geschlossen, dass der Wandel eines unbetonten α in ε in der Nachbarschaft von ρ und λ „vielleicht noch der Zeit vor der Dialektspaltung (spätere Κοινή) angehört"; ausser dem mehrdeutigen τέσσερα stand mir jedoch damals kein altgriechischer Beleg zu Gebot: dass ich aber richtig geschlossen habe, kann man jetzt aus den nicht wenigen Belegen ersehen, die aus der Zeit der späteren Κοινή von Dieterich[3]) gesammelt worden sind. Wenn ich in ähnlicher Weise — aus Erwägungen neugriechischer Lautvorgänge — θωρῶ = θεωρῶ, χρωστῶ = χρεωστῶ der Κοινή zuschrieb[4]), so kann ich mich zwar noch nicht auf die Auffindung dieser Formen in Κοινή-Texten berufen, sehe aber doch meine Vermutung wiederum gestützt durch einige weitere altgriechische Belege für den Wandel εα, εο zu α, ο, die inzwischen festgestellt worden sind[5]).

---

1) Dieterich p. 189.
2) Indog. Forsch. II 85.
3) Untersuch. p. 1 ff.
4) IF. VII 30 f.
5) Dieterich 46 f. Vgl. dazu aber auch meine Bemerkungen in der Byz. Zschr. IX 238.

Zweifelhafte, in der Ueberlieferung nicht gut gesicherte Formen können natürlich mit Hilfe des Neugriechischen beglaubigt werden: neugriech. γυαλί 'Glas', σάλι 'Speichel', φιάλα sind ein Zeugnis dafür, dass ὕαλος, φιάλη im Neuen Testament echte Κοινή-Formen waren, obwohl die Alten ὕελος, φιέλη, σίελος als hellenistisch angeben[1]: die Κοινή ist eben weder in lautlicher noch sonstiger Beziehung einheitlich gewesen. Wo das Neue Testament und das Neugriechische übereinstimmen, dürfen wir unbedenklich von Κοινή-Formen sprechen. Wenn Schmiedel die Formen μεμιαμμένος und ἐξηραμμένος beanstandet mit der Bemerkung[2], dass „-σμένος besser wäre", so muss dem entgegengehalten werden, dass die regulären neugriechischen Participien zu Verben auf -αίνω, ξεραμένος, μαραμένος, ζεσταμένος, σιχαμένος lauten. Wem weiter ἀποστείλω in der Apostelgeschichte VII 34 als adhortativer Conjunctiv 'ganz unerträglich' ist[3]), der kann daran erinnert werden, dass στείλω im pontischen Dialekt als Präsensform gebraucht wird[4]). Was für das Neue Testament gilt, findet Anwendung auf alle Arten von Quellen der Κοινή. Solche sind bekanntlich auch die mannigfachen griechischen Lehnwörter in orientalischen Sprachen. Die Prüfung derselben ist ebenfalls vom Standpunkt der mittel- und neugriechischen Sprachgeschichte aus vorzunehmen; und wie ergebnisreich eine solche Prüfung sein kann, habe ich ausführlich an anderm Orte gezeigt[5]). Hier nur ein Beispiel aus dem Wortschatz. τελώνι, pl. τελώνια bezeichnet bei den heutigen Griechen eine Art verderblicher Geister der Luft: sie sind schon byzantinischen Schriftstellern bekannt[6]). Dass sie aber auch dem späteren Altertum nicht unbekannt waren, zeigt das im rabbinischen Schrifttum überlieferte griechische Lehnwort טלוני *teloni* = τελώνι(ον) 'ein Dämon'[7]). So kann

---

1) Blass, Gramm. d. NT. p. 21. Dieterich 69 f.

2) Winer-Schmiedel, Gramm. d. neutest. Sprachidioms p. 104.

3) Winer-Schmiedel 43.

4) Uebertragung vom Aorist, s. Hatzidakis Einl. 125.

5) Byz. Ztschr. IX 388—452.

6) B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen 171 f.

7) s. Krauss, Griech. u. lat. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum I (1898) 227 f. Ueber die dort vorgeschlagene Etymologie (zu τέλωρ· πελώριον) will ich gegenüber der von B. Schmidt (zu τελώνης) hier keine Entscheidung treffen.

das Neugriechische gelegentlich in sehr entlegene Gebiete altgriechischer Cultur und ihres Wirkungskreises hineinleuchten. Nicht immer liegt für manche Κοινή-Erscheinung das neugriechische Aequivalent so deutlich wie hier zu Tage, kann aber bisweilen in einem entlegenen Dialekt aufgespürt werden. Auch dafür noch ein Beispiel. Den wenigen Fällen, wo durch das Neugriechische Spiritus asper statt lenis in Κοινή-Formen [1]) bestätigt wird (ἑφέτος, μεθαύριον, ἀφουκράζομαι), ist das altgriechische ὀπώρα hinzuzufügen. Statt der gewöhnlichen Formen ὀπώρα, μετόπωρον, μετοπωρινός mit Psilose [2]) ist agr. ὁπώρα, μεθόπωρον und μεθοπωρινός verschiedentlich belegt [3]). In der neugriechischen Volkssprache ist das Wort allgemein nur in der Ableitung φτινόπωρο oder χυνόπωρο bekannt, woraus sich für unsere Frage natürlich nichts ergiebt. Jedoch im äussersten Osten des neugriechischen Sprachgebiets sind die Nachkommen von μεθόπωρον noch am Leben: aus dem Pontosgebiet (Gegend von Samsun-Amisos) habe ich μοθόπωρον selbst notiert, für den Dialekt von Aravanion (Kappadocien) wird es durch die Form μορόπωρο 'Herbst' [4]) mittelbar bezeugt; denn dass dieses Wort auf älteres μεθόπωρον zurückzuführen sei, lehren die lautlichen Verhältnisse der Mundart in unzweideutiger Weise: die Assimilation des ε an ο wird durch Formen wie βορκόκκ = βερ(υ)κόκκιον, κονώνω = κενώνω, ἄνομος = ἄνεμος bezeugt, die Aspirata θ durch das Lautgesetz, dass jedes intervocalische θ in ρ übergeht, während τ unter gleichen Bedingungen erhalten bleibt. Man vergleiche κάρουμαι = κάθομαι, κλώρω = κλώθω, μαραινίσκω = *μαθαινίσκω (μαθαίνω), 'Αρανάς = 'Αθανάσιος gegenüber μέταπο = μέτωπον, τὸ μότουρ', σότουρ' = τὸ ἡμέτερον, σέτερον (st. ὑμέτερον), Μετάξης [5]). Dass unser neugriech. μοθόπωρον

1) s. zuletzt E. Schweizer 117 ff. und die dort verzeichnete Literatur.

2) Auch inschriftlich, vgl. boeot. τώπωρεῖι, Samml. d. gr. Dialektinschr. I nr. 567.

3) s. Verf. Untersuchungen über den Spir. asper p. 8. 71; E. Schweizer 117 f.; Reinhold p. 36. Ich trage noch die Glosse μεθόπωρον bei Hesych nach.

4) Vgl. das kurze Glossar von Aravanion bei Βαλαβάνης, Μικρασιατικά (Athen 1891) p. 18.

5) Namen wie 'Αγαθάγγελος und Τιμότεος bei Βαλαβάνης sind natürlich jüngere Entlehnungen aus der Sprache der Kirche.

nicht eine junge Bildung sei, sondern in die Zeit vor der türkischen Eroberung Kleinasiens reiche, wird durch das Vorkommen auf zwei durch die Türkeninvasion getrennten Sprachgebieten erwiesen: damit gewinnen wir aber vom Neugriechischen zum Mittel- und Altgriechischen eine ziemlich feste Verbindung. Dass das neugriechische Wort in letzter Linie auch der altgriechischen Dialektologie zu gute kommt (indem es lakonisch ὀπωρίς und ὀπάρα bestätigt), sei nur nebenbei bemerkt. Die Zeiten, wo die unkritische Thätigkeit der Archäomanen im Neugriechischen überall altdialektisches Sprachgut witterte, sind glücklich vorüber: gelegentlich kann aber doch ein Gewinn auch in dieser Beziehung herausschauen[1].

In der methodischen Verwertung des Neugriechischen für die Textkritik kann man noch einen Schritt weitergehen: das Neugriechische bringt nicht nur die Beglaubigung merkwürdiger, in der alten Ueberlieferung vorkommender Sprachformen, sondern scheint mir bisweilen auch eine Berichtigung der Ueberlieferung zu ermöglichen. Nach Schmiedel[2]) ist die Schreibung κράβαττος im Neuen Testament durch die besten Handschriften bezeugt, während sonstige Ueberlieferung κράβατος und κράββατος bietet; in ähnlicher Weise herrscht Schwanken zwischen ἀρραβών und ἀραβών[3]), Ἰωάννης und Ἰωάνης. Zur Entscheidung kann das Neugriechische angerufen werden. Dasselbe hat zwar die Geminata vereinfacht, doch haben einige Dialekte, die südostgriechischen, die Aussprache geminierter Consonanten bewahrt: sie ist bis jetzt festgestellt für Cypern, Rhodos, Ikaros, Kasos, Karpathos und Kalymnos, sowie für Kappadocien[4]). Daraus ergiebt sich nun als allgemeine Regel, dass in diesen Dialekten

1) Hatzidakis giebt Einl. 8—10 und KZ. XXXIV 81 ff. weitere Belege dafür.

2) a. a. O. 56.

3) Darüber auch Deissmann, Neue Bibelstud. 11 f.

4) Für Ikaros vergl. Hatzidakis, Indog. Forsch. II 389 ff., für Cypern Μενάρδος, Ἀθηνᾶ VI 169 f., für dieses samt Rhodos und Kalymnos Hatzidakis ib. VI 41 ff., der überhaupt die reichste Belegsammlung giebt. Was Kappadocien betrifft, so kenne ich die geminierte Aussprache nur aus einer ganz kurzen Anmerkung von Μυστακίδης in der Konstantinopler Wochenschrift Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις II (1892) 85 (ohne Belege).

altgriechische Geminata niemals vereinfacht wurde, soweit nicht besondere Gründe in betracht kommen; vgl. also z. B. κόκκινος, ἄλλος, πολλά, γράμμα, κρομμύδι, παννί, ἀππάριν (= ἱππάριον), θαρρῶ (auf Kasos), γλῶσσα, πράσσω, πίττα, κάττα; θθ, φφ, χχ sind erst secundär durch Assimilation entstanden: πεθθερά = πενθερά, νύφφη = νύμφη, κοχχύλι = κογχύλιον. Nun geht jedoch umgekehrt nicht jede neugriechische Geminata auf altgriechische zurück: der cyprische Dialekt zeigt eine starke Vorliebe für spontane Verdoppelung des Consonanten (ποττέ, χωραττᾶς, σήμμερα, νναί, ἀνάθθεμαν), ohne dass dies in der Vorgeschichte der Formen begründet wäre; auch auf Ikaros finden sich solche Formen, aber doch nur vereinzelt und so, dass besondere Gründe für jede einzelne Form geltend gemacht werden müssen: so beruht das Präsenssuffix -ννω (ζώννω, στρώννω, φανερώννω, δέννω, πίννω im Dialekt von Ikaros und Cypern) auf agr. -ννυμι, ist aber von da analogisch verallgemeinert worden; πολλύς ist nach πολλοῦ u. s. w., οὔλλος nach πολλύς, φασόλλια nach dem Suffix -ούλλι umgestaltet worden[1]). Können wir nicht immer den psychologischen oder lautphysiologischen Grund für jede Form angeben, so gilt doch für Ikaros im besonderen die Regel, dass alte und heutige Geminata sich im Wesentlichen decken. Wir dürfen also daraus für das Altgriechische folgern, dass einfache neugriechische Consonans in südostgriechischen Dialekten auf altgriechische einfache Consonans zurückweise, dass Doppelconsonans, wenn sie in einem Wort bei allen südostgriechischen Dialekten constatiert ist, auch für das Altgriechische wenigstens wahrscheinlich sei: es hängt nur von einer genauen Untersuchung dieser Dialekte die Sicherheit unserer Schlüsse ab. Nun sind die Geminatae in den neueren Dialekten allerdings noch nicht so genau untersucht, dass bis jetzt sichere Schlüsse für das Altgriechische möglich sind: aber indem ich im folgenden versuche, die bisherige Erkenntnis für die oben berührten Κοινή-Formen zu verwerten, möchte ich zugleich zeigen, wie notwendig auch für den klassischen Philologen die wissenschaftlich betriebene Erforschung neugriechischer Dialekte werden kann — und wie viel auf diesem Gebiet noch zu thun ist. So kann ich

1) s. Hatzidakis, IF. II a. a. O.

über Ἰωάνης oder Ἰωάννης vorläufig nichts aussagen, weil mir die Aussprache in den südostgriechischen Dialekten nicht bekannt ist. Was aber κράββατος betrifft, so lautet das Wort heute auf Ikaros und Rhodos κρεβάττιν[1], auf Cypern κρεβάτιν[2]. Mit Anwendung der oben angeführten Regel wird man sich daher lieber für einfaches τ in der alten Sprache entscheiden als für κράβαττος, obwohl dies durch die Handschriften des Neuen Testamentes beglaubigt zu sein scheint. Für ganz sicher halte ich diesen Schluss allerdings nicht[3]; mit mehr Sicherheit glaube ich jedoch für die angeführten Dialektformen ein altes κράββατος (bezw. κραββάτιον) empfehlen zu können. Für die Behandlung der sehr seltenen Lautgruppe ββ kann nur noch σάββατον[4]) herangezogen werden: es lautet auf Cypern σάβατον und wohl ebenso auf Ikaros[5]), und dieser Parallelismus erweist die Zurückführung von κρεβάτιν auf κρεββάτιον als möglich. Ein positiver Grund ergiebt sich aber noch aus folgendem: altgriechisch β, γ, δ ist im Dialekt von Cypern und Ikaros zwischen Vocalen geschwunden (φλέες = φλέβες, καταλααίνω = καταλαβαίνω, ἀερφή = ἀδερφή, λαώς = λαγώς), und zwar schon seit geraumer Zeit, wie gelegentliche Auslassung von γ und δ in mittelalterlichen Texten Cyperns zeigt[6]). Dieser Ausfall erstreckt sich aber nicht auf agr. ββ: man sagt immer κρεβάτιν, σάβατον, aber nicht etwa *κρεάτιν, *σάατον, und das Lautgesetz agr. β = 0, ββ = β erweist somit die agr. Formen κράββατος und σάββατον. Warum also ββ (event. auch δδ, γγ) in den südostgriechischen Dialekten als Erbe aus alter Zeit nicht vorkommen, erklärt sich so — gegenüber den in jüngster Zeit entstandenen ββ, δδ, γγ[7]) — auf sehr einfache Weise.

Ueber ἀρραβών kann ich noch keine bestimmte Antwort geben: eine Vereinfachung eines inlautenden alten ρρ

---

1) IF. II 390.

2) Ἀθηνᾶ VI 169.

3) Vgl. auch W. Schulze. KZ. 33, 376.

4) Vgl. über das Wort W. Schulze, KZ. 33, 366 ff.; G. Meyer IF. IV 327 ff.

5) Hatzidakis führt das Wort nicht unter den Belegen der Geminatae an, woraus ich die Aussprache σάβατον entnehme.

6) Beaudouin, Dial. chypriote p. 54.

7) s. Hatzidakis, IF. II 389.

hat (abgesehen von der Compositionsfuge) sowohl auf Cypern wie Ikaros stattgefunden (vgl. cypr. ἄρωστος = agr. ἄρρωστος, ikar. θαρῶ und θάρος = θαρρῶ und θάρρος), ist aber auf Kasos unterblieben[1]). Nun fehlt mir wieder leider gerade aus Kasos der Beleg für ἀρραβῶνα: cyprisch ἀραῦνα für sich allein lässt noch keine Entscheidung über die zu grunde liegende Κοινή-Form zu. Dass aber neutestamentliche Verbalformen wie ἐκχύννω[2]) durch das Neugriechische vollauf bestätigt werden, sei nebenbei bemerkt.

Ich habe die Besprechung von κράββατος und ἀρραβών als Musterbeispiel für die fruchtbringende Wechselwirkung alt- und neugriechischer Philologie gewählt, sowohl um die Methode der Untersuchung an einem nicht ganz einfachen Falle zu erläutern als auch um zu zeigen, wie leicht das uns noch fehlende Material zu beschaffen wäre, wenn ein Stab geschulter Arbeiter, besonders Griechen, sich der lohnenden Aufgabe neugriechischer Dialektforschung widmen würde. Wer das Neugriechische nicht um seiner selbst willen des Studiums wert hält, möge dieses Studium im Hinblick auf das Altgriechische betreiben.

Noch eine dritte Frage wird durch κράββατος u. s. w. angeregt: wie verlief die Entwicklung der Geminata im Altertum? Welchen Gewinn bringt das Neugriechische in dieser Sache? Da der Endpunkt bekannt ist — Vereinfachung der Gemination im Neugriechischen mit Ausnahme der südostgriechischen Dialekte —, so ist eigentlich nur der Anfangspunkt zu bestimmen. Die Erscheinung ist an verschiedenen Orten festzustellen, indem sie sich entweder in der vereinfachten Schreibung oder in der falsch angewendeten Geminierung äussert, also z. B. ἵπος st. ἵππος oder ἀννέθηκεν st. ἀνέθηκεν. Häufiger ist ersteres (auf Inschriften, bezw. Papyri) beobachtet, so in Kleinasien, auf Leros, in Syrien, Aegypten, Attika, Italien — überall, wie es scheint, erst seit der römischen Kaiserzeit[3]). Aber daraus ergiebt sich eine für die

1) θαρρῶ Hatzidakis Ἀθηνᾶ VI 44.

2) Winer-Schmiedel p. 58; s. auch oben p. 21.

3) Vgl. Belege bei E. Schweizer 122 ff. und die dort verzeichnete Literatur; dazu Wagner, Quaestiones de epigramm.

Κοινή wichtige Thatsache: sie war sicher schon gegen Ende des Altertums dialektisch differenziert: während in einem Teil derselben nach Ausweis der heutigen Dialekte die Geminata erhalten blieb, ist sie in andern Gebieten schon in alter Zeit geschwunden; es gab geminierende und nichtgeminierende Κοινή-Mundarten. Auf die Frage dialektischer Differenzierung der Κοινή werde ich nochmals ausführlich (Kap. V) zurückkommen. Wenn wir in den heute noch geminierenden Gebieten das Fehlen alter inschriftlichen Belege für Vereinfachung der Doppelconsonans feststellen, oder noch besser in positiver Weise die geminierte Aussprache bis zum Ausgang des Altertums erweisen können, so sind wir berechtigt, die heutigen Mundarten von Cypern, Rhodos, Ikaros, Kalymnos mit der altgriechischen Κοινή jener Inseln in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen, ohne dass grössere Verschiebungen der alten Bevölkerung anzunehmen wären. So könnten die vergleichenden Untersuchungen von Κοινή und Neugriechisch sogar über geschichtliche Vorgänge, die sich unserer sonstigen Erkenntnis entziehen, Auskunft geben. Doch wie dem auch sei, der Wert des Neugriechischen für die alte Philologie springt in sprachlicher Beziehung deutlich ins Auge. Nur könnte man darüber noch Auskunft verlangen, unter welchen Bedingungen und in welchem Umfang es überhaupt erlaubt sei, neugriechische Spracherscheinungen der alten Κοινή zuzuschreiben. Ich vermeide es, in bestimmter Weise die Kriterien dafür zu formulieren. Wie wir gesehen haben, kann ein einziger neugriechischer Dialekt entscheidend sein; der fortschreitenden Detailarbeit ist es vorbehalten, jeden einzelnen Fall zunächst für sich zu prüfen, besonders wenn es sich um Vorgänge in einzelnen Dialekten handelt[1]). Bei einer grammatischen oder lexikalischen Erscheinung, die über das ganze neugriechische Sprachgebiet hin verbreitet, also „gemein-neugriechisch" ist, darf man wohl dann altgriechischen

---

graecis ex lapidibus collectis grammat. (Leipz. 1883) S. 93. Einige weitere Belege sind von mir auch Byz. Ztschr. IX 232 beigebracht; relativ zahlreich sind die Belege in den Sethianischen Verfluchungstafeln aus Rom (s. d. Ausgabe von Wünsch im grammatischen Register).

1) Man vergleiche ausser der Frage der Gemination etwa noch die der Synizese Hatzidakis. KZ. 34, 108 ff. Verf., IF. VII 26 ff.

Ursprung annehmen, wenn ihre allmähliche Verbreitung in jüngerer Zeit unwahrscheinlich ist — etwa deswegen, weil in (mittel- und) neugriechischer Zeit die Sprachentwicklung andere Wege gegangen ist (s. oben α zu ε in κρεββάτιον u. dgl.). Die Methode ist am sichersten in denjenigen Fällen, wo die verschiedensten neugriechischen Dialekte verschiedene Formen aufweisen, die als Nachkommen einer erschliessbaren älteren Grundform betrachtet werden können: dann darf die Grundform ohne Bedenken in die altgriechische Κοινή verlegt werden. Wie viele und welche Dialekte zur Feststellung einer Grundform oder gemeinneugriechischen Form heranzuziehen sind, lässt sich nicht kurz beantworten; Hatzidakis hat einmal ausgesprochen [1]), dass die Erschliessung älterer Formen vor allem mit Hilfe der athenischen Dialektgruppe, des Maniatischen, Kytheraeischen, Pontischen, der beiden kretischen und der thessalischen sowie macedonischen Dialekte vorzunehmen sei; man wird jedenfalls gut thun, auch die südostgriechischen Dialekte und diejenigen Unteritaliens heranzuziehen — letztere schon deshalb, weil sie seit Jahrhunderten von der Sprachentwicklung des Mutterlandes ausgeschlossen sind. Wir sind jedoch noch sehr weit davon entfernt, dieser Forderung genügen zu können, weil die neugriechischen Dialekte bis jetzt viel zu ungenau bekannt sind.

Uebereifer darf natürlich nicht dazu führen, in allen möglichen neugriechischen Sprachformen einen altgriechischen Keim zu vermuten; die „Archaeomanie", welche die Wissenschaft so lange über den Ursprung des Neugriechischen irregeführt hat, darf nicht etwa in neuer „verbesserter" Auflage wieder aufleben. Vorsicht ist sogar besonders da am Platze, wo inschriftlich überlieferte Formen neugriechischen äusserlich vollständig gleichen: der innere Zusammenhang ist damit noch nicht erwiesen. Hatzidakis hat in seiner Besprechung von Dieterich's Buch [2]) Beispiele dafür gegeben: wenn Dieterich ein Ῥουμαῖοι auf thessalischer Inschrift (zwischen 178 und 146 v. Chr.) mit dem neugriechischen Uebergang von *o* in *u* auf eine Linie stellt, so ist das natürlich unstatthaft, weil es sich hier um eine altthessalische Dialekterscheinung handelt. Ein

1) KZ. 34, 124.
2) Gött. gel. Anz. 1899, 505 ff.

διδουμε statt δίδομεν erhält ganz verschiedene Beleuchtung, je nachdem wir δίδουμε mit Dieterich oder διδοῦμε lesen[1]: in letzterem Falle hat es mit neugr. δίδουμε nichts zu schaffen. Auch so vereinzelte agr. Dinge wie εὐτοῦ auf einer alten Inschrift von Ikonion und neugriech. εὐτός, ἀργάτης in einem Papyrus und ngr. ἀργάτης zu vergleichen, ist mindestens gewagt: Vorsicht ist besonders am Platze, wo es sich um solche Lauterscheinungen der kleinasiatischen oder ägyptischen Κοινή handelt, bei denen gelegentlicher Einfluss von nichtgriechischen Sprachen in Betracht kommen kann[2]. Man wird also jeweils genau prüfen müssen, ob es sich um echtgriechische Sprachvorgänge handelt: darüber entscheidet am sichersten Masse und Verbreitung ihres Vorkommens. Handelt es sich um einzelne Fälle, so ist zu prüfen, ob sie sich etwa einem allgemeinen Lautprocess (z. B. *o* > *u*) ungezwungen einfügen; erst dann wird man untersuchen, ob ein Zusammenhang mit neugriechischen Erscheinungen ähnlichen Charakters besteht. Es will mir jedoch scheinen, als ob Hatzidakis in seiner Kritik des bisweilen vorschnellen Verfahrens von Dieterich etwas zu weit nach der entgegengesetzten Richtung abgewichen wäre: denn da viel altes Sprachmaterial verloren ging, moderne Formen oft nur zufälligerweise — infolge des Zustandes der Κοινή-Texte — nicht aus früher Zeit belegbar sind, so ist es klar, dass ein innerer Zusammenhang aus dem Grunde nicht abgelehnt werden darf, weil die einzelnen alten und neuen Belege eines sprachlichen Vorgangs sich nicht immer decken. Die Natur der Quellen mittelgriechischer Sprachentwicklung bringt es ferner mit sich, dass wir sehr oft auf den Nachweis von Mittelgliedern zwischen Κοινή und Neugriechisch (bezw. neugriechischen Dialekten) verzichten müssen. Hatzidakis verlangt[3], dass Sprachformen der Κοινή und der neugriechischen Dialekte „mittels der mittelalterlichen Sprachdenkmäler auch für das Mittelalter nachgewiesen werden müssen; sonst kann man immer annehmen, dass sich solche Erscheinungen unab-

---

1) Vgl. Verf., Byz. Ztschr. IX 236, wo ich ebenfalls einige Beispiele für falsches Zusammenwerfen disparater alt- und neugriechischer Formen gegeben habe.

2) z. B. bei der Vertauschung von ε, ι, ει, η, υ, worüber unten.

3) Gött. gel. Anz. 1899, 506.

hängig von einander sowohl damals als in der neuen Zeit entwickelt haben". Wo diese Forderung erfüllbar ist, ermöglicht der Nachweis des Mittelgliedes natürlich einen höchst willkommenen, methodisch klaren Schluss der Beweiskette: aber in der Praxis müssen wir auf diesen Schlussbeweis oft verzichten: denn wie herzlich wenig lernen wir aus mittelalterlichen Texten (besonders in lautlichen Dingen) über die griechischen Dialekte jener Zeit! Und doch haben diese eigenartigen Dialekte — der zakonische, pontische, kretische, athenische u. s. f. — schon bestanden: es ist geradezu ein Zufall, dass uns der cyprische Dialekt aus dem Ende des Mittelalters einigermassen zugänglich ist. Darum werden wir aber nicht darauf verzichten wollen, Alt- und Neugriechisches auch beim Fehlen mittelalterlicher Belege zu einander unmittelbar in Beziehung zu setzen. Ein mittelgr. vulgäres *σάμβατον = σάββατον ist bis jetzt noch nicht aus Texten nachgewiesen; aber aus altgriechischen Formen wie Σαμβάτιος u. dgl. in Verbindung mit *sámba* im (neugriech.) Dialekt der Terra d'Otranto haben G. Meyer und W. Schulze mit Recht jene mittelgriechische Form erschlossen. Ein Glück ist es natürlich, dass jenes *σάμβατον auch in dem Lehngut fremder Sprachen (vgl. deutsch *Samstag* u. Verw.) zum Vorschein kommt. Alle die Hilfsmittel müssen herangezogen werden, welche uns die Lücken der Ueberlieferung ausfüllen, so z. B. auch die griechischen Wörter in den orientalischen und andern Sprachen. Aber wo alles versagt, da muss eben die Combination allein weiter helfen — wie bei vielen andern Problemen der vergleichenden oder historischen Sprachwissenschaft.

II. Der Untergang der alten Dialekte.

Für die Beurteilung der Κοινή ist von höchster Wichtigkeit die Beantwortung der Frage, welche Stellung die alten Dialekte neben der Gemeinsprache hatten, wie lange sie neben dieser fortlebten und in welcher Weise sie in ihr aufgingen. Die Periode neugriechischer Sprachforschung, in der man überall alte Dialektreste witterte, ist glücklich überwunden: dass das Neugriechische mit allen seinen Dialekten ausser dem Zakonischen auf die Κοινή zurückgeht, mithin den völligen Untergang der alten Dialekte unmittelbar beweist oder voraussetzt, ist eine Thatsache, an der heute nicht mehr zu zweifeln erlaubt ist. Wenn daher aus allgemeinen Erwägungen[1]) der Beginn der specifisch neugriechischen Dialektdifferenzierung in die Mitte des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung zu verlegen ist, so sind um diese Zeit die alten Dialekte ausgerottet gewesen — sonst müssten wir eine deutlichere Nachwirkung derselben in den neu sich bildenden Mundarten erwarten. Aus äusseren Zeugnissen lässt sich aber indirekt erschliessen, dass das Erlöschen der alten Dialekte im allgemeinen schon einige Jahrhunderte vorher eingetreten war. So habe ich[2]) aus der Aussage des Sueton[3]) und Pausanias[4]), welche für Rhodos und Messenien das Bestehen der alten Dialekte im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. bezeugen, den Schluss gezogen, „dass gerade die Hervorhebung dieser Thatsache ihre Seltenheit beweist, dass also

---

1) s. Verf., Die neugriech. Sprache p. 11 und unten Kap. V.

2) Die neugriech. Spr. p. 28.

3) Tiberius c. 56.

4) IV 27, 11. Das Zeugnis des Strabo VIII 1, 2 (σχεδὸν δ' ἔτι καὶ νῦν . . . . . δοκοῦσι δὲ δωρίζειν ἅπαντες [d. h. die Bewohner des Peloponnes] διὰ τὴν συμβᾶσαν ἐπικράτειαν) klingt recht unbestimmt.

im Allgemeinen zu jener Zeit die Dialekte verschwunden waren". Soviel ich weiss, ist dieser Schluss nirgends mit entscheidenden Gegengründen angefochten worden. Auf ähnliche Zeitbestimmung führen auch andere Kriterien. Im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. machen sich im ganzen Gebiet der alten Welt archaisierende Tendenzen geltend: sie führen nicht nur zum Atticismus, sondern zeitigen die noch seltsameren Versuche, den jonischen und dorischen Dialekt in der Literatur wieder aufleben zu lassen: Aerzte lieben es, den Dialekt des Hippokrates zu gebrauchen, die Neu-Pythagoräer schreiben dorisch, teils aus einer Art Pietät gegen ihren Meister, teils aber auch in der Absicht, ihre Schriften dem Meister unterzuschieben. Das Jonisch oder Dorisch dieser Schriftsteller ist eine künstlich zurechtgemachte Sprachform; „an ihrer Wiege steht die Grammatik, die mit saurem Schweiss und dennoch nicht ohne Missverständnisse die Urform ebenso der attischen wie der übrigen Dialekte wieder ans Licht zu ziehen sich bemühte"[1]. Der dorisierende Neu-Pythagoräer z. B.[2]) verrät sowohl durch die Einmischung äolischer und jonischer Formen (διαμένοισα, ὄκως), wie hyperdorischer Unformen (ἀμετάβλατον st. -βλητον), dass ihm die lebende dorische Sprache gänzlich unbekannt ist; literarische Fälschungen, z. B. der Mischmasch von jonischen, dorischen und äolischen Formen im Brief des Pittakos an Krösos[3]), beweisen dasselbe. Und dass etwa nicht die handschriftliche Ueberlieferung an diesem Zustande schuld ist, das beweisen die inschriftlichen Zeugen jener archaisierenden Strömung: man braucht nur an Balbilla zu erinnern, bei der Unäolisches oder Hyperäolisches in gleicher Weise vorkommt, wie wir es in der handschriftlich überlieferten Literatur finden. Aus diesem Umstand hat Hatzidakis[4]) mit Recht geschlossen, dass solche Fehler unmöglich wären, „wenn in der That die alten Dialekte noch in ihrer Reinheit am Leben gewesen, d. h. wirklich noch gesprochen worden wären". E. Schweizer hat aller-

1) W. Schmid, Atticismus III 15.

2) Vgl. Mathaei, De dialecto Pythagoreorum. Dissert. Göttingen 1878.

3) Bei Diogenes Laertius I 81.

4) Einleitung 167.

dings diese Schlussfolgerung angefochten[1]: denn jene Leute, welche aus „philologischem Vergnügen" alte Dialekte zu schreiben suchten, hätten sie weder als Muttersprache gesprochen, noch an Ort und Stelle dialektologische Studien gemacht: sie schöpften ihre Kenntnisse aus Büchern. Das erste ist vollständig richtig, das zweite mit einem gewissen Zusatz: diese Leute mussten ihre Kenntnisse aus Büchern schöpfen, weil der lebende Dialekt so gut wie erloschen war. Die ältere Generation der alexandrinischen Grammatiker war noch in besserer Lage: zwar studierten sie ebenfalls die Dialekte aus der Literatur (Alkaeus, Sappho u. s. w.) und um dieser willen, aber es ist auch unzweifelhaft, dass sie die lebenden Dialekte zur Unterstützung heranzogen. Wenn z. B. Apollonios[2] lehrt, dass die Lakonier θ in σ verwandeln, wenn dem entsprechend in der Ueberlieferung des Alkman oder der lakonischen Verse in der Lysistrate des Aristophanes oder eines lakonischen Beschlusses bei Thukydides V 77 gelegentlich σ statt θ erscheint (z. B. σιῶ = θεοῦ), so liegt hier eine aus lebendiger Quelle des Dialektes geschöpfte Kenntnis zu grunde; denn in der ursprünglichen, alten Ueberlieferung konnten die antiken Grammatiker jene Erscheinung nicht vorfinden, weil sie nach Ausweis der Inschriften erst mit dem zweiten oder ersten Jahrhundert v. Chr. aufkam; ebenso beruht die Kenntnis des lakonischen Rhotacismus (-ρ st. -ς im Auslaut) auf dem Studium des lebenden Dialekts, weil er ebenfalls erst im Jung-Lakonischen (seit dem 2. Jahrh. v. Chr.) sich vollzog, also nicht aus klassischen Literaturwerken abstrahiert werden konnte. Wir sind in der glücklichen Lage, gerade die beiden angeführten Charakteristika des Spätlakonischen in seinem modernen Sprössling, dem Zakonischen[3]), noch nachweisen zu können: also war man im Altertum erst recht in der Lage, diese Erscheinungen zu beobachten, und die alten Grammatiker sind geradezu durch solche Beobachtungen gelegentlich zu falscher Beurteilung älterer Dialektwerke verführt worden: ein weiteres Beispiel bietet sich uns dafür auch in den paar

1) Gramm. d. pergam. Inschr. p. 26.
2) De syntaxi p. 39, 3.
3) s. darüber z. B. Hatzidakis, Einl. p. 8 f.

überlieferten Versen der boeotischen Dichterin Korinna, in denen ου st. υ, η st. αι entgegen dem älteren einheimischen Brauch aus der jüngeren Form des Boeotischen eingeschmuggelt wurde[1]). Als freilich die reine Quelle der Dialekte in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu versiegen begann, da mussten die Philologen und archaisierenden Dilettanten zu den Büchern ihrer Vorgänger greifen, und Fehler, wie sie der Balbilla passiert sind, waren die natürliche Folge. Das ist sogar dann vorgekommen, wenn eine Gemeinde in ihrem eigenen Dialekt „archaisierte": sie zeigte damit, dass der Dialekt ihrer Vorfahren erloschen war. Ein solcher Fall liegt z. B. vor in einem Dekret der Gemeinde der Byzantier aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung[2]). „Der Dorismus der Urkunde ist nicht viel wert" meint Bechtel zu der Inschrift. Durch Schreibungen wie πλήονας = πλείονας, ἐπιτάδηον = ἐπιτήδειον, ἐπαινῆσθαι (neben μαρτυρεῖται) u. ä. gab man — jedoch nicht in consequenter Weise — dem Text ein altertümliches Gepräge: derartiges war möglich, auch wenn der Dialekt noch lebte. Dass jedoch die Rede der Byzantier von der Gemeinsprache mindestens inficiert war, zeigt ἡγήσατο statt ἁγήσατο; wir dürfen aber weiter annehmen, dass die einheimische Mundart stark im Rückgang oder vielmehr nicht mehr lebendig war, denn es begegnet in jener Inschrift der Hyperdorismus διανεκής statt διηνεκής; sowohl die Κοινή wie der Dorismus[3]) verlangen διηνεκής. Nun könnte man sich allerdings auf die öfter[4]) citierte Stelle in Philostratos' Vita sophistarum I 529 (p. 42 ed. Kayser) berufen, wonach in Byzanz noch im zweiten Jahrhundert das Fortleben des dorischen Dialektes erwiesen werde: dort wird nämlich von einem Byzantier das 'δωριάζειν' hervorgehoben. Wenn aber Schmid das Wort mit 'dorisch

1) Vgl. Verf., Indog. Forsch. IX 318 f.

2) Samml. d. griech. Dialektinschr. III nr. 3059.

3) s. darüber Bechtel zur Inschrift; zu den dortigen Belegen aus der Κοινή sei noch διηνεκής aus den Greek Papyri ed. Kenyon I 60 21. 24 (v. J. 581 n. Chr.) hinzugefügt. E. Schweizer, Perg. Inschr. p. 38 hält allerdings δια- auch für dorisch, wofür aber eine genügende Begründung vermisst wird.

4) z. B. Bernhardy-Volkmann, Grundriss d. griech. Liter.[5] I p. 38; W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895 p. 30 (der jedoch falsch citiert).

reden' übersetzt[1]), so halte ich das für ungenau; das Verbum scheint in Bezug auf die Sprache nur hier belegt zu sein und bedeutet gewöhnlich sonst 'die dorische Sitte in der Kleidung nachahmen'[2]), und ich möchte in der Philostratosstelle δωριάζειν nur übersetzen mit 'die dorische Mundart nachmachen, affectieren': solches ist in der Zeit des Archaisierens nicht auffallend, hat aber mit der lebenden Sprache des Volkes nichts zu schaffen. Dass δωριάζω wirklich diese Bedeutung hatte, dafür lässt sich das ganz ähnliche Verbum δωρίζω geltend machen, welches 'dorisch sprechen' ('sich als Dorier benehmen') bedeutet, wie ἑλληνίζειν 'hellenisch reden'[3]); dass aber δωριάζω — δωρίζω etwa nicht verschieden je nach 'Tracht' oder 'Sprache' gebraucht wird[4]), wird aus unserer Philostratosstelle klar; auch das erste Verbum kann sich auf die Sprache beziehen: also wird man den Unterschied in die Art der Handlung verlegen müssen. Mag auch bei δωρίζειν die Bedeutungsnuance zwischen 'dorisch reden' und 'den dorischen Dialekt nachahmen' oft nur gering sein, so besteht doch darüber kein Zweifel, dass das Wort von der natürlichen Sprache des Volkes gebraucht wird, was für δωριάζειν nicht bewiesen ist. Wenn Dio Chrysostomus (1. Jahrh. n. Chr.) unter der abgeschiedenen Hirtenbevölkerung des Peloponnes (in Elis) eine alte Frau antrifft, die 'ein gemütliches Dorisch redete'[5]), so handelt es sich hier jedenfalls nicht um ein 'Nachahmen des Dorischen', sondern die Muttersprache der Frau; und dass im Peloponnes der dorische Dialekt sich besser erhielt als sonst, haben wir bereits aus einem Zeugnis des Pausanias über Messenien erfahren. Die Archaisten freuten sich, wenn sie solch altertümliche Rede hörten, und der Sophist Aristides tadelt jene, welche sich ihrer alten Mundart schämen[6]): auch das spricht dafür, dass die Mundarten

1) Atticismus IV 400.

2) Vgl. z. B. Moeris: δωριάζειν· τὸ παραγυμνοῦσθαί τινα μέρη.

3) Vgl. auch φιλιππίζω 'ich halte es mit Philipp', μαλακίζομαι 'benehme mich weichlich'. Blass-Kühner, Griech. Gramm. II 262.

4) Wie Blass a. a. O. meint.

5) πάνυ πρᾴως καὶ φιλοφρόνως δωρίζουσα τῇ φωνῇ. Dio Chrys. (ed. Arnim) Or. I 54.

6) . . . οἳ τὰς μὲν πατρίους φωνὰς ἐκλελοίπασι καὶ καταισχυνθεῖεν ἂν καὶ ἐν σφίσιν αὐτοῖς διαλεχθῆναι τὰ ἀρχαῖα παρόντων μαρτύρων.

nur noch in kümmerlichen Resten lebten[1]). Aber vom dritten Jahrhundert an fehlen äussere Zeugnisse für das Fortleben der alten Dialekte; wenn wir damit das Verhalten der Dialektinschriften vergleichen, so finden wir sie in Uebereinstimmung mit dieser Thatsache: über das 3. christliche Jahrhundert hinaus verstummen unsere inschriftlichen Zeugen über die Dialekte, nachdem schon vorher der Einfluss der Κοινή sowohl in der Zunahme der Κοινή-Inschriften wie der Κοινή-Formen in Dialekttexten sich immer deutlicher bemerkbar gemacht hat. Es liegt nun die Annahme nahe, dass dieser in den Inschriften sich abspielende Vorgang das allmähliche Absterben der Dialekte wiederspiegle. Dieser Anschauung, die von Hatzidakis, Psichari, Pernot und mir selbst vertreten wurde[2]), neige ich auch heute noch zu, obgleich von verschiedenen Seiten[3]), zuletzt und am eingehendsten von E. Schweizer[4]) dieser Parallelismus bestritten worden ist: die Inschriften sollen danach nur das Vordringen der Κοινή im Schriftgebrauch beweisen. Ich kann mich trotz der geschickten Beweisführung Schweizers nicht davon überzeugen, dass der Zustand der Inschriften, d. h. das allmähliche Eindringen der Κοινή nichts mit der lebenden Sprache zu thun habe; dass „die Inschriften, welche in reiner Schriftsprache abgefasst sind, nur beweisen, dass die Verfasser derselben die Schriftsprache gründlicher als andere beherrschten“. Warum finden wir seit dem 4. oder 5. Jahrhundert nach Christus gar keine Dialektinschriften oder Dialektformen mehr? Die Bildung des Volkes und die Beherrschung der Schriftsprache hat doch eher abgenommen; wenn wir daher seit der christlichen Aera um so stärker vulgäre Formen hervortreten sehen,

1) Wenn der christliche Apologet Tatian (Ende des 2. Jahrh.) den dorischen, attischen, aeolischen und jonischen Dialekt anführt, um die sprachliche Uneinigkeit der Griechen zu tadeln, so darf man darin nicht mit Mullach, Gramm. d. griech. Vulgärspr. 67 f., ein Zeugnis für das Fortleben der betreffenden Dialekte sehen: die Worte des Tatian schmecken nach Bücherweisheit, die in tendenziöser Art verwertet wird.

2) s. Indog. Forsch. (Anz.) VI 223 f.

3) G. Meyer, Berl. phil. Wschr. 1893, 214 (weniger bestimmt Neugr. Stud. I 22 und Griech. Gramm.[3] 5), Οἰκονομίδης in Νεολόγου Ἑβδομαδ. Ἐπιθεώρησις (K/pel) 1893, 228.

4) Gramm. d. perg. Inschr. 24 ff.

so müssten wir erwarten, dass die vielen von Ungebildeten herrührenden Inschriften neben vulgären Bildungen auch dorische und andere Dialektformen aufweisen: aber wir beobachten dies nicht — die alten Dialekte waren eben erloschen. Nun führt Schweizer für seine Anschauung die Thatsache an, dass auch das Gebiet Lakoniens nicht andere Verhältnisse aufweise, als die übrigen griechischen Gebiete, obwohl doch das Lakonische noch im heutigen Zakonischen fortlebe. Da muss nun zunächst betont werden, dass gerade das Zakonische auf eine alte lakonische Grundlage hinweist, die nicht mehr den reinen Dialekt, sondern eine (nach ihrem Grade noch näher zu bestimmende) Mischung von Dialekt und Κοινή darstellt[1]: wenn also die Inschriften Lakoniens seit 300 v. Chr. Einfluss der Κοινή verraten, so widersprechen sie nicht dem allgemeinen Thatbestand, der sich aus dem Zakonischen ergiebt. Zu erklären bleibt freilich eine andere Erscheinung, die man in den lakonischen Inschriften beobachtet: während im Gebiet Spartas (das sich nach der Zahl der Dialektinschriften allein für eine Prüfung eignet) ein deutliches Schwinden speciell lakonischer Formen, ein Verblassen des Dialekts bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. beobachtet wird[2], erscheinen mit einem Mal wieder im Zeitalter des Antoninus und Marc Aurel einige Inschriften, die ein rein lakonisches Gepräge mit Formen wie νεικάαντερ, Κλέανδρορ, ἀνέσηκε (für ἀνέθηκε) zeigen[3]. Dass es sich hierbei um eine künstliche Heranziehung des Dialektes zum Schriftgebrauch handelt, darin stimme ich Schweizer bei, weiche aber in der weiteren Beurteilung des Vorganges von ihm ab. Wir müssen Stadt und Land oder vielleicht richtiger Ebene und Bergland in sprachlicher Beziehung auseinanderhalten. Jedes städtische Centrum besitzt eine gesprochene Verkehrssprache, die zwischen der Schriftsprache und der reinen Mundart der Dörfer steht und sich beim einzelnen Bewohner je nach der Bildung mehr dieser oder jener nähert. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung wurde demnach in Sparta

---

1) s. Verf., Indog. Forsch. IX 296 f.

2) Vgl. z. B. νικάσαντες (st. echtlak. νικάαντερ), Collitz' Samml. 4478 (aus der Zeit des Nerva).

3) Collitz' Sammlung 4498—4501.

selbst, sowie in den andern städtischen Gemeinwesen Lakoniens, eine dorisch gefärbte, aber nicht eigentlich lakonische Mundart gesprochen; zwischen dieser und der Κοινή bestanden natürlich in der lebenden Sprache mannigfache Abstufungen, weshalb dorisierende und Κοινή-Inschriften nebeneinander hier so wenig wie sonst auffallend sind. In den Bergdistrikten hielt sich aber nach Ausweis des Zakonischen der deutlich lakonische (wenn auch nicht rein lakonische) Dialekt: diesen gerade in der Ebene von Sparta zu suchen, nötigt uns nichts; denn das Zakonische wird ja heute nicht dort, sondern am Ostabhang des Parnon gesprochen, und Gründe für eine Einwanderung etwa aus dem Thalbecken von Sparta giebt es nicht [1]). Wir dürfen uns die sprachlichen Verhältnisse ähnlich vorstellen, wie ich dieselben in der Ebene von Tripolitsa und auch in Sparta bei flüchtiger Durchreise wenigstens hinsichtlich einer Spracherscheinung beobachten konnte: die Aussprache von κ' als *tš* (oder *ts* u. dgl.) gehört den Gebirgsdörfern an, wird aber in den Städten selten gehört, obwohl die Bewohner dieser Städte noch keineswegs die neugriechische Κοινή (oder gar die Schriftsprache) sprechen. Einen altlakonischen Lautvorgang möchte ich dem unmittelbar parallel setzen: die Aussprache des θ als *s*. Durch den Einfluss der Κοινή war zwar in der Ebene von Sparta *s* für θ verschwunden; aber wenn etwa im 1. oder 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ein Reisender in Sparta sich nach der echtlakonischen Aussprache des θ erkundigte, so mochte er — ähnlich wie ich selbst über κ und *tš* — die Auskunft erhalten, dass man in den Bergen wohl ein σ statt θ höre, dass aber so etwas in der Stadt nicht vorkomme.

Als nun durch die archaisierenden Bestrebungen des 2. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Gebildeten wieder auf die alten Mundarten gerichtet wurde, da kam natürlich auch wieder der echte lakonische Dialekt zu Ansehen. In Sparta war es nicht nötig, seine Weisheit über diesen Dialekt aus Büchern zu schöpfen, wo man das Buch des Lebens befragen konnte. Wenn sich nun wahrscheinlich machen lässt, dass die schon genannten archaisierenden Inschriften Spartas zu dem noch lebenden lakonischen Dialekt (sagen wir der

1) Vgl. dazu Verf. in den Indog. Forsch. IV 206 ff.

Bergdistrikte) in Beziehung stehen, so ist damit wieder erwiesen, dass das Fortleben der Dialekte im Verhalten der Inschriften sich abspiegle. Die Prämisse scheint sich mir aus zwei Thatsachen zu ergeben. Einmal ist die Sprache jener Inschriften jung-, nicht altlakonisch, wie in der Blütezeit der Literatur gesprochen wurde: Beweise dafür sind der Rhotacismus im Auslaut (Κλέανδρορ u. dgl.) und σ statt θ (ἀνέσηκε). An sich müsste aus dem junglakonischen Charakter der Inschrift nicht auf Kenntnis und Benützung der lebenden Sprache geschlossen werden; dies wird aber wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Form κασσηρατόριν = καταθηρατόριον. Ihr zweimaliges Vorkommen auf verschiedenen Inschriften[1]) sichert deren Existenz und lässt die Annahme eines Fehlers nicht zu. Das Wort zeigt in der Behandlung der Präposition[2]) und des θ lakonischen Ursprung, dagegen in der Endung -ιν statt -ιον ein deutliches Charakteristikum der hellenistischen Vulgärsprache. Wenn der Verfasser der Inschrift den lakonischen Dialekt nach alten Mustern schreiben wollte, so konnte ihm ein Wort auf -ιν unmöglich in die Feder kommen, weil solche Nomina erst seit römischer Zeit und ausserhalb der Dialekte begegnen. Der Gedanke, dass dem Verfasser eine vulgäre Bildung aus Versehen untergeschlüpft sei, ist für mich bei zweimaligem Vorkommen eines deutlichen Dialektwortes unwahrscheinlich: wie aber, wenn der lebende lakonische Dialekt als Muster gedient hätte? Dann wäre ein Nomen auf -ιν nicht merkwürdig, denn das Zakonische kennt diese Bildung ebenfalls, wofür die beiden altertümlichen Wörter *diŋgòni* = δισεγγόνιον[3]) und ἀθί = *ἀφί(ο)ρ[4]) angeführt werden mögen.

Es liegt mir natürlich ferne, die besprochenen Inschriften für unbefangene Zeugen des junglakonischen Dialektes zu halten; aber wir werden zur Annahme gedrängt, den Verfassern Bezugnahme auf den lebenden Dialekt zuzutrauen. Selbst bei dem gefälschten Dekret über den Musiker Timo-

1) Collitz' Sammlung nr. 4498. 4499.

2) Vgl. παρκαθήκα = παρακαταθήκη auf der Xuthiasinschrift, κάβασι· κατάβηθι Hesych u. ä. Boisacq, Dialectes doriens p. 122.

3) Deffner, Zakon. Gramm. 160.

4) Hatzidakis, KZ. 34, 101 ff.

theos aus Milet, welches bei Boethius[1]) überliefert ist, habe ich den Eindruck, dass der Fälscher den junglakonischen Dialekt kannte; so verwahrlost die Ueberlieferung dieses Textes ist, so erkennt man doch Formen wie ἐττὰν (= εἰς τὰν), μέψατται (= μέμψασθαι), μέλιορ (= μέλεος), welche durch das Zakonische bestätigt werden[2]): und da die Belege z. B. für στ, σθ > ττ, ττ' in unsern Inschriften sich nicht finden, so muss man annehmen, dass diese Erscheinung einer ganz jungen Phase des Lakonischen angehört, welche inschriftlich überhaupt nicht mehr zur Verwendung gekommen ist, den Grammatikern der christlichen Zeit (z. B. Hesychios und seinen Vorgängern) aber unmittelbar bekannt war. Es würde sich schon einmal verlohnen, die Dialektangaben der Alten, besonders alles bei Hesych über das Lakonische überlieferte Material genauer und vor allem mit Hilfe des Zakonischen darauf hin zu untersuchen, wie weit der lebende Dialekt, im besondern der junglakonische, von den Alten studiert wurde in einer Zeit, als sich die Dialekte bereits in die Winkel und Schluchten der Berge zurückgezogen hatten[3]).

Die Ergebnisse, welche wir bis jetzt über das Schwinden der alten Dialekte gewonnen haben, verbieten uns nicht, in den Inschriften ein ziemlich getreues Abbild von Vorgängen der gesprochenen Sprache zu sehen. Aber um schliefslich diese principielle Frage nach der sprachgeschichtlichen Bedeutung der Inschriften endgiltig zu beantworten, dazu bedarf

---

1) De institutione musica I, 1.

2) Vgl. zak. *than* aus ἐτ τὰν, *èthe* aus ἔττε ἐστέ u. ä. bei Deffner p. 60 f. 63; Zeugnisse für στ > ττ bei Hesych und sonst, s. G. Meyer, Griech. Gramm. ³351. Zu μέλιορ st. μέλεος vgl. z. B. zak. *χ̌rie* = χρέος (Hatzidakis, Einl. p. 9).

3) Eine genauere Prüfung könnte z. B. sogar aus dem Dekret bei Boethius noch Material für den lakonischen Dialekt des ausgehenden Altertums herauslocken; so scheint in διδακκη (var. lect. διδαχι, διδασκαλ^ε, διδακη) eine lakonische Assimilation von σκ oder σχ zu κκ oder κκ*h* zu stecken (vgl. Hesych's ἀκκόρ· ἀσκός u. zak. *eǐkhu* εὑρίσκω, *ìkhu* ἴσχω u. dgl.). Die Herstellung des Textes in der Ausgabe von G. Friedlein (Leipzig 1867) bedarf einer Revision!

es weiterer eingehender Detailuntersuchungen. In den zahlreichen Monographien über die alten Dialekte hat man mit wenig Interesse den Uebergang in die Κοινή behandelt: entweder findet man darüber gar nichts oder nur ganz summarische Angaben [1]. Von den Arbeiten, welche sich mit dem Problem eingehender beschäftigen, ist diejenige Pernots ohne rechten Nutzen [2]; die Zusammenstellungen von Glaser [3] geben wenigstens einen Ueberblick über das Auftreten der Κοινή in den Dialektgebieten; aber nur die Dissertation von J. Leitzsch [4] kann als ein wirklicher Anfang in der Untersuchung des Gegenstandes betrachtet werden. Doch auch Leitzsch hat gar nicht principiell untersucht, wie weit die Schriftdenkmäler Verhältnisse der lebenden Sprache wiedergeben und ob sich überhaupt aus den Inschriften Kriterien für die Entscheidung unserer Frage gewinnen lassen: indem er aber die sprachlicben Thatsachen gewissenhaft verzeichnete, hat er eine nützliche Vorarbeit geliefert.

Ich habe schon vor längerer Zeit die Inschriften von Rhodos, die im Corpus Inscriptionum Insularum I bequem beisammen sind, auf unser Problem hin durchgearbeitet und dabei eine Bestätigung meiner Anschauungen gefunden. Um Resultate zu gewinnen, kommt es sehr darauf an, in welcher Weise man das vorhandene Material befragt.

Es ist zunächst bemerkenswert, dass in der Zunahme der (reinen) Κοινή-Inschriften keine Willkür herrscht; wenn wir die zeitlich und sprachlich unbestimmbaren Inschriften beiseite lassen und nur die prosaischen Inschriften mit einander vergleichen, finden wir nämlich:

---

1) z. B. bei Schneider, De dialecto Megar., Giessen 1882; R. Meister, Griech. Dialekte I 8 ff., II 81 ff.; Barth, De Coorum dialecto (Basel 1896) p. 15 ff.

2) In Psichari's Études de philol. néogrecque (Paris 1892) p. 66 ff., vgl. dazu IF. (Anz.) V 61.

3) De ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis saeculi III. II. I. apparet (Giessen 1894) 20 ff.

4) Quatenus quandoque in dialectos aeolicas quae dicuntur vulgaris lingua irrepserit, Königsberg 1895.

Zeit	Zahl der Inschriften	
	Dialekt	Κοινή
Archaisch	16	—
4. Jahrhundert	3	—
3. Jahrhundert bis Christi Geburt	94 = c. 93%	7 = c. 7%
1. und 2. Jahrhundert n. Chr.	17 = 77%	5 = 23%
3. bis 5. Jahrhundert	5[1]) = 39%	8[2]) = 61%
Christliche Inschriften	1 = 20%	4 = 80%

Bei den Inschriften ohne Zeitbestimmung, deren es (wiederum mit Ausschluss des metrischen) 409 sind, ist das Verhältnis 369 : 40 = 90% : 10%. Beruht unsere Statistik auch nur auf kleinen Zahlen, so zeigt sie doch immerhin nichts sprunghaftes und willkürliches, sondern ein gleichmässig zunehmendes Vordringen der Κοινή. Würde der Gebrauch derselben in den Inschriften nur für die mehr oder weniger mangelhafte Kenntnis der Schriftsprache etwas beweisen, so dürften wir erwarten, dass gerade in den Zeiten des sinkenden Altertums und des Verfalls der Dialekt sich wieder stärker bemerkbar mache. Und weiter: wäre die Wahl von Dialekt oder Κοινή abhängig von allgemeinen literarischen Tendenzen und Moden, so müssten wir wiederum im Zeitalter des Archaismus (1. und 2. Jahrhundert n. Chr.) eine Zunahme der Dialektinschriften erwarten, während das Gegenteil der Fall ist. Nun bezeugt die schon oben erwähnte Suetonstelle, dass die Rhodier noch im 1. Jahrhundert n. Chr. dorisch redeten; von 10 Prosa-Inschriften des 1. Jahrhunderts sind 6 im Dialekt, von 9 des 2. Jahrhunderts 5; die jüngste datierbare Dialektinschrift gehört dem 4. Jahrhundert an, und eine ist sogar christlichen Ursprunges. Mit unserer Bemerkung, dass die Notiz bei Sueton gerade einen Ausnahmezustand hervorhebe, stimmen die inschriftlichen Thatsachen überein: Dialekttexte aus so später Zeit sind mir sonst nicht

1) Darunter 4 Inschriften mit der Charakterisierung 'jung' oder 'spät'.

2) 6 'jung', 'sehr jung' oder 'spät'.

bekannt. Wir können uns den sprachlichen Zustand so denken, dass die städtischen Kreise teilweise zweisprachig waren: die stetige Zunahme der Κοινή-Inschriften zeigt, wie allmählich die Κοινή Boden gewann, ohne jedoch in der Zeit der Inschriften völlig die Herrschaft zu erlangen.

Dieser Process hat sich natürlich nicht überall zeitlich in gleicher Weise abgespielt, scheint aber doch überall in ähnlicher Weise zu verlaufen. Auf dem Rhodos benachbarten Kos zeigt sich der Einfluss des Dialekts ebenfalls bis in ziemlich späte Zeit (2. bis 3. Jahrh. n. Chr.); daneben finden sich Κοινή-Inschriften seit dem 3. Jahrh. v. Chr.[1]). Einen zähen Widerstand setzte der Peloponnes dem Eindringen der Κοινή entgegen: die alten Dialekte werden hier zunächst durch eine dorische Verkehrssprache oder „achäisch-dorische" Κοινή[2]) abgelöst, deren Wirken sich besonders auf dem Boden Arkadiens gut erkennen lässt; erst mit Beginn der Kaiserzeit gewinnt die 'attische' Κοινή Einfluss. Würde es sich um literarische Vorgänge der Schriftsprache handeln, so wäre diese Zwischenstufe schwer verständlich, da im Peloponnes keine 'gemeindorische' Literatur entstand; der Arkadier Polybios bedient sich nicht dieser dorischen Κοινή. Andererseits ist die Ausbildung einer solchen Verkehrssprache so durchaus natürlich, dass der in den Inschriften sich abspielende Process keiner besondern Erklärung bedarf.

Die übrigen Landschaften Griechenlands haben der Κοινή geringeren Widerstand geleistet: Boeotien und Thessalien scheinen ihren Dialekt schon vor Christus aufgegeben zu haben[3]); die Aeolier haben ihn noch früher mit der Κοινή vertauscht[4]), und am frühesten haben die Jonier, sowohl auf den Inseln wie in Kleinasien, sich ihrer einheimischen Mundart entwöhnt: die Eigentümlichkeiten des jonischen Dialektes schwinden bereits im Laufe des 3. vorchristlichen Jahrhunderts, während gleichzeitig zahlreiche Κοινή-Inschriften sich finden[5]). Unsere Uebersicht ist zwar noch sehr lückenhaft,

1) Barth a. a. O. 17 ff.

2) nach R. Meister, Dialekte II 81 ff.

3) Glaser a. a. O. 24 f.

4) Meister I 8 ff.; Glaser p. 25; Leitzsch p. 42 ff.

5) Glaser p. 21 ff. zählt 13 Κοινή-Inschriften aus dem 3., 14 aus dem 2., 10 aus dem 1. Jahrh. auf, dagegen nur je eine aus

da weder über die genannten Gebiete noch über andere wie z. B. Kreta statistische Untersuchungen angestellt sind; aber immerhin scheint sich mir auch so schon zu ergeben, dass die örtliche Ausbreitung der Κοινή ebenfalls nichts sprunghaftes darbietet: der Mittelpunkt ihrer Ausbreitung scheint die jonische Inselwelt gewesen zu sein; das jonische Kleinasien folgte wohl unmittelbar, dann das äolische Kleinasien, Thessalien und Boeotien: ihr Siegeszug fand nur in der mehr in sich abgeschlossenen dorischen Welt, besonders im Peloponnes sowie auf einigen Inseln, eine längere Hemmung — und es trifft sich somit recht gut, dass der Befund der Inschriften und die oben angeführten äusseren Zeugnisse schön zusammenstimmen. Der Kampf zwischen Jonier- und Doriertum dauert in der Sprache fort noch zu einer Zeit, als die historische Rolle beider Stämme bereits ausgespielt war, als die welthistorische Macht des Hellenismus ausserhalb dieser beiden Volkskreise in Kleinasien, Syrien und Aegypten eine viel breitere Basis gewonnen hatte: diese gewaltige Expansion des Hellenismus musste auch auf das alte Mutterland zurückwirken und beendigte jedenfalls in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung sehr leicht den Todeskampf der alten Dialekte[1]), von denen sich nur durch einen glücklichen Zufall ein einziger (der lakonische) in die neue Zeit hinübergerettet hat — und dieser Dialekt liegt in demjenigen Gebiet, das nach Ausweis der Ueberlieferung der Κοινή den stärksten Widerstand geleistet hat.

Wenn ich für das Studium des erörterten culturhistorischen Processes in den Inschriften den besten Ausgangspunkt sehe, so verfahre ich nicht anders, als z. B. die Germanisten, wenn sie die Verschiebung des hochdeutschen Sprachgebietes nach Norden (in das ursprünglich niederdeutsche Gebiet von Halle, Merseburg und andern Städten) aus der Sprache der Urkunden erschliessen[2]). W i e sich dieser sprachliche Process abspielte, können wir noch heute

---

dem 4. und 4./3. Jahrh. Der Dialekt hört in Paros gar schon im 4. Jahrh. auf, s. Pernot a. a. O. 69 ff.

1) s. auch weiter unten (im VI. Kapitel).

2) s. Kluge, Von Luther bis Lessing, 3. Aufl., 92 f.

beobachten. Der sprachliche Zustand, den ich oben für Rhodos während des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. annahm, entspricht etwa demjenigen im heutigen Gebiet von Magdeburg: das Stadium, in welchem die Stadt Magdeburg sich heute befindet (Sieg der hochdeutschen Umgangssprache bis auf einen kleinen Teil der Bevölkerung), hat in der Stadt Rhodos erst begonnen; die Verhältnisse sind denen ähnlich im heutigen magdeburgischen Landgebiet, wo die niederdeutsche Sprache verdrängt zu werden beginnt[1]. Wie aber auf Gebieten, die Schauplatz von Sprachkämpfen sind, der Dialekt vor seinem Schwinden mit Elementen der eindringenden Sprache inficiert wird, zeigen ebenfalls die griechischen Inschriften aufs beste: denn die Mischtexte, die teils den Dialekt mit eingesprengten attischen Formen, teils eine attische Grundlage mit eingesprengten Dialektformen darbieten, dürfen wiederum als ein Abbild der lebenden Sprache betrachtet werden; das schon erwähnte magdeburgische Landgebiet zeigt in der Sprache seiner Bewohner ähnliche Mischung: hochdeutsche Formen wie z. B. *hartsə* st. *hartə* 'Herz', *vais* st. *vit* 'weiss', *kôfman* st. *kôpman* 'Kaufmann' beginnen dort in die niederdeutsche Mundart einzudringen. Wenn nun in griechischen Dialektinschriften die einzelnen Dialektformen im Laufe der Zeit immer seltener, die Κοινή-Formen immer häufiger werden, sollen wir da auf einmal einen andern Massstab der Beurteilung anlegen? Wie der rhodische Dialekt sich in dieser Beziehung entwickelte, möge zur Illustrierung des Vorganges dienen.

Die charakteristischste Erscheinung des rhodischen Dialektes sind die Infinitive auf -μειν (st. -μεν); das dritte Jahrhundert weist eine erhebliche Zahl von Beispielen auf, sieben Belege in drei Inschriften[2]; doch zeigt sich bereits auf einer dieser Inschriften[3] die Κοινή-Form ἀποδεικνύειν statt des zu erwartenden -δεικνύμειν, und nach dem dritten Jahrhundert finden sich überhaupt nur noch drei Belege der rhodischen

1) Vgl. über diese Verhältnisse R. Loewe, Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiet, Diss. Leipzig 1889.

2) ἐχθέμειν, ἐξήμειν, ἀναγραφήμειν Corp. Inscr. Insul. I nr. 694, θέμειν 761. 677, ἐσίμειν, ἐπιμεληθήμειν 677.

3) ib. nr. 694.

Infinitivbildung auf drei Inschriften, wovon zwei in zwei Inschriften des zweiten Jahrhunderts[1]) und ein Beleg aus dem ersten Jahrhundert n. Chr.[2]). Für τοί ταί notierte ich aus dem 3. Jahrhundert drei Belege (aus zwei Inschriften), aus dem 2. Jahrhundert einen, aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. zwei; οἱ αἱ begegnet zuerst auf zwei Dialektinschriften des 2. Jahrhunderts, einmal im 1. Jahrhundert v. Chr. Andere Eigenheiten des Dialekts erhalten sich zwar bis ins 2. Jahrh. v. Chr., werden aber von da ab rasch seltener: ποτί findet sich öfter vom 3. bis 1. Jahrhundert, ist aber vereinzelt um Christi Geburt (zweimal auf zwei Inschriften) und später (im 1. Jahrhundert n. Chr. dreimal auf drei Inschriften, 1.—2. Jahrhundert einmal); ἱαρο- ist häufig im 4. und 3. Jahrhundert, ἱερο- seit dem 3. Jahrhundert.

Am instruktivsten ist das Verhalten von Formen, deren häufigeres Vorkommen am leichtesten statistischer Betrachtung zugänglich ist: dahin gehören rhodisches ευ = attischem ου aus εο, der Genitiv der männlichen α-Stämme auf -α = attischem ου und vor allem ᾱ = ionisch-attisch η. Während ευ (= εο) vom 3. bis 1. Jahrhundert ganz gewöhnlich ist (meist in Namen), wird es dann mit einem Male selten:

um Christi Geburt:	2	Belege	auf	2	Inschriften
1. Jahrh. n. Chr.:	1	„	„	1	„
2. „ „ „ :	2	„	„	1	„

Daneben finden sich für ου statt ευ im

3. Jahrh. v. Chr.:	2	Belege,	unter	31	Inschriften	im	Dialekt
2. „ „ „ :	4	„	„	15	„	„	„
1. „ „ „ :	1	„	„	41	„	„	„
um Christi Geburt:	1	„	„	4	„	„	„
1. Jahrh. n. Chr.:	1	„	„	6	„	„	„
Römische und Kaiserzeit:	4	„	„	7	„	„	„

Also erst etwa seit Beginn unserer Zeitrechnung zeigt sich eine stärkere Durchdringung mit Κοινή-Formen: der Anfang vom Ende des Dialekts ist auf Rhodos eben später als sonst.

1) ἀναθέμειν a. a. O. nr. 890, προτιθέμειν nr. 155.
2) εἰσγραφήμειν a. a. O. nr. 58.

Die constantesten Merkmale des Dialekts sind die Genitive auf -α sowie ᾱ statt η; jene sind bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. sehr häufig (meist in Namen) belegt; im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. finden sich je zwei Belege; aber sogar eine christliche Inschrift zeigt noch einen Genitiv auf -ᾱ[1]); -ου ist dafür in Dialektinschriften nur selten eingedrungen[2]). Das Fortbestehen der dialektischen Genitive war vielleicht begünstigt durch die Tendenz der Κοινή, in der Declination der Nomina auf -ης und -ας den Vocal des Nominativs und Genitivs durchzuführen[3]); diese Κοινή-Erscheinung ist an sich nichts altdialektisches, aber es lässt sich doch nicht bezweifeln, dass ihrer Ausbreitung in dorischen Gebieten das Vorhandensein gleichlautender Dialektformen förderlich war. Dürfen wir so die Zähigkeit der Genitive auf -α nicht ganz aus dem zähen Festhalten am Dialekt erklären, so ist dafür umsomehr beweiskräftig das ᾱ st. η: es ist das letzte Zeichen des Dialektes, dessen letzter Beleg (neben η) auf einer christlichen Inschrift begegnet[4]). Gegenüber fast einem halben Tausend von Belegen für ᾱ zählte ich innerhalb der Dialektinschriften nur 25 für η; eine genauere Betrachtung zeigt, dass auch diese 25 Fälle nicht vollwertig sind; man vergleiche folgende Tabelle:

Zeit	Gesamt-Anzahl der Dialekt-Inschr.	Dialekt-Inschriften mit vorkommendem η		
		Anzahl der Inschr.	Anzahl der Belege	darunter Namen
4. bis einschl. 3. Jahrh. v. Chr.	28	—	—	—
3./2. Jahrh.	1	1	1	1
2. Jahrh.	14	2	2	2
2./1. Jahrh.	3	2	2	2
1. Jahrh.	37	5	5	5
„Gute Zeit“	4	1	5	—
„Römisch“	4	—	—	—
Um Christi Geburt	3	1	2	1
1. und 2. Jahrh. n. Chr.	43	2	7	—
Christlich	1	1	1	1

1) Πειθιάδα a. a. O. nr. 175.
2) Je ein Beleg aus dem 2./1. und 1. Jahrh.
3) Vgl. Hatzidakis, Einl. p. 76 ff.; Dieterich 170 f.
4) τᾶς Βερενίκης a. a. O. nr. 175.

Es ist zunächst bemerkenswert, dass alle datierbaren η bis zu Beginn unserer Zeitrechnung in Namen vorkommen, zum Teil in Namen jonischen Ursprungs[1]), und dass sie darum nichts für den Dialekt beweisen. Nur die Belege in Appellativen u. s. w. sind ein sicheres Merkmal der sprachlichen Umbildung, und da zeigen die 13 Fälle (auf vier Inschriften) durch ihre winzige Minderheit, dass der letzte Process in der Vernichtung des Dialektes, das Schwinden des dorischen ᾱ statt η, im Anfang unserer Zeitrechnung kaum erst begonnen hatte: das Anfangsstadium der Mischung von η und α weist wohl auf den sprachlichen Gegensatz verschiedener Volksschichten, und wie der Berliner *dat*, *wat* und *das*, *was* nebeneinander gebraucht, so haben minder gebildete Rhodier τᾶς und τὴν, τῆς, Ἀθάναι und ἐπισκευῆς, καλήν, λαμπροτάτην[2]) durcheinander geworfen. Das α ist überhaupt das letzte Kennzeichen, welches uns das Recht giebt, von einer Dialektinschrift zu sprechen[3]): ob man solche und andere Texte (wie die christliche Inschrift mit τᾶς Βερενίκης)[4]) dem Dialekt oder der Κοινή zuweist, ist ziemlich einerlei: nachdem successive ein Charakteristicum ums andere bis zuletzt auf ᾱ statt η geschwunden war, kann man nur noch von einer dialektischen Färbung der Sprache reden, die natürlich bei ᾱ für η mehr als sonst ins Ohr fiel; während aber in vielen andern Gebieten der Process raschere Fortschritte gemacht hat, haben sich auf Rhodos einige dialektische Merkmale etwas besser gehalten. Denn dass es sich hier um archaisierende Tendenzen handelt, ist ganz unwahrscheinlich, weil wir sonst im ersten und zweiten Jahrhundert statt der allmählichen weiteren Abnahme von Dialektmerkmalen wiederum eine plötzliche Zunahme beobachten müssten. Es ist möglich, dass schliesslich einige ᾱ in der Κοινή von Rhodos überhaupt haften blieben und sich bis heute erhalten haben. Wenn freilich Ross[5]) überrascht war, auf Rhodos und andern dorischen Inseln „eine ganze Reihe von Eigentümlichkeiten der alten dorischen

1) Ἀθηναῖος 70 (3. bis 2. Jahrh.), Μιλησίας 113 (2. Jahrh.), Μητρόδωρος Τήνιος 127 (2. bis 1. Jahrh.), Ἀθηναίῳ 937 (um Chr. G.).

2) a. a. O. nr. 787 (1. Jahrh. n. Chr., Lindos).

3) z. B. bei nr. 83. 95 aus dem 2. Jahrh. n. Chr.

4) a. a. O. nr. 175.

5) Inselreisen III 113. 172 ff.

Aussprache" vorzufinden, so halten die dafür angeführten Belege der heutigen Kritik nicht mehr stand. Aber es ist bemerkenswert, dass alte ᾱ sich wenigstens in Ortsnamen bis heute behauptet haben: vgl. ἡ Δαματρία und vielleicht τὰ Σίανα auf Rhodos u. dgl. m.[1]). Eine Form wie Δαμωνάσσης auf einer jungen Κοινή-Inschrift von Rhodos[2]) ist daher nicht auffallender als jene Ortsnamen oder ein ἡ Μίλατο (= Μίλητος) oder ein Δᾶμος in der heutigen Volksmundart der Bewohner von Rhodos, Kreta und Kalymnos. Hat sich doch auf Rhodos im Ortsnamen ὁ Ἀρταμίτης noch eine andere Eigentümlichkeit des dorischen Dialektes von Rhodos, Ἄρταμις -ιτος gegenüber dem attischen Ἄρτεμις, bis heute erhalten: und wenn auch hier wieder die Inschriften das Beharren der dorischen Form zeigen[3]), so sehen wir eben wiederum, wie die Inschriften mit dem Gang der lebenden Sprache sich in schönster Uebereinstimmung befinden. Denn wie selbst die ganz vulgäre und stark modernisierte Κοινή neben sich alte Dialektformen duldet, zeigt eine rhodische Inschrift, die spätestens dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehört[4]): sie zeigt die neugriechischen Typen ταύτες und ἄλλες (= ταύτας und ἄλλας) neben τᾶς, ἐπισκευάν, Ἀθανιστᾶν, τειμαθείσας.

---

1) Das Fortleben alter Ortsnamen auf Rhodos ist schon Ross, Inselreisen III 111 f., aufgefallen; vgl. dazu auch Hatzidakis, Einl. 98. und Hiller v. Gärtringen, Mitteil. d. arch. Inst. zu Athen XVII 307 ff.; τὰ Σίανα vergleicht Ross ansprechend mit dem lykischen Stadtnamen Σιδήνη.

2) a. a. O. nr. 672.

3) Vgl.:

2. Jahrhundert v. Chr. . .	Ἀρτάμιτος u. s. w. nr. 801. 825, Ἀρταμιτίου 891	—
1. Jahrhundert.	Ἀρτάμιτος 828	—
Um Christi Geburt	Ἀρταμιτίων μηνί 1, 3	—
1. Jahrhundert n. Chr. . .	—	Ἀρτεμιδώρου 2
1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.	Ἀρτάμιτος 831	—
3. bis 4. Jahrhundert . .	—	Ἀρτέμιτι 24
Kaiserzeit.	Ἀρτάμιτος 786	—

4) a. a. O. nr. 937. Die Inschrift, welche auch Hatzidakis, Einl. 140, bespricht, ist nach Hiller v. Gärtringen nicht jünger als das erste Jahrhundert. Ueber deren sprachliche Bedeutung vgl. auch Verf., Byz. Zschr. IX 390.

Das Eindringen attischer Formen hat sich wohl überall in ähnlicher Weise wie in Rhodos vollzogen; nur der zeitliche Ablauf war verschieden. Der Einzeluntersuchung steht hier noch ein weites Feld offen; sie muss, abgesehen von der lautlichen und flexivischen Seite, auch dem Wortschatz Aufmerksamkeit schenken, denn ein lexikalischer Austausch fand bei stark entwickeltem Verkehr mindestens ebenso leicht statt wie eine Beeinflussung in Bezug auf Laute und Flexion. So hat Glaser [1]) schon darauf hingewiesen, dass die Sprache der messenischen Mysterieninschrift von Andania (aus dem 1. Jahrh. v. Chr.) starke Anleihen beim Wortschatz der Κοινή gemacht hat; dieselbe Inschrift zeigt übrigens trotz ihres ausgeprägten lokalen Charakters auch sonst in der Grammatik attischen Einfluss, und da wir für das Fortleben dorischer Mundart das Zeugnis des Pausanias haben [2]), so scheinen Dialekt- und Κοινή-Elemente sich dort ähnlich wie auf Rhodos zu verhalten. Es verlohnt sich nun aber, einmal Dialekte zu untersuchen, über deren Untergang hinaus wir noch eine zeitlang die Entwicklung der Inschriftensprache verfolgen können. Geeignet zu einer solchen Untersuchung ist der asiatisch-äolische Dialekt; die Anwendung der Mundart hörte hier schon im 2. Jahrhundert v. Chr. auf [3]). Auf Grund der Materialsammlung von Leitzsch lässt sich nun das Verhalten der Dialekt- und Κοινή-Formen in der Tabelle auf der folgenden Seite darstellen.

Wie die Gesamttendenz der Zahlen eine gleichmässige Zunahme bezw. Abnahme der Dialektformen und der eindringenden Κοινή-Formen ergiebt, so zeigt sich auch bei den meisten einzelnen Erscheinungen ein regelmässiger Gang der Entwicklung, nichts willkürliches: das wird besonders sinnfällig, wenn wir das Ergebnis der Tabelle graphisch darstellen, wobei durch die Abscissenlinie die Zeitabschnitte, durch die Höhe der Ordinaten der Procentsatz der Κοινή-Formen (oder wenn wir von oben nach unten lesen, der Dialektformen) bezeichnet wird.

---

1) De ratione etc. p. 30 ff.

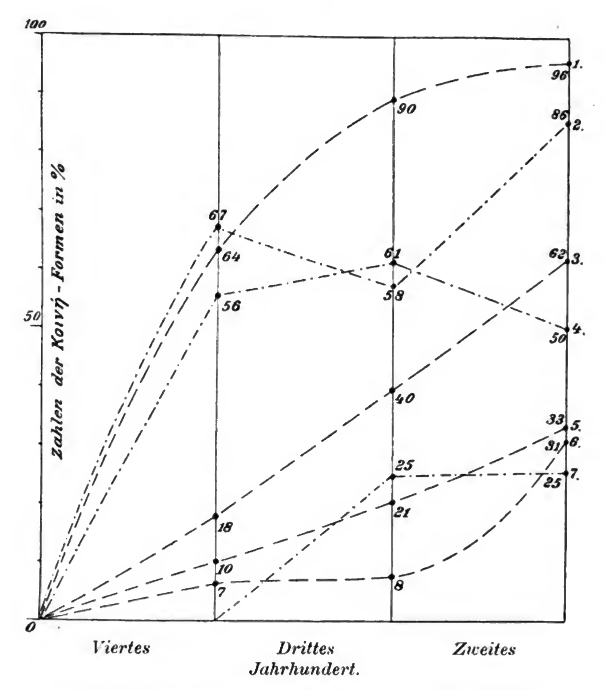
2) S. oben p. 28.

3) Vgl. R. Meister, Griech. Dial. I 8 f., und besonders Leitzsch a. a. O. 42 ff.

	1			2			3			4			5			6			7		
Jahrhundert (v. Chr.)	ὀν und ἀνά, στροτός und στρατός			Apokope der Präpos. κατά, παρά, περί			σσ und σ			Gemination der Liquidae und Nasale			-ν ἐφελκ. vor Vocalen			-οισ(ι) -αισ(ι)			Partic. Perf. auf -ων und -ώς		
	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c
IV	4	7	36:64	10	30	38:67	9	2	82:18	8	10	44:56	20	2	90:10	14	1	93:7	2	—	100:0
III	2	18	10:90	8	11	42:58	6	4	60:40	13	20	39:61	15	4	79:21	12	1	92:8	3	1	75:25
II	1	22	4:96	3	22	14:86	5	8	38:62	17	17	50:50	10	5	67:33	22	10	69:31	3	1	75:25

Erläuterungen:

a = Zahl der Dialektformen.
b = Zahl der Κοινή-Formen.
c = Verhältnis beider in %.



(Die Zahlen 1.—7. entsprechen denjenigen der Tabelle.)

Von sieben untersuchten Erscheinungen verlaufen fünf in geradezu gesetzmässig aufsteigender Linie; Unregelmässigkeiten zeigen sich nur in der Linie der Präpositionen (2), die jedoch in ihrer Gesamtheit ebenfalls aufsteigende Tendenz zeigt, und die Linie der Nasal- und Liquidagemination (4), welche nach anfänglichem Steigen wieder fällt. Wenn wir bedenken, auf wie kleinem Material sich unsere Statistik aufbaut, so könnten wir diese Unregelmässigkeiten stillschweigend ignorieren. Um etwa die Entwicklung der Präpositionen ganz richtig zu beurteilen, müssten wir für περί älteres Material haben: die Inschriften kennen πέρ nicht mehr. Was weiter

die Vereinfachung von λλ, νν und ρρ betrifft, so erhebt sich die Frage, ob in Formen wie ξέν(ν)ος, ἔν(ν)εκα, ἔν(ν)ατος, Διόν(ν)υσος, die ich mit in die Statistik aufgenommen habe, die Vereinfachung wirklich ein Merkmal der eindringenden Κοινή ist, ob nicht vielmehr interne Vorgänge des Dialektes vorliegen[1]; in diesem Falle wäre nr. 4 der Tabelle und Tafel für unsere Fragestellung ohne Bedeutung. Auch die Frage ist zu erörtern, wie weit Schreibung und Aussprache sich decken: die Geminata konnte infolge historischer Orthographie noch geschrieben werden, wenn auch die Aussprache sich bereits verschoben hatte; in Κοινή-Formen wird auf pergamenischen Inschriften (also in ursprünglich äolischem Gebiet) seit der Kaiserzeit gelegentlich einfache Consonans statt Doppelconsonans geschrieben[2], woraus sich für die lebende Κοινή Vereinfachung der Geminata ergiebt. In Fällen wie στροτός : στρατός, παρά : πάρ u. s. w. war der Schreibende weniger der Versuchung ausgesetzt, etwas der gesprochenen Sprache widerstrebendes zu schreiben, weil hier der Unterschied zwischen den alteinheimischen und neu eingedrungenen Formen viel deutlicher sich geltend machte.

Von den Eigentümlichkeiten des äolischen Dialekts sind die in der Tabelle behandelten Merkmale schon im zweiten Jahrhundert v. Chr. (στροτός, πάρ, κάτ) oder doch in dem darauf folgenden Jahrhundert (σσ, -οισι -αισι, ν ἐφελκυστικόν) verschwunden: leider macht uns das Aufhören von Dialektinschriften die weitere Verfolgung des Processes unmöglich. Eine Untersuchung der Κοινή-Inschriften des Gebietes steht noch aus, doch bietet die Arbeit Schweizers für einige Dinge Ersatz: so sehen wir z. B. aus dem Vorkommen des ν ἐφελκυστικόν in den pergamenischen Inschriften[3], dass diese keineswegs den attischen Gebrauch durchgeführt haben, — also dürfen wir unsere ν-Linie (5) in ähnlichem Sinne, wie inner-

1) s. Brugmann, Griech. Gramm.³ 40.

2) s. Schweizer, Perg. Inschr. 122 ff.

3) Schweizer p. 137. Das ν ἐφελκυστικόν verhält sich (mit Ausschluss der Texte aus der königlichen Kanzlei, s. Schweizer p. 198, und der metrischen Inschriften) vor Vocalen

in der Königszeit	— ν 2	+ ν 14
„ „ römischen Zeit . . .	— ν 4	+ ν 25
	= 13 %	: 87 %

halb der Dialekttexte, nur rasch ansteigend, verlängern. Von besonderem Interesse sind aber Dialektformen, die ein gewisses Beharren zeigen: dazu gehören (ausser den schon behandelten νν und λλ)[1]) die äolischen Participia Perfecti ἐπεστάκων, γεγόνων u. dgl.[2]), die Behandlung von -νσ- in παῖσα = πᾶσα, τοίς ταίς = τούς τάς u. dgl. sowie die Festigkeit des ᾱ = ion. att. η[3]). Dass dieses ᾱ sich noch in den Zeitraum hineinerstreckt, wo man nur noch von dialektisch gefärbter Κοινή sprechen kann, zeigen wiederum die Inschriften von Pergamon: wenn ᾱ statt η nicht nur in Namen, sondern bei poetischen Stücken auch in andern Wörtern begegnet[4]), so wird man hier eine Nachwirkung des im Schwinden begriffenen Dialekts erkennen dürfen, mag auch in den Epigrammen eine literarische Tendenz bei der Wahl solcher Formen mitgewirkt haben. Das ᾱ wird vermutlich im Laufe des ersten Jahrhunderts v. Chr. als letzter Rest des alten Dialektes vor dem η zurückgewichen sein. Was weiter παῖσα und verwandtes betrifft, so fehlen zwar attische Formen nicht ganz[5]), aber sie verschwinden geradezu gegenüber den äolischen Formen. Dennoch könnte man annehmen, dass der gesprochene Dialekt bereits von attischen Formen durchsetzt war, ohne dass die Orthographie der Inschriften darüber Auskunft gäbe: wie man seit Ende des 4. Jahrhunderts fortfuhr, ωι und ᾱι noch zu schreiben, obwohl das ι in der Aussprache erloschen war[6]), so konnte auch die äolische Schreibung -αις und -οις noch festgehalten worden sein, obwohl in der gesprochenen Sprache bereits Dialekt- und Κοινή-Formen neben einander hergingen. Das graphische Beharren der äolischen Form mag durch Bildungen wie εἰς, μήδεις (= att. μηδείς), δείχθεις (= att. δειχθείς) einerseits und durch dialektischen Verlust dieses ι in γινώσκω(ι)σι anderseits[7]) begünstigt worden sein: dort weil die äolischen und attischen Formen graphisch zusammenfielen, hier weil Schreibung und

---

1) ρρ ist überall durch ρ ersetzt, s. Leitzsch p. 30.
2) Leitzsch p. 39; Hoffmann, Griech. Dial. II 565.
3) Leitzsch 13 f.
4) Schweizer 50 f.
5) s. Hoffmann II 415. 416. 417.
6) Hoffmann II 439 f.
7) Hoffmann II 417.

Aussprache durch Vorgänge innerhalb des Dialekts in Widerspruch geraten waren. Wer also etwa schon μάχας sprach, konnte dennoch diese Form in der ererbten, durch die Dialektformen gestützten Orthographie μάχαις wiedergeben, da man ja auch ᾱι schrieb, aber ᾱ sprach.

Das Bild der Sprachentwicklung, welches uns die Inschriften in den Zwischenstufen zwischen reinem Dialekt und reiner Κοινή darbieten, entspricht dem Zustand, den wir bei einer natürlichen, durch die lebende Sprache bedingten Entwicklung zu erwarten haben: und da ein solches in sich harmonisches Bild der inschriftlichen Sprachform nicht zu erwarten wäre, wenn es sich nur um verschiedene Grade in der Beherrschung der Schriftsprache handelte[1]), so scheint mir damit bewiesen, dass die Inschriften im grossen und ganzen den Gang der wirklichen Sprachentwicklung wiederspiegeln. Wenn ich nur im „Grossen und Ganzen" die Inschriften für Zeugnisse der lebendigen Sprachentwicklung halte, so möchte ich dadurch der Missdeutung begegnen, als ob ich immer und überall die Inschriften als Zeugen der gesprochenen Sprache anrufen wollte: denn bewusstes Archaisieren ohne Fortbestehen des Dialektes kommt ja z. B. in den äolischen und anderen Inschriften der Kaiserzeit[2]) wirklich vor, und das beweist natürlich nichts für die lebende Sprache, sondern ist nur eine Angelegenheit desjenigen Zweigs der Literaturgeschichte, welcher die literarischen Strömungen und Moden des sinkenden Griechentums untersucht. Es ist Aufgabe weiterer Detailforschung, die Geschichte des Untergangs der alten Dialekte auf grund des gesamten Inschriftenmaterials zu untersuchen und daraufhin zu prüfen, in welchem Umfang meine aus Stichproben gewonnenen Resultate Geltung haben.

1) Schweizer a. a. O. 25.

2) R. Meister a. a. O. I 9 f. II 87. Die Gründe für die literarische Verwendung des Aeolischen sieht Meister mit Recht in der wieder auflebenden Beschäftigung mit den altäolischen Dichtern.

III. Die Reste der alten Dialekte in der Κοινή.

Da die Κοινή mehrere Jahrhunderte hindurch im Kampf mit den alten Dialekten lag und diese nur allmählich verdrängte, so erhebt sich von selbst die Frage, ob die neue Sprachform in diesem Kampf unversehrt geblieben ist, und wieviel sie von den alten Dialekten in sich aufgenommen hat. Von der Entscheidung dieser Frage hängt in vieler Beziehung die Beantwortung der andern über Ursprung und Wesen der Κοινή ab.

Wir behandeln zunächst diejenigen Erscheinungen, welche innerhalb der homogenen fertigen Sprachform der Κοινή als Dialektismen im engeren Sinn auffallen, d. h. solche dorische, jonische, auch attische Bildungen, welche mit dem hellenistischen Grundton nicht harmonieren, also Dinge wie dorisches ᾱ st. η oder jonisches η st. ᾱ nach ρ und ι oder attisches ττ statt σσ: denn dass diese Dinge nicht an sich der Κοινή eigen sind, ist ja augenfällig.

In gewissem Sinne ist der Einfluss der alten Dialekte schon im vorigen Abschnitt erörtert worden. Denn Inschriften von hellenistischem Grundton, aber mit gelegentlichen Kennzeichen der lokalen Mundart (etwa mit einem ᾱ statt η) dürfen kaum noch zu den Dialekttexten gerechnet werden, sind vielmehr als Κοινή-Texte mit mundartlicher Färbung zu charakterisieren. Damit ist der Einfluss der Dialekte auf die Κοινή gewissermassen festgestellt: aber da solche Dialektismen doch nur von accidentieller Bedeutung sind und den Charakter von 'Uebergangsformen' haben, so muss die Fragestellung etwas anders formuliert werden: sind in die Κοινή Dialektformen eingegangen, die auch nach dem völligen Aussterben der alten Dialekte fortlebten? Die Beantwortung dieser Frage kann von zwei Seiten aus erfolgen: wenn sich im Neugriechischen und in seinen Mundarten (mit Ausnahme des Zako-

nischen) alte Dialektreste nachweisen lassen, so stammen sie aus der Κοινή und bestätigen somit auch für diese die gleiche Thatsache; ferner können aber die alten Texte selbst in jener Richtung untersucht werden. Die Ergebnisse beider Methoden ergänzen und festigen sich gegenseitig. Wir prüfen zuerst die zweite Methode und die Resultate der bisherigen Forschung, die besonders in den Arbeiten von Wilhelm Schmid, Schweizer und Dieterich niedergelegt sind.

Es handelt sich also darum, ob sich in Texten von rein hellenistischem Charakter, besonders also in solchen ausserhalb der altdialektischen Einflusssphäre (wie Aegypten und Kleinasien), sichere Dorismen, Jonismen (bezw. auch Atticismen) nachweisen lassen. Um aber auch dafür eine breitere Grundlage zu bekommen, scheint es mir der Besprechung wert, ob und wie weit ausserhalb der Κοινή locale griechische Redeweise durch solche eines andern Stammes beeinflusst sei. Ein bekanntes Beispiel dafür ist das Eindringen nordwestgriechischer Formen wie ἀγώνοις statt ἀγῶσι in die Sprache des Peloponnes[1]); aber da wir hier wiederum die Wirkung einer Verkehrssprache (derjenigen des ätolischen Bundes) auf Dialekte haben, so liegt eigentlich nichts anderes vor, als was auch beim Eindringen der Κοινή in die Dialekte stattgefunden hat. Ein besseres Beispiel bietet sich darum im Attischen, das durch den Handelsverkehr und die politische Stellung Athens schon im 5. Jahrhundert dem Zuströmen fremden Sprachgutes stark ausgesetzt war und dabei selbst den Charakter einer Verkehrssprache besass. Ein Zeugnis der pseudoxenophontischen Schrift vom Staate der Athener (II, 8), welches schon öfter als Beleg für die vulgäre Rede der Athener angeführt worden ist[2]), spricht sich unzweideutig über die Einmischung fremder Elemente aus: wie das seemächtige Athen die Produkte von Sicilien und Italien, Cypern, Aegypten und Lydien, aus dem Pontos und dem Peloponnes auf seinem Markte vereinigte, so heisst es auch von der Sprache der Athener: φωνὴν πᾶσαν ἀκούοντες ἐξελέξαντο τοῦτο μὲν ἐκ τῆς, τοῦτο δὲ ἐκ τῆς· καὶ οἱ μὲν Ἕλληνες ἰδίᾳ μᾶλλον καὶ φωνῇ καὶ διαίτῃ καὶ

---

1) G. Meyer, Griech. Gramm.³ p. 475.

2) z. B. Lottich, De sermone vulgari Atticorum (Halle 1881) p. 15; Kretschmer, Vaseninschr. 76.

σχήματι χρῶνται, Ἀθηναῖοι δὲ κεκραμένῃ ἐξ ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων. Als Athen Weltstadt wurde, war es Fremden gegenüber keineswegs engherzig: wie in der Lebensweise (Kleidung) oder Kunst (jonischer Tempel), so strömte fremdes Gut nach Athen in Sprache und Literatur; die Einführung des jonischen Alphabetes im Laufe des 5. Jahrhunderts ist ein Symptom dieses Processes; wie die Begründung der attischen Literatur unter den Auspicien nicht-attischer Kreise stand, ist jedem bekannt. Hier interessiert uns vor allem, wie die attische Umgangssprache sich fremdem Einfluss gegenüber verhielt. Am wenigsten spröd war man fremden Namen gegenüber: sie begegnen auf Vasen (z. B. Καλλιόπα, Ναῖα, Κίσσος, Κασσάνδρα neben Καττάνδρα) und Inschriften schon im 5. Jahrhundert (z. B. Ἀρχέλας, Ἀρκεσίλας, Θευγένης), wobei es sich wohl um naturalisierte Fremde gehandelt haben wird[1]); man übernahm gelegentlich auch die fremde Declinationsweise[2]). Am begreiflichsten ist, dass die Namen fremder Staaten in der fremden Form blieben, weshalb in attischen Listen und Beschlüssen jonische Formen wie Ναξιῆται, Ἰῆται, Ἰηλύσιοι, Τειχιοῦσσα, Ἁλικαρνάσσιος[3]) neben den attischen (wie Ἰᾶται, Θετταλός, Γαργήττιος, Κήττιος u. a.) figurieren. Man hat beobachtet, dass das 4. Jahrhundert fremden Namen mehr gerecht wurde, als die vorhergehende Zeit[4]) — eine natürliche Folge des Hinauswachsens der Athener in einen vorurteilsfreien internationalen Verkehr. Aber das Eindringen fremder Elemente findet sich auch ausserhalb der Namen: die Vaseninschriften geben für dorische Wortformen ein verhältnismässig nicht kleines Material, und wenn auch einzelne dieser Beispiele, wie Γλυκὼ καλά oder τέσαρα[5]), von fremden Töpfern herrühren oder die Redeweise Fremder bewusst nachahmen[6]), so zeigt doch gerade eine Form, παρ-

1) Riemann, Rev. de philol. V 154.

2) Ἡρακλείδεω auf einer Liste von Verbannten aus Thasos, Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr. p. 94; Gen. Φιλέα im Namen eines Atheners ib., Gen. Σώτιος st. Σώτιδος u. ä., ib. p. 102, Κλεομήδεος in einem Dekret von 412, ib. 107.

3) Cauer Curtius' Stud. VIII 246 f. 285.

4) Meisterhans p. 13.

5) Kretschmer p. 79 f.

6) Kretschmer 81; θᾶκος (auf einer alten Vase) wird von Meisterhans p. 13 mit Unrecht als Lehnwort bezeichnet, s. Kretschmer 121.

βέβακεν, mit ihrem attischen ν ἐφελκυστικόν, dass sich der Athener den fremden Ausdruck mundgerecht machte, d. h. also auch im Munde führte — Vorgänge, die bei Entlehnungen häufig genug sind. Sonst giebt es freilich für fremde Dialektformen im Attischen wenig Beispiele, soweit die Inschriften in betracht kommen: immerhin stehen aber in einem Vertrag mit Naxos (im Anfang des 4. Jahrh.) Formen mit σσ st. ττ, ebenso in einem Eide, den die Athener 336 dem Alexander leisten[1]); dass auch in den Eiden, welche fremde Staaten den Athenern zu leisten hatten, ein „Mischdialekt" üblich war, zeigt eine Inschrift vom Jahr 375, welche nicht nur θάλασσα sondern auch dorische Formen wie αἰ, Δάματρα und κὰ enthält[2]). Für einen Dorismus wird man ferner βορρᾶς st. βορέας (seit Anfang des 4. Jahrh.) und μικός st. μικρός halten müssen, das seit 390 v. Chr. vereinzelt begegnet[3]): darauf scheint mir wenigstens die Femininform (οἰνοχόη μικά) hinzuweisen. Vereinzelte Jonismen aus älterer Zeit sind ἔτεσσιν[4]), προνῆον st. πρόνεων[5]), κιθωνίσκος zu χιτών[6]). Dass aber eine fremde Form gelegentlich auch herrschend werden konnte, zeigt vielleicht das allmähliche Vordringen von σύν statt des altattischen ξύν, welches (bis auf eine formelhafte Wendung) seit 378 aus dem Gebrauch der Inschriften schwindet[7]): ein strikter Beweis lässt sich allerdings nicht führen, dass σύν dem Attischen ursprünglich fremd gewesen sei. Aus der Chronologie mancher Formen, d. h. aus der Art, wie gewisse ältere attische Formen im Laufe des 4. Jahrhunderts und der Folgezeit durch andere ersetzt werden, möchte man ebenfalls fremden Einfluss erschliessen: wenn altattisch ἕνεκα seit dem Ende des 4. Jahrhunderts einen Teil seiner Gebrauchssphäre

1) διαλλάσσοντας, ἡσσηθῇ, bezw. θάλασσα s. Meisterhans p. 77.

2) CIA. II 49, b 29, vgl. dazu Wackernagel im Philol Anz. XVI 75 und Meisterhans a. a. O.

3) s. Meisterhans p. 63.

4) CIA. I 273, h, 4 (Ende des 5. Jahrh.).

5) CIA. I 117; vgl. Riemann, Rev. de phil. V 176.

6) CIA. II 759, II 11 (c. 334 v. Chr.). Ob aber ἐπιώψατο, ξυνός und παραιβάτης auf Kultinschriften als Jonismen hierher zu rechnen sind (Meisterhans 150 f.), ist mir zweifelhaft: es kann sich um archaische oder poetische Bestandteile der Kultsprache handeln.

7) Meisterhans p. 181. Vgl. auch G. Meyer, Griech. Gramm.[3] p. 340; ferner ξυμφώνως Ἀττικοί, συμφώνως Ἕλληνες καὶ κοινῶς Moeris.

an διά c. Acc. abgiebt[1]) oder wenn seit dem 3. Jahrhundert in rascher Zunahme für ἕνεκα auch ἕνεκεν gebraucht wird[2]), so möchte man an jonischen Einfluss denken[3]); ebenso beim Gebrauch von ὑπέρ c. Gen. 'über, in betreff', das seit 300 v. Chr. im Sinne von περί c. Gen. erscheint[4]); der verschiedene Gebrauch des Artikels bei Völkernamen[5]) könnte desgleichen durch Berührung mit andern Stämmen verursacht sein; — aber das sind lauter Dinge, die unter diesem Gesichtspunkt erst noch geprüft werden müssen an der Hand der Inschriften: denn die attische Literaturprosa ist dafür ein schlechtes Beobachtungsobjekt, weil sie ein Product der Kunst ist, wobei die Jonier mehr als Handlangerdienste leisteten.

Bei den Erscheinungen, die wir zuletzt anführten, lässt sich nicht mehr eine scharfe Grenze ziehen zwischen fremdem Dialekt und Einfluss der Κοινή: denn da der attische Dialekt nicht = Κοινή ist, so ist natürlich ein Einfluss der letztern auf das specifische Attisch ebenso anzunehmen wie in allen andern Dialekten. Dahin gehört die Einführung des Wortes βασίλισσα (am Ende des 4. Jahrhunderts)[6]), die Ersetzung von νεώς durch ναός seit der Mitte des 3. Jahrhunderts; bei anderen Neuerungen, wie ἴδιος (καθ' ἰδίαν) seit 250 v. Chr., die Durchführung der Flexion υἱός st. υἱύς (seit 350 v. Chr.), Imperativendung -ωσαν st. -ων (seit 300)[7]), das Aufkommen von Formen wie εἶπας st. εἰπών (seit 300 v. Chr.) u. ä. aus

---

1) Meisterhans 174.

2) Meisterhans 176 ff. (vgl. auch W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895, 39).

3) s. Smyth, Greek Dialects: Ionic p. 595 ff.

4) Meisterhans 182.

5) Vgl. Weglassung bei attischen Namen, Setzung bei Ausländern, letzteres aber wieder nur auf Psephismen, nicht auf Katalogen und Uebergabeurkunden; Völkernamen im Plural in älterer Zeit ohne, seit c .450 v. Chr. auch mit Artikel, s. Meisterhans 184 f.; Pezzi, La lingua greca antica p. 463, möchte auch im Verlust des Duals Einfluss der 'nicht-jonischen' Graecität sehen.

6) Vgl. auch den Antiatticisten: βασίλισσα Ἀλκαῖος Γανυμήδει, Ἀριστοτέλης Ὁμηρικοῖς ἀπορήμασιν und Μακεδόνισσαν τὴν γυναῖκα. Στράττις Μακεδόσιν.

7) s. Meisterhans 132 f. Vgl. auch Moeris ἀγόντων ᾀδόντων Ἀττικοί, ἀγέτωσαν ᾀδέτωσαν Ἕλληνες.

späterer Zeit[1]), γεγονεῖα st. -υῖα seit dem Ende des 3. Jahrhunderts[2]), ἀναγορεῦσαι neben ἀνειπεῖν (seit 325), von thematischen Bildungen wie ἀπεδίδου (323 v. Chr.) u. dgl.[3]), das Vordringen von ἵνα seit dem 3. Jahrhundert[4]), das Aufkommen von οὐθείς st. οὐδείς in der Zeit vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr., von Composita mit -άρχης st. -αρχος (324 v. Chr.)[5]), der Gebrauch von ἕκαστος ohne Artikel seit 318[6]), — bei allen diesen Neuerungen handelt es sich um die 'Koenisierung' des Attischen: sie gehören alle der Wende des 4. und 3. Jahrhundert an — einer Epoche der attischen Sprachgeschichte, die ebenso wichtig ist, wie die Wende des 5. und 4. Jahrhunderts[7]): dieser Vorgang, der, verbunden mit einer Modernisierung des Attischen, sich in den folgenden Jahrhunderten fortsetzt, gehört schon mehr ins Kapitel von der Entstehung und Entwicklung der Κοινή. Hier interessiert uns die Herkunft solcher Neuerungen nur, soweit sie einem alten Dialektgebiet entstammen: denn dass sie nicht alle in Attika entstanden sein müssen, ist klar; dass einige ausserhalb Attikas entstanden sind, lässt sich wahrscheinlich machen: so ist ἵνα bei Herodot die häufigste Finalpartikel[8]), die Personalendung -σαν hat ihre wichtigsten Belege ausserhalb des Attischen[9]), besonders (was das griechische Dialektgebiet betrifft) in Böotien, aber auch in Delphi, Delos und sonst; für das Participium Perfecti auf -εῖα finden sich die Belege besonders in dorischen Gebieten[10]), die thematischen Bildungen zu δίδωμι und δείκνυμι treten im Jonischen schon bei Herodot[11]) (also über 100 Jahre vor dem Attischen!) auf, wodurch die Möglichkeit einer Aus-

1) Meisterhans 146 f.

2) Meisterhans 134.

3) Meisterhans 151. 153 f.

4) Meisterhans 211 f.

5) Vgl. γυμνασίαρχος, δήμαρχος und ähnliches, aber μεράρχαι Meisterhans 97; jedoch kommen die Formen auf -άρχης in Attika ausser dieser einzelnen Form erst in der römischen Kaiserzeit recht auf.

6) Meisterhans 77. Blass, Gramm. d. Neutest. Gr. 157.

7) Vgl. auch Wackernagel, Philol. Anz. XVI 67.

8) Smyth, Ionic p. 613.

9) G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 546 f.; Dieterich 242 f. und unten (im V. Kap.).

10) G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 203.

11) Smyth 574 ff.

breitung der Formen vom jonischen Sprachgebiet her gegeben ist; am deutlichsten ist aber der unattische Charakter bei den Wörtern auf -άρχης (γυμνασιάρχης u. dgl.): denn wie wir oben gesehen haben, behaupten sich im Attischen die Formen auf -αρχος sehr gut, während Wörter wie νομάρχης, χιλιάρχης, στρατάρχης u. dgl. bei Herodot die Regel sind[1]).

In welcher Weise das Attische dem Einfluss fremder Dialekte zugänglich war, ergiebt sich aus unserm den Inschriften entnommenen Material mit voller Deutlichkeit: nur das Jonische scheint in die grammatische Form etwas tiefer eingegriffen zu haben; die „Dorismen“ dagegen nehmen keine andere Stellung ein als die Lehnwörter aus einer beliebigen Sprache. Was sich aus literarischen Quellen beibringen lässt, ändert dieses Bild nicht, sondern erweitert dasselbe nur in willkommener Weise. Nachdem sich einige dorische Wörter der Kriegskunst, λοχαγός, ξεναγός, οὐραγός (aber στρατηγός, χορηγός!) sogar in die höhere Literatur eingedrängt haben[2]), dürfen wir ein beträchtliches Contingent solcher Wörter in der Rede des Volkes a priori vermuten. So ist leicht begreiflich die Herübernahme des Wortes Ἑλλανοδίκαι aus der Welt der olympischen Spiele[3]); man schwur aber auch beim Ζεῦς Ἑλλάνιος[4]). Noch merkwürdiger ist der Schwur ὦ Δάματερ[5]), da ja der Demeterkult Attika eigen war. Wenn gerade Aristophanes und die Komiker solche Dorismen bringen, so wird dadurch wahrscheinlich gemacht, dass die Mundart des athenischen Marktes an solchen Redens-

---

1) Vgl. Kühner-Blass, Griech. Gramm. I 1, 503 f.

2) Kühner-Blass I 1, 20. παιάν 'Schlachtgesang' auf einer Inschrift v. J. 80 v. Chr. (Meisterhans p. 112) gehört in die gleiche Kategorie.

3) Lobeck zu Phrynichus p. 431.

4) Dies thut der Wursthändler in Aristoph. Equ. 1253. Wenn Blaydes dazu bemerkt: „tragici coloris et haec sunt“, so sehe ich die Notwendigkeit dieser Annahme nicht ein; nach dem Scholion zur Stelle wurde der Ζεὺς Ἑλλάνιος bei den Aegineten verehrt: warum soll der Marktverkehr eine dort übliche Schwurformel nicht in das gemeine Volk von Athen gebracht haben?! Der z. B. bei uns übliche Gruss *adieu* ist doch gewiss nicht „tragici coloris“.

5) Vgl. Eustathios p. 1385: ὦ Δάματερ . . . δωρικὸν μὲν ὄν, φιληθὲν δὲ εἰς κοινὴν χρῆσιν τοῖς Ἀττικοῖς; dazu Lobeck ad Phryn. 640; s. auch oben p. 56.

arten reich war; wie wir schon für μικρός eine dorische Form μικός aus den Inschriften kennen lernten, so gebraucht Aristophanes für μικρός ein anderes dorisches Adjectiv τυννός und τυννοῦτος[1]). Wenn das fremde Wort zugleich fremde Art oder fremde Producte bezeichnete, so ist die Entlehnung am natürlichsten: den schneidigen Schnurrbart der Spartaner bezeichneten die Komiker mit der dorischen Form μύσταξ[2]); das Wort πουλύπους statt πολύπους entnahmen sie wohl unmittelbar der Sprache des Marktes, auf dem jonische Fischer den Ertrag ihres Fanges feilhielten; der σιδάρεος (att. σιδηροῦς), eine Münze der Stadt Byzanz[3]), behielt auch in Attika seinen Namen unverändert; σάκτας 'Sack' statt σάκτης[4]) wird einen den benachbarten dorischen oder böotischen Bauern eigenen Gegenstand bezeichnet haben; die κόβᾶλοι, Gaukler, verraten in der Sprachform ebenfalls unattischen Ursprung[5]) — wie die ἀρετᾶλόγοι, die Spassmacher oder Possenreisser späterer Zeit[6]). Alle diese Wörter der Komiker erwecken unmittelbar den Eindruck, dass sie der lebenden Sprache des Volkes entstammen; indem Rutherford[7]) bei der Betrachtung der Komikersprache sein Augenmerk ganz auf die Tendenz der Tragiker-Parodie richtete, ist er der Erörterung der Frage ausgewichen, wie weit die attische Volkssprache die Vermittlerin solches unattischen Sprachstoffes gewesen ist. Das ist um so merkwürdiger, als der gleiche Gelehrte bei der Untersuchung der Tragikersprache betont, dass sie ein treues Abbild der altattischen Sprache des 6. Jahrhunderts sei[8]): für

---

1) Vgl. Lottich, De sermone vulgari Atticorum (Diss. Halle 1881) p. 16 f. (woraus ich auch die beiden folgenden Worte entnehme).

2) Vgl. auch den Antiatticisten (Bekker): μύστακα· βραχέως Εὔβουλος Τιτθῇ.

3) s. Aristoph. Nub. 249 u. Schol. z. St.

4) Aristoph. Plut. 681.

5) bei Komikern. s. darüber Verf.. KZ. 36, 193 ff. (besonders 195 f.).

6) Hatzidakis, KZ. 36, 500 f. hält auch att. φλέᾶρος für einen Eindringling.

7) Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIII 383 ff.

8) a. a. O. 360. 370 (u. sonst); vgl. dazu Zarncke, Die Entstehung der griech. Literaturspr. p. 36 f. und die dort besprochenen Schriften, ferner die treffenden Bemerkungen von Smyth, Ionic 66 ff.

Formen wie z. B. γούνατος, γούνατα (att. γόνατος) u. ä.[1]) ist jedoch der epische Ursprung nicht abzuweisen, und wenn daher die Aehnlichkeit des Wortschatzes der Tragiker und Herodots dazu verwendet wird, eine älteste, dem Jonischen nahestehende Sprachstufe des Attischen zu erweisen, so fehlt hierfür die feste Grundlage, weil der Wortschatz der attischen Sprache des 6. Jahrhunderts aus Inschriften nicht in genügender Reichhaltigkeit zu eruiren ist[2]).

Die Frage des 'dorischen' ᾱ statt η im Trimeter der Tragiker muss hier kurz gestreift werden; wenn man auch diese ᾱ der echten altattischen Sprache in die Schuhe schieben wollte[3]), so widersprechen hier unmittelbar die attischen Inschriften aufs deutlichste: sie zeigen schon vom 7. Jahrhundert v. Chr. an die attische Lautgestaltung. Andererseits widerspricht eine statistische Erwägung der Annahme, dass die ᾱ der Tragiker etwa aus dorischen Lehnwörtern der attischen Volkssprache entstammen: für die Zeiten, als die Athener eine in sich abgeschlossene bäuerliche Existenz führten, ist Entlehnung einer grösseren Zahl dorischer und anderer Wörter weniger wahrscheinlich als für die Epoche ihrer politischen und commerciellen Hegemonie; wir dürften daher unter der obigen Voraussetzung bei Euripides eher eine Zunahme der ᾱ gegenüber Aeschylos erwarten, aber das Gegenteil ist der Fall[4]): damit scheiden principiell die 'tragischen' ᾱ aus unserer Betrachtung aus und sind in das Kapitel der Literaturgeschichte allein zu verweisen — ebenso wie die unattischen Formen des attischen Epigramms, wenngleich einzelne derselben der gesprochenen Sprache angehört haben mögen[5]).

Bei der Untersuchung der Dialektbestandteile der Κοινή[6]) handelt es sich nur darum, ob Dorismen (im

---

1) Rutherford 361.

2) Darüber mehr weiter unten (im VI. Kap.).

3) Barlen, De vocalis α pro η in tragicorum graec. versibus trimetris usu. Diss. Bonn 1872.

4) Barlen p. 16.

5) So könnte κυνᾱγός der Tragiker neben dem attischen κυνηγέτης (s. darüber auch Phrynichos) so gut wie λοχᾱγός der Sprache des Lebens angehört haben — aber wir haben vorläufig nicht die Mittel, es zu beweisen.

6) Zur Orientierung über die Literatur s. Schweizer 28 ff.

weitesten Sinn) [1]) oder Jonismen nachzuweisen sind, wobei ich mich im Wesentlichen auf die Laut- und Flexionsformen beschränke: denn meist nur in diesem Falle lässt sich eine sichere Entscheidung treffen, während in lexikalischen Fragen die Entscheidung nicht so auffällig ist; der mundartliche Wortschatz spielt hier überhaupt keine andere Rolle als der Lehnwörterbestand in irgend einer Sprache: jenem ist entscheidendes Gewicht erst beizulegen bei der Frage nach dem ältesten Heimatland und dem ethnographischen Substrat der Κοινή, worüber in einem andern Kapitel gehandelt werden wird.

Mundartliche Elemente können sich in einer Verkehrssprache in zweierlei Weise geltend machen: einmal kann es sich um solche fremde, lautliche oder flexivische Erscheinungen handeln, die nur in einem oder wenigen Wörtern zu tage treten und die daher an diese Lehnworte 'gebunden' sind, oder um solche Bildungen, die das ganze Laut- oder Formensystem beeinflussen. Da die Betrachtung dieser letzteren Vorgänge ganz davon abhängt, wie und wo und auf welcher Grundlage die Κοινή erwachsen ist, so kann über den wirklichen Charakter jener zweiten Gruppe von Erscheinungen erst nach der Entscheidung dieser Frage ein richtiges Urteil gefällt werden: wem die Κοινή = Attisch in jüngerer Form ist, der wird σσ statt ττ für einen jonischen Eindringling halten; wer sie aus jonischer Grundlage ableitet, wird Formen mit ττ für ein fremdes Element erklären. Zunächst handelt es sich nur darum zu prüfen, was gegenüber der Gesamttendenz der Κοινή fremdartig und zugleich altdialektisch war, nicht was innerhalb der Κοινή, wenn auch zum Teil von ursprünglichem Dialektgebiet aus, erst erwachsen und ausgebildet ist (wie z. B. die Entwicklung des Itacismus).

Dass ganz eng beschränkte Dialekteigentümlichkeiten, etwa des Lesbischen, Thessalischen, Lakonischen, Elischen, in die hellenistische Verkehrssprache Eingang gefunden hätten, ist von vornherein nicht zu erwarten und ist auch nirgends nachgewiesen: die 'dorische' und 'ätolische' Κοινή hatten hier der Nivellierung vorgearbeitet. Man wird daher Bedenken tragen, das Papyruswort μαλοπαραυαν, welches in einem Ver-

---

1) Ich nenne der Kürze halber z. B. ᾱ = att. η einen Dorismus'.

zeichnis von Pferden vorkommt[1]) und von Mahaffy mit λευκοπάρειος bei Hesych verglichen wird, wegen des lesbischen παραύα = att. παρειά für einen 'Aeolismus' im engsten Sinn zu halten: selbst die Inschriften von Pergamon zeigen nichts, was speciell auf das Aeolische zurückgeführt werden müsste. Denn wenn man z. B. das ᾱ statt η in einigen Eigennamen oder die Psilose u. a. mit dem Aeolischen in Verbindung bringt, so handelt es sich jeweils um Dialekterscheinungen, die sich über ein weites, eine Reihe von Dialekten umfassendes Gebiet erstrecken und sich eben deshalb am längsten hielten. Bisweilen lässt sich nur sagen, dass gewisse Formen den alten Dialekten entstammen, aber es lässt sich nicht einmal entscheiden, ob ein 'Dorismus' oder 'Jonismus' vorliegt. Das gilt für uncontrahierte Formen wie κωλέᾱ in Pergamon oder durch Atticisten bezeugtes γαλέα neben att. γαλῆ[2]) oder περσέα auf Papyri[3]) oder für den uncontrahierten Genetiv Pluralis auf -έων bei σ-Stämmen[4]), der dem Attischen (d. h. den Inschriften) gänzlich fremd ist, aber in der Κοινή (z. B. im Neuen Testament) nicht selten begegnet, oder für die durch Grammatiker und Inschriften häufig belegten Formen χρύσεος, χάλκεος, ὀστέον u. dgl.[5]), die dem Attischen auch in seiner jüngsten Entwicklung fremd geblieben sind: diese offenen Formen scheinen besonders dem Osten des Sprachgebietes anzugehören (ohne jedoch hier ausschliesslich zu herrschen) und dürften aus diesen wie andern Erwägungen jonischen Ursprungs sein. Weiter kann der Genitiv πρυτάνιος in einem pergamenischen Erlass[6]) für jonisch, äolisch und dorisch, διώρυφος[7]) statt διώροφος auf einem Papyrus für dorisch oder äolisch gehalten werden; die Apokope der Prä-

---

1) Flinders Petrie Papyri II 115 9 und dazu Mahaffy p. 116.

2) Schweizer, Perg. Inschr. 139.

3) Oxyrhynchus Pap. I 53 7. 9 (v. J. 316 n. Chr.); II 234 (2/3. Jahrh.).

4) s. Schweizer 153 und die daselbst verzeichnete Literatur.

5) s. Schweizer 141 f.; Reinhold a. a. O. p. 50. Für ὀστέα möge das Vorkommen auf den sethianischen Verfluchungstafeln aus Rom (ed. Wünsch nr. 15 45, c. 400 n. Chr.) hinzugefügt werden.

6) Schweizer 146.

7) Flinders Petrie Pap. II 20 (c) 10. 12 (3. Jahrh. v. Chr.); vgl. ὀπωρυφία in Epidauros Collitz' Samml. 3325 42 und dazu G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 114 f.

position in καμμύειν statt καταμύειν[1]) kann beinahe alles ausser attisch sein, ist übrigens auch in die Sprache der mittleren Komödie[2]) eingedrungen, so dass diese Form zu den festesten Dialektismen gehört. Man wäre daher fast versucht, die Verkürzung von κατα- zu κατ- aus der Κοινή heraus zu erklären; aber die etwa heranzuziehenden Formen κατάδε = κατὰ τάδε, κατοὺς = κατὰ τοὺς in Attika (seit dem 4. Jahrhundert) und sonst[3]) lassen sich doch nicht vergleichen, weil in diesen Beispielen ein besonderer Factor, die sogenannte Silbendissimilation, den Ausfall des Vocals bedingt hat. Doch muss die Frage, ob vielleicht selbständige Κοινή-Entwicklung eine zufällige Aehnlichkeit mit altdialektischen Formen hervorgerufen hat, von Fall zu Fall genau geprüft werden. So ist κεῖνος auf einer pergamenischen Inschrift, das E. Schweizer für eine jonische Form zu halten geneigt ist[4]), wohl zu beurteilen wie das durch Elision entstandene 'κεῖνος attischer Schriftsteller[5]); νηός statt νεώς ist durch Analogie (von νῆες) hervorgerufen, nicht jonisch[6]), und das gleiche gilt vermutlich vom hellenistischen χρᾶσθαι[7]). Wenn Schweizer sich ferner bemüht, für den aspirierten Anlaut des hellenistischen ἕτος, ἵδιος und ἵσος dialektischen (für das letzte jonischen) Ursprung wahrscheinlich zu machen[8]), so ist zwar die Möglichkeit zuzugeben, der Beweis aber nicht zu erbringen, weil hier wie in den andern von Schweizer angeführten Formen ἐφίορκος, ὑφιδόμενος u. ä. Analogiebildungen innerhalb der Κοινή ebenso wahrscheinlich sind[9]); dass die Formen haupt-

1) Auf Papyri (z. B. Kenyon, Greek Papyri I 111 [3. Jahrh.]), im NT. und sonst; s. darüber Hatzidakis, Einl. 152 f., Winer-Schmiedel 53.

2) Bei Alexis nach Phrynichos, der es als Zeichen von Barbarei natürlich verwirft; vgl. ferner den Antiatticisten καμμύειν οὔ φασι δεῖν λέγειν, ἀλλὰ καταμύειν.

3) s. Dieterich, Untersuch. 124 f.

4) In ἄνευ κείνων a. a. O. p. 162.

5) Kühner-Blass I 1, 187.

6) Schmid, Atticismus IV 586.

7) χρῆται Ἀττικοί. χρᾶται Ἕλληνες Moeris. Auf attischen Inschriften findet sich χρᾶσθαι seit dem 2. Jahrh. v. Chr., s. Meisterhans p. 139.

8) a. a. O. 119 f. (116 ff.).

9) Also καθ' ἔτος nach καθ' ἡμέραν; καθ' ἰδίαν nach καθ' ἑαυτόν oder καθ' ἕκαστον; ἵσος nach ὅμοιος (ἐφ' ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ).

sächlich ausserhalb Attikas belegt sind[1]), beweist nichts für und nichts gegen den dialektischen Ursprung.

Die Dialektismen der Κοινή erlangen für uns umsomehr Beweiskraft, je mehr sie sich durch räumlichen oder zeitlichen Abstand von ihrem Ursprungsgebiet entfernen: diejenigen Dialektreste, welche ausserhalb des alten Dialektgebiets, also in den Κοινή-Inschriften des hellenisierten Kleinasiens oder in den Papyri Aegyptens oder in der spätgriechischen vulgären Litteratur und nach dem völligen Absterben der Dialekte noch zum Vorschein kommen, dürfen als ein fester Bestand der Κοινή betrachtet werden; und wenn sie gar noch bis auf den heutigen Tag fortleben, so wird ihnen innerhalb der alten Κοινή eine beträchtliche örtliche Verbreitung zuzuschreiben sein. Ob freilich z. B. in Alexandria der dorische und jonische Dialekt in irgendwie nennenswertem Umfang gesprochen wurde[2]), ist mir recht zweifelhaft: das dorische Element spielt in den Papyrustexten so gut wie keine Rolle; nur das jonische Element macht sich einigermassen bemerkbar. Die sehr bunte Veteranengesellschaft, welche sich im 3. Jahrhundert v. Chr. im Gau von Arsinoe zusammenfand[3]), schreibt die Κοινή ohne dialektische Beimischung: denn ein Wort wie λοχαγός ist auch bei den Attikern im Gebrauch und daher durch sie in die Κοινή gelangt: dasselbe gilt wohl auch für βορρᾶς, das in den Papyri häufiger zu sein scheint als βορέας[4]). Dazu kämen noch aus Aegypten an Dorismen μικκός in einem Empfehlungsbrief vom Jahre 346 n. Chr.[5]) und ἐρσενικά statt ἀρσενικά in dem Testamente eines Kyrenäers vom Jahre 238 v. Chr.[6]); aber mit dem letzteren Dorismus ist es nicht allzu

---

1) Verf., Spir. asper 70 f. und einige Nachträge bei Schweizer.

2) s. unten Kap. VI.

3) Mahaffy, On the Flinders Petrie Papyri I 42 f., II 18.

4) βορρᾶς z. B. Kenyon Pap. I 49. 135. 173. 174. 212. 214; Berl. Urk. II 402 10 (6. Jahrh. n. Chr.) und oft; Flinders Petrie Papyri II 118. 120. 137; βορέας Kenyon Pap. I 170 (1. Jahrh. n. Chr.). 116; s. dazu oben p. 56; beide Formen begegnen auch in der biblischen Graecität, s. Winer-Schmiedel p. 81.

5) Kenyon Papyri II 298 16.

6) s. Witkowski, Prodromus grammaticae papyrorum graec. (Krakau 1897) p. 3 und Mayser, Gramm. d. griech. Pap. (Heilbronn 1898) p. 8.

sicher bestellt, da ein Wandel von α in ϵ in der Sprache Aegyptens nicht gerade selten ist [1]). Ein anderes Wort, στεφαλίβανος in einem Papyrus des 2./1. Jahrhundert v. Chr. [2]), möchte man im ersten Bestandteil mit στεφη-φόρος u. dgl. verbinden; weil aber das Wort den Lexika fremd ist und sich sicherer Beurteilung entzieht, so lasse ich es lieber aus dem Spiel. Aus den kleinasiatischen Inschriften der Kaiserzeit habe ich mir zwei weitere bemerkenswerte Dorismen notiert: μνναμνης statt μνήμης in einer sehr verwahrlosten Inschrift Galatiens [3]) und ματρί in gleichem Atem mit μνήμης χάριν in Phrygien [4]).

Da sich uns so verschwindend wenig Dorismen aus den Papyri aufdrängen, so hätte man wünschen müssen, dass Witkowski [5]) von den „vielen Beispielen, welche die Mischung der griechischen Dialekte in Aegypten uns vor Augen führen“, uns wenigstens eine kleine Auslese gegeben hätte.

Ausser der jungen Contraction von εα zu η in γραμματῆ, über deren Charakter ich weiter unten ausführlich handeln werde, können aus der Gesamt-Κοινή nur die Genetive wie Πυθαγόρα zu Πυθαγόρας u. dgl. wenigstens in ihren ältesten Belegen dem Einfluss des Dorischen zugeschrieben werden, und auch hier kam eine der Κοινή selbst innewohnende Tendenz der Erhaltung jener Formen zu Hilfe [6]). Nur ein bischen mehr bieten die sonstigen Quellen der hellenistischen Sprache: von den Beispielen, die bei gelehrten Schriftstellern wie Plutarch, Sextus Empiricus u. a. vorkommen [7]), erwecken nur δίχαλον statt δίχηλον (bei Aristoteles und sonst) [8]), μαρυκᾶσθαι (bei Athenäus) [9]), τὸ μακώνειον (bei Sextus Empiricus), das

1) Vgl. z. B. (nach Mayser p. 8) Formen wie τετεγμένος, ἡργολεβηκότος aus dem 3. Jahrh., ὁμομόκεμεν, Μεκεδώνος aus dem 2. Jahrh. v. Chr.

2) Grenfell Pap. I 39 [2] 3.

3) Journ. of Hell. Stud. XIX 292 nr. 201 f.

4) Papers of the Amer. School II 170 nr. 163.

5) s. p. 65 Anm. 6.

6) s. oben p. 44.

7) s. Lobeck, Phrynichos 638 ff. 431.

8) aber δίχιλος d. h. wohl = δίχηλος in einem Papyrus vom Jahre 51 v. Chr. Berl. Urk. I 37 4.

9) auch beim Atticisten Aelian, s. W. Schmid III 21 und bei Hesych als Erklärung der Glosse μηρυκίζει.



schon angeführte ἀρεταλόγος, βορρᾶς und μύσταξ und vielleicht μακροβάμων sowie βραχυβάμων (bei Aristoteles), ferner der Aorist ἔπαιξα statt ἔπαισα zu παίζω[1]) und der Genusgebrauch ἡ λιμός statt ὁ λιμός[2]) den Eindruck echter Κοινή-Formen dorischen Ursprungs; der Κοινή-Charakter einiger dieser Formen ist durch ihr Vorkommen in der biblischen Gräcität ausser Zweifel gestellt. Da mehrere der genannten Wortformen ausserdem im Neugriechischen fortleben, nämlich μουστάκι = μύσταξ, καμμυῶ = καμμύω[3]), μαρουκιοῦμαι = μαρυκῶμαι, διχάλι 'Schenkel' zu δίχηλος, μάκω (in Macedonien) = μάκων (μήκων)[4]), und dort nicht aus secundärer neugriechischer Umbildung verstanden werden können, so ist der Bestand von Dorismen in der Κοινή doppelt gesichert, und W. Schmid geht in seinem Skepticismus zu weit[5]). Manches ist wieder ausgemerzt worden, so der Dorismus βορρᾶς, da βοριάς auf altgriech. βορέας zurückgeht; βορέας hatte sich in der Κοινή immer behauptet, wie wir z. B. aus der Bibelsprache ersehen. Völlig ausgemerzt sind auch Formen wie χάλκεος, ὀστέον u. ä.; dagegen haben die unattischen Baumnamen auf -έα einen völligen Sieg davongetragen, vgl. neugriech. ἀμυγδαλέα oder ἀμυγδαλιά, μηλέα oder μηλιά, βελανιδέα oder βελανιδιά und deren grosse, im ganzen aber junge Sippe[6]).

Der dorische Einfluss ist in der Κοινή auf ein überraschendes Minimum beschränkt, so dass er hinsichtlich der Laut- und Flexionsform geradezu ignoriert werden kann, wenn es sich um die Frage nach dem Ursprung der Κοινή handelt;

---

1) Vgl. παῖξαι· Δωριεῖς διὰ τοῦ ξ, ὁ δὲ Ἀττικὸς παῖσαι, Phrynichos 217; ἐπαίσαμεν Ἀττικοί, ἐπαίξαμεν Ἕλληνες, Moeris. Vgl. auch Hatzidakis' Einl. 135 f.

2) τὴν λιμὸν Δωριεῖς, σὺ δὲ ἀρσενικῶς τὸν λιμόν φαθί, Phrynichos 164. Dazu Blass, Gramm. d. NTlichen Griechisch p. 26; Lobeck, Phryn. 188. Ueber den Ursprung des Geschlechtes von ἡ βάτος, ἡ κέδρος, ἡ λάγυνος, ὁ τάριχος, αἱ φθεῖρες, die im Attischen anderes Genus haben (s. Moeris), ist damit noch nichts bewiesen.

3) Für dieses und die folgenden Wörter s. die Belege in Hatzidakis' Einl. (Register).

4) μηκώνιον aber in den Oxyrhynchus Papyri II 234 (2. bis 3. Jahrh.).

5) s. Gött. gel. Anz. 1895, I 32 f. In bezug auf πιάζω und ποία stimme ich jedoch W. Schmid zu.

6) s. darüber Hatzidakis, Byz. Zschr. II 235 ff.

mehr ins Gewicht fallen dagegen die da und dort begegnenden Jonismen.

Am wichtigsten und zugleich am strittigsten ist die Frage, ob η nach ι und ρ statt des att. ᾱ als echter Jonismus zu betrachten sei. Von den Belegen aus dem inschriftlichen Epigramm ist natürlich abzusehen, weil hier die Kunstsprache der Dichter vorliegt[1]. ιερητεύω neben ἱερατεύω, welche beide über ein weites Gebiet verbreitet sind, samt dem vereinzelten ἱερήσατο u. ä. aus Istropolis sind mir ebenso wenig glaubwürdige Zeugen für jonischen Einfluss[2]: denn ἱερητεύω und ἱερατεύομαι, das E. Schweizer für eine secundäre „Atticisierung" betrachtet, sind durch nichtjonische Dialektinschriften so gut bezeugt, dass man beide für alt und echt (mit urgriech. η bezw. ᾱ) halten darf[3], während in ἱερήσατο Vermischung der Verba auf -έω und -άω vorliegt, wie Schweizer selbst richtig vermutet hat. Wichtiger ist daher das Vorkommen des η in der Flexion der α-Stämme. Ausserhalb des jonischen Sprachgebietes sind mir folgende Belege bekannt:

Pergamon: ἰδίῃ, φιλοτιμίῃ u. ä. neben ἰδίᾳ, συμπαθία u. s. w. auf gleicher Inschrift[4].

Kos: Ἀλίη, Θευδοσίης u. a. Namen, ἀρχιερείης, εὐγενίης, χρυσέη[5].

Thera: Εἰλειθυίης[6].

Keinasien: Ἰαΐη und Ἰαΐην (Phrygien)[7], Λαοδαμείῃ (Pisidien)[8], ἀώρης (ἀδελπῆς ἀ., Galatien)[9], ὁσίης (Kappadokien)[10], πείρης[11].

---

1) s. Beispiele bei Wagner, Quaestiones de epigramm. graecis ex lapidibus collectis (Leipzig 1883) 25 ff., aus Pergamon bei Schweizer p. 39.

2) Vgl. die Belege bei Schweizer 39 f., der die Form für jonisch hält.

3) ἱερητεύω in Lokris, Collitz' Samml. 1490, und Phokis ib. 1539 (ἱερητεύκατι) und öfter, ἱαρατεύω z. B. in Boeotien 494 19.

4) Schweizer, Perg. Inschr. 40.

5) Barth, De dialecto Coorum 86 f.

6) Schweizer 41.

7) Papers of the Amer. School III 285 (sehr spät).

8) Bull. de corresp. hell. XXIII 188 nr. 52.

9) Journ. of Hell. Stud. XIX 295 nr. 208.

10) Papers of the Amer. School II 290.

11) Dieterich, Unters. 172.

Kommagene: οἴην (1. Jahrh. v. Chr.)[1].

Aegypten (Papyri): κρητηρία[2], Ἀρτεμισίη, ἱκετηρίην (3. Jahrh.), ἀκαταστασίης, ἀπιστηίη (2. Jahrh. v. Chr.), ἀρούρης, σπείρης[3]; ἀργυρῇ (2./3. Jahrh.)[4], λαμφρῇ d. i. λαμπρᾷ (2./3. Jahrh.)[4]; θείη[5], εἰδυίης (7. Jahrh.)[6], μεμισθωκυίῃ[7], Ἀμαζονίης, Ἀντιοχίης, ἡμέρης[7], συνορίην[8].

Dazu kommen folgende Belege aus Literaturtexten: μαχαίρης, μαχαίρῃ, πρώρης, σπείρης, συνορίην; κυνομυίης, ἐπιβεβηκυίης und sogar Nominativ ἑστηκυίη, σφύρης im Neuen Testament bezw. in der Septuaginta[9], πλευρῆς, ἀρούρης, νεκρῇ, δευτέρῃ, λάτρης in der altchristlichen Literatur[10]; δειρή, Γοργείη κεφαλή beim zweiten Philostratos[11], ὀπώρη, γλίσχρης bei Lydus[12]. Noch spätere Belege sind γεφύρης und τῇ λίτρῃ aus Malalas und Porphyrogennetos[13], ἄσπρης aus Malalas und Theophanes[14].

Hatzidakis hat schon constatiert, dass die oben belegte Erscheinung der Κοινή nur vorübergehend Bedeutung hatte: nur bei Adjectiven auf -ρος und -ιος findet sich im Neugriechischen -η (μικρή, βέβαιη), wobei aber nur μικρή, ἐλεύτερη u. dgl. allgemeinere Geltung haben; βέβαιη u. dgl. ist vereinzelt und ganz jung, die Bildung auf -α (ἄξιος, ἄξια) das regel-

1) Schweizer 40.

2) Kenyon Pap. I 89 (3. Jahrh. n. Chr., magischer Text).

3) Mayser a. a. O. 9; ἀρούρης ist bis jetzt auf zwei Papyri nachgewiesen, Berl. Urk. I 101 22 und Kenyon Pap. I 234 (s. Dieterich 172); für σπείρης sind die Belege besonders häufig, auch aus Inschriften Aegyptens, ferner Nubiens, Kleinasiens, Macedoniens, während σπείρας selten war, s. Winer-Schmiedel, Gramm. p. 81.

4) Dieterich, Unters. 180.

5) In einem Pariser Papyrus nach W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895 (I) 35.

6) Journ. of Philol. XXII 271 ff.

7) In einem Oxyrhynchus-Papyrus, s. v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, 688.

8) s. Winer-Schmiedel a. a. O.

9) s. Winer-Schmiedel a. a. O.

10) Reinhold, De graecitate patrum apost. 48.

11) Schmid, Atticismus IV 14 f.

12) Dieterich a. a. O.

13) Hatzidakis' Einl. 84.

14) Dieterich a. a. O. 180.

mässige[1]). Wie sich nun diese Bildungen in einfacher Weise durch die Analogie der zahlreichen alten Adjectiven -ος, -η erklären, so wird man in spätgriechischen Fällen wie ἀργυρῆ, ἀώρης (!), λαμπρῆ, νεκρῆ, δευτέρη, ἄσπρη kaum etwas anderes sehen dürfen. Wohl aber wird man gedrängt, in den übrigen Fällen (mit -ιη) jonischen Einfluss anzunehmen, der zum Teil zwar gekünstelt und bewusst (z. B. bei Philostratos), zum Teil aber sicher auch unbewusst sich geltend machte (z. B. im Neuen Testament und in den Papyri oder Inschriften). Wenn eine Form wie εἰδυίης sich bis ins 7. Jahrhundert erhielt, so mag der Umstand mitgewirkt haben, dass die Bildung im Absterben war und gewissermassen nur formelhaft existierte; wenn σπείρης geradezu herrschend geworden ist, so sieht das so aus, als ob das Wort und der Begriff den Nicht-Joniern fremd war, d. h. dem jonischen Sprachgebiet entstammte und daher wie ein Fremdwort seine Form behielt; ein solches Muster konnte aber gelegentlich andere Jonismen gleicher Art stützen. Zu beachten ist ferner, dass die η statt α nicht im ganzen Sprachgebiet vorkommen, sondern sich auf Kleinasien (Asien) und Aegypten zusammendrängen: diese locale Begrenztheit weist aber auf die jonische Cultursphäre. Manche Forscher sind allerdings geneigt, den angeführten Formen jonischen Charakter gänzlich abzusprechen[2]), aber man findet sich dabei mit der Erklärung der Formen zu leicht ab: auf diesen Punkt hat E. Schweizer nachdrücklich hingewiesen. Man könnte zwar für σπεῖρᾰ : σπείρης, μάχαιρᾰ : μαχαίρης von Mustern wie δόξᾰ : δόξης, θάλασσᾰ : θαλάσσης ausgeben, wäre aber dann genötigt, für eine Zeit, wo die Quantitätsverhältnisse ins Schwanken gerieten, noch ein Wirken derselben anzunehmen; man müsste endlich für die gleiche Zeit, wo die Ausgleichung der Vocale im Casussystem beginnt (μοῦσα, μούσας u. ä. auf Papyri und Inschriften)[3]), das Wirken des entgegengesetzten Triebes annehmen — was in einer Zeit des Uebergangs zwar möglich ist, aber doch überzeugender Gründe bedürfte; und alle Gründe der Analogie

1) s. Handbuch d. neugr. Volksspr. p. 45 f.; Hatzidakis' Einl. 84.

2) W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895 I, 35, der überhaupt alle Jonismen der Κοινή bestreitet; v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, 688.

3) Dieterich 173.

versagen schliesslich bei Formen wie συνορίην u. ä. „Man wird sich — um mit E. Schweizer zu reden — nicht länger dagegen sträuben dürfen, in den Formen wie μαχαίρης u. s. w. auch in der Septuaginta und im Neuen Testament Jonismen anzuerkennen". Und dieses Sträuben ist um so weniger berechtigt, als der jonische Einfluss noch in einer weiteren Reihe von Fällen zu Tage tritt, wobei wir von Namen absehen, weil sie nicht viel für die Sprache beweisen[1]). Verrät doch schon der dorische Dialekt von Kos wenigstens in seiner Schreibweise jonischen Einfluss[2]) — um so mehr dürfen wir es in der Κοινή des ganzen Ostens und Südostens erwarten. So zeigen einige weitverbreitete Wörter der Κοινή durch ihre Behandlung von Aspiraten anerkanntermassen die jonische Form: βάθρακος, κιθών, κύθρα gegenüber attischem βάτραχος, χιτών, χύτρα[3]); die Belege finden sich glücklicherweise nicht nur in Aegypten, wo man sonst die dort übliche Verwechslung von Tenues und Aspiratae annehmen könnte[4]). Und angesichts dieser einwandfreien Zeugen dürfen wohl auch κολοκύνθα statt κολοκύντη[5]), πάθνη statt φάτνη[6]), sowie vereinzeltes τριγχός statt θριγκός[7]) als Jonismen erklärt werden, obgleich sich das eigentliche Ursprungsgebiet der beiden Bildungen nicht mehr eruieren lässt. Auch ἔνικον statt ἤνεγκον auf einem Papyrus[8]) scheint eher jonisch als dorisch zu sein — es ist jedenfalls nicht attisch. Ganz deutliche Jonismen sind ἕνεκεν und

---

1) Vgl. z. B. über Διόσκουρος Schweizer 66 f., Namen wie Θεύδωρος in Papyri bei Mayser p. 43.

2) -ευ- ist in zwei Fällen (Εὐτύχις, κυεῦσα = κυεῦσα, d. h. κυοῦσα) in jonischer Weise geschrieben, s. Barth, De dialecto Coorum p. 60 f.

3) s. Dieterich 86. 296 und die dort verzeichnete Literatur: für κύθρα füge ich noch Oxyrhynchus Pap. I 155 4 (6. Jahrh.) hinzu.

4) οὐκί statt οὐχί in der Silkoinschrift ist daher nicht „ein deutlicher Beweis für das Eindringen jonischer Elemente in die ägyptische Κοινή" wie Dieterich a. a. O. meint.

5) s. Phrynichos und den Atticisten bei Reitzenstein, Gesch. der griech. Etymologika 395.

6) Beim Atticisten Moeris.

7) In der Ueberlieferung des Flavius Josephus und in einer Inschrift aus Nikomedia (CJG. 3777 6), s. Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 529.

8) v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, 688; über die Formen s. Kühner-Blass II 559 f., Dieterich 114.

εἵνεκεν auf Inschriften, Papyri und im Neuen Testament[1], εἶτεν und ἔπειτεν[2]) statt ἕνεκα, εἶτα und ἔπειτα; ich stehe auch nicht mehr an, νοσσός statt att. νεοττός[3]) hierherzurechnen, da ja das σσ statt ττ schon an sich auf unattischen Ursprung hinweist. In den Papyri begegnen hin und wieder noch andere Jonismen, so κοῦρος in einem magischen Text des 3. christlichen Jahrhunderts[4]), οὐάτιον desgleichen aus dem 4. Jahrhundert[5]), weshalb man bei weiterer Forschung mehr zu finden hoffen darf.

Unentschieden scheint mir die Frage, ob τέσσερες, die neben τέσσαρες durch Inschriften und Literatur bezeugte Κοινή-Form, einem spontanen Lautwandel ihre Entstehung verdanke (Foy, Hatzidakis) oder von den Joniern stamme, wie neuerdings Schweizer[6]) glaublich macht: diese Frage zeigt zugleich, wie ungenügend wir noch über die Ausdehnung mancher einfachen Thatsachen der Κοινή orientiert sind; mit einer zufälligen Auslese von Beispielen für τέσσερες ist es nicht gethan, nur eine nach Ort und Zeit möglichst vollständige Sammlung kann uns über die örtliche Provenienz der Form aufklären und dadurch einen Fingerzeig über deren Ursprung geben. Schweizer hat im Gebiet der Zahlbezeichnungen noch einen andern Jonismus vermutet[7]), nämlich in der Ausdrucksweise τρεισκαιδέκατος, τεσσαρεσκαιδέκατος u. s. f. Dass dieses unattisch, dagegen τρίτος καὶ δέκατος u. s. f. der attische Gebrauch bis zum 1. Jahrhundert sei, lehren die Inschriften mit wünschenswerter Klarheit: wenn wir im Gegensatz dazu die unattische Gebrauchsweise von Herodot und

---

1) Belege bei Schweizer 35 f. 45, Mayser 8. Seltsam ist ἕνεκον auf einer sehr späten Inschrift aus Bithynien, Athen. Mitteil. XXIV, 446 nr. 42.

2) Von Phrynichos als „ἐσχάτως βάρβαρα“ verworfen, doch als jonisch erkannt von Eustathios 1158, 38, εἶτεν auch in einem Papyrus bei A. Dieterich, Abraxas 174.

3) s. Schweizer 101 f.

4) Kenyon Pap. I 106 (κούρω).

5) ib. I 68; vgl. homer. οὔατα: dass οὐάτιον nicht die einzige Κοινή-Form war, zeigt ὠτοις μὴ λέγε ἀλλ' ὠσί, Phrynichos.

6) a. a. O. 163 f. Dieterich, Unters. 4 f. 8 schliesst sich an Hatzidakis und Foy an, lässt aber für neugriech. σεράντα (p. 298) die Möglichkeit eines Jonismus offen.

7) a. a. O. 165.

Hippokrates an durch Inschriften von Pergamon und Kleinasien, weiter in einem Papyrus des 2. Jahrhunderts, in der Septuaginta und im Neuen Testament und weiter verfolgen können[1]), so ist der Rückschluss auf die Jonier zwingend, da an die Dorier oder Aeolier nicht zu denken ist.

Die angeführten Beispiele sind geeignet, unter den griechischen Dialekten dem Jonischen den relativ stärksten Einfluss auf die Κοινή zuzuschreiben; für ein sehr wichtiges Gebiet, die Syntax, fehlen leider die nötigen Vorarbeiten. Die Entscheidung über die mundartliche Zugehörigkeit einer syntaktischen Ausdrucksweise ist besonders schwer zu treffen[2]), weil die inschriftlichen Texte (auf welche es in erster Linie ankäme) in ihrer Masse einen ziemlich einförmigen Satzbau aufweisen.

Der Skepticismus, den W. Schmid hinsichtlich aller Jonismen (wie Dorismen) äussert[3]), ist unberechtigt, wenn wir auch den Einfluss der Dialekte für recht gering anschlagen müssen. Immerhin darf die Anzahl der in der Κοινή wirklich vorhandenen Dialektismen für grösser gehalten werden, als vorläufig zu tage trttt: wir dürfen in deren Anerkennung nicht zu ängstlich sein. Wenn die alten Atticisten einige lautliche Verschiedenheiten der hellenistischen und attischen Sprachform als Verschiedenheiten des jonischen und attischen Dialekts ausgeben, so ist dies an sich nicht unglaubwürdig, doch ist jeder Fall nachzuprüfen. So lehrt z. B. Phrynichos[4]): βαθμὸς ἰακὸν διὰ τοῦ θ, διὰ τοῦ σ ἀττικόν; dazu Moeris: βασμὸς Ἀττικῶς, βαθμός Ἑλληνικῶς — aber inschriftliche Belege zeigen uns, dass die Regel nicht stimmt[5]). Richtig scheint dagegen die folgende Regel zu sein: νεομηνία μὴ λέγε, τῶν Ἰώνων γάρ, ἀλλὰ νουμηνία; der hellenistische Ge-

1) Blass-Kühner I 626; Dieterich, Untersuch. 187.

2) Als Beleg dafür diene W. Schmid, Atticismus IV 608. W. Schulze, Berl. phil. Wschr. 1895, 3, vermutet in der Verwendung neutraler Adjectiva und Participien (die schon Thukydides mit Vorliebe gebraucht) jonischen Einfluss.

3) Atticismus IV 577; Gött. gel. Anz. 1895, 33 ff. — Anders G. Meyer, Neugr. Stud. I 22 und Schweizer.

4) Neben der Ausgabe von Rutherford (London 1881) ist die von Lobeck immer noch unentbehrlich.

5) s. G. Meyer, Griech. Gr.³ 365.

brauch schwankt zwischen beiden; die Papyri zeigen νουμηνία, Νουμήνιος[1]): diese Form ist nach andern Analogien wie Θουφάνης, Θουκυδίδης u. ä. zwar im Attischen zu erwarten, aber nicht im Jonischen[2]). Wenn nun Phrynichos weiter lehrt: νίτρον· τοῦτο Αἰολεὺς μὲν ἂν εἴποι, . . . Ἀθηναῖος δὲ διὰ τοῦ λ λίτρον[3]), so ist es erlaubt, für das in der Κοινή gebrauchte νίτρον ausserattischen Ursprung anzunehmen: ob freilich das Wort jonisch sei, ist wegen des bei Herodot überlieferten λίτρον zweifelhaft[4]).

Aber auch einige Glossen des Phrynichos ohne Ursprungszeugnis weisen in ihren hellenistischen Angaben die jonische Form auf, soweit wir es aus dem vorliegenden jonischen Sprachschatz beurteilen können; man vergleiche:

διώρυγος, διωρύγι, διώρυγα, οὔ· οἱ γὰρ ἀρχαῖοι ταῦτα διὰ τοῦ χ λέγουσι, διώρυχος, διώρυχι, διώρυχα. Die hellenistische Form mit γ (seit Polybius) begegnet auch bei Hippokrates, ist aber bei attischen Schriftstellern nicht zu belegen, während die Papyri schwanken[5]).

κλίβανος[6]) οὐκ ἐρεῖς, ἀλλὰ κρίβανος διὰ τοῦ ρ. Athenäus lehrt das gleiche (III 110 C); Herodot hat schon das hellenistische κλίβανος, doch wird es von den Alten auch dem Dorischen zugeschrieben, wohl weil die Form bei Sophron gefunden wurde[7]).

ὁ ῥύπος ἐρεῖς, οὐ τὸ ῥύπος. Der neutrale Gebrauch findet sich auch bei Hippokrates.

στυππεϊνὸν τετρασυλλάβως οὐ χρὴ λέγειν, ἀλλὰ ἄνευ τοῦ ε τρισυλλάβως, στυππινόν. „The tetrasyllabic form of the adjective entered the Common dialect from the Ionic" (Rutherford)[8]).

φλοῦς· καὶ τοῦτο ἡμάρτηται· οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι φλέως λέγουσι. „The monosyllabic φλοῦς entered the Common dia-

1) Mayser a. a. O. p. 43.

2) s. G. Meyer, Griech. Gramm.³ p. 211; Meisterhans 57.

3) In Uebereinstimmung mit Moeris und Photios.

4) Bei Hippokrates finden sich beide Formen, mit λ und ν (νίτρον z. B. VI 412. 416, λίτρον V 135. 138 Littré).

5) διωρύγι(ον) Kenyon Papyri I 188 (78—79 n. Chr.), διωρύχων (Gen. plur.) Oxyrhynchus Pap. I 57 (3. Jahrh. n. Chr.).

6) So in den Grenfell Pap. I 21 $_{14}$ (126 v. Chr.).

7) Vgl. ausser Rutherford z. St. noch Smyth, Ionic 250.

8) Vgl. dazu Lobeck 261 f.

lect from the Ionic, as is seen from Herodotus III, 98"
(Rutherford).

Durch die eindringenden Dialektformen sind natürlich die entsprechenden attischen Formen nicht ohne weiteres verdrängt worden: beide konnten nebeneinander gebraucht werden, bis schliesslich die eine endgiltig den Sieg davongetragen oder irgend ein Compromiss stattgefunden hat, falls die Doppelform nicht überhaupt bis zum heutigen Tag in verschiedenen neugriechischen Dialekten sich behauptet. Ein charakteristisches Beispiel für eine Compromissbildung sind die Wörter μυελός, πύελος, σίαλος und Verwandte, womit sich schon die Atticisten beschäftigt haben[1]). Als attisch sind bezeugt:

	μυελός	gegenüber	hellenistisch	μυαλός
	πύελος	„	„	πύαλος
	πτύελον	„	„	πτύαλον[2])
aber	σίαλος	„	„	σίελος
	ὕαλος	„	„	ὕελος
	ψίαθος	„	„	ψίεθος
	φιάλη	„	„	φιέλη.

Was den Ursprung der hellenistischen Formen betrifft, so scheinen wenigstens ὕελος und σίελος jonisch zu sein, ebenso wohl auch μυελός (wegen seines Vorkommens bei Homer); πτύαλον und πτύελον können beide in gleicher Weise für das Jonische in Anspruch genommen werden. Die Unsicherheit in der Ueberlieferung jonischer Literaturwerke erschwert ein sicheres Urteil; die inschriftlichen Beispiele beginnen erst in hellenistischer Zeit: sie ergeben innerhalb Kleinasiens φιέλη und φιάλη, πύελος und πύαλος, und auch in der hellenistischen Literatur zeigt sich Schwanken zwischen ε und α; noch in später Zeit (in den Hermeneumata Pseudodositheana) begegnen μυελός und σίελος neben σίαλος. Erst das Neugriechische zeigt Vereinheitlichung der Form: und zwar ist das α durchgedrungen, vgl. μυαλός, σάλιο, γυαλί,

1) Ueber die Formen und ihre Belege vgl. Psichari, Études p. LXXVIII; G. Meyer, Zur neugriech. Gramm. (in den Anal. Graecensia) p. 7; W. Schmid, Atticismus III 254; Schweizer p. 36; Dieterich 69 f.; Smyth, Ionic p. 140.

2) s. W. Schmid III 254.

ψαθί (ψάθα), φιάλα (in Messenien und in der Maina)[1]). Es folgt daraus noch lange nicht, dass diese Formen mit α in alter Zeit die vulgärgriechischen κατ' ἐξοχήν gewesen seien, wie G. Meyer (und nach ihm Dieterich) annimmt; vielmehr lässt das vereinzelte σέλ, Plur. σέλ̮ια im heutigen kappadokischen Dialekt[2]) vermuten, dass in der Κοινή Doppelformen bestanden. Wenn Psichari versucht, σάλ̮ιο statt σέλ̮ιο als Analogiebildung nach σαλίβα aus lat. *saliva* zu erklären, so wird er den übrigen Formen nicht gerecht; aber ebenso vergebliche Mühe scheint es mir, einen lautlichen Process von ιε zu ια innerhalb der Κοινή nachweisen zu wollen: die Bedingungen zur Statuierung eines Lautgesetzes fehlen gänzlich oder wären zu absonderlich, um glaubhaft zu sein, wie ich bereits bei anderer Gelegenheit bemerkt habe[3]). Daher bleibt nichts anderes übrig, als in den Κοινή-Formen den Zusammenstoss attischer und jonischer Elemente zu sehen, der schliesslich zu einem Compromiss führte — wohl in der Weise, dass die attischen und die jonischen α-Formen durch die Tendenz der Uniformierung sich zusammenschlossen und die ε-Formen verdrängten. Bemerkenswert ist dabei, wie die Sprachmittel verschiedener Dialekte innerhalb der Κοινή zur Vereinheitlichung der Lautgestalt verschiedener Wörter benutzt werden: in solchen Dingen zeigt sich deutlich das schöpferische Gesetz einer Auslese, das gerade der Bildung einer Verkehrssprache zu statten kommt[4]).

---

1) φι̮άλα und φτι̮άλα 'ein Schöpfgefäss aus einem Kürbis' habe ich selbst in der Maina notiert.

2) Κρινόπουλος, Τὰ Φερτάκαινα (1889) p. 62. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, dass in Kappadokien statt betontem α sich auch sonst gelegentlich ε findet, vgl. ἰμέτ = ἱμάτιον, πινέκ = πινάκιον, χουλέρ = χουλιάρι; aber z. B. αὐλάκ, κιρτάρ (= κριθάρι), μ α ν ά λ Pl. μανάλ̮ια, φεγγάρ zeigen doch, dass es sich nicht um einen durchgreifenden Lautprocess handelt.

3) s. Byz. Zschr. IX 237. Umgekehrt nimmt W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895, 394, Atticismus IV 863, eine Schwächung von α zu ε an: wenn aber z. B. σίελος die lautgeschichtliche vulgäre Entwicklung von ä l t e r e m σίαλος ist, warum dann im Neugriechischen wieder σάλ̮ιο?

4) Wie die Doppelheiten ε/α vom Standpunkt der älteren griechischen Sprachgeschichte zu beurteilen sind, kommt hier nicht in betracht: das Verhältnis beider Formen ist nicht aufgeklärt, s. Brugmann, Griech. Gramm.[3] 193.

Ein Ausgleich anderer Art ist die Behandlung von -ρσ- in der Κοινή [1]): im Attischen ist nach Ausweis der Inschriften und der Atticisten ρσ in ρρ übergegangen, ebenso in einem Teil der dorischen Dialekte, dagegen im Jonischen erhalten: dem jonischen ἄρσην, θάρσος, θαρσέω, μυρσίνη, χέρσος stehen attisch ἄρρην, θάρρος, θαρρῶ, μυρρίνη, χέρρος gegenüber; dass die Formen mit ρσ hellenistisch sind, zeigen die Angaben von Moeris über jene Wortformen; aber die Κοινή hat doch nicht ρσ vollständig durchgeführt: die Inschriften von Pergamon haben πορρωτέρω und θαρρεῖν; θαρρεῖν findet sich bei Polybios, zwischen θαρρεῖν und θαρσεῖν schwanken die Septuaginta und das Neue Testament, sowie die frühchristliche Literatur [2]), ἄρσην, ἀρσενικός, χέρσος, μυρσίνη finden sich im gleichen Literaturkreis, bisweilen (aber wie es scheint seltener) ἄρρην, und ein gleich buntes Bild bieten die Papyri: ἄρρην [3]) und ἀρρενικός [4]) neben ἄρσην [5]) und ἀρσενικός [6]), θαρρῶ [7]) neben θαρσῶ [8]) (für μυρσίνη [9]) und χέρσος [10]) fehlen mir Papyrusbelege mit ρρ). Dass dieses Nebeneinander von ρρ und ρσ den Verhältnissen der lebenden Sprache (nicht gelehrter Thätigkeit) entspricht, wird wieder durch das Neugriechische bestätigt [11]): man sagt einerseits θαρρῶ, θαρρεύω,

---

1) s. Schweizer und die dort verzeichnete Literatur, ferner Smyth, Ionic 312.

2) Reinhold a. a. O. p. 44 f.

3) z. B. Berl. Urk. II 468 $_{9}$ (150 n. Chr.), 413 $_{7}$ (219 n. Chr.), Kenyon Pap. I 68 (4. Jahrh. n. Chr.).

4) Oxyrhynchus Pap. I 37. 38 (1. Jahrh. n. Chr.), Kenyon Pap. I 135 (3. Jahrh. n. Chr.).

5) ἀρσενόθηλυς Kenyon Pap. I 103 (3. Jahrh. n. Chr.).

6) Oxyrhynchus Pap. II 235 $_{8}$ (c. 20 n. Chr.), Kenyon Pap. I 101 (3. Jahrh.).

7) Oxyrhynchus Pap. I 68 (131 n. Chr.), II 237, VIII $_{17}$ (186 n. Chr.).

8) Kenyon Pap. II 164 (10 v. Chr.), Flinders Petrie Pap. II 1 $_{8}$ (3. Jahrh. n. Chr.).

9) μυρσίνου Flinders Petrie Pap. 114 $_{10}$ (3. Jahrh. v. Chr.).

10) χέρσος Berl. Urk. I 197 $_{28}$ (17/18. Jahrh. n. Chr.), 177 $_{8}$ (46/47), II 487 $_{13}$ (2. Jahrh.), χερσίτης Flinders Petrie Pap. II 110 $_{8.14}$ (3. Jahrh. v. Chr.), χερσοῦν Berl. Urk. I 195 $_{21}$ (2. Jahrh. n. Chr.), II 396 $_{9}$ (arab. Zeit?).

11) worauf schon Hatzidakis Ἀθηνᾶ II 158 aufmerksam gemacht hat.

θάρρος, andererseits ἀρσενικός (woraus σερνικός), μερσίνι (μερσινιά) und χέρσος. Der Ausgleich der Formen desselben Wortstammes ist aber noch nicht einmal heute ganz beendet: so habe ich mir aus einem pontischen Dialekt (bei Samsun) sowohl ἀρσενικός wie ἀρνικός aufgezeichnet; das letztere muss aber wohl auf *ἀρρενικός (oder *ἀρρινικός) zurückgeführt werden.

In der Behandlung der Dialektismen der Κοινή sind wir vom Attischen als Grundlage ausgegangen und haben Unattisches als fremdes Element betrachtet. Aber wenn zu Dialektismen alles gehört, was von dem in der Κοινή herrschenden Laut- und Formensystem abweicht, so kann wie von Jonismen und Dorismen auch von Atticismen gesprochen werden: die soeben behandelte Gruppe von Wörtern zeigt in gewissem Sinn den Charakter von Atticismen. Dahin gehört auch ein Wort wie νεωκόρος[1]), das freilich ganz den Charakter einer Uebergangsform besitzt — hat doch Attika selbst ναο- statt νεω- aufgenommen[2]). Am deutlichsten ist aber das Verhalten von σσ gegenüber attischem ττ. In der Κοινή ist σσ offenbar infolge des starken Uebergewichtes, das hier die meisten nichtattischen Dialekte ausübten, zur Herrschaft gelangt: so zeigen die Inschriften von Pergamon ausschliesslich σσ[3]), die Atticisten belehren uns ebenfalls, dass σσ hellenistisch sei[4]), ja sie vergessen bisweilen sogar, das ihnen geläufige σσ auszumerzen oder zu tadeln, wenn ihre Aufmerksamkeit bei einem Worte auf eine andere Besonderheit gelenkt wird[5]), und endlich haben nicht einmal die atticistischen Schriftsteller der Kaiserzeit mit der Herstellung des

1) Berl. Urk. II 455 (1. Jahrh.), Oxyrhynchus Pap. I 100 2 (133 n. Chr.), Papers of the Amer. School III 177 nr. 291 (späte Inschrift aus Pisidien); ναοφύλαξ Berl. Urk II 362, II 10 (215 n. Chr).

2) s. oben p. 57.

3) Schweizer 125.

4) Vgl. aus Phrynichos z. B. γλῶττα und νεοττός gegenüber γλῶσσα und νοσσός, aus Moeris βήττειν gegenüber βήσσειν.

5) So lehrt Phrynichos περιέσσευσεν ἀλλοκότως· ἐχρῆν γὰρ ἐπερίσσευσε λέγειν und λέγε οὖν ἄμεινον καὶ κάλλιον καὶ κρεῖσσον (statt κρεισσότερον).

ττ vollen Ernst gemacht[1]. Aber das attische ττ ist nicht ohne Widerstand unterlegen: es hat sich in Attika und Boeotien, d. h. in seinem eigentlichen Heimatsgebiet, recht lange gehalten und tritt seit dem 3. Jahrhundert gelegentlich auch ausserhalb dieses Gebietes und zwar bemerkenswerter Weise gerade in jonischen Gegenden auf[2]: diese Beispiele 'gelehrtem' Einflusse zuzuschreiben, scheint mir nicht gerechtfertigt, sonst dürfte man sie eher in den Inschriften der königlichen Kanzlei von Pergamon als sonst erwarten, da dort atticistischer Einfluss herrschte. Dies ist aber nicht der Fall. Und wenn nicht wenige ττ auch auf Papyri ganz alltäglichen Inhalts begegnen[3], so stimmen dazu einige ττ der biblischen Graecität[4] und der frühchristlichen Schriftsteller: da hier überdies solche ττ gerade in denjenigen Texten sich finden, die am stärksten vulgär geschrieben sind[5], so erweckt dies nicht den Eindruck 'gelehrter' Thätigkeit, sondern natürlicher Mischung in der lebenden Sprache. Aber es soll darum nicht geleugnet werden, dass gelehrte Thätigkeit gelegentlich in der That eine Rolle gespielt habe: wenn z. B. in einer auch sonst etwas gelehrt-byzantinisch aussehenden Version der

---

1) W. Schmid, Atticismus IV 579.

2) Einige Beispiele s. bei Schweizer p. 125 f.

3) Belege bei W. Schmid, Atticismus III 18. Die Zahl der Belege ist gar nicht so gering, wie es den Anschein hat. Ich habe mir folgende notiert: ἐλάττων Kenyon Pap. II 165 (10 v. Chr.), II 201 (6. Jahrh.), Berl. Urk. I 302$_{2}$ (173 n. Chr.), II 402$_{9}$ (6. Jahrh.); ἐλαττόω Kenyon Pap. II 201 (90 n. Chr.), 207 (145 n. Chr.) u. s. w, Berl. Urk. II 612$_{6}$ (56 n. Chr.), I 68$_{17}$ (113 n. Chr.) u. s. w. (Formen dieses Wortes mit σσ scheinen überhaupt seltener zu sein; doch vgl. z. B. ἐλάσσωμα Berl. Urk. I 20$_{8}$ [141 n. Chr.] und II 571$_{2}$ [2. Jahrh. n. Chr.]); ἡττῶμαι Kenyon Pap. I 227 (6. oder 7. Jahrh.), ἀήττητον Berl. Urk. II 362, XI$_{17}$ (215 n. Chr.), θαλάττιος Oxyrhynchus Pap. I 87$_{7}$ (342 n. Chr.), πιττάκιον Oxyrhynchus Pap. I 136. 137 (583 u. 584 n. Chr.) u. oft, πράττω Kenyon Pap. II 284. 296 (346 n. Chr.), 326 (616 n. Chr.), σφάττω Berl. Urk. II 288, II$_{21}$ (2./3. Jahrh.), τέτταρα Flinders Petrie Pap. II 113 (3. Jahrh. v. Chr., auf einer Rechnung!), φυλάττω Kenyon Pap. II 162 (c. 270—275 n. Chr.) u. öfter.

4) Winer-Schmiedel 59.

5) Reinhold, De Graecitate patrum apostol. p. 43 f.; κηρύττω ist am häufigsten belegt, dann folgen πράττω, φυλάττω, κρείττων, ἥττων (u. Verw.), ἐλάττων (u. Verw.), während anderes vereinzelt ist,

Acta Petri et Pauli des 5. Jahrhunderts[1]) βδελύττεσθαι gebraucht wird, so erkennt man hier unschwer die Mahnung des Atticisten Phrynichos „σικχαίνομαι, τῷ ὄντι ναυτίας ἄξιον τοὔνομα· ἀλλ' ἐρεῖς βδελύττομαι ὡς Ἀθηναῖος". Ein halbgebildeter Schreiber, der sich gern mit Flittern gelehrten Prunkes schmückte, vermied natürlich ein Wort, das einem Schulmeister Brechreiz verursachte. Dass aber Formen mit ττ ein wirklicher Bestandteil der gesprochenen Κοινή geworden sind, zeigen drei solcher Belege, die sich bis ins Neugriechische gerettet haben: κυττάρι (auf Kreta) = agr. κυττάριον, πιττάκι = πιττάκιον[2]) und τέτταρες auf Chios[3]). Hatzidakis wirft die Frage auf, ob „das Wort κυττάρι nicht schon seit der alten Zeit durch die schriftliche Ueberlieferung in die Volkssprache eingedrungen sein kann" — wir dürfen angesichts unserer Beispiele dies in dem Sinne bejahen, dass wir von der schriftlichen Ueberlieferung absehen und dafür einfach die Wirkung des Verkehrs und des sprachlichen Austausches annehmen: dazu stimmt sehr gut, dass in der alten Literatur πιττάκιον in weitester Verbreitung (so auch bei Polybios), κύτταρος und κυττάριον bei Aristoteles, Theophrast und Aelian belegt sind — nicht aber πισσάκιον und κύσσαρος[4]).

Solche 'Dialektismen', welche in die alte Κοινή gedrungen sind, hatten allein Aussicht, in der mittel- und neugriechischen Sprachentwicklung weiterzuleben. Natürlich ist nun nicht anzunehmen, dass alle dialektischen Κοινή-Formen auch fortgelebt haben müssen: Fälle wie z. B. εὐγενίης oder μαχαίρης sind ausgemerzt worden; von den anderen Jonismen, die wir oben festgestellt haben, leben (ausser den unten angeführten neugriechischen Entsprechungen) noch folgende fort: βάθρακος = neugr. βάθρακος, neukypr. βόθρακος und Verwandte[5]), κύθρα noch bei Prodromos in κυθροκανδήλας und μονοκύθρου[6]),

1) s. Reinhold a. a. O. p. 22 f.

2) Hatzidakis, KZ. XXXIV 130. Vgl. auch Moeris: πεττύκια . . . . ἀφ' οὗ ἡμεῖς πιττάκια λέγομεν, und den Antiatticisten: πιττάκιον εἶπε Δεινόλοχος Τηλέφῳ.

3) Nach Krumbacher bei Dieterich p. 297.

4) Das letztere nur bei Hippokrates und Galen, jedoch nicht in der Bedeutung 'Bienenzelle', sondern 'After'.

5) s. G. Meyer, IF. VI 108.

6) Hatzidakis, Einl. 161.

πάθνη = neugr. παχνί und Verwandte[1]), κολυκύνθη = neugr. κολοκύθι, ἔνικον = pontisch ἔγκα[2]), κλίβανος = pont. κλιβάνιν[3]), νοσσός = neugr. νοσσίδα 'junges Huhn', τέσσερες vielleicht = neugr. τέσσερις; zu φλοῦς st. φλέως vergleiche man auch neugr. φλούδι 'Schale, Hülse von Früchten' (falls φλοῦς wirklich unattisch gewesen ist auch in der neugriechischen Bedeutung).

Können wir so in einer nicht unerheblichen Zahl von Fällen die Dialektbestandteile der alten Κοινή bis zum heutigen Tag verfolgen, so sind wir berechtigt, im Neugriechischen und seinen Dialekten nach weiteren Spuren der alten Mundarten zu suchen; die Forschungen von Hatzidakis haben das unbestreitbare und nicht mehr bestrittene Resultat ergeben, dass die gesamte neugriechische Sprachentwicklung (mit Ausnahme des Zakonischen) auf die alte Κοινή zurückführt, dass von altdialektischen Erscheinungen nur solche fortleben, die bereits in jene Sprachphase eingedrungen sind: also dürfen wir diese neugriechischen Erscheinungen benützen, um Lücken in unserer Ueberlieferung auszufüllen, d. h. wir dürfen die im Neugriechischen erweisbaren Reste alter Dialektformen ohne weiteres der Κοινή vindicieren. Prüfen wir zunächst alles das, was die neuere, auf Hatzidakis' Anschauungen aufgebaute Forschung in dieser Richtung bisher ergeben oder wenigstens vermutet hat.

A. Dorismen.

1) Hatzidakis[4]) hat die Vermutung geäussert, dass die neugriechische Art des Zählens, wonach die kleinere Zahl der grösseren folgt (δέκα τρεῖς, δέκα τέσσερες, εἴκοσι δυό u. s. f.) dorischen oder wenigstens unattischen Ursprungs sei:

---

1) Hatzidakis, Einl. 161; zu den pontischen Formen παθενίν und πανθίν kann ich noch παθιμίν aus der Gegend von Samsun hinzufügen.

2) Die Form muss nach den Lautgesetzen des Pontischen auf *ἔνικα oder ἤνικα zurückgeführt werden.

3) s. Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος XVIII 140 (auch κλιβέν 'Art Backofen' in Kerasunt, nach eigenen Notizen).

4) Ἀθηνᾶ II 156 f.; Einl. 150 f.

somit wäre eine altdialektische Erscheinung im Neugriechischen verallgemeinert worden. Diese Vermutung lässt sich aber nicht aufrecht erhalten: denn es finden sich im Attischen schon seit dem 5. Jahrhundert die beiden Zählweisen[1]), deren Anwendung sich nach einer festen, von Wackernagel erkannten Regel[2]) richtet: wenn das Zahlwort seinem Substantiv vorausgeht, so steht der Einer vor dem Zehner mit καί (also τρεῖς καὶ δέκα ἡμέραι, τέτταρες καὶ δέκα μῆνες u. s. w.); „wo aber das Zahlwort folgt, werden die einzelnen Zahlen in begrifflicher Anordnung unvermittelt an einander gereiht"; man sagt daher in Attika schon im 5. Jahrhundert πόδες ἑκατὸν δέκα τρεῖς; und ebenso ist es ausserhalb Attikas, vgl. z. B. τρεῖς καὶ δέκα γύαι neben ὀρέγματα δέκα τρία u. ä. auf den herakleischen Tafeln. Die jüngere Entwicklung, Verallgemeinerung der zweiten Wortfolge, beginnt in Attika, schon im 5. Jahrhundert[3]): wenn diese in der Κοινή immer mehr zunimmt[4]) und schliesslich den Sieg davon trägt, so handelt es sich hierbei um keinerlei Dialekteinfluss.

2) Auch eine andere ganz allgemeine Erscheinung des Neugriechischen, die ständige Elision des Vocals von καί selbst vor *i* (κ' ἡ γυναῖκα, κ' οἱ γέροι, κ' ὑστερώτερα) wird von Hatzidakis[5]) mit der besonders in nicht-attischen Dialekten belegten Elision von καὶ (z. B. κ' ἴωμεν in Gortyn, κ' ἑκατόν in Elis) in Verbindung gebracht, weil die Elision des *e* vor *i* mit den Lautgesetzen des Neugriechischen in Widerspruch stehe[6]). Den attischen Inschriften sind allerdings jene Elisionen fremd[7]); aber dennoch muss die neugriechische Form κ' nicht aus einer (dorischen) Nebenform erklärt werden, da im Neugriechischen auch Elisionen wie σ' ἡ statt σὲ ἡ, εἶν' ἡ statt εἶναι ἡ vorkommen und sich aus einer Verallgemeinerung der Sandhiformen κι̯ ὁ, σ' ὁ, εἶν' ὁ u. s. w. aufs einfachste erklären[8]).

---

1) Belege bei Riemann, Rev. de philol. V 150; Meisterhans 126 ff.
2) Philol. Anzeiger XVI 78 f.
3) Vgl. [τρι]άκοντα πέντε δραχμαί CIA. I 319, 4 (420/410 v. Chr.).
4) s. Blass-Kühner I 629; Blass, Gramm. des Neutest. Gr. p. 35; Schweizer, Perg. Inschr. p. 165; Verf., Byz. Zschr. IX 239.
5) Ἀθηνᾶ II 158 f.; Einl. 313 f.
6) s. darüber Verf., Handbuch d. neugr. Volksspr. p. 8.
7) Regel ist Krasis: κἀγώ, κἀπό u. s. w., s. Meisterhans p. 56.
8) s. Verf., IF. VII 22.

Was an Dorismen sich wirklich erweisen lässt, ist nur von beschränkter geographischer Verbreitung; hierher gehören

3) die Fälle von ᾱ statt η, die zugleich die sichersten Belege einstigen dorischen Einflusses sind. Aus der Unzahl dorischer ᾱ, mit welchen einst Hatzidakis gegenüber den Archäomanen gründlich aufgeräumt hat, erkannte dieser Forscher die richtigen Belege sofort mit sicherem Blick heraus[1]). Einige sind schon oben zur Sprache gekommen. Von etwas weiterer Verbreitung sind nur μαρουκιοῦμαι 'brülle' (μηρυκῶμαι), χαλί 'Klaue', διχάλι 'Gabel' (χηλή) und vielleicht ἀλεκάτη, wofür in der Κοινή nur ἠλεκάτη belegt ist; alle andern Belege sind örtlich sehr beschränkt: μάκους (μήκων) 'Mohn' und ἡ ξυάλα oder ξυάλ'[2]) (ξυήλη) 'Art Messer' in Macedonien, ἡ πνογά, ἡ ἀναπνογά, ἡ ἀκουά in Cefalonia, Epirus und Messenien, λανός (ληνός) in Macedonien und Kythera, ῥέχτας (καταρ]ράκτης) 'Wasserfall', μαλάκα 'grüner Käse', χαλέπα (χαλεπή sc. γῆ) 'Felsland', ἡ σαμαιά (σημαία) 'Zeichen an den Ohren der Schafe oder Ziegen', λάδανον (λήδανον), σακάζω (σηκάζω), λαγάζω (zu λήγω) 'ruhe' in Kreta, εἰράνα (εἰρήνη) 'Frieden' in Kalymnos, σπατάλα (σπατάλη) 'Verschwendung' in Rhodos, κοίτα in Kythera, ἀφάμησες (zu φήμη) = ἐδυσφάμησες in der Maina, σκάφα 'Art Schiff' in Lokris, νάκα (νάκη) 'Wiege'[3]) und φιάλα (φιάλη) 'Flasche' in Messenien, κλέφτα (κλέφτης) 'Räuber', φίλα (φίλη), ἐφίλασα (ἐφίλησα) und Φιλομένα in Unteritalien. Nicht alle diese Wörter sind in gleicher Weise als Dorismen gesichert (wie Hatzidakis selbst bemerkt): bei μαλάκα, χαλέπα, σπατάλα, κοίτα, σκάφα, φιάλα u. ä. kann es sich sehr wohl um ein secundäres α handeln, das mit dorischem α gar nichts zu thun hat und dessen Entstehungsgeschichte wir gerade Hatzidakis verdanken[4]); ob ἀλεκάτη im

1) Vgl. 'Αθήναιον X (1881) 233 ff. Hatzidakis hat die Beispiele dann noch vermehrt und öfter behandelt, s. 'Αθηνᾶ II 158, III 254. 257 f.; Einl. 84. 97 f. 228 f.; Gött. gel. Anz. 1899, 507. Sofern nichts anderes bemerkt ist, stammen die Belege dorther.

2) Doch vgl. auch die Zweifel Hatzidakis' KZ. XXXVI 590.

3) In dieser Bedeutung kenne ich wenigstens das Wort auch aus der Maina. Die agr. Bedeutung von νάκη 'wolliges Fell' passt dazu: denn die 'Wiege' der Maniaten ist ein viereckiges Stück Leder, mit Stangen (wie eine Wandkarte) eingefasst, vermittelst welcher man das Leder in einem Gestell (τέντα) aufhängt.

4) Einl. 90 ff.

Anlaut wirklich dorisches α enthält, ist mir ebenfalls nicht sicher, obwohl diese Form sich bis ins 8. oder 9. Jahrh. hinauf verfolgen lässt[1]; παναγύρι (neben πανεγύρι und πανηγύρι) habe ich überhaupt aus der Liste weggelassen, weil eine lautliche Erklärung auf dem Boden des Neugriechischen möglich ist[2]; λάδανον (λήδανον) ist unsicher, weil das altgriechische Wort ein Fremdwort war und sich nicht als dorische Form erweisen lässt. Da ferner zu λαγάζω ein entsprechendes *ληγάζω fehlt, so liegt die Frage nahe, ob nicht ᾰ eine Ablautstufe von η war[3]; wenn übrigens das Wort auch nicht ein Beleg für dorisches ᾱ ist, so bleibt es doch immer ein interessanter Rest aus dem Besitzstande der alten Dialekte: es ist (abgesehen von einer Glosse Hesychs) auf der grossen Inschrift von Gortyn zu tag getreten[4]. Anfechtbar sind als Dorismen auch die unteritalischen Formen κλέφτα, φίλα und ἐφίλασα: die Erklärung, die H. Pernot[5] dafür giebt, lässt sich hören, wenn ich auch den principiellen Standpunkt dieses Gelehrten und seines Lehrers Psichari, Negierung a l l e r Dialektbestandteile im Neugriechischen, durchaus verwerfe[6]; was κλέφτα(ς) betrifft, so darf es von den pontischen Formen κλέφτας, χωρέτας u. ä. nicht getrennt werden, und hier, in dem einst jonischen Colonialland, wagt auch Hatzidakis keinen Dorismus anzunehmen[7]. Aber auch so bleiben eine Reihe von gesicherten dorischen ᾱ vor jeder Kritik bestehen.

4) Ein dorisches α statt attischem ε, wie es in agr. τράπω, τράχω, ἱαρός, Ἄρταμις u. ä. vorliegt, ist von Hatzidakis in δραπάνι (Kreta und Cefalonia) neben sonstigem δρε-

---

1) s. zuletzt Verf., Byz. Zschr. IX 393.

2) s. Verf., IF. II 79 ff.

3) Vgl. λᾰγαρός, ferner μιγάζω, νυστάζω mit Tiefstufe neben στενάζω u. dgl. (s. auch Brugmann, Grundriss II 1121).

4) s. Hatzidakis, Einl. 10. Was Psichari, Études de philol. néogr. p. XXVII, gegen die Etymologie von Hatzidakis einwendet, scheint mir nicht stichhaltig.

5) Études de philol. néogr. p. 62 f. (dazu Psichari p. XXVI).

6) s. IF. (Anz.) V 61.

7) s. Einl. 84 Anm. 1. Der Curiosität wegen führe ich an, dass allerdings Néophytos, L'Anthropologie I 688, noch im Jahre 1890 die Entdeckung gemacht hat, dass der Dialekt von Kerasunt und Ordou dem Dorischen näher stehe als die übrigen pontischen Dialekte.

πάνι und (weniger bestimmt) in cyprisch τραχάτος = τρεχάτος 'laufend, eilend' vermutet worden[1]; doch erregt dies manches Bedenken, so dass wir lieber Vocalassimilation annehmen[2].

5) Das neugriechische ου an Stelle des alten υ ist in den meisten Fällen etwas ganz secundäres, wie Hatzidakis längst nachgewiesen hat; auch da, wo dieser Gelehrte geneigt ist, die Bewahrung einer altdialektischen Aussprache zuzugestehen[3], haben doch neuere Forschungen ergeben, dass es sich in den ältesten Fällen von ου statt υ, die z. B. wie χρουσός statt χρυσός bis in die Κοινή hinaufreichen, um eigenartige Processe innerhalb der Κοινή handelt[4]: ein unmittelbarer Zusammenhang mit den alten Dialekten ist nur in einem Teil der Fälle wahrscheinlich, da nicht die alten Dialektgebiete, sondern Kleinasien und Aegypten uns die entsprechenden Belege (wie οὐπέρ = ὑπέρ, σού = σύ) liefern.

6) Ein altes F **scheint** ausser dem Ortsnamen Βοίτυλος (in der Maina) in σακο-λαίβα 'schlechtes dickes Tuch' zu λαίβα· ἀσπίς und λαίφια· ῥάκη etc. bei Hesych vorzuliegen[5]: leider sind die beiden Glossen etymologisch zu unsicher.

7) Dass die junglakonische Aussprache von θ (= σ), die im Zakonischen fortlebt, einmal auch ausserhalb dieses Dialektes gewissermassen 'verschleppt' vorkomme, scheint durch ἔλυσσος = ὄλυνθος und τὰ λύσσια = τὰ ὀλύνθια im heutigen Dialekt von Kythera nahegelegt zu werden[6]; die Mundart von Kythera hat im übrigen nichts mit dem Zakonischen und seiner lakonischen Mutter zu thun.

8) Die Vermutung, dass in cyprisch ἐλέγετου(ν), ἐγίνετουν u. s. w. (3. Sing. Imperf. Med.) die altcyprischen Formen auf -τυ (ἐϜρητάσατυ, γένοιτυ) vorliegen, wurde von

1) Einleitung 102.

2) s. Verfasser, IF. II 81. Ueber πιάζω statt πιέζω s. oben p. 67 Anm. 5.

3) Bei ου (ιου) statt υ in den Dialekten von Athen, Megara, Aegina, Unteritalien, Cypern. Das Zakonische steht für sich allein und zeigt hierin eine echte Altertümlichkeit.

4) Zur Frage vgl. Hatzidakis, Einl. 104 ff.; Verf., IF. II 104 ff.; Dieterich 23 ff.; Verf., Byz. Zschr. IX 397 ff. und unten (im IV. und V. Kap.).

5) Hatzidakis. Einl. 114.

6) Hatzidakis, Einl. 104 Anm. 2.

Hatzidakis wieder zurückgenommen[1]) — womit die Sache an dieser Stelle erledigt ist. Auch neucypr. ἐγώνυ zu altcypr. ὅ-νυ, τόν-νυ (nach Hatzidakis)[2]) ist kaum mehr aufrecht zu erhalten.

9) H. Pernot, der gegen die von Hatzidakis angenommenen Dialektismen so sehr eifert, glaubt, dass in neugriech. ἀθιβολή (ἀθιβόλι, ἀθιβάλλω u. Verw.) eine Κοινή-Form *ἀνθιβολή vorliege, die für eine böotische Lauterscheinung gehalten werden könne. Doch lässt sich ein böotisches ἀνθι- nicht wahrscheinlich machen, weil die Vertretung von -ντ- durch böotisches -νθ- sich auf die Personalendungen -νθι, -νθο, -νθη, -νθω beschränkt und hier wahrscheinlich kein lautlicher Vorgang ist[3]); ausserdem kann ἀ(ν)θι- aus einer Contamination von ἀντι- und ἀμφι-(βάλλω) erklärt werden: so steht einem zakonischen ἀθιογή (= ἀντιλογή) ein ἀφιλογή im griechischen Dialekt von Cargese auf Corsika gegenüber[4]).

B. Jonismen.

Was an Jonismen allgemein neugriechisch ist, war bereits in der Κοινή nachzuweisen. Alle übrigen Erscheinungen dieser Art finden sich im Neugriechischen nur örtlich beschränkt.

1) οὗλος statt ὅλος wird von Dieterich[5]) als Jonismus erklärt. Das Verbreitungsgebiet (Kleinasien, Inseln des Aegäischen Meeres — allerdings auch in der Maina) scheint einer solchen Annahme günstig, umsomehr als eine andere Erklärung für das ου nicht gefunden ist.

2) Dass aber τώρη, das der Chiote in dem neugriechischen Lustspiel Βαβυλωνία beständig anstatt τώρα gebraucht, auf ein altjonisches τῇ ὥρῃ zurückgehe[6]), ist ganz unwahr-

---

1) Ἀθηνᾶ II 158; Einl. 104.

2) Ἀθηνᾶ III 257, Einl. 52 und noch Gött. gel. Anz. 1899, 507. Man wird zur Erklärung der Form an τόνε, τήνε u. ä., sowie (kretisch) δένουνι statt δένουνε u. dgl. (Verf., Handbuch § 118 Anm. 2. 165 Anm. 4, 166 Anm. 4) anknüpfen müssen.

3) Ueber die böotische Form der betr. Personalendungen s. zuletzt Brugmann, Griech. Gramm.[3] 358.

4) s. darüber G. Meyer, Byz. Zschr. III 156 f.

5) Untersuch. 18. 274. 298.

6) so Dieterich 297 f.

scheinlich: denn der Chiote in dem genannten Lustspiel sagt auch ἀπόψι statt ἀπόψε, und es liegt am nächsten, die Gestaltung des Auslautes von τώρι, ἀπόψι durch Anlehnung an πάλι, πέρ(υ)σι, τάχυ 'morgen'[1]) zu erklären, da ja solche Ausgleichungen im Auslaut der Adverbien nicht ungewöhnlich sind: man vergleiche Reihen wie ὕστερις, τίποτις, ἅματις, τάχατις oder χτές, ἐψές, τότες, τίποτες, τάχατες.

3) Auch der relative Gebrauch von τόν, τήν, τό, τά (im Mittelgriechischen und in einigen neugriechischen Dialekten wie Cypern, Rhodos, Chios) wird von Dieterich als Jonismus betrachtet: die Erscheinung findet sich schon im Attischen des 4. Jahrhunderts, dann in Papyri und sonst, kann aber hier (wie Dieterich selbst bemerkt) ebensogut aus dem Verhältnis ἥ : ἡ, οἵ : οἱ erklärt werden und ist daher für unsere Frage von zweifelhaftem Wert[2]).

Alle weiteren vermuteten Jonismen beschränken sich auf die pontischen Dialekte[3]).

4) πέρνησον und ἀπέρνηστον statt πέρασον und ἀπέραστον (von περνῶ) zu altjon. ἐπέρησα, ἀπέρητον[4]), sowie φορή statt φορά sind zweifelhaft, weil bei den beiden ersten Formen die Analogie von Verben wie θαρρῶ, ἐθάρρησα, bei der letzten Form die Analogie von βολή (in gleicher Bedeutung) gewirkt haben kann[5]). Die Möglichkeit eines Jonismus scheint mir jedoch wenigstens bei φορή gegeben.

5) Um so sicherer sind pontisch κί = agr. οὐκί, das für δέν (= οὐδέν) im sonstigen Neugriechisch gebraucht wird, und pontisch ἀχάντ = gew. ἀγκάθι[6]) reine Jonismen. Wie aber

---

1) τάχυ statt αὔριον ist auf Chios im Gebrauch nach Πασπάτη Χιακὸν Γλωσσάριον 356.

2) Vgl. Dieterich 198. 298 u. Brugmann, Griech. Gramm.[3] 560.

3) Vgl. besonders Hatzidakis, Einl. 160 ff., ferner Ἀθηνᾶ II 158. III 258, Gött. gel. Anz. 1899, 507, sowie Dieterich 296.

4) Das ν in πέρνησον ist erst secundär vom Präsensstamm eingedrungen.

5) Zum letzten s. Pernot, Études de philol. néogr. 64. Statt πέρνησον würde man eher *πέρνεσον erwarten, wenn es auf altes πέρησον wirklich zurückzuführen wäre (vgl. ἀγαπῶ — ἐγάπεσα u. dgl.). Die gemeingriechische Form ἐπέρασα kommt übrigens im Pontischen ebenfalls vor (vgl. ferner ἐπέρνασα in Kappadokien).

6) Zeugnisse für altjonisch ἀχάντιον s. Hatzidakis, Einl. 160; das gew. ἀγκάθι = altgriech. ἀκάνθιον stimmt mit der Ueberlieferung

pontisch σπ statt σφ (σπίγγω statt σφίγγω) eine Nachwirkung des Jonischen sein soll (wie Dieterich gegenüber Hatzidakis meint), ist mir unverständlich, solange nicht die Erscheinung im Altjonischen nachgewiesen ist.

Die Vergleichung des Neugriechischen und der Κοινή bestätigt somit die Thatsache, dass die letztere auch in der grammatischen Form dem teilweise sich kreuzenden Einfluss der alten Dialekte ausgesetzt war; die Vergleichung bestätigt noch ein anderes: die meisten der Dialektismen, welche wir als sicheren Bestand des Neugriechischen betrachten dürfen, sind für uns in der hellenistischen Sprache nachweisbar; die specielle Prüfung des Neugriechischen hat die aus den alten Texten gewonnene Anschauung nicht wesentlich modificiert: damit wird nicht nur der enge Zusammenhang zwischen Κοινή und Neugriechisch aufs neue bestätigt, sondern es wird auch gezeigt, dass die Inschriften und Papyri in bezug auf die Frage der Dialektismen ein überraschend treues Abbild der gesprochenen Sprache sind: die alte Κοινή im Ganzen genommen scheint hinsichtlich dorischer und jonischer Elemente jedenfalls qualitativ dem Neugriechischen in seiner Gesamtheit gleich beschaffen gewesen zu sein. Aber auch in den einzelnen Gebieten scheint das Verhältnis von einst und jetzt nicht verschieden zu sein: die Κοινή-Inschriften des einst jonischen Gebietes zeigen so viele und so wenige Jonismen als der heutige pontische Dialekt; weder von jenen noch von diesen lässt sich behaupten, dass sie „stark mit Jonismen durchsetzt" seien, oder gar, dass ihr Kern jonisch sei[1]). Natürlich wird die fortschreitende Untersuchung, die sich über alle Perioden der griechischen Sprache seit Alexander dem Grossen erstrecken muss, unser Material noch vermehren und vertiefen: so harrt das ganze byzantinische Schrifttum solcher

---

der Papyri überein: ἄκανθα (?) Kenyon Papyri I 142—150 passim (2. Jahrh. n. Chr.), ἄκανθος Oxyrhynchus Papyri I 121_4 (3. Jahrh.). ἀκανθέα Kenyon Papyri II 162 (c. 270—275 n. Chr.).

1) Oekonomides, Lautlehre des Pontischen (Leipzig 1888) p. VII und Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις (Konstantinopel) 1893, 229. Die pontische Aussprache von η = ϵ wird von Oekonomides fälschlich unter die Jonismen gerechnet, ist aber offenbar eine Erscheinung nicht des Jonischen, sondern der Κοινή in den einst jonischen Gebieten; weiteres s. unten.

Untersuchung; bei dem Mischcharakter dieses Schrifttums, wie er von Hatzidakis erwiesen wurde, wird die Entscheidung, ob gelegentliche Dialektismen gelehrtem oder volkstümlichem Einfluss zuzuschreiben sind, besonders schwierig sein[1]. Immerhin machen wir uns des Vorwurfes nicht schuldig, dass wir 'ex silentio' schliessen, wenn wir die Zahl der echten lautlichen und flexivischen Dialektismen in alter und neuer Zeit für recht gering anschlagen: auf den Einwand von Oekonomides, dass wir ja den ganzen Schatz neugriechischer Dialektformen und -Wörter noch nicht kennen, hat Hatzidakis längst eine treffende Antwort gegeben[2].

An dem Satz, dass mit Ausnahme des Zakonischen der Ausgangspunkt aller neugriechischen Dialekte die Κοινή sei, ist nicht mehr zu rütteln: einzelne alte Dialektismen bezeugen eben nur die einstige ethnologische Grundlage, auf der die Κοινή erwuchs. Diese älteste Grundlage muss in Gegenden, wo das Griechische isoliert fortlebte, etwas stärker hervortreten und der localen Mundart ein altertümlicheres Gepräge geben, als es in den Gebieten der Fall ist, wo die ständige Wechselwirkung eines ausgedehnten Verkehrs mit Volksgenossen bis zum heutigen Tag einer stärkeren Nivellierung des Singularen günstig war. Einer frühzeitigen Isolierung ihrer Vorfahren verdanken die Zakonen die Bewahrung ihres lakonischen Idioms: als der Peloponnes im Beginne unserer Zeitrechnung verödete[3], behauptete im Parnongebiet ein Rest des lakonischen Stammes seine Sprache; als der Peloponnes von der slavischen Flut übergossen wurde, wurde das Gebiet der Parnonlakonen von dem übrigen griechischen Sprachgebiet durch Slaven abgeschnitten, und diese Isolierung wurde auch späterhin durch die Albanesen begünstigt, welche im Süden g a n z, im Norden und Westen teilweise die Zakonen absperrten, während an dem übrigbleibenden Stück der Westgrenze (zwischen dem Berg Malewo und Mazaraki) der Gebirgsgrat des Parnon eine nicht minder deutliche Scheidewand bildete[4]. Ein Beispiel jüngerer,

---

1) Vgl. Krumbacher, Studien zu Romanos (1898) 236.

2) Einleitung 166 f.

3) s. Mommsen, Römische Geschichte V³ 245 ff.

4) Vgl. dazu Verf., Die ethnograph. Stellung der Zakonen, IF. IV 195 ff.

aber ähnlicher Isolierung sind die griechischen Gemeinden in Kappadokien, im Gebiet des Tauros; sie wurden durch die Türkenflut von ihren Stammesgenossen abgeschnitten und daher seit Jahrhunderten auch in ihrer sprachlichen Entwicklung isoliert; die verschiedenen, aber doch auf gemeinsamer Basis ruhenden Mundarten dieser Gemeinden machen von allen Dialekten (nächst dem Zakonischen) den stärksten Eindruck hoher Altertümlichkeit und selbständiger eigenartiger Gestaltung: obgleich auch diese Dialekte die Κοινή zur Grundlage haben, so dürfen wir doch gerade unter den Archaismen derselben noch ein paar bisher unbekannte Dialektreste erwarten. Leider harren diese höchst interessanten Dialekte sowohl auf genauere Darstellung wie sprachgeschichtliche Bearbeitung, und ohne beides ist eine richtige Beurteilung einer einzelnen Form nicht möglich; sonst würde ich über ein Wort wie τὸ ὀρτάτατ 'Wahrheit', das ganz wie ein Dorismus (ὀρθότᾱς, -τᾱτος) aussieht, sicherer zu urteilen wagen [1]). Etwas zuversichtlicher darf man über neugriech.-kappad. ὀρνίχ 'Huhn' urteilen, das ich von einem Arbeiter aus Aksû (bei Phertakaena) hörte [2]): es entspricht sonstigem ὀρνίθι (wofür aber die pontischen Griechen κοσσάρα sagen) und erinnert in auffälliger Weise an das dorische ὄρνις ὄρνιχος [3]). Und doch würde ich Bedenken tragen, die neukappadokische und altdorische Form mit einander zu verbinden, wenn nicht die Form ὄρνιξ sowohl im Neuen Testament [4]) wie in einem Κοινή-Text des 3. Jahrhunderts n. Chr. und dazu auf asiatischem Boden (Wachstafeln aus Palmyra) zu tag getreten wäre [5]). Somit bleibt nur

---

1) Das Wort habe ich gelegentlich meines Aufenthaltes in Samsun (1894) aus dem Munde eines dort angestellten, aus Fertek (Φερτάκαινα) in Kappadokien stammenden Griechen aufgezeichnet, dem ich eine Reihe von Vocabeln seines Heimatsortes abfragte. Κρινόπουλος, Τὰ Φερτάκαινα (Athen 1889) verzeichnet ὀρτίdα = τὸ ὀρθόν; ngr. ἡ νιότη(τα) 'Jugend' heisst in Fertek νιότση (Δελτίον τῆς ἐθνολ. καὶ ἱστορ. ἑταιρ. I 716), zeigt also jonisch-attisches η.

2) Derselbe war der griechischen Umgangssprache völlig unkundig: er sprach nur seinen Dialekt sowie Türkisch.

3) Blass-Kühner I 510.

4) Blass, Gramm. des Neutest. Griech. p. 27.

5) s. Hesseling, Journ. of Hellenic Stud. XII 293 ff. (nr. 7); Crusius, Philologus LIII 238. Die Wachstafeln enthalten eine Schülercopie von Fabeln des Babrius (Hesseling) mit ganz vulgärer

noch ein Bedenken gegen den altertümlichen Charakter des neugriechischen Wortes ὀρνίχ: ist χ vielleicht nach den Lautgesetzen des Dialektes aus θ entstanden? Dieser Wandel findet sich allerdings in Kappadokien (χύρα statt θύρα, χεγός statt θεός in Aravanion), aber gerade in Aksù scheint (mit Ausnahme von ὁ χεγός) einem gemeingriechischen θ im Inlaut und Anlaut ein τ gegenüber zu stehen: ich habe wenigstens von dem gleichen Arbeiter τύρα = θύρα und τέριἕ 'Steine' = (λι)θάρια[1]), andererseits im Auslaut κουικουνούθ 'Hahn'[2]) gehört — wodurch die Zurückführung von ὀρνίχι auf alte Grundform mit -χ- sehr wahrscheinlich wird. Nebenbei bemerkt wirft das Kappadokische Licht auf ein heute in Kreta gebrauchtes Wort ταρός (in πάει ταρός 'er läuft schnell', ὁ ταρός 'der Wind', eigentlich wohl 'der Schnelle'): Hatzidakis[3]) hat das Wort mit ταρόν· ταχύ bei Hesych zusammengebracht, das als ein altes Dialektwort *τ(ρ)ᾱρός, zu jon. (ὀ)τρηρός 'behend, flüchtig' und τρηρόν· ἐλαφρόν (bei Hesych), betrachtet werden kann. Es ist Hatzidakis entgangen, dass das Wort in reicherer Entfaltung in Kappadokien vorkommt: vgl. ταρνός 'schnell', ταρνεύω 'beschleunige', ταρό(ς) 'Zeit' (also eigentlich 'die Flüchtige')[4]).

Nun stehen aber die kappadokischen Dialekte den pontischen am nächsten, und diese selbst sind auf jonischem Sprachgebiet erwachsen: woher sollen also gerade die Dorismen kommen? Dagegen ist zu erinnern, dass Kappadokien dem nichtjonischen Sprachgebiet von Pamphylien (und Cypern) benachbart, also schon in alter Zeit von Süden her dem Einfluss einer 'dorisch' gefärbten Κοινή ausgesetzt war, und dass weiter die Pontosländer und Kappadokien wohl erst seit

---

Orthographie, die bekannte kleinasiatische (und ägyptische) Eigentümlichkeiten aufweist (η wird mit υ und οι, die Tenues mit der Aspirata verwechselt).

1) Diese Etymologie wird durch die weiteren kappad. Formen νιθάρι und νιέρι (bei Krinopulos und im Δελτίον a. a. O.) sichergestellt.

2) Vermutlich Deminutivum auf -ούδι zu κοκκονιός und κοκκυνιός in andern kappad. Gemeinden (s. vor. Anm.).

3) Einleitung p. 10.

4) Delagarde, Neugriechisches aus Kleinasien, Abh. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen XXXIII (1886) p. 64. Damit fällt auch der Einwand Psicharis gegen Hatzidakis (Études de philol. néogr. p. XXVII).

frühbyzantinischer Zeit eine gemeinsame Geschichte und Cultur gegenüber dem Süden hatten[1]: dass aber Kappadokien gerade einen der wenigen Jonismen des Pontos, das schon besprochene ἀχάντιον, nicht besitzt, sondern in ἀγκάτ[2]) mit gemeinneugriechischem ἀγκάθι und attischem ἄκανθος übereinstimmt, ist für die frühere Selbständigkeit des kappadokischen Dialektes gegenüber dem pontischen charakteristisch.

Bei weiteren eindringenden Studien wird man daher sowohl in der Κοινή wie im Neugriechischen noch öfter den Spuren altdialektischer Spracherscheinungen begegnen: hier ist das Zusammenwirken alt- und neugriechischer Sprachforschung nach beiden Seiten gleich fruchtbringend. Ein Beispiel dafür habe ich bis hierher zurückgestellt, weil ich mir des hypothetischen Charakters der folgenden Ausführungen deutlich bewusst bin.

Das Attische, das von allen griechischen Dialekten am meisten den Hiatus zweier Vocale durch Contraction beseitigt, zeigt in einer Gruppe von Wörtern consequent die offene Form -εα-: in βασιλέα, βασιλέας, Θεμιστοκλέα, ἡμίσεα, πλατέα (Neutr. plur.) sowie in ἐάν wird innerhalb der ganzen durch die Inschriften vertretenen Sprachentwicklung des Attischen jenes εα niemals contrahiert[3], und ebenso bleiben im Jonischen diese Formen (mit Ausnahme von ἤν = ἐάν) offen[4]. Nun begegnet aber die Contraction dieses εα zu η als jüngere

1) Das Gebiet von Caesarea, in dessen Nähe die heutigen griechischen Gemeinden Kappadokiens liegen, gehörte in der byzantinischen Zeit (seit dem 7. Jahrhundert) zusammen mit dem Pontos zur 'armenischen Militärprovinz' (θέμα) und wurde bald darauf durch die arabische Eroberung Ciliciens (8. Jahrh.) sowie durch die kappadokische Wüste (im westlichen Teil) vom Süden und Südwesten Kleinasiens abgetrennt; s. darüber H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XVIII (1899). Wie sehr rein politische Grenzen die Dialektgrenzen bestimmen, zeigen z. B. die deutschen Dialektverhältnisse, s. Bohnenberger, Alemannia XXIV (1897) 44 ff.

2) So von mir aus Fertek verzeichnet, ebenso bei Krinopulos.

3) s. Meisterhans p. 109. 105. 118. 213.

4) Das angeblich jonische βασιλῆ (Teos), das z. B. noch bei Smyth, Ionic p. 246, figuriert, steht in einem Dekret von Bargylia, s. Schweizer, Perg. Inschr. 149 Anm.

Stufe (seit dem 3. Jahrhundert) in einer Reihe von Dialekten[1]):

βασιλῆ u. ä. in Lakonien, Messenien, Argos, Dyme, Amyklae, Byzanz, Chalcedon, Kos, Rhodos, Kreta, Telos, Nisyros, Delphi;
Καλλικλῆ in Lakonien, Delphi;
ἡμίση in Thera, Delos.

Auch die Formen Ἀγῆναξ auf Kos, Ἀριστῆς neben Δαμέας[2]) und vielleicht ΚλέναKτος auf Rhodos[3]) statt Κλήνακτος (Κλεάνακτος) sind wohl eher als dorisch statt als jonisch zu betrachten trotz der zahlreichen jonischen Namen wie Πυθῆς, Θαλῆς u. s. w.[4]).

Dass es sich in dieser Contraction um einen jüngeren dialektischen Vorgang, um eine Erscheinung der dorischen oder achäisch-dorischen Κοινή handelt, wurde von Schweizer erkannt[5]); er hat weiter darauf hingewiesen, dass soweit diese Formen in hellenistischen Inschriften begegnen, sie „als dorisches Residuum innerhalb der Κοινή" zu betrachten seien. Es ist bemerkenswert, dass die hellenistischen Belege für γραμματῆ u. dgl. nur in solchen Gebieten vorkommen, welche den alten Dialekten mit jenen Formen benachbart sind: sie wurden von Schweizer in dem Delphi benachbarten Böotien und im kleinasiatischen Hinterland, besonders in der Südwestecke Kleinasiens (aber nicht in Pergamon) nachgewiesen. Wenn in Pergamon ἡμίση gegenüber βασιλέα u. s. w. vorkommt, so ist daran zu erinnern, dass die Ueberlieferung diese Form auch bei attischen Prosa-Schriftstellern kennt[6]). Aber selbst wenn die Formen wie βασιλῆ u. s. w. vereinzelt auch sonst begegneten, so würde dies gegen den dorischen Ursprung der-

1) s. Blass-Kühner I 449. 451. 443; G. Meyer, Gramm.[3] 209. 431; Boisacq. Les Dialectes doriens 150. 166; Dittenberger, Sylloge 782.
2) Inscr. Insul. I nr. 46 (1. Jahrh.).
3) ib. nr. 49.
4) Smyth, Ionic 235. 337.
5) a. a. O. 147. 149.
6) Blass-Kühner I 443. Vgl. auch Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 504. Der dort erwähnte 'attische' Beleg für ἡμίση stammt übrigens aus Delos, s. Dittenbergers Syll. 367 (c. 180 v. Chr.), und darf daher dem Attischen im engern Sinn nicht zugeschrieben werden.

selben nichts beweisen: es ist zu wünschen, dass die geographische Verbreitung dieser Formen durch weitere Nachforschungen noch genauer festgestellt werde — wir sind in Fragen über die Κοινή-Grammatik leider noch lange nicht zu einer klaren Uebersicht der Thatsachen gelangt, weil die Détailarbeit sich diesem lohnenden Arbeitsfeld erst in jüngster Zeit zuwendet. Immerhin ist sicher, dass βασιλῆ u. s. w. nur local beschränkt vorkommen: denn dass die Formen wie βασιλέα die allgemein üblichen waren, wird in gleicher Weise durch die Lehren der Atticisten, welche hellenistisches βασιλέᾰ u. s. w. gegenüber att. βασιλέᾱ u. s. w. bezeugen, wie durch ihre Fortentwicklung im Neugriechischen (βασιλέας — βασιλεάς — βασιλιάς) bestätigt. Nur ἡμίση hat neben ἡμίσεα in der Κοινή weitere Verbreitung[1]). Durch ein Wort hat aber η aus attischem εα allgemeine Verbreitung gefunden: durch νηρόν 'Wasser' = νεαρόν, also eigentlich 'frisches Wasser', vgl. νηρὸν ὕδωρ μηδαμῶς, ἀλλὰ πρόσφατον ἀκραιφνές bei Phrynichos; lange war man gewohnt, das Wort νηρόν = ngr. νερό(ν) mit den Meer- und Quellgottheiten Νηρεύς Νηρηΐς zusammenzustellen, aber es kann heute nach den Ausführungen von Krumbacher[2]) kein Zweifel mehr über die Richtigkeit der schon vom Atticisten erkannten Etymologie bestehen. Das lautgesetzlich für attisch νεαρόν zu erwartende νιαρό(ν) kommt jedoch noch in Kappadokien und Thracien vor[3]); noch bezeichnender ist, dass νιαρός auf Lesbos seine alte adjectivische Bedeutung behalten hat[4]), dass aber daneben νερό ebendaselbst 'Wasser' bedeutet[5]): aus der Verschiedenheit der nebeneinander bestehenden Bedeutungen erklärt sich,

---

1) z. B. im Neuen Testament, s. Blass, Gramm. p. 27, und Winer-Schmiedel p. 87; Reinhold, De Graecitate patr. apost. 53.

2) s. in den Abhandlungen für Christ (München 1891, 362 f.). Dass schon Sophoklis in seinem Lexikon den gleichen Gedanken gehabt hatte, war unbeachtet geblieben. Vgl. auch Hatzidakis Ἀθηνᾶ IV 466 f.; G. Meyer³ 209; Jannaris, Histor. Greek Gramm. p. 85; Dieterich besonders 55 ff.

3) Hatzidakis, Einl. 99. In Kappadokien auch λερό (z. B. in Fertek).

4) Ich entnehme dies Dieterich p. 56, der dafür keinen Gewährsmann nennt.

5) Dies ist aus dem neulesb. Wort νεροφείδα 'Wasserschlange' bei Deffner, Νεοελλ. Ἀνάλεκτα I 412, zu folgern.

warum νηρόν aus der dorisierenden Κοινή Gemeingut der griechischen Sprache wurde: neben attischem νεαρός, das auch in der Κοινή nur 'frisch' oder 'neu' bedeutete[1]), entwickelte sich νηρὸν ὕδωρ zu νηρόν[2]) = 'Wasser' und verdrängte vielleicht ὕδωρ aus dem gleichen Grunde, der κρασί an die Stelle von οἶνος, ψωμί an die Stelle von ἄρτος treten liess: während in den romanischen Sprachen *aqua vinum panis* fortleben, ist der Untergang der entsprechenden altgriechischen Wörter auffallend. Und wie νερόν, so lassen sich auch κρασίον und ψωμίον schon in der frühbyzantinischen Literatur belegen[3]). Wenn man daher vermutet hat, dass der liturgische Gebrauch von οἶνος und ἄρτος in der christlichen Kirche das Aufkommen neuer Wörter für den profanen Gebrauch begünstigte[4]), so kann der kirchliche Terminus ηὐλογημένον ὕδωρ 'Weihwasser', der schon im 5. Jahrhundert nachweisbar ist[5]), eine gleiche Wirkung gehabt haben. Da aber νιαρός immer noch 'frisch' bedeutete, so war das lautlich differenzierte, ursprünglich dialektische νηρόν zum Sieg von vornherein disponiert. Indem man νηρόν = νεαρόν als 'dorisches Residuum' der Κοινή und des Neugriechischen auffasst, scheidet es zugleich aus dem Kapitel über die Behandlung von sonstigem εα (zu ngr. ια) aus, und es werden so die Schwierigkeiten gehoben, welche Dieterich nicht zu lösen vermochte[6]). Aber noch eine andere neugriechische und zwar örtlich beschränkte Erscheinung ist vielleicht auf die gleiche jungdorische Contraction zurückzuführen: ich möchte nämlich die neugriechischen Formen ὁ βασιλές statt ὁ βασιλέας, ὁ βορές = βορέας, ὁ κεραμές, ὁ φονές u. ä., sowie τὸ κρές τὰ κρέτα (= κρέας κρέατα) und τὸ Φλές = τὸ Φρέας statt Φρέαρ

1) s. Kenyon Pap. I 62 13. 14 (6. oder 7. Jahrhundert), Oxyrhynchus Papyri I 136 38 (583 n. Chr.).

2) Der Hymnendichter Romanos sagt einmal ποτήριον ψυχροῦ [scil. ὕδατος], s. Krumbacher, Sitzungsberichte d. Bayr. Akad. 1899 p. 68 (und 89): es hätte sich also ebensogut ein neugriech. *ψυχρό = 'Wasser' entwickeln können.

3) s. Sophoklis' Lexicon s. v.

4) Diese ansprechende Vermutung ist von Krumbacher, Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1892, 371 f. geäussert worden.

5) Bei Palladios, s. Sophoklis s. v.

6) Vgl. zu Dieterich 47 ff. auch Verf., Byz. Zschr. IX 238.

(Ortsname) mit den alten Typen βασιλῆ γραμματῆ sowie κρῆς und *φρῆρ φρητός in Zusammenhang bringen[1]). Die uncontrahierte Form κρέας κρέατος ist als attisch bezeugt[2]), κρῆς als dorisch durch das Vorkommen in den Worten des Megarensers in Aristophanes' Acharnern v. 795 sowie durch das Zeugnis des Gregor von Korinth[3]), und *φρῆρ durch φρητίον in einer jüngeren dorischen Inschrift Siciliens, bezw. φρητί bei Kallimachos[4]). Dass in der Κοινή jedoch κρέας κρέατος und φρέαρ φρέατος geherrscht haben müssen, wird wiederum durch das neugriechische κρέατο κριάτο und durch gelegentliches τὸ φρέα u. ä. bezeugt[5]).

Die angeführten neugriechischen Formen mit ε = εα sind bis jetzt aus Kyzikos, Chios, Ikaros und dem westlichen Kreta bekannt: dass sie im Südosten des ägäischen Meeres auch sonst noch sich finden werden, lässt sich vermuten. Dass die Wörter auf -ές wie βασιλές volkstümliche Umbildung gelehrter Formen der Schriftsprache (βασιλέφς) seien, wie Psichari[6]) meinte, widerlegt ein Blick auf das Vorkommen derselben. Bei der Erklärung der merkwürdigen Bildung wird man eine andere Formation zugleich erledigen müssen: auf Ikaros und dem westlichen Kreta sagt man auch ἡ μηλέ, βελανιδέ, καλαμέ, βαθέ, ἐλαί, γραῖ, ἐξηνταρέ u. s. w. statt sonstigem μηλέα oder μηλιά, βελανιδέα (-διά), καλαμιά, βαθειά oder βαθέα, ἐλαία oder ἐλιά, γραῖα oder γριά, ἐξηνταριά u. s. f. Die bisherigen Erklärungen der synkopierten Formen sind sehr unbefriedigend. Mit einer rein lautlichen Lösung, sei es vom Standpunkt der alten Κοινή oder des Neugriechischen, kommt man nicht weit, weil eben εα sonst eine durchaus

---

1) Ueber die neugriech. Formen s. Hatzidakis, Einl. 83. 441 f.; Indog. Forsch. II 374; KZ. XXXIV 115 ff.; 'Αθηνᾶ VI 36 ff.

2) Meisterhans 112.

3) De dialecto dorica (ed. Schäfer) p. 235.

4) Collitz' Sammlung 3246 (Akrai), φρητί Kallim. Cer. 16, s. G. Meyer, Gramm.³ p. 209; Kühner-Blass I 421; Brugmann, Griech. Gramm.³ 61.

5) s. Hatzidakis, Einl. 31.

6) Essais de Grammaire histor. néogrecque II p. CI f.; Hatzidakis, der diese Ansicht einst mit guten Gründen widerlegt hat (Einl. 83), kommt neuerdings selbst darauf zurück (Gött. gel. Anz. 1899, 519), ohne sich mit seinen früheren Gründen auseinander zu setzen.

andere Behandlung zeigt; der Wandel εα zu ε widerspricht geradezu dem Geist der jüngeren griechischen Sprachentwicklung auch in denjenigen Dialekten, welche jenen Wandel zeigen, denn es fehlt die gemeingriechische Gestaltung von εα keineswegs (so z. B. bei dem formell isolierten und darum keiner analogischen Beeinflussung verdächtigen ἐννεά). Man wird sich nun fragen müssen, ob der Typus βασιλές und der Typus μηλέ γραῖ gleichen Ursprungs sind oder nicht; das erstere ist a priori keineswegs notwendig. Während in βασιλέας sicher altes εα vorliegt, sind die Formen vom Schlag μηλέ aus alten Bildungen auf -έα, -εῖα, -ία, -αία z. T. erst in jüngerer Zeit durch lautliche oder analogische Umbildung zusammengeworfen worden[1]), weshalb die Geschichte der Feminina auf -έ (-αί) jünger ist als die von βασιλέας und seinen Verwandten. Denn an att. συκῆ statt hellenist. συκέα = neugr. συκιά u. dgl. lässt sich natürlich nicht anknüpfen, weil jenes alte att. η mit dem jüngeren dorischen η aus εα nichts zu schaffen schaffen hat. Mir scheint Jannaris[2]) den Ursprung von μηλέ richtig erkannt zu haben: die Plurale μηλέες zu μηλέα, ἐλαίες zu ἐλαία u. s. w. mussten nach den Gesetzen des Neugriechischen zu μηλές, ἐλαίς werden, und danach wurde der Singular μηλέα zu μηλέ u. s. w. umgebildet. Aber auch wenn wir μηλέ rein lautlich als junge Contraction von μηλέᾰ (ἐλαίᾰ, γραῖᾰ u. s. w.)[3]) auffassen wollen, so ist dennoch die Geschichte dieser Formen von βασιλές und Verwandten zu trennen: im letzten Fall fehlen im Neugriechischen die analogen vermittelnden Formen *βασιλέᾰς, *κρέᾰτα u. dgl. Versuchen wir es also, trennen wir das Schicksal dieser Bildung von der andern und rücken wir ihre Entstehung ins Altertum hinauf, was schon Dieterich vermutet hat. Wenn Hatzidakis und andere νερόν aus agr. νεαρόν, bezw. aus contrahiertem νηρόν ableiten, so ziehen wir einfach die Consequenz und nehmen in βασιλές die Nachwirkung der gleichen altgriechischen Dialekterscheinung an.

Principielle Schwierigkeiten stehen dieser Annahme nicht entgegen. Nur erhebt gewiss jedermann den Ein-

1) Vgl. darüber ausser Hatzidakis KZ. XXXIV 119 besonders Byz. Zschr. II 237 ff.

2) Historical Greek Grammar p. 109.

3) wie Hatzidakis auf Ikaros hörte.

wand, dass altgriechisch η im Neugriechischen zu *i*, nicht zu ε geworden sei, dass man also neugriechisch **vasilis* (*βασιλῆς) erwarten müsste. Darauf lässt sich zunächst erwidern, dass dies für den pontischen Dialekt jedenfalls nicht notwendig ist. Freilich weiss ich die Bedingungen, unter denen im Pontischen *e* (ε) statt altgr. η (neben *i* wie im Gemeinneugriechischen) eintritt, zu keinem bestimmten Lautgesetz zu formulieren. Beachtung verdient jedenfalls der Gedanke Kretschmers[1]), dass in der Κοινή eine offene (jonische) und geschlossene (boeotisch-thessalische?) Aussprache des η bestanden habe: doch bleiben auch so noch die Verhältnisse im Pontischen unklar genug, denn sie sind verwickelter, als Kretschmer anzunehmen scheint. Aber wie dem auch sei, das aus εα in hellenistischer Zeit hervorgegangene η braucht mit älterem η nicht identisch zu sein; es ist nicht einmal wahrscheinlich. Wenn jenes aber offener als dieses ausgesprochen wurde, so konnte es seine eigenen Wege gehen, d. h. sich im Neugriechischen als ε fortsetzen. Da der allgemeine Wandel des η zu *i* erst gegen die Mitte des ersten christlichen Jahrtausends vollzogen war[2]), so wäre erst noch auf grund einer statistischen und geographischen Untersuchung der falsch geschriebenen η zu entscheiden, wie weit etwa verschiedenartige η in gleicher Zeit vorhanden waren. Ich erinnere nur daran, dass η = urgriech. *ē* und η = urgriech. *ā* im Jonischen (von Naxos) eine zeitlang mindestens verschiedenen Lautwert hatten, ferner dass η früher dem *i* sich näherte als sonstiges η. Dass η in weiter Ausdehnung (z. B. auch im dorischen Rhodos) frühzeitig ein geschlossener Laut war, zeigen Verwechselungen von ει mit η[3]); dass aber in Kleinasien noch in der Kaiserzeit η ein deutlicher *e*-Laut gewesen ist, sehen wir aus gelegentlicher Vertauschung von η mit ε und αι[4]). Auf einen Beweis dafür, dass in βασιλῆ eine besondere, offene Aussprache von η vorliege, muss ich vorläufig verzichten: denn auf der Beobachtung, dass für βασιλῆ u. s. w.

---

1) Wochenschr. f. klass. Philol. 1899 Sp. 3.

2) Blass, Aussprache 35 ff.; G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 130 ff.

3) Κληνοστράτου und Κληνανδρίδας neben Κλειναγόρα Inscr. Insul. I nr. 46 (1. Jahrh. v. Chr.).

4) Vgl. z. B. die Belege bei Buresch, Aus Lydien (Leipzig 1898) p. 117, ferner Verf., Byz. Zschr. IX 395 f.

nie Schreibungen mit ει (oder ε) belegt sind, kann kein Beweis aufgebaut werden. Eher lässt sich etwas aus der Schreibung von νηρόν gewinnen. Schreibungen wie ἀνάπειρος statt ἀνάπηρος und σιρικός statt σηρικός in der handschriftlichen Ueberlieferung der Bibel und sonst[1]) zeigen, dass das η auch vor ρ nicht unmittelbar zu neugriech. ε wurde (ξερός statt ξηρός u. dgl.), sondern zunächst die Bewegung des η nach *i* hin eine Zeitlang mitmachte. Für νηρόν fehlt aber nicht nur eine Schreibung *νειρόν oder *νιρόν, sondern es tritt in den Inschriften sowie in der Literatur und in Glossarien (z. B. im Etymologicum Gudianum und Magnum) νερόν in bemerkenswerter Consequenz seit dem 5/6. Jahrhundert auf[2]), während für ξηρός und σκληρός Schreibungen mit ε aus gleicher Zeit in der Literatur nicht belegt zu sein scheinen. Die Lautform νηρόν (statt νερόν) scheint frühe vergessen worden zu sein: das Etymologicum Magnum leitet νερόν unmittelbar von νᾱρόν ab, "ἡ συνήθεια (d. h. die Κοινή) τρέψασα τὸ α εἰς ε λέγει νερόν". Wenn also νηρόν/νερόν gegenüber ξηρός σκληρός eine Sonderstellung einnimmt, so ist eine Verschiedenheit der Vocale dadurch wahrscheinlich gemacht: wenn aber das η in νηρόν ein besonderer Laut war, so ist dies auch von andern η gleicher Entstehung, also von βασιλῆ u. ä. wahrscheinlich, und die Sonderentwicklung zu neugr. βασιλέ(ς) ist damit gerechtfertigt. Dass νερόν in nordgriechischen Dialekten *niró* lautet, beweist nichts für eine alte Form νηρόν, weil in jenen Dialekten jedes unbetonte *e* (gleichviel welchen Ursprungs) in *i* überging[3]). Auch *nirón* im Dialekt von Gjölde (in Lydien), worin Dieterich[4]) einen Beweis für νηρόν erblickt, darf nicht dafür gelten, solange der ganz dürftig bekannte Dialekt nicht auf etwaigen nordgriechischen Charakter hin untersucht ist: ein νησσιά = agr. ἑστία, das ebendaher bekannt ist, macht das *i* von *nirón* eines secundären Ursprungs aus älterem *e* verdächtig.

---

1) s. Winer-Schmiedel p. 46.

2) Belege bei Dieterich und in Sophoklis' Lexikon.

3) Darauf hat schon Hatzidakis Ἀθηνᾶ IV 466 aufmerksam gemacht.

4) Untersuch. 57.

Unsere ausführliche Darlegung einer neugriechischen Dialekterscheinung sollte zeigen, wie das Studium der neugriechischen Dialekte in Verbindung mit der Κοινή-Forschung unsere Kenntnisse z. B. über die Dialektbestandteile des hellenistischen Griechisch zu bereichern vermag. Manche neugriechische Dialektform, die selbständig neben der aus dem alten Attisch abzuleitenden steht, wird einem alten Dialekt entstammen, ohne dass uns der urkundliche Nachweis möglich ist: altgriech. ῥώξ und ῥάξ[1]) = neugriech. ῥῶγα und ῥᾶγα[2]), agr. ἕλμινθες und ἕλμιγγες = neugr. λεβίθα und (kret.) ὄρμιγγας, agr. μόλυβδος, μόλυβος und βόλιμος, βόλιβος = neugr. μολύβι und βολίμι und einige andere Wörter, auf welche Hatzidakis in jüngster Zeit hingewiesen hat[3]), dürften auf alter Dialektmischung beruhen: über die älteste mundartliche Verteilung der Formen sind uns nur Vermutungen erlaubt; aber es lässt sich z. B. ἕλμιγγες neben ἕλμινθες im Hinblick auf die oben besprochene Doppelheit ὄρνιξ : ὄρνις sehr wohl als Dorismus auffassen.

So liegt also auch in den längst überwundenen Anschauungen der einstigen 'Archaeomanen', mit deren Beseitigung der Anfang wissenschaftlicher Erforschung des Neugriechischen begann, ein Keim des Richtigen, nur der Boden, in den er verpflanzt wurde, ist ein anderer. G. Meyer hat dieser neueren Anschauung in folgenden Worten Ausdruck gegeben[4]): „Trotz meiner Ueberzeugung von der Abstammung des Neugriechischen aus der Κοινή bin ich soweit davon entfernt, die Anerkennung alter Dialektreste in heutigen Mundarten für einen methodischen Fehler zu halten, dass ich mich sogar wundern würde, wenn sie nicht existierten. Wie die Κοινή bei ihrer Aufnahme durch nicht griechisch redende Völker von deren Sprachen inficiert worden ist, wie jedermann weiss, so konnte sie auch bei den nicht-attische Mundarten redenden Griechen nicht ohne Mischung fortkommen.“

---

1) ῥάξ z. B. in einem magischen Papyrus des 2. Jahrh. n. Chr. (Kenyon Papyri I 90).

2) s. auch Verf., IF. II 112.

3) Ἀθηνᾶ XI 389 ff. Ich erinnere noch an Fälle wie ἀσταφίς Ἀττικοί, σταφὶς Ἕλληνες (Moeris, neugriech. σταφίδα), στέμφυλα Ἀττικοί, στρέμφυλα Ἕλληνες (Moeris, neugr. στρόφυλα).

4) Berl. phil. Wschr. 1893, 213 f.; Neugriech. Stud. I 22.

„Die Mundarten waren das Substrat, auf dem sich die Κοινή auflagerte, nicht ohne von ihnen hie und da beeinflusst zu werden. Ja, ich sehe darin einen der Gründe für die Entstehung der modernen Mundarten. Diese sind die historischen Fortsetzer der Mundarten der Κοινή, wie die romanischen Sprachen und Dialekte die letzten Ausläufer der Mundarten des zur Weltsprache gewordenen Latein darstellen. Ueber Spuren des Dorischen in einer heutigen Mundart, deren Gebiet im Altertum dorisch war, werden wir uns nicht mehr wundern dürfen, als wenn wir in süditalienischen Dialekten oskisches *-nn-* aus *-nd-* antreffen oder gar den illyrischen Resten des vigesimalen Zählsystems begegnen."

IV. Der Einfluss nichtgriechischer Völker auf die Entwicklung der hellenistischen Sprache.

In den eben mitgeteilten Worten ist bereits das Problem gestreift worden, wie weit die Κοινή durch die Sprache nichtgriechischer Völker beeinflusst worden sei. Nimmt schon jede Sprache im Verkehr mit den Nachbarn fortwährend Bestandteile aus deren Wortschatz in sich auf, so ist dies in besonderem Grade zu erwarten, wenn eine Sprache in raschem Zug in weite fremde Gebiete vordringt. Machen wir uns daher zuerst klar, über welchen Raum sich die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus ausgebreitet hat; dabei sehen wir natürlich davon ab, wie weit die Κοινή als reine Handels- und Verkehrssprache ging, und berücksichtigen nur die Ausdehnung der Länder, Distrikte oder Gemeinden mit griechisch sprechender Bevölkerung. So beweist die Thatsache, dass die Römer mit den Barbaren, z. B. den Phöniziern, Carthagern, Juden, in griechischer Sprache verhandelten [1], oder dass am Hofe der Partherkönige griechische Tragödien aufgeführt wurden [2], nichts für die Doppelsprachigkeit oder gar Hellenisierung dieser Völker, so wenig der Gebrauch des Französischen in der heutigen Diplomatie oder das Auftreten französischer Schauspielertruppen in Berlin und München Analoges für uns oder andere Völker beweist.

Von allen nichtgriechischen Landen ist am gründlichsten Kleinasien hellenisiert worden [3]; es war das natürliche Hinter-

---

1) s. Viereck, Sermo graecus p. XII f.

2) Belege s. bei Bernhardy, Griech. Lit. I [5] 525.

3) Vgl. zum Folgenden besonders Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreiches (Leipzig 1891) 22 ff., worin die Hellenisierung des Orients zusammenfassend besprochen wird.

land des blühenden Kranzes griechischer Kolonien längs der Küste. Die ungeheure Masse griechischer Inschriften, die auf dem ganzen Gebiet sich finden und deren Zahl durch neue Funde fast täglich wächst, zeigt, dass Kleinasien mindestens in der römischen Kaiserzeit ein ganz griechisches Land mit griechischer Cultur gewesen ist. Wenn schon Aristoteles bei seinem Aufenthalt in Kleinasien von einem dort angesiedelten Juden sagen konnte: „Ἑλληνικὸς ἦν οὐ τῇ διαλέκτῳ μόνον ἀλλὰ καὶ τῇ ψυχῇ“ [1]), so beweist dies die geistige Vorherrschaft der Griechen bereits vor Alexanders Eroberungen. Die Sprachen der einheimischen Völker, der Lyder, Phryger, Lykier, Kappadokier u. a., sind zwar nicht ganz verschwunden, spielen aber eine höchst bescheidene Rolle: die ganz kümmerliche Zahl phrygischer Inschriften der Kaiserzeit redet an sich eine deutliche Sprache. Das Phrygische und andere Reste der einheimischen Sprachen, wie etwa das Lykaonische (welches nach der Apostelgeschichte XIV, 19 noch in der Zeit des Paulus geredet wurde) mögen neben dem Griechischen ein Dasein gefristet haben, wie etwa das Albanesische in der Gegend von Athen neben dem Neugriechischen, die neugriechischen Dialekte Unteritaliens neben dem Italienischen, diejenigen Kappadokiens neben dem Türkischen, der keltische Dialekt von Wales neben dem Englischen oder die wendische Sprache des Spreewaldes neben dem Deutschen. Wenn Hieronymus noch für das 4. Jahrhundert bezeugt, dass die keltischen Galater damals keltisch redeten, so liegt kein Grund vor, diesem Zeugnis mit Mitteis [2]) einen Zweifel entgegenzusetzen. Ist doch selbst die Möglichkeit zugegeben, dass das Phrygische bis in die Seldschukenzeit fortlebte [3]). Aber wie gering diese letzten Reste gewesen sein müssen, erhellt aus der Thatsache, dass sich durch die türkische Invasion hindurch keine Spur der alten Sprachen Kleinasiens bis zum

---

1) s. darüber Schürer. Gesch. d. jüd. Volkes III³ 10.

2) a. a. O. 23 f. Die ethnographischen Verhältnisse Galatiens in der Kaiserzeit sind sehr gut dargestellt von Anderson, Journ. of Hell. Stud. XIX (1899) 312 ff.

3) s. Mordtmann, Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1862 I 30 anders Ramsay, Journ. of the Asiatic Soc. XV [1883] I 35); Hogarth. Journ. of Hell. Stud. XI 157 ff.

heutigen Tag gerettet hat, während in Syrien und Aegypten trotz der arabischen Ueberflutung Reste syrischer Dialekte[1]) und das Koptische sich behaupten konnten. Wenn nun andererseits das Griechische in diesen Ländern, in Syrien und Aegypten, völlig ausgerottet worden ist, so ist das wieder ein Massstab für deren relativ geringere Hellenisierung, für die auch direkte Zeugnisse uns zur Verfügung stehen. In Syrien hat erst die makedonische Städtegründung und das Wirken der Seleukidendynastie dem Griechentum festen Boden gegeben. Die Streitfrage, wie tief der Hellenismus hier Wurzel gefasst habe[2]), wird man wohl mit Mitteis so beantworten dürfen, dass man das Griechische als die Sprache der städtischen Kreise zu betrachten hat, während auf dem Lande sich die einheimischen Mundarten behaupteten. Die syrischen Länder waren so griechisch wie etwa die russischen Ostseeprovinzen deutsch: hier sind ebenfalls nur die städtischen Kreise und die Ritterschaft deutsch, während der Bauer sein Lettisch oder Estnisch redet. Aber ebensowenig wie die deutschsprechenden Balten ihr Deutsch erst in der Schule lernen, so wenig wurde das Griechische von den Bewohnern städtischer Centren jeweils speciell gelernt, wie Nöldeke meint. Die zahlreichen hellenistischen Städte von der phönicischen Küste bis östlich vom See Genezareth und dem Jordan, z. B. Cäsarea, Akko, Damaskus, Gadara, prägen griechische Münzen, feiern griechische Kulte und verwalten sich nach griechischem Stadtrecht[3]); der Schluss auf das Griechische als Stadtsprache wird zwingend, wenn wir uns der nicht geringen Zahl von griechischen Schriftstellern erinnern, welche von vielen dieser Städte hervorgebracht worden sind[4]): dass es in diesen Städten auch niederes Volk ohne Kenntnis des Griechischen gab[5]), scheint eher die Ausnahme als die Regel gewesen zu sein. Nach Osten zu ist das griechische Element jedenfalls immer spärlicher geworden: die griechischen Inschriften geben dafür den besten Massstab; sie sind in Meso-

---

1) s. Nöldeke, Die semit. Sprachen[2] 40 ff.

2) s. Mitteis a. a. O. 24 ff.

3) Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II[3] 21 ff.

4) Schürer a. a. O. 40.

5) Solches ist für Gaza aus dem Jahre 400 n. Chr. bezeugt, s. u.

potamien in „verschwindend geringer Anzahl" vertreten [1]). Während Antiochia eine griechische Stadt war, vertraten in Mesopotamien wohl nur die Beamten und Kaufleute das Griechentum: wer hier griechisch sprach, lernte es als die 'Weltsprache'.

Im jüdischen Palästina wird man kaum von einer eigentlichen Hellenisierung reden können. Der religiöse Gegensatz von Judentum und Heidentum hat jene verhindert. Griechische Gemeinden wie etwa Antiochia und die syrischen Städte hat es im jüdischen Palästina nicht gegeben, und diejenigen, welche ein Ueberwiegen des Griechischen zur Zeit Christi z. B. in Galiläa behaupten [2]), sind kaum im Recht. Die Juden Palästinas lernten das Griechische als Verkehrs- und Handelssprache, soweit sie es brauchten, die Gebildeten machten sich mit der griechischen Literatur bekannt, behaupteten aber ihre Muttersprache [3]): nicht einmal Flavius Josephus kannte das Griechische als seine Muttersprache [4]). Und dieser Zustand blieb wohl bis zur Zeit der arabischen Eroberung: er ist noch für das 4./5. Jahrhundert in Gaza ausdrücklich bezeugt [5]). Dass sich aber das jüdische Volk Palästinas trotz mancher Reactionsbestrebungen in der Maccabäerzeit und in der Epoche des Talmud dem übermächtigen Cultureinfluss des Griechentums nicht völlig entziehen konnte, beweist die grosse Masse griechischer Wörter, welche in die Sprache der rabbinischen Schriften eingedrungen ist: und dass etwa diese Aufnahme nicht vorwiegend gelehrter Natur ist (wie z. B. in Armenien), dafür ist die Form der Wörter

---

1) Mitteis a. a. O. 22.

2) So Abbott, Essays chiefly on the Original Texts of the Old and New Testaments (London 1891) Kapitel V (nach der Rec. Plummer's, The Class. Rev. VI 313 f.). Vgl. jedoch A. Meyer, Jesu Muttersprache (1896) p. 59 ff. 155 ff.

3) Vgl. darüber A. Meyer a. a. O.; S. Krauss, Griech. u. lat. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum I (Berlin 1898) in der Einleitung und besonders Schürer, Gesch. des jüd. Volkes II [3] 42 ff. Zahn, Einl. in das N. Test. I 24 ff., schätzt die Kenntnis des Griechischen in Palästina höher ein als Schürer.

4) A. Meyer p. 61; Krauss p. XXII.

5) Durch eine Stelle in Marci Diaconi Vita Porphyrii episcopi Gazensis (s. A. Meyer 156).

ein sprechender Beweis: sind sie doch geradezu eine Quelle von Vulgärerscheinungen der griechischen Κοινή [1]).

Aehnlich wie in Syrien war die Hellenisierung Aegyptens. Auch hier ist das Griechentum als der bevorrechtete und herrschende Stand in einzelnen Städten (z. B. in Alexandria, Naukratis und Ptolemais) heimisch: das ägyptische Volk behielt im Ganzen seine Sprache, seine Sitten und seine Anschauungen. Da die Verwaltung jedoch griechisch war, so war der Gebrauch der griechischen Sprache wohl auch nicht wenigen Aegyptern vertraut, Conubium und geschäftlicher Verkehr führte manchen ganz in die Arme des Griechentums: dieses selbst bildete ein geschlossenes Ganze für sich. Wenn wir hören, dass z. B. Ptolemäus II. an seinem Hofe 80 000 meist griechische Söldner unterhielt [2]), so giebt das einen Begriff von der äussern Macht des griechischen Elements, das sich national ungefährdet entfalten und entwickeln konnte. Der ägyptische Hellenismus wird überhaupt zu einem Mittelpunkt der gesamten hellenistischen Culturwelt. Aber wie im Osten so nimmt auch nach Süden die Stärke des griechischen Elementes ab: wenn griechische Inschriften bis nach Nubien reichen, so beweisen sie nur die Fernwirkung der griechischen Weltsprache, nicht die Grenze der hellenisierten Welt: eine griechische Sprachgrenze lässt sich nicht ziehen, weil rings um die griechischen und völlig hellenisierten Länder wie Kleinasien, Thracien und Macedonien sich eine weite Zone legt, in der griechische Siedelungen innerhalb fremden Gebietes eingelagert sind. Da erhebt sich nun die selbstverständliche Frage, wie weit das Griechentum der äusseren Zone von seiner fremden Umgebung beeinflusst worden ist, und ob dieser Einfluss infolge des lebhaften Verkehrs und des beständigen Hin- und Herfliessens der Bevölkerung sich auch in der Gesamtentwicklung des Hellenismus geäussert habe. Die Frage ist von weittragender culturhistorischer Bedeutung: eine par-

1) Ich verweise auf meine Recension von Krauss, Indog. Forsch. (Anz.) XI 48 ff. Eine Uebersicht über die culturgeschichtlichen Thatsachen, welche sich aus dem griechischen Wortmaterial des rabbinischen Schrifttums ergeben, s. bei Schürer II 44 ff.

2) Mitteis 19. Ueber die Verhältnisse einer hellenistischen Veteranencolonie im Gau von Arsinoe vgl. Mahaffy, On the Flinders Petrie Papyri I 42 f.

tielle Beantwortung in einem Gebiet der menschlichen Cultur wirft Licht auf die Beurteilung aller übrigen Zweige. Und je weniger ein solches Gebiet dem bewussten Eingreifen des Menschen ausgesetzt ist, desto objectiver ist die daraus gewonnene Beurteilung des Problems der hellenistischen Cultur. Wenn ins griechische Rechtsleben ungriechischer Brauch eindringt[1]), so ist dies zwar für das Wesen des Hellenismus keineswegs gleichgiltig, aber da das Recht in besonderem Grad bewusster, gesetzgeberischer Thätigkeit unterliegt, so sind Vorgänge im Rechtsleben kein so absoluter Massstab innerer Kraft einer Cultur und einer Nation wie andere völkerpsychologische Factoren, zu deren wichtigsten die Sprache gehört.

Die Frage nach den 'Semitismen' der Bibelsprache ist so alt wie die Bibelforschung: aber eine richtige Beantwortung derselben ist doch erst in neuster Zeit möglich geworden, seit man die Bibel nicht für sich, sondern als Denkmal der Κοινή überhaupt und im Zusammenhang mit dieser zu erforschen begann.

Am raschesten erlangte man Klarheit über den fremden Einfluss in der Κοινή, soweit es sich um Fremd- und Lehnwörter, also nur um den Wortschatz, handelt. Die Fremdwörter sind meist ohne weiteres erkennbar; das Eindringen von solchen ist eine ganz selbstverständliche Erscheinung: es giebt keine Sprache, die des Fremdwortes entbehrt. Was daher den fremden Wortvorrat der Κοινή betrifft, so können wir uns kurz fassen, weil es sich hier um keine principielle Frage handelt. Es genügt, die Thatsachen zu constatieren. Freilich müssen wir uns auch begnügen, die Thatsachen nur zu skizzieren, weil monographische Behandlungen dieses sprach- und culturgeschichtlich interessanten Stoffes noch ausstehen: es hat noch niemand die lohnende Aufgabe übernommen, Papyri und Inschriften auf fremde Elemente hin systematisch zu bearbeiten; ja nicht einmal der literarisch überlieferte griechische Wortschatz ist nach Autoren und Zeiten zusammenfassend auf fremde Elemente hin untersucht worden. Denn was bisher auf diesem Gebiet geleistet

---

1) Vgl. darüber Mitteis p. 30 ff. 42 ff. 56 ff.

worden ist, kann nur als Vorarbeit gelten: weder ist der allgemeine Bestand an fremdem Sprachgut, noch das Vorkommen desselben nach Ort, Zeit und Culturkreisen im einzelnen genügend festgestellt[1]. Gerade die jüngste Arbeit (von H. Lewy) lässt an Methode und Kritik sehr zu wünschen übrig; Prellwitz ist in seinem Etymologischen Wörterbuch dem Problem aus dem Wege gegangen, und doch bildet es eine der Hauptaufgaben eines künftigen etymologischen Wörterbuches. Denn die griechische Sprache hat seit ältester Zeit nie aufgehört, aus den orientalischen Sprachen und sonstwoher Wörter aufzunehmen. Aber soviel sich bis jetzt übersehen lässt, knüpft sich dieser Process nur an solche Waaren, Produkte und Einrichtungen, welche Handel und Verkehr als Fremdes ins Land brachten:

πέπλοι παμποίκιλοι, ἔργα γυναικῶν
Σιδονίων τὰς αὐτὸς Ἀλέξανδρος θεοειδὴς
Ἤγαγε Σιδονίηθεν . . . . Hom. Z 291.

Wie χιτών, λίβανος, λήδανον, κυπάρισσος, κάμηλος, μνᾶ schon früh dem griechischen Wortschatz einverleibt wurden, so haben auch die Attiker fremden Wörtern gegenüber sich nicht so spröde verhalten; das ist schon den Alten aufgefallen[2]. μάρσιππος[3], παράδεισος, παρασάγγης, σίγλος sind uns aus Xenophon, ἀρραβών aus Isaios, κῆβος (eine Affenart), ψίττακος aus Aristoteles bekannt. Dass die attische Volkssprache manches Fremdwort kannte, spiegelt sich in der

---

1) Vgl. A. Müller, Semitische Lehnworte im älteren Griechisch, Bezzenb. Beitr. I 273 ff.; Vaniček, Fremdwörter im Griechischen und Lat., Leipzig 1878; E. Ries, Quae res quae vocabula a gentibus semiticis in Graeciam pervenerint. Diss. Breslau 1890 (eine compilatorische Zusammenstellung ohne selbständiges Urteil); Muss-Arnolt in den Trans. of American Philol. Assoc. XXIII; H. Lewy, Die semit. Fremdwörter im Griech. 1895.

2) Vgl. Athenaeus III c. 94: καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσι τοῖς σφόδρα ἑλληνίζουσιν ἔστιν εὑρεῖν καὶ Περσικὰ ὀνόματα, ὡς τοὺς παρασάγγας καὶ τοὺς ἀστ⟨άνδας ἢ ἀγγ⟩άρους καὶ τὴν σχοῖνον ἢ τὸν σχοῖνον (im letzteren Falle war nur die Sache [ein Mass], nicht aber das Wort fremd, s. Schrader, Zur Handelsgesch. und Waarenkunde 148). Auch der Atticist Moeris hat einmal ein Fremdwort festgestellt: κυρβασία πῖλος Περσικός, ὡς Ἀριστοφάνης Ὄρνισιν [v. 487], Ἕλληνες.

3) Schrader, Zur Handelsgesch. 140; der semitische Ursprung ist nicht sicher.

Sprache des Aristophanes wieder[1]). Die Zahl der Lehnwörter ist auch in der älteren Zeit jedenfalls grösser als bis jetzt erkannt wurde[2]); was die Kleinasiaten, die Thraker, die illyrischen Stämme beisteuerten, entzieht sich unserer Kenntnis, weil jene Sprachen untergegangen sind: dass die Griechen z. B. den Thrakern manches verdankten, dessen waren sie sich selbst bewusst: es war nicht nur Stoff und Name des Bieres (βρῦτον), was sie schon frühe bei jenem Stamme kennen lernten[3]).

Es waren jedoch nur recht materielle Dinge, für welche das Griechenvolk fremde Anleihen machte; ihre Zahl ist auf jeden Fall nicht so beträchtlich, dass die Häufigkeit der fremden Worte auffiel[4]), ganz abgesehen, dass sie sich in ihrer lautlichen Form der griechischen Sprache anpassten und nicht als fremd empfunden wurden; und so ist es auch im Wesentlichen in der hellenistischen Epoche geblieben: von einer Ueberflutung durch ägyptische und semitische Wörter kann nicht die Rede sein. Mit dem Eindringen türkischer Wörter in die neugriechische Sprache lässt sich der analoge Process in der Κοινή nicht vergleichen, er verläuft vielmehr ganz in den gleichen Bahnen wie vorher weiter: der Import neuer Gegenstände aus der asiatischen Culturwelt hatte gelegentlich auch die Einführung der fremden Bezeichnung zur Folge[5]). Denn wenn rein statistisch genommen die Zahl der

---

1) s. Lottich, De sermone vulgari Atticorum (Halle 1881) p. 15 f.

2) Vgl. auch Schrader, Zur Handelsgesch. u. Waarenkunde I 68 ff.

3) s. V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[6] 144. Nordischen Ursprung haben wir (mit Schrader a. a. O. 56 f.) z. B. auch in βαίτη (bei Herodot) und καυνάκης (bei Aristophanes) anzunehmen. Eine Bemerkung des Athenaeus (III 94) über das μακεδονίζειν der Attiker ist zu vieldeutig, um hier verwertet zu werden.

4) Das mag höchstens vielleicht für einzelne Gebiete wie Cypern gegolten haben, von wo eine verhältnismässig grosse Zahl von Glossen fremden Charakters überliefert sind, s. Hoffmann, Griech. Dialekte I 287.

5) Vgl. etwa βόρατον (eine Cedernart) bei Diodor II 49, γάζα, κάρπασος (eine Flachsart), κλωβός (vgl. Lewy p. 124), πανδοῦρα (ein Musikinstrument), σάβανον (leinenes Tuch). σαβακάθιον· δεσμότριχον (Hesych), σάπφειρος, σηρικόν (s. Schrader p. 234), συκάμινος, χαλβάνη (seit Theophrast).

in hellenistischer Zeit überlieferten Lehnwörter grösser ist, als die Zahl der früher belegten, so ist doch der Unterschied nicht gross genug, um den Charakter der Sprache zu ändern. Die von Glossatoren ganz im allgemeinen bezeugten Fremdwörter dürfen nicht auf das Konto der Κοινή gesetzt werden, einmal weil ihr Alter nicht bestimmt ist, dann weil sie als „Glossen“ gar keine griechischen Lehnwörter zu sein brauchen, besonders wenn sie aus ursprünglich nichtgriechischen Gegenden (z. B. aus Lydien) belegt werden; so gehören die wenigsten Pflanzennamen bei Dioskorides in das Kapitel der 'Lehnwörter'. Wenn andererseits manche Wörter erst z. B. in naturhistorischen Schriften jüngerer Zeit vorkommen, so dürfen wir daraus nicht schliessen, dass jene Worte erst in jüngerer Zeit aufgekommen seien: in älterer Zeit war einfach nicht die Gelegenheit zu ihrer Mitteilung geboten. Aber selbst wenn wir diese Momente nicht berücksichtigen, so bleibt doch das Urteil bestehen, das wir schon gefällt haben. Es scheint mir vor allem wichtig, das Verhalten der griechischen Sprache in denjenigen Landschaften zu untersuchen, wo sie einer fremden Einwirkung am stärksten ausgesetzt war und wo das Material zur Beurteilung jenes Einflusses am besten sich darbietet: in Aegypten. Die Papyri müssen, wenn überhaupt irgend etwas, uns in den Stand setzen, den Fremdwörterbestand der griechischen Sprache Aegyptens abzuschätzen: mit ihren Inventaren, Quittungen, Rechnungen u. dgl. bieten sie Wörter und Gegenstände des täglichen Lebens reichhaltiger als andere griechische Texte. Um ein Urteil zu gewinnen, habe ich einige der wichtigsten Papyrussammlungen auf ihren Bestand an ungriechischem Wortmaterial angesehen[1]: das Ergebnis ist natürlich wieder nur eine Stichprobe, wird aber doch wohl durch ausgedehntere Untersuchungen nur kleine numerische Aenderungen erleiden.

Bei solchen Wörtern, die schon aus ä l t e r e n Quellen

---

1) Es sind die Greek Papyri ed. by Grenfell & Hunt, 2 Bde., Oxford 1896—1897, Greek Papyri in the British Museum ed. by F. G. Kenyon, 2 Bde., London 1893—1898, und die Aegyptischen Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin. Griech. Urkunden I. II. Berlin 1895. 1898. Andere Sammlungen sind nur gelegentlich herangezogen worden.

(meist seit Herodot) als Bestandteil des griechischen Wortschatzes bekannt sind, brauchen wir uns nicht länger aufzuhalten; so habe ich aus Papyri notiert: ἀγγαρεία, ἀρραβών, ἀρτάβη, βάλσαμον (Theophrast), βῖκος 'ein irdenes Gefäss, besonders für Wein', βύσσος (βύσσινος), δέλτος 'Schreibtafel', κόνδυ, λίβανος, μάρσιππος (?), νάρδος, νίτρον, ὀθόνη (ὀθόνιον), σανδάλιον, σμάραγδος, χαλβάνη [1]); auch der Pflanzenname πάναξ [2]) ist vermutlich ein Fremdwort. Aegyptischen Ursprungs sind κῖκι 'ein Oel' und κόμμι, wohl auch der Name des Vogels ἶβις [3]) und des Bieres, ζῦθος. Wenn auch für das letztere Wort das entsprechende ägyptische noch nicht gefunden ist, so wird man doch nicht gegen das ausdrückliche Zeugnis der Alten, dass das Wort ägyptisch sei, versuchen dürfen, ζῦθος aus dem Griechischen zu erklären, wie Prellwitz und Schrader [4]) thun.

Um über die Stärke des fremden Cultureinflusses in der ägyptischen Κοινή kein falsches Bild zu bekommen, müssen wir natürlich die höchst fremdartigen Wörter magischer Papyri ausschliessen: denn sie gehören dem griechischen Wortschatz überhaupt nicht an, sondern dienen als geheimnisvolle Zauberformeln, die übrigens zum Teil nur künstliche Buchstabenspiele zu sein scheinen [5]): auch seltsame Pflanzen- und

---

1) Näheres über die Wörter s. bei Schrader oder Lewy a. a. O. Unter den obigen sind persisch ἀγγαρεία, ἀρτάβη, das als Hohlmass bei Herodot I 192 bezeugt ist, und κόνδυ (in den Flinders Petrie Papyri II 108 $_{23}$. 109). Ueber ἀγγαρεία (ἄγγαρος) s. Schrader a. a. O. p. 31, G. Meyer, Alban. Wörterbuch p. 12, Türk. Stud. 9. Das Wort, welches sich völlig einbürgerte (s. Belege im Lexikon von Sophoklis) lebt noch heute (neugr. ἀγγαρειά). Es steckt wohl auch in οἶνος ἐγγαρίας 'Frohnwein' Berl. Urk. I 21 Col. III $_{16}$ (340 n. Chr.).

2) πάναξ, in der Literatur seit Theophrast, begegnet in der Zusammensetzung ὀποπάναξ Grenfell Pap. I 52 $_{11}$ (3. Jahrhundert n. Chr.).

3) κῖκι, als ägyptisches Wort von Herodot 2, 94 bezeugt, Kenyon Pap. I, p. 10. 11. 13 (102 v. Chr.), κόμμι = kopt. *komē*, Grenfell Pap. I 52 $_{5.14}$ (3. Jahrh. n. Chr.); ἶβις vielleicht zu kopt. *hippen* 'Ibis'?

4) Vgl. Hehn, Kulturpflanzen [6] 142. 158.

5) s. A. Dieterich in Fleckeisens Jahrb. Suppl. XVI (1888) 768 ff. Eine reichhaltige Liste z. B. bei Kenyon I 255—267.

Tiernamen wie z. B. λόλλα, χελκβεί oder θερμουθίς [1]), die dort begegnen, brauchen wir nicht dem griechischen Sprachgut einzuverleiben. Durchblättern wir nun aber die umfangreichen Indices der Papyrussammlungen oder die einzelnen Papyri selbst, so ist man eigentlich überrascht, nur ganz selten einem orientalischen oder wenigstens so aussehenden Wort zu begegnen: die Namen des Cultus und der staatlichen und militärischen Ordnung, der Münzen, Masse und Gewichte, die Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens tragen nichts weniger als ein asiatisches oder ägyptisches Gepräge: sie sind griechisch oder, wenn fremd, lateinisch. Nur die Datierung nach ägyptischen Monatsnamen, offenbar eine Concession an die nichtgriechische Bevölkerung, erinnert uns, abgesehen von den Eigennamen, daran, dass wir uns auf afrikanischem Boden befinden. Teilen wir die Papyri in die drei zeitlichen Gruppen: 1) vor Christus (d. h. etwa bis zur Einverleibung Aegyptens ins römische Reich), 2) Kaiserzeit bis zum Beginn der byzantinischen Zeit, 3) byzantinische Epoche (4. bis 7. Jahrh.), so ergiebt sich folgendes Bild.

1) Aus der ersten Periode der Papyri können (ausser den älteren Entlehnungen, worüber oben) als semitische (bezw. vorderasiatische) Lehnwörter nur noch angeführt werden: θίβεις Plur. [2]) zu θίβις oder θίβη, θήβη 'ein geflochtener Korb' in der Septuaginta, bei Hesych und beim Kirchenschriftsteller Sophronios (7. Jahrh. n. Chr.) = hebr. תֵּבָה *tēbā* 'Kasten' und Verw. [3]),

2) Erst im folgenden Zeitraum ist der Zuwachs etwas beträchtlicher, vgl.:

ἀμμάς [4]), auch bei Palladios (5. Jahrh.) und andern Byzantinern 'Mutter', = hebr. אֵם (אִמָּה) *'ēm, 'ammā* [5]).

ἀλόη [6]), schon im Neuen Testament und bei Dioskorides, vermutlich zu hebr. אֲהָלוֹת *'ahālōt* [7]), jedenfalls nicht griechisch.

---

1) Kenyon Pap. I 116. 67 (4. Jahrh.), I 109 (3. Jahrh. n. Chr.).
2) Grenfell Pap. I 14 10 (2. Jahrh. v. Chr.).
3) s. Lewy a. a. O. p. 100.
4) Berl. Urk. I 449 12 (2.—3. Jahrh. n. Chr.).
5) Lewy a. a. O. 192.
6) Kenyon Pap. I 98 (3. Jahrh. n. Chr.).
7) Sophoklis in seinem Lexikon, Lewy p. 36.

κιννάβαρι[1]), auch bei Aelian, Dioskorides, wohl ebenfalls fremd.

σοῦσον[2]) 'Lilie' = hebr. שׁוּשַׁן *šûšan*.

3) Die dritte Periode reicht schon in die byzantinische Zeit, wo eine neue Art der Berührung mit Semiten beginnt, nämlich mit den Arabern; so ist ἀμίρ in Papyri arabischer Zeit[3]) ein arabischer Titel, der auch z. B. bei Theophanes (ἀμηρᾶς) vorkommt und bis heute fortlebt[4]). Ich fand weiter in den durchgesehenen Papyrusurkunden:

ἀββᾶς[5]), kirchlicher Titel, zu אַב *'āb*.

ἄμμα[6]), ein Längenmass, auch bei Heron von Alexandria, = אַמָּה *'ammā* 'Elle'[7]).

κοῦρι[8]), zu κόρος in der Septuaginta, im Neuen Testament und bei Josephos, ein Mass für Wein, hebr. כֹּר *kōr* u. s. w.[9]).

σώρακος[10]), zu σωρήκ 'eine Traubensorte' in der Septuaginta, = hebr. שׂוֹרֵק *śôrēq*[11]).

Es ist bemerkenswert, dass sich alle diese Wörter auch ausserhalb der Papyri und sogar schon vor diesen belegen lassen; mit den ägyptischen Elementen verhält es sich nur teilweise so, was nicht auffallend ist; man vergleiche aus der zweiten Periode:

στίμμι (στεῖμι κοπτικόν)[12]), auch in der Septuaginta (στίμη), bei Galen, Moeris (στῖμι[ς])[13]) und andern Lexikographen, 'Art Schminke', ägypt. *sṭim*[14]).

---

1) Kenyon Pap. I 91. 110 u. 118 (2. Jahrh. n. Chr.).

2) σούσινον μύρον 'Lilienbalsam' Oxyrhynchus Pap. II 34, II 8 (2/3. Jahrh. n. Chr.).

3) Kenyon Pap. I 222; Berl. Urk. II 681_4.

4) Vgl. z. B. ἀμίρης in Kreta (Jannarakis, Kretas Volkslieder, Glossar s. v.).

5) z. B. Oxyrhynchus Pap. I 146 (555 n. Chr.).

6) Berl. Urk. I 319 10 (7. Jahrh.).

7) Schrader 145; Lewy 259.

8) Kenyon Pap. I 217. 218 etc. (7. Jahrh.). Berl. Urk. II 332 (6.—7. Jahrh.).

9) Lewy a. a. O. 116.

10) Berl. Urk. I, 14; Col. IV, 10 u. ö. (255 n. Chr.).

11) Sophoklis s. v. σωρήκ.

12) Kenyon Pap. I 67. 95 (3. u. 4. Jahrh.).

13) στίβη beim Antiatticisten.

14) s. Lewy a. a. O. 247.

βαΐς[1]) (βάϊον), im Neuen Testament, bei Hesych und sonst, ägypt. *bau*.

κῦφι κοῖφι[2]), auch bei Athenäus, Plutarch, Galen, 'ein ägyptisches Arzneimittel': das ägyptische oder koptische Substrat ist mir allerdings unbekannt.

σεβένιον, σεβένινος[3]), auch bei Galen und Hesych, 'Hülle der Palmblüte und Frucht', vielleicht zu kopt. *sěbe*, *sěbi* 'arundo, calamus', *sibe* 'Cedrus'. Auch ἅλς ἀμμωνιακός[4]), ἀμμωνιακόν bei Dioskorides verdient Erwähnung.

Aus der dritten Periode scheint ägyptisch zu sein:

χέννιον[5]), auch bei Athenäus, 'eine Wachtelart, die in Aegypten eingesalzen wurde'; die koptischen Wörter für Wachtel wollen allerdings nicht dazu stimmen, doch stelle ich an die Aegyptologen die Frage, ob nicht an kopt. *kenne*, *keni* 'pinguedo' gedacht werden kann.

Bei diesen Wörtern, die ausserhalb Aegyptens belegt sind, lässt sich die Bedeutung feststellen: aber sobald die Wörter auf die Papyri beschränkt sind, kann nur die Combination weiterhelfen. Nun ist zu erwarten, dass unter den uns dunkeln Wörtern der Papyri manches ägyptische Lehnwort stecke. Schon das durchaus ungriechische Aussehen manches dieser Wörter, wie z. B. ατινις, ουλημις, αυτομενις, αλαειτ, τουκερον[6]), lässt fremden Ursprung vermuten: es ist Sache der Aegyptologen, sich dieser und anderer Worte anzunehmen. In vielen Fällen ist uns freilich der Sinn der Worte ganz rätselhaft, und wir müssen auf zahlreichere Belege warten, um die Bedeutung zu ernieren; aber bisweilen ist doch die ungefähre Bedeutung festzustellen, und hier kann mit der etymologischen Deutung unmittelbar eingesetzt werden. Einige Versuche, die ich selbst in dieser Richtung unternommen

---

1) Kenyon Pap. I 181 (78/79 n. Chr.); Berl. Urk. II 362 Col. VII 13 u. ö.

2) Berl. Urk. I 1 7 u. ö. (3. Jahrh.); Kenyon Pap. I 71. 72.

3) Kenyon Pap. I 188 f. (78 n. Chr.).

4) Kenyon Pap. I 78. 90 (3. u. 4. Jahrh.).

5) Kenyon Pap. II 298 (346 n. Chr.).

6) Vgl. die Register zu Kenyon's Papyri und den Berl. Urk. So hat z. B. Kenyon hinsichtlich des Wortes νουβασι (Dat. Pl.) ägyptischen Ursprung vermutet, ohne die Bedeutung feststellen zu können.

habe, lassen mich wenigstens hoffen, dass Kenner der ägyptischen und koptischen Sprache weiterkommen. Was ich hier gebe, sollen ebensoviele Fragen an jene sein, da ich selbst darüber nicht zu entscheiden im stande bin:

ἀωίλια 'ein Mass'[1]), zu kopt. *aho* 'thesaurus', *ahōr* 'repositoria, horrea'?

γαειτάνα[2]) bedeutet dem Sinn nach 'Hetäre' oder 'Ehebrecherin'; vgl. kopt. *khōit* 'scortator'. Die Gleichsetzung von γ und *kh* braucht nicht zu befremden, da ja in den griechischen Papyri und Inschriften Aegyptens Tenues, Mediae und Aspiratae oft vertauscht werden.

μώιον 'a chest of some kind'[3]), zu kopt. *moh* 'implere', *moh* 'nidus'?

ναύβιον begegnet häufig auf Papyri[4]), ist aber noch unerklärt: eine einheitliche Bedeutung will sich nicht ergeben: es erscheint teils in Verbindung mit χαλκός, teils in Verbindung mit ἔδαφος und γεωμετρία (in einem Steuerverzeichnis für Landbesitz), und man möchte daher dort an kopt. *nob* 'aurum, aureus nummus', hier an kopt. *nauben* 'διαβήματα, gressus' (also ein Landmass) denken.

Bei andern Wörtern, wie z. B. κίππαρος (ein Beruf), πιγγατιάρχης (ein Beamter), νομίσματα ἀρσυτικά, τονάχιν, ταρσικάριος u. a. weiss ich keinen Rat, obwohl die Bedeutung wenigstens zur Hälfte bekannt ist: das griechische Aussehen

1) Öfter in den Flinders Petrie Pap. II (s. Register, einmal auch αὐωίλια), ferner Kenyon Papyri II 130 (1.—2. Jahrh. n. Chr.). Wenn freilich Mahaffy Recht haben sollte, in dem rätselhaften Wort ein Längenmass zu sehen (On the Flinders Petrie Pap. II 40), so lässt sich meine im Text geäusserte Vermutung kaum aufrecht erhalten. Die oben angeführten Wörter sind natürlich anderswoher nicht bezeugt; die koptischen Wörter gebe ich nach Peyron's Lexikon.

2) Grenfell Pap. I 53 $_{28}$ (4. Jahrh. n. Chr.).

3) Grenfell Pap. I 14 $_{13. 16}$ (2. Jahrh. v. Chr.).

4) Flinders Petrie Pap. I 65. 66; Oxyrh. Pap. II 296 $_{5}$ (1. Jahrh. n. Chr.); Grenfell Pap. II 65 $_{2}$ (2. oder 3. Jahrh. n. Chr.); Berl. Urk. II 662 (189 n. Chr.) u. ö.; Kenyon Pap. II 110 (2.—3. Jahrh. n. Chr.) u. ö.; vgl. besonders den letzteren z. St.; Mahaffy, On the Flinders Petrie Pap. II 40, verwirft die von Wilcken vorgeschlagene Deutung 'basket' und übersetzt 'sum-total'; 'one of the impost upon land' wird zu dem Beleg in den Oxyrhynchus-Papyri vorgeschlagen.

beweist noch nicht griechischen Ursprung. Aber nehmen wir einmal an, dass alle ungedeuteten, fremdartig aussehenden Wörter der oben verzeichneten Papyrussammlungen orientalischen Ursprungs seien, so ist ihre Zahl — noch lange kein halbes Hundert bei einer Verbreitung über rund ein Jahrtausend — so gering, dass das Mass des semitischen und ägyptischen Einflusses im Wortschatz der Κοινή geradezu auffallend gering erscheint und das schon ausgesprochene Urteil bestätigt. Eine Vergleichung mit den neugriechischen Verhältnissen möge einen Massstab zur Beurteilung von einst und jetzt geben: unter 300 Wörtern[1]) des Index von Kenyon finden sich zwar 34 neue, im Lexikon von Liddell und Scott unbelegte, darunter aber nur 6 ungedeutete Wörter, eventuell orientalischen Ursprungs, und 9 lateinische Lehnworte; prüfen wir aber in gleicher Weise den heutigen Wortschatz kretischer Volkslieder[2]), so finden wir unter 300 Wörtern 44 türkische, 64 lateinische oder romanische! Wenn auch die verglichenen Glossare nicht ganz gleichartig eingerichtet sind, so dass die Zahlen für Kreta einen zu hohen Procentsatz fremder Wörter enthalten, so müssen wir doch daneben berücksichtigen, dass es sich für die Papyri um den Wortschatz des täglichen Lebens, für Kreta um den der poetischen Sprache handelt. Aus dem Glossar, das sich in meinem Handbuch der neugriechischen Volkssprache befindet, ergeben sich auf 300 Wörter 6 türkische und 24 lateinische oder italienische: auch hier handelt es sich wieder mehr um den poetischen, dem täglichen Leben entrückten Wortschatz.

Gegenüber dem geringen Bestand an ägyptischen Wörtern, den die Papyrussprache aufweist, könnte geltend gemacht werden, dass die geschriebene Sprache sich puristischer zeige, als die wirklich gesprochene; aber eine solche Annahme ist unwahrscheinlich bei der Natur dieser Texte: auch der heutige Grieche gebraucht in seinen Speisekarten, Annoncen, Rechnungen meist die dem Volke geläufigen Wörter, obwohl die puristische Tendenz stark genug ist. Und da die Papyri

---

1) Als Proben sind gewählt jeweils die ersten 100 Wörter der Buchstaben α, κ und σ (ebenso für das Neugriechische).

2) Nach dem Glossar bei Jannarakis, Kretas Volkslieder (Leipzig 1876).

überhaupt eine vulgäre Färbung der Sprache zeigen, so liegt gar kein Grund vor, im Wortschatz puristische Neigungen anzunehmen. Noch weniger Grund dazu hätte der Kopte gehabt, welcher die bekannte, in barbarischem Griechisch geschriebene Inschrift des Königs Silko von Nubien verfasst hat: obwohl er in seiner Ausdrucksweise nach dem Urteil Lepsius'[1]) oft genug den Kopten verrät, so ist sein Wortschatz bis auf ein Wort von koptischen Fremdlingen frei, und dieses eine Wort, ἄρξ 'Bär', ist zudem selbst aus dem Griechischen (ἄρκος) entlehnt[2]). Hätte aber die Sprache der ägyptischen Griechen oder die griechische 'lingua franca' Aegyptens von koptischen und semitischen Elementen gewimmelt, so hätte jener Kopte sicherlich davon Gebrauch gemacht, wie es der heutige Levantiner thut, der seinen griechischen Jargon sehr reichlich mit italienischen Wörtern spickt.

Wenn wir daher in den Literaturwerken der hellenistischen Zeit von orientalischen Wörtern nur wenig verspüren, so kommt das nicht daher, weil die Schriftsteller rein schreiben w o l l t e n, sondern weil eben die lebende Sprache selbst nur in geringem Grade vom Wortschatz des Orients beeinflusst war. Auch die Κοινή-Schriftsteller, welche Aegypten entstammen, verhalten sich ungefähr wie die Verfasser der Papyri: in der Septuaginta finden sich, ausser den schon angeführten Wörtern θίβις, κόρος, σωρήκ, στίμη und anderen aus älterer Zeit überkommenen[3]), noch ἄχι 'Sumpfpflanze' = hebr. אָחוּ *'āχû*, γεώρας 'Fremder, Schutzbefohlener' = aram. גִּיּוֹרָא *gijjôrā*, σίκερα 'berauschendes Getränk' = aram. שִׁכְרָא *šikrā*; specifisch ägyptisch scheint βάρις 'Turm' zu sein, das sonst (seit Aeschylos) auch 'Fahrzeug' bedeutet und daher mit kopt. *bari* in Verbindung zu bringen ist[4]): das Wort, das auch sonst öfter belegt ist, lebt im neugriechischen βάρκα — allerdings durch Vermittlung des lateinischen *bar(i)ca* — bis heute fort. Auch das Neue Testament

1) Hermes X 129 ff.

2) nach Lepsius a. a. O. 137 f.

3) s. Ἀντωνιάδης, Ἀθηνᾶ VI 129.

4) Ueber die Wörter s. Lewy p. 73. 81. 96 f. Ueber βάρις auch Sturz a. a. O. 89 f., Schrader a. a. O. 44 und Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 511; ich füge hinzu aus dem Antiatticisten: βάρις κατ' οἰκίας καὶ πλοίου, Σοφοκλῆς ἐν Ποιμέσι βαρίβαν λέγει τὸν ναύτην ἢ τὸν τῆς βάρεως ἐπιβεβηκότα.

bewegt sich in denselben Grenzen: was hier an hebräischen (aramäischen) Wörtern neu hinzukommt und sich behauptet[1]), z. B. ἀμήν, γέεννα, πάσχα, σάββατον, sind specielle jüdische Begriffe, die erst durch den Einfluss des Christentums nicht nur in der griechischen, sondern in der ganzen christlichen Welt Verbreitung gefunden haben.

Natürlich ist der fremde Wortvorrat der Κοινή mit meinen obigen Angaben nicht erschöpft: ich habe nur versucht, dessen Umfang mehr principiell abzugrenzen; Josephus Flavius oder gar Philon enthalten nicht mehr an solchen Bestandteilen, als jeder andere Kunstschriftsteller des Hellenismus. Es muss als ein Desideratum der künftigen Forschung bezeichnet werden, das Lehngut der Κοινή nach Ort und Zeit im einzelnen festzustellen[2]). Auch indirekte Quellen sind für diese Feststellung heranzuziehen: wenn z. B. manches Barbarenwort der griechischen Sprache durch deren Vermittlung sogar in das semitische Schrifttum eingedrungen ist[3]), so gestattet dies einen Rückschluss auf die Verbreitung und Einbürgerung der griechischen Substrate. Das Neugriechische wird schliesslich ebenfalls herangezogen werden müssen, um den Wortschatz der Κοινή in ihrem vollen Umfang festzustellen: wie solches Lehngut z. B. in neugriech. ἀρραβῶνας, βάϊα, σανδούρι, σάβανον, σάββατον, συκαμνιά u. s. w. fortlebt, so wird besonders in den Dialekten Kleinasiens noch anderes derart zu erwarten sein. Allerdings erheischt eine solche Untersuchung strenge kritische Methode, um nicht zu groben Irrtümern oder Selbsttäuschung zu führen. So führt der Weg, den P. Karolidis, geleitet von einem richtigen Gedanken, eingeschlagen hat[4]), nicht zum Ziele: er nimmt die ungriechischen, aus dem Armenischen zu erklärenden Bestandteile der heutigen kappado-

1) s. die Liste z. B. bei Ἀντωνιάδης a. a. O. 132, auch bei Κεφαλᾶς im Σύλλογος Κ/πόλεως XXV (1895) 133 und besonders Zahn, Einl. in das N. Test. I 9—14.

2) In Sturz, De dial. maced. et alexandrina, steckt eine nützliche Glossensammlung, die zunächst einmal in Angriff zu nehmen wäre.

3) Beispiele dafür bei S. Krauss, Griech. u. lat. Lehnwörter im Talmud etc. I (Berlin 1898) 225 f.

4) Γλωσσάριον συγκριτικὸν ἑλληνοκαππαδοκικῶν λέξεων. Smyrna 1885.

kisch-griechischen Mundarten für Reste der altkappadokischen Sprache, ohne die Entlehnung aus dem Armenischen in junger Zeit als das nächstliegende einer genauen Untersuchung zu unterziehen, und möchte auf diese Weise zugleich die Sprache der alten Kappadokier ermitteln: es ist immerhin möglich, dass sich einmal ein altkappodokischer Kern in dem Wortschatz der modernen griechischen Dialekte der Gegend feststellen lässt (aber jedenfalls nicht in dem von Karolides angenommenen Umfang), und dann hätten wir allerdings zwei Fliegen auf einen Schlag: Material für die Beurteilung der altkappadokischen Sprache[1]) und des kappadokischen (oder altkleinasiatischen) Lehnguts in der Κοινή der Landschaft. Doch lassen die griechischen Inschriften Kleinasiens in dieser Richtung nicht viel erwarten: wie in Aegypten, so scheint auch hier die Sprache der autochthonen Bevölkerung den Wortschatz der griechischen Inschriften nur unmerklich zu beeinflussen. Aber das Eindringen kleinasiatischer Wörter lässt sich wenigstens nachweisen: so ist das Wort *miñti* oder *miñta* 'eine Art Familienrat', das sich in lykischen Inschriften findet, auch in griechischen Inschriften Lykiens neuerdings zweimal, in der Form *μίνδις (ἄνευ τῆς μίνδιος) und οἱ μενδῖται 'Mitglieder der *miñti*', zum Vorschein gekommen[2]). Bei einem andern Worte κίλτη, das auf einer späten pisidischen Inschrift[3]) begegnet und einen weiblichen Verwandtschaftsnamen zu bezeichnen scheint, empfiehlt sich ebenfalls kleinasiatischer Ursprung. Weitere Verbreitung fanden zwei Wörter dieses Kreises, das galatisch-phrygische ῥίσκος 'Koffer, Korb', falls die weiter unten gegebene Auseinandersetzung das Richtige trifft, und σιρός 'Getreidespeicher', das, ursprünglich dem thrakisch-phrygischen Sprachgebiet angehörend[4]), durch sein Vorkommen auf Papyri[5]) als ein Κοινή-Wort legitimiert wird. Auch hier handelt es sich offenbar um solche Wörter, die

1) Vgl. auch Kretschmer, Einl. in die Geschichte d. griech. Spr. p. 399.

2) Vgl. V. Thomsen. Études lyciennes I 67. 70 (im Bull. de l'Acad. roy. de Danemark 1899 nr. 2).

3) Lanckoroński, Städte Pamphyl. u. Pisidiens II nr. 153.

4) Tomaschek, Die Thraker II 1 p. 19 (Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1893).

5) Kenyon Pap. II 186 11 (94 n. Chr.).

zugleich mit dem Import einer fremden Sache dem Griechentum zugeführt worden sind.

Nachdem wir den Barbareneinfluss in lexikalischer Beziehung als recht unbedeutend erkannt haben, richtet sich unsere Aufmerksamkeit von selbst auf eine Frage, welche die Bibelforscher oft beschäftigt hat, auf das Vorkommen von Hebraismen (oder Semitismen) in der biblischen Gräcität: man versteht darunter die in Wortbedeutung, Phraseologie, Ausdrucks- und Constructionsweise oder auch in der Grammatik selbst hervortretenden Spuren fremden (semitischen) Sprachgeistes. Der alte, durch dogmatische Gründe bedingte Streit der 'Puristen' und 'Hebraisten'[1]) musste ergebnislos bleiben, solange die biblische Gräcität als etwas isoliertes, einzigartiges betrachtet und nicht in den grossen Zusammenhang der gesamten hellenistischen Sprachentwicklung gestellt wurde.

Aber bis in jüngste Zeit[2]) war man mangels genauerer Kenntnis der Κοινή nicht im stande, die Stärke des hebräischen oder aramäischen Elementes richtig abzuschätzen: selbst Schmiedel[3]), der besonnen nach beiden Seiten abwägt und vor allem die Uebertreibungen der 'Hebraisten' entschieden zurückweist, hat den semitischen Einfluss immer noch überschätzt. Erst das eindringende Studium der Inschriften und Papyri ermöglichte eine richtige Beurteilung der Bibelsprache, und es ist vor allem das Verdienst Adolf Deissmanns, diese Studien gerade mit Bezug auf die Hebraismen und sonstigen

---

1) Worüber ausführlich Winer-Schmiedel p. 4 ff.

2) Als ein charakteristischer Ausdruck älterer Anschauungen kann Mullach, Gramm. der griech. Vulgarspr. p. 15, betrachtet werden, wo es kurz heisst, dass die Schreibweise der LXX und des NT. „vermischt“ sei „mit den Eigenheiten des Syrischen, Hebräischen und Chaldäischen“.

3) a. a. O. 7 ff., 24 ff. In welchem Umfang Blass das semitische Element gelten lässt, ist aus seiner Gramm. des Neutest. Griech. 4 f. nicht recht abzuschätzen. Vgl. jedoch über die Anschauungen von Blass: Deissmann, Neue Bibelstudien 1 ff. Ἀντωνιάδης, Ἀθηνᾶ VI 130, steht etwa auf dem Boden von Schmiedel; an diesen lehnt sich auch die Uebersicht von M. Κεφαλᾶς, Ξενισμοὶ ἐν τῇ Ἁγίᾳ Γραφῇ, Ἑλλην. Σύλλογος XXV (1895) 131—135, an.

vermeintlichen Eigenheiten der biblischen Grācität energisch in Angriff genommen zu haben [1]: indem er mit dem Begriff 'biblischer Graecität' als etwas besonderem aufräumte, hat er den Zusammenhang jener mit der profanen Graecität des gleichen Zeitalters nicht nur principiell erkannt, sondern auch in zahlreichen Einzelfällen untersucht und erwiesen. Dabei hat sich nun unter anderm auch herausgestellt, dass manche vermeintlichen 'Hebraismen' in Wirklichkeit Zeugnisse der griechischen Κοινή sind und als solche durch Papyri und Inschriften bestätigt werden: Wörter wie ἐρωτάω in der Bedeutung 'bitten', ὄνομα = 'Person', ἐνώπιον 'angesichts' oder formelhafte Wendungen wie ἐκ τῶν τεσσάρων ἀνέμων, υἱὸς θανάτου u. ä. entspringen nicht semitischer Denkweise, sondern sind Schöpfungen griechischen Geistes. Noch ist der Sprachschatz der Septuaginta und des Neuen Testamentes in der angegebenen Richtung nicht allseitig durchforscht, noch beschränken sich die Beispiele für zurückgewiesene Hebraismen auf einige Fälle, aber diese wenigen Fälle sind von principieller Bedeutung: man ist berechtigt, in der Zulassung von Semitismen sich sehr skeptisch zu verhalten und bei manchem, was z. B. bei Winer-Schmiedel noch unter dieser Flagge segelt, erst die weitere Forschung abzuwarten.

Es wird natürlich niemand behaupten, dass die biblische Graecität von hebräischer Ausdrucksform gänzlich frei sei: die Septuaginta ist ein 'Uebersetzergriechisch', die neutestamentliche Sprache geht wenigstens zum Teil nach der Annahme der Theologen auf aramäische Grundlagen zurück, und da konnte es nicht ausbleiben, dass die beiden Denkmäler manche Spur fremden Sprachgeistes enthalten. Aber dies äussert sich mehr im Stil und in der Denk- und Anschauungsweise als in der Sprache im engern Sinn: unhellenisch ist der Satzparallelismus der Septuaginta, die Verwendung der Parabel im Neuen Testament [2], unhellenisch Stil und Denk-

---

1) Vgl. Bibelstudien, Marburg 1895 (besonders p. 55 ff.), Neue Bibelstudien, Marburg 1897 (besonders p. 22 ff.), endlich (in gedrängter Uebersicht) Artikel 'Hellenistisches Griechisch' in der Realencyklopädie für protest. Theologie. 3. Aufl. VII 627—639, und Die sprachl. Erforschung der griech. Bibel, Giessen 1898.

2) Vgl. Norden, Die antike Kunstprosa 509. (817 f.) 538.

weise des doppelsprachigen Paulus[1]); griechisch aber ist im grossen und ganzen das Lexikon und auch die Grammatik jener Texte, wie wir noch sehen werden. Aber da es sich bei einer Uebersetzersprache mehr um „ein papierenes, nicht ein gesprochenes Griechisch" handelt[2]), so ist das Vorkommen 'occasioneller Semitismen' in den biblischen Schriften für die Beurteilung der Κοινή eigentlich irrelevant: für uns hat nur dasjenige Interesse, was etwa von jenen Semitismen in der griechischen Sprache wirklich Bürgerrecht erlangt hat, usuell geworden ist. Bei der welthistorischen Bedeutung, welche die Bibel als Religionsbuch des Christentums erlangt hat, ist an sich eine gelegentliche Verbreitung einiger 'Uebersetzungssemitismen' in die Κοινή der Christen, eine biblische Färbung etwas ganz natürliches: die altchristliche Literatur schliesst sich sprachlich an die Bibel an[3]), selbst die christlichen Inschriften verraten in ihrer Denkweise den Einfluss der Bibel[4]) — so gut wie unsere deutschen Predigten und Sonntagsblätter (nach der treffenden Bemerkung Deissmanns); aber es bleibt doch erst noch festzustellen, wie viele wirkliche Semitismen auf diesem Weg in die Κοινή und ihre natürliche Fortentwicklung gelangt sind. Untersuchungen darüber stehen noch aus; doch scheint mir Deissmanns vorläufiges Urteil berechtigt zu sein[5]), wenn er „die Zahl der wirklichen usuellen Semitismen" für „nicht eben gross" hält und sie „wesentlich der religiösen Sprache" zuweist; sie „können das sprachwissenschaftliche Urteil so wenig verändern, wie etwaige Latinismen oder andere Beutestücke aus dem siegreichen Eroberungszug des Griechischen durch die Welt der Mittelmeerländer". Die Thatsache, dass sich die christliche Predigt und Schriftstellerei sehr rasch vom einfachen altchristlichen Stil freigemacht und 'hellenisiert' hat[6]), scheint mir jenes Urteil zu bestätigen.

---

1) Norden 498 ff.; Zahn, Einl. z. B. I 36.
2) Deissmann, Realencyklop. a. a. O. 637.
3) s. Reinhold, De graecitate patrum apostol. p. 8.
4) Vgl. die Civiltà cattolica Ser. 15, Bd. X 467 ff.
5) 'Hellenistisches Griechisch' a. a. O. 638.
6) Darauf hat Norden, Die antike Kunstprosa, wiederholt hingewiesen, vgl. z. B. II 550 f. 562 (auch 466 ff. 471 ff. 476 über die Verwandtschaft und Mischung jüdischer, christlicher und griechischer Ideenwelt).

Die Untersuchungen Deismanns (auch Schmiedels u.a.) über den Charakter der Bibelsprache bedürfen noch einer methodischen Ergänzung: nicht nur die alte Ueberlieferung, sondern auch das Neugriechische muss wiederum herangezogen werden; das gilt selbstverständlich auch für die Frage der Semitismen: was in der Bibel hebräisch (oder aramäisch) zu sein scheint, wird als griechisch gelten müssen, wenn es sich als eine natürliche Entwicklungsform der neugriechischen Volkssprache offenbart. Religiöse Begriffe wie neugr. εὐλογῶ 'segne' oder ἀνάθεμα 'Fluch' dürfen natürlich nicht als Belege dafür gelten, weil sie unmittelbar der Bibelsprache entstammen können. Wenn aber ὄνομα 'Person' nicht nur in den Papyri sich findet, sondern auch im neugriechischen (ὀ)νομάτοι 'Personen' in weitester Verbreitung fortlebt, so dürfen wir darin ein weiteres Zeugnis für den griechischen Charakter des Ausdrucks sehen. Bei neugriech. σκάνδαλον 'Aergernis' (σκανδαλίζομαι) ist allerdings der biblische Ursprung des Wortes wegen seines ethischen Sinnes wahrscheinlich, wohl auch bei σπλα(γ)χνίζομαι 'sich erbarmen'; aber wenn Schmiedel die Bedeutung von νύμφη 'Schwiegertochter' neben 'Braut' aus der des hebräischen כַּלָּה *kallāh* ableitet, so ist dem entgegenzuhalten, dass neugriech. νύφη = 'Braut, junge Frau, Schwiegertochter' und γαμπρός = 'Bräutigam, Schwiegersohn, Schwager' nicht für Schmiedels Erklärung sprechen. Dass ὀρθρίζειν 'früh aufstehen' in Anlehnung an das hebr. Hifil הִשְׁכִּים *hiškîm* gebildet sei, ist ebenfalls unwahrscheinlich: Moeris charakterisiert das Wort als hellenistisch, und ὀρθρεύω (in gleicher Bedeutung schon bei Theokrit) zeigt, dass die Bildung echt griechisch ist; es bedarf nicht einmal der Bestätigung, dass im Neugriechischen analoge Bildungen vorkommen: vgl. νυχτορεύω 'die Nacht hindurch arbeiten', μεσημεριάζω 'zur Mittagszeit etwas thun'.

Wenn so fortschreitende Forschung und Erkenntnis die Zahl der Semitismen in der biblischen Literatur immer mehr einschränkt, wenn ausserdem die übrig bleibenden Reste sich aus der Eigenart der Uebersetzungsliteratur beim Alten Testament oder der Nationalität und Bildung der Verfasser beim Neuen Testament erklären, so kann das biblische Griechisch nicht als Zeugnis für semitische (ungriechische) Einflüsse in der Κοινή angeführt werden. Um daher zu einem entschei-

denden Urteil zu kommen, müssen wir wieder andere Quellen befragen: und wieder sind es die Papyri, die dazu am besten geeignet sind. Hier handelt es sich jedoch weniger um Semitismen — denn die Juden Alexandriens bezw. Aegyptens waren auch in der Sprache völlig hellenisiert, so dass sie das Hebräische erst nachträglich lernten[1]) — es sind vielmehr Kopticismen zu vermuten, da ja das Nebeneinanderwohnen und der fortwährende Wechselverkehr eine Mischung der Ausdrucksweise hier gerade so gut wie sonst fördern musste. Und doch wie verblüffend gering ist diese Wirkung gerade bei den Griechen Aegyptens: bis jetzt ist nur ein einziges Beispiel dafür nachgewiesen; in Papyri findet sich nämlich in Ausdrücken wie ὄνος ὑπὸ οἴνου u. ä.[2]) = 'Esel, der mit Wein beladen ist' ein Gebrauch von ὑπό, der, wie Erman nachgewiesen hat, einem ägyptischen Ausdruck nachgebildet ist: im Aegyptischen und Koptischen wird nämlich das Wort für 'unter' (*ẖr*, kopt. *ha*) regelmässig im Sinn von 'etwas tragend' gebraucht. Dazu macht der Aegyptologe die wichtige Bemerkung, es sei das erste Beispiel, „dass sich eine Beeinflussung des ägyptischen Griechisch durch die einheimische Sprache nachweisen lässt". Nur in der Silkoinschrift sind Kopticismen häufiger anzutreffen; aber hier handelt es sich um das Elaborat eines Kopten, der überhaupt nur mangelhaft griechisch kann: und das Radebrechen eines Fremden beweist nichts für den Charakter einer Sprache. So fabriciert dieser Kopte entsprechend seinem 'Imperfectum futuri' ein ἐ-φιλονικήσουσι 'rixaturi erant', und lässt nach καὶ Tempuswechsel wie im Koptischen eintreten oder gebraucht εἰ μή wie ἀλλά, weil beides im Koptischen einen gemeinsamen Ausdruck findet. Aber Lepsius, dem wir den Nachweis dieser Kopticismen verdanken[3]), geht doch in der Annahme solcher zu weit: der Kopte kannte das Vulgärgriechische besser als ihm Lepsius zutraute. So ist mir der Gebrauch von ἓν ἅπαξ, δύο ἅπαξ 'einmal, zweimal' trotz dieses isolierten Vorkommens

1) s. Deissmann, Bibelstudien 71 f.; Zahn, Einl. I 47 u. sonst. Eine hebräische Grabinschrift aus Mittelägypten (1. Jahrh. n. Chr.), erwähnt bei Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III 23, beweist nicht das Gegenteil.

2) s. darüber Erman, Hermes XXVIII (1893) 479 f.

3) Hermes X 129 ff.

noch nicht als koptisch erwiesen, wo man ein Wort für 'mal' gebraucht; πολεμῶ μετά, φιλονεικῶ μετά (c. Gen.) statt πρός können zwar koptisch sein, dürfen aber auch als Vorboten des neugriechischen Gebrauchs von με(τά) betrachtet werden[1]; ἕως 'bis' bei einer Ortsbestimmung entspricht ebenfalls griechischem Gebrauch[2]; ἐπίστευσα τὸν ὅρκον (statt ὅρκῳ) bestätigt nur den Untergang des Dativs[3]. Lepsius hat sogar einmal eine Conjectur gemacht, nur um den koptischen Sprachgebrauch des Verfassers der Silkoinschrift zu retten: ἔσω εἰς τὴν οἰκίαν könne nicht 'im Haus' bedeuten, weil der Kopte εἰς und ἐν scharf auseinanderhalte, und darum müsse vorhergehendes ἔπωκαν 'sie tranken' in ἔδωκαν geändert werden: nun ist aber die Vermischung von εἰς und ἐν, die schliessliche Herrschaft von εἰς (ngr. [μέσα] στὸ σπίτι) eine bekannte Thatsache der jüngeren griechischen Sprachgeschichte[4]. Bei solcher Sachlage ist das Suchen nach Semitismen gar bei hochgebildeten jüdischen Schriftstellern wie Philo oder Josephus Flavius eine geradezu aussichtslose Sache. Man wäre versucht, in der bei Philo beliebten häufigen Verbindung von Synonymen wie ἄγονος καὶ στεῖρα, εὐσέβεια καὶ πόθος, προσομιλῶν καὶ συνδιαιτώμενος[5] die semitische Neigung zum Parallelismus membrorum zu vermuten; es wäre aber ein Fehlschluss, da auch Polybius das gleiche Kunstmittel in gleicher Weise verwendet[6]. Was weiter den Josephus Flavius betrifft, so ist die Sprache dieses palästinischen Juden so rein, dass unter der Lupe des Forschers nur ein Hebraismus zu entdecken war, προστίθεσθαι mit dem Infinitiv

1) Vgl. z. B. aus einem neugriechischen Volkslied τρεῖς ὥρες ἐπολέμαε μὲ δεκοχτὼ χιλιάδες.

2) Neugriechisch z. B. ὡς τὴν πόρτα 'bis zur Thüre'.

3) s. Dieterich, Untersuch. 151.

4) s. bei Jannaris, Historical Grammar § 1548, Beispiele seit Beginn unserer Zeitrechnung; vgl. auch Krumbacher, KZ. XXVII 543 f.; Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1892, 364 ff.

5) Zahlreiche Beispiele bei L. Cohn in der Einleitung zu Philonis Libellus de opificio mundi (Breslauer philol. Abhandl. IV, 4) p. LVI.

6) Vgl. ἀπορία καὶ δυσχρηστία, ὀλίγωρος καὶ ῥᾴθυμος, θαρρεῖν καὶ πιστεύειν u. dgl. bei Goetzeler, De Polybi elocutione (Diss. Erlangen 1887) p. 35 f.

'fortfahren' = יָסַף in gleicher Verwendung[1]). Wäre die lebende Sprache von orientalischer Redeweise einigermassen inficiert gewesen, so wäre ein solch negatives Resultat weder bei Philo noch Josephus und noch viel weniger in den Papyri zu erwarten.

Unsere bisherigen Ausführungen haben sich bis jetzt nur um den Nachweis solcher Orientalismen gedreht, die dem Wortschatz und der stilistischen Ausdrucksweise angehören; ein positives Ergebnis würde — ähnlich wie bei den Fremdwörtern — immer noch nicht den grammatischen Bau der griechischen Sprache berühren. Nach unserm bisherigen Ergebnis wird man wenig genug in dieser Hinsicht erwarten dürfen. Eine kritische Prüfung ergiebt denn auch wiederum eine Einschränkung des bisher angenommenen Thatsachenbestandes.

So meint Schmiedel[2]), dass das in der Apokalypse (12, 10) vorkommende κατήγωρ nicht griechische, sondern „aramäische Zustutzung" von κατήγορος sei; aber obwohl nicht nur jene Bildung, sondern auch das analoge *συνήγωρ sonst nur durch das rabbinische Schrifttum direkt bezeugt ist[3]), so ist damit noch nicht gesagt, dass sie aramäisch sein müsse: die Entwicklung entspricht vielmehr ganz dem Geiste der griechischen Sprachgeschichte; denn wenn die Papyri Formen des Genetiv Singularis wie ἀλεκτόρου, Εὐπατόρου, ἀστέρου aufweisen[4]), so ist zu einem κατηγόρου, συνηγόρου eine Bildung κατήγωρ, συνήγωρ durchaus vom Standpunkt des Griechischen verständlich, umsomehr, da im Neugriechischen dieselbe Tendenz (ἔγγονας [ἐγγόνου] statt ἔγγονος) fortwirkt[5]).

---

1) s. Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 514–517. Zustimmend dazu Deissmann, Bibelstud. 61 Anm.

2) Winer-Schmiedel p. 85.

3) s. S. Krauss, Griech. u. lat. Lehnwörter 173. 210.

4) Dieterich, Unters. 163.

5) Ein ngr. ἔγγονας kann geradezu als Umbildung eines älteren *ἔγγων aufgefasst werden, s. Hatzidakis, IF. II 402. Meine Erklärung weicht ein wenig von derjenigen W. Schmid's, Gött. gel. Anz. 1895, 42 ab, stimmt aber mit ihm in der Hauptfrage überein.

Bemerkenswerter wäre es, wenn sich in der biblischen Sprache beim Gebrauch von Activum und Medium der Einfluss des Hebräischen nachweisen liesse, wie Viteau[1]) gemeint hat: es zeige sich dies deutlich in der Wiedergabe der hebräischen *Piel*, *Hifil*, *Nifal*, besonders in der Septuagintaübersetzung. Aber in der transitiven Verwendung von παύω, καθίζω, μαθητεύω, ἁγιάζειν u. dgl. ist nichts, was der jüngeren griechischen Sprachgeschichte widerspricht, es sei denn dass man auch den transitiven und intransitiven Gebrauch von (neugr.) μαθαίνω 'lerne' und 'lehre', πηγαίνω 'gehe' und 'führe', σταματῶ 'halte an' und 'bleibe stehen', γεμίζω 'fülle' und 'bin voll' u. dgl. für 'hebräisch' erklären wollte. Warum von ἔδωκαν φαγεῖν 'ils firent manger' u. ähnl. gesagt wird 'c'est un hébraisme pur', ist mir unerfindlich; man gewinnt vielmehr aus Viteau's Darstellung den Eindruck, dass selbst die Uebersetzer des Alten Testaments die Wiedergabe der hebräischen Verbalformen in geschickter Weise mit griechischen Mitteln zu erreichen wussten. Wenn Viteau[2]) über die Verwendung des Activs und Mediums im Neuen Testament so urteilt: „peut'être les écrivains juifs du N. T. ne se sont-ils pas toujours préoccupés des nuances de sens exprimées par les voix; de plus, ils ne pouvaient employer le moyen d'instinct, comme le faisait le Grec de naissance“, so hätte sich der Verfasser durch einen Blick in Hatzidakis' Einleitung[3]) überzeugen können, dass auch der 'Grieche von Geburt' seit der Zeit der Κοινή Verschiebungen im Gebrauch der Genera verbi vornahm, die keineswegs unter den Auspicien der hebräischen Sprache standen. Bevor jemand von der biblischen Graecität behauptet „l'hébreu a donc exercé une influence profonde sur l'emploi des voix et sur leur signification“, sollte er sich die mittel- und neugriechische Grammatik genau ansehen; denn es geht schlechterdings nicht mehr ohne deren Studium, wenn man die Sprache der griechischen Bibel beurteilen will. Auch Entdeckungen wie die, dass im Neugriechischen das Medium nicht mehr existiere[4]), würden dann unausgesprochen bleiben: denn neugriechische

1) Revue de philologie XVIII 1 ff. (besonders 36 ff.).
2) a. a. O. p. 19.
3) p. 194 ff.
4) a. a. O. p. 21.

Formen wie αἰστάνομαι, ἔρχομαι, κοιμοῦμαι, φοβοῦμαι u. dgl. mehr[1]) entsprechen doch nicht nur äusserlich, sondern auch ihrer Bedeutung nach den altgriechischen Medialformen.

So ist ferner gegenüber dem häufigen Gebrauch der Präpositionen Zurückhaltung des Urteils nötig[2]), weil die reiche Gestaltung des präpositionalen Ausdrucks ein Kennzeichen der spätgriechischen Sprache ist; Belege für den echt griechischen Gebrauch der Präpositionen, wo man früher an hebräischen Einfluss dachte, findet man z. B. bei Deissmann. Auch im Gebrauch von ὅπου = 'auf welchem' oder in der Verbindung des declinierten Relativums und des im entsprechenden Casus hinzugefügten αὐτός einen Hebraismus zu sehen[3]), geht heute nicht mehr an: es handelt sich um ein spontanes Zusammentreffen griechischer Sprachentwicklung und hebräischen Gebrauches[4]); ebenso gehört εἶ (εἰ) μήν als Nachbildung der hebräischen Schwurformel אִם לֹא in das Gebiet der Fabel, wie wiederum Deissmann nachgewiesen hat[5]). Und eben dahin gehören andere angebliche Hebraismen, nicht nur δύο δύο 'je zwei', sondern auch συμπόσια συμπόσια statt κατὰ συμπόσια[6]); die Volkssprache ist hier eben wieder Wege gewandelt, die ein zufälliges Zusammentreffen mit hebräischem Sprachgebrauch ergaben[7]).

Mehrere der angeführten sog. Hebraismen sind dem Evangelium des Marcus entnommen, von dem Zahn[8]) urteilt, „dass der griechische Ausdruck in einem Grade wie der keines anderen Evangeliums und kaum einer anderen Schrift des NT.'s hebraisierende Färbung zeigt“. Wenn als Belege dafür δύο δύο, συμπόσια συμπόσια, die Schwurformel mit εἰ, der

---

1) s. mein Handbuch d. neugriech. Volksspr. 69 f.

2) H. B. Swete, The Gospel according to St. Mark (London 1898), hält z. B. Ausdrücke wie ἐσθίειν ἀπό, εὐδοκεῖν ἐν, ἔφερεν εἰς τριάκοντα 'brachte 30fältige Frucht' für Hebraismen, die ich mir zu bezweifeln erlaube.

3) Steinthal, Gesch. d. Sprachwiss. II² 61.

4) Vgl. auch Blass, Gramm. d. Neut. Gr. p. 171.

5) Neue Bibelstud. 33 ff.

6) Hebraismen nach Swete a. a. O. zu Marcus 6, 7 u. 6, 39.

7) Vgl. neugr. δυό δυό und περπατῶ τὸ γιαλὸ γιαλό Dieterich, Unters. p. 188; Jannaris p. 178. Beachte besonders auch den Antiatticisten: μίαν μίαν ἀντὶ τοῦ κατὰ μίαν Σοφοκλῆς Ἔριδι.

8) Einl. in d. N. T. II 241 und dazu 250.

pleonastische Gebrauch von αὐτός etc. neben dem Relativ an die Spitze gestellt werden, so werden wir also jenes Urteil mit aller Reserve aufnehmen müssen. Mit besonderem Nachdruck wird auch die eintönige Fortführung der Erzählung mit καί als ein hervorragender Beweis für den semitischen Sprachgeist der biblischen Autoren angeführt[1]. Aber da stösst man gleich auf einen sonderbaren Widerspruch, wenn man die Hypothesen der Theologen über die Originale der neutestamentlichen Schriften kennen lernt: das Matthäusevangelium ist nach Zahn[2] von einem zweisprachigen Hebräer aus dem Aramäischen übersetzt — und doch zeigt es nicht nur überhaupt weniger hebräische Fremdwörter, sondern auch einen viel selteneren Gebrauch von καί als Marcus! Ich will gar nicht daran erinnern, dass καί statt der Hypotaxis in der neugriechischen Volkssprache nichts seltenes ist — ich möchte vielmehr nur auf die Thatsache hinweisen, dass selbst Aristoteles gelegentlich eine höchst einfache Aneinanderreihung von Sätzen mit καί wählt[3], und Aristoteles hat mit den Juden gewiss nichts zu schaffen. Nicht einmal Viteau, der in der Annahme von syntaktischen Hebraismen sehr weit geht, leugnet, dass an der Unfähigkeit der Periodenbildung ebensogut die griechische Volkssprache wie das Hebräische beteiligt sein kann[4].

Viteau ist in jüngster Zeit derjenige, welcher die Syntax der Septuaginta und des Neuen Testamentes am gründlichsten in bezug auf den Ursprung der einzelnen Erscheinungen untersucht hat[5], und es ist nötig, auf dessen Methode noch etwas einzugehen. Wir sehen dabei von dem Sprachgebrauch der Septuaginta ab: für syntaktische Fragen ist eine Uebersetzung

1) so bei Zahn a. a. O.; ferner vgl. z. B. für das Johannesevangelium ib. II 563, für das Matthäusevangelium p. 309.

2) a. a. O. II 298 ff. Auf eine Discussion dieser literarischen Fragen mich einzulassen, lehne ich ab, weil mir die theologischen Probleme zu ferne liegen.

3) s. Kaibel, Stil und Text der Πολιτεία Ἀθηναίων p. 70 f. 73 f. 75 und besonders 78 f.

4) Étude [I] sur le grec du Nouveau Testament. Le Verbe (Paris 1893) p. 15.

5) Ausser dem in der vorigen Anmerkung genannten Werk vgl. noch Étude [II] sur le grec du Nouveau Test. comparé avec celui des Septante. Sujet, Complément et Attribut, Paris 1896.

überhaupt nur von sehr bedingtem Wert; der specielle Wert der Septuaginta ist nach den einzelnen Stücken sehr verschieden, da die Verfasser „bald ziemlich frei, bald unbeholfen wörtlich“ übersetzten [1]). Und dennoch urteilt z. B. Schmiedel [2]) von den Uebersetzern des Alten Testaments, „geradezu ungriechische Constructionen haben sie in der Regel nicht“. Jedenfalls gewinnt nur da, wo der Gebrauch der Septuaginta mit der Syntax des hebräischen Originals einerseits und des Neuen Testamentes andererseits übereinstimmt, die Frage nach Hebraismen eine gewisse Berechtigung, und Viteau hat daher diesem Moment ganz besondere Beachtung geschenkt. Aber wir haben schon oben gesehen, dass er doch zur Entscheidung der Frage nicht genügend gerüstet ist; nicht nur der Sprachgebrauch des Mittel- und Neugriechischen ist unberücksichtigt, sondern auch derjenige der Papyri blieb unbeachtet: und so lange die Syntax dieser nicht untersucht ist, muss eine Antwort darauf, ob ein Hebraismus vorliege, in den meisten Fällen unbefriedigend bleiben: das Bild, welches Viteau vom hebräischen Element des Neuen Testamentes in einigen allgemeinen Zügen entworfen hat [3]), widerspricht demjenigen, das Deissmann zeichnet — jenes ist verzeichnet, weil es bei allem Fleiss doch mit unvollkommenen Mitteln ausgeführt wurde. Von den Fällen, wo Viteau das Concurrieren hebräischer und classischer, nachclassischer oder vulgärgriechischer Grammatik zugiebt, dürfen wir schon von vornherein absehen: wir greifen nur solche Fälle heraus, wo jener Gelehrte von 'reinen Hebraismen' spricht.

So vermag ich nicht einzusehen, warum man in einem Satz wie τί σὺ λέγεις περὶ αὐτοῦ, ὅτι ἠνέῳξέν σου τοὺς ὀφθαλμούς den Gebrauch von ὅτι mit demjenigen der hebräischen Relativpartikel verbinden soll [4]), statt darin nichts als die causale Partikel zu sehen. Warum soll man ferner in den Infinitiven χαίρειν μετὰ χαιρόντων, κλαίειν μετὰ κλαιόντων (im Römerbrief 12, 15) anderes sehen als den imperativischen

---

1) Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III³ 311. Vgl. auch Deissmann, Bibelstudien I 44. 113 ff. 135 ff. II 23. 24.

2) Winer-Schmiedel, Gramm. d. NT. 29.

3) Étude I p. XXXIII ff.

4) Ev. Joann. 9, 17; Viteau, Étude I p. 100 erklärt „toi dont il a ouvert les yeux“.

Infinitiv des Griechischen? Als ein bedeutsamer Hebraismus wird von Viteau die ziemlich mannigfache Verwendung des absoluten Participium im Nominativ angeführt[1]: aber auch dieser 'anakoluthe' oder 'constructionswidrige' Gebrauch hat seine Ansätze schon im älteren Griechisch[2], findet sich andererseits auch ausserhalb der biblischen Gräcität in späterer Zeit[3]) und ist der Vorläufer jenes Processes, der im Neugriechischen mit dem Schwund der alten Participialconstructionen endigt, bezw. nur eine absolute Form auf -οντας übrig lässt.

Viteau spricht mit einem gewissen Nachdruck am Schluss des einen Werkes[4]) als Ergebnis seiner Studien die Sätze aus: „on remarque, dans la langue du N. T., un grand nombre d'expressions et de constructions hébraïsantes ou purement hébraïques . . . . c'est ce caractère de langue judéo-grecque chrétienne qui donne au grec du N. T. sa couleur propre" — aber angesichts derjenigen Thatsachen, die auch ohne Zuhülfenahme der noch fehlenden Papyrussyntax eine so wackelige Grundlage jener Sätze bilden, wird man solchen Behauptungen im Einzelnen wie im Ganzen mit berechtigtem Misstrauen gegenüberstehen. Ja nicht einmal denjenigen Hebraismen, welche Viteau nur in der LXX constatiert, wird man ohne weiteres trauen dürfen. Dafür ein einziges Beispiel. In einem Satz wie z. B. καὶ ὁ οἶκος οὗτος ὁ ὑψηλός, πᾶς ὁ διαπορευόμενος αὐτὸν ἐκστήσεται[5]) hält Viteau den Gebrauch des absoluten Nominativs für einen 'hébraisme pur'; wenn wir aber z. B. in einem griechischen Gedicht des 15. Jahrhunderts lesen[6]):

ἡ πόλις ἡ ἀγάπη σου, ἐπῆραν τὴν οἱ Τοῦρκοι,

ist das dann auch ein Hebraismus? Schwerlich.

Natürlich fällt es mir nun nicht ein, jeden Einfluss der semitischen Syntax in der Sprache des Neuen Testamentes zu leugnen; aber gerade einige der bezeichnendsten Belege

1) Étude I 200 ff.

2) s. z. B. Jannaris p. 499.

3) Hatzidakis, Einleitung 144; Jannaris p. 206 f. 500; Dieterich, Untersuch. 206 ff.

4) Étude I 233.

5) 2 Chronic. 7, 21; s. darüber Viteau, Étude II p. 135.

6) In der Ἅλωσις Κωνσταντινουπόλεως v. 375 (ed. Legrand, Bibl. grecque vulg. I).

erklären sich in einer Weise, dass sie eliminiert werden müssen: Citate aus der Septuaginta fallen selbstverständlich der Sprache des N. T. nicht zur Last; in Citaten finden wir aber αὕτη = hebr. Femininum זאת statt τοῦτο (in einer Psalmenstelle)[1]) oder Wiedergabe des hebräischen Infinitivus absolutus in Wendungen wie βλέποντες βλέψετε[2]) oder präpositionale Umschreibung des Prädikatsnomens in Fällen wie ἔσονται εἰς σάρκα μίαν[3]). Und in ähnlichem Sinn werden sich wohl überhaupt die 'Hebraismen' erledigen: wenn etwa die Apokalypse nichts ist als „une mosaïque de mots, de lambeaux de phrases ou de propositions, tirés du grec des LXX"[4]), so handelt es sich eben nur um Uebersetzergriechisch — und vielleicht darf das Problem direkt so formuliert werden, dass überhaupt alles, was sich bei weiterer Forschung als ungriechisch herausstellen sollte, veranlasst ist durch die sklavische Nachahmung semitischer Vorlagen. Diese Folgerung zieht Blass, um z. B. die Umschreibung des Imperfectums mit εἰμί und dem Participium Praesens zu erklären[5]) — und so mag der Theologe sehen, wie wichtig für ihn eine exacte, auf dem genauen Studium der profanen Graecität aufgebaute Untersuchung der 'Hebraismenfrage' ist, wie seine Schlüsse über aramäische Vorlagen zusammenfallen, wenn sie sich auf vermeintlichen Hebraismen aufbauen[6]).

Man könnte also grammatische Einflüsse der semitischen Sprache innerhalb der lebenden Entwicklung des Griechischen überhaupt negieren. Das wäre jedoch für Asien und Aegypten sicherlich zu viel behauptet. Eine fremde syntaktische Färbung der vulgären Κοινή jener Länder wird sicher bestanden haben: nur ist sie in unseren Sprachtexten bis jetzt kaum recht nachweisbar — zum Teil wohl deshalb, weil sich eben spontane Entwicklung und fremde Einwirkung schwer (oder

---

1) Matth. 21 42 = Markus 12 11 = Psalm 118 23, cf. Blass, Gramm. d. N. T. 82 (dazu auch Swete, Markus z. St.).

2) Matth. 13 14; s. Blass 245; Viteau, Étude II 217.

3) Matth. 19 5; s. dazu Blass 85; Viteau, Étude II 209.

4) Viteau, Étude II 13; vgl. auch Zahn II 614. 616 f.

5) s. Blass, Gramm. d. N. T. 198 f.

6) Man vergleiche z. B. Zahn II 155. 419. 515, wo Hebraismen ohne strenge Prüfung zu textgeschichtlichen Schlüssen verwendet werden.

doch nur in einzelnen Fällen) trennen lassen: in der Constatierung fremder Ausdrucksweise kann man nicht vorsichtig genug sein. Ein Beispiel aus dem Neugriechischen möge diese Zurückhaltung rechtfertigen. Die pontischen Dialekte oder wenigstens der von mir genauer untersuchte Dialekt des Dorfes Tšerakman (bei Samsun) steht nicht nur im Wortschatz, sondern auch in grammatischen Dingen (z. B. in der Ausdrucksform des Comparativs)[1]) deutlich unter dem Einfluss des Türkischen. So liebt der Dialekt auch eine Umschreibung von Verben durch das Wort ἐφτάω 'mache' mit einem Substantiv, z. B. ἔμπρ ἐφτάω 'ich befehle', ἰσ̌μὰρ ἐφτάω 'ich winke' u. dgl., und es ist dies eine genaue Nachbildung türkischer Redensarten wie *emr etmek* 'befehlen', eigentlich 'einen Befehl machen' und ähnlichen häufigen Gebrauchs von *etmek*, z. B. *memnun etmek* 'befriedigen', *tartik etmek* 'bestätigen', *maitab etmek* 'verspotten' u. dgl. mehr. Es besteht für mich nun kein Zweifel, dass der pontische Ausdruck ein 'Turkismus' sei, aber gleichwohl lässt sich nicht behaupten, dass eine solche Bildung im Griechischen nicht spontan entstanden sein könne, bezw. keine griechischen Keime habe: die umschreibende Verwendung von ποιέω gehört vielmehr schon der volkstümlichen Sprache der Papyri, aber auch der höheren Literatur an, vgl. Redensarten wie τὸ προσκύνημά σου ποιῶ oder τὴν καταφυγὴν ποιοῦμαι πρὸς[2]), und ist hier sicherlich nicht die Wirkung fremden Einflusses[3]).

Trotz des negativen Ergebnisses, welches unsere bisherige Prüfung gebracht hat, brauchen wir jedoch nicht auf den Nachweis fremden grammatischen Einflusses in der Κοινή zu verzichten, müssen nur am richtigen Ort suchen. So hat man im Lautsystem der Griechen Aegyptens und der hellenisierten Bevölkerung Kleinasiens mit Erfolg den autochthonen Einfluss nachgewiesen oder mit gutem Grunde wenigstens vermutet. Es ist ja auch nicht anders zu erwarten, als dass hellenisierte Aegypter, Kleinasiaten und Syrer in ihrer Aussprache des Griechischen eine eigene Färbung hatten; von

1) s. Verf., Handbuch § 103 Anm. 3.
2) Schmid, Atticismus III 147.
3) Viteau wittert freilich auch in solchen Dingen hebräischen Einfluss, s. Étude II p. 27 f.

einem hellenisierten Syrer, dem Bischof Severianus von Gabala (bei Laodikea, in der Nähe der Küste!), der nach 408 gestorben ist, wird ausdrücklich bezeugt, dass man aus seinem Griechisch die rauhe Aussprache des Syrers heraushörte[1]). So geht ohne Zweifel die häufige Verwechslung von Media, Tenuis und Aspirata im ägyptischen Griechisch auf Eigentümlichkeiten der Aussprache der Kopten zurück, welche *t* und *d*, *k* und *g* in der Aussprache nicht unterschieden und die griechische Aspirata gegenüber der stärkern Aspiration in der eigenen Sprache nicht richtig aussprechen konnten[2]). Da auch in kleinasiatischen Inschriften die gleiche Erscheinung zu Tage tritt, so dürfen wir die gleiche Ursache vermuten: die Scheidung der griechischen Tenuis, Media und Aspirata war dem einheimischen Lautsystem ebenfalls fremd: hier ist uns dieses Lautsystem unbekannt, daher der quellenmässige Nachweis nicht möglich. Aber dass wir vermittelst der griechischen Inschriften des inneren Kleinasiens eine Vorstellung von der Lautbeschaffenheit der untergegangenen Sprachen des Landes erhalten können, ist des Interesses wert, und es wäre daher eine Sammlung der Belege[3]) von grossem Nutzen, damit Centrum und geographische Verbreitung derselben festzustellen wären.

Vielleicht hängen mit der besprochenen Eigenschaft des koptischen (und kleinasiatischen) Lautsystems noch zwei weitere Erscheinungen der Κοινή Aegyptens und Kleinasiens zusammen, die Behandlung des intervocalischen γ und der Nasalierung von Consonanten. Das inlautende γ wird bisweilen zwischen Vocalen nicht geschrieben; die meisten Belege dafür bieten Aegypten und die Bibelhandschriften, einige wenige auch

---

1) Vgl. Sokrates' Kirchengeschichte VI, 11: Σεβηριανὸς μὲν Γαβάλων, πόλις δὲ Συρίας . . . . Σεβηριανὸς δὲ δοκῶν πεπαιδεῦσθαι οὐ πάνυ τῇ φωνῇ τὴν Ἑλληνικὴν ἐξετράνου γλῶσσαν, ἀλλὰ καὶ ἑλληνιστὶ φθεγγόμενος Σύρος ἦν τὴν φωνήν; ferner Sozomenos' Kirchengesch. VIII 10: ὁ δὲ Σεβηριανὸς τὴν Σύρων δασύτητα . . . ἐπὶ τῆς γλώττης ἔφερεν.

2) Vgl. darüber Verf., Indog. Forsch. VIII 189 ff.

3) Vgl. ausser der vorigen Anm. noch Verf. in der Byz. Zschr. IX 408 ff. und Schweizer, Perg. Inschr. 103 ff. (insbesondere 111). Das Material wächst fast mit jedem neuen Inschriftenfund aus dem Innern Kleinasiens (vgl. z. B. die neuerdings im Journ. of Hell. Stud. XIX 281 ff. publicierten Inschriften aus Galatien).

Kleinasien[1]); nur ὀλίος statt ὀλίγος und der Name der Stadt Φιάλεια statt Φιγάλεια kommen ausserhalb dieses Kreises vor und scheinen älter als alle anderen Belege (φεύω, στρατηίας, κατεπει(γ)έτω u. s. w.) zu sein. Da nun der Ausfall des γ insbesondere vor dunklen Vocalen, aber auch in Fällen wie πηγαίνω im Neugriechischen ein einzeldialektischer (beschränkter) und relativ junger Vorgang ist, so hängen die Belege aus dem Altertum in der Luft, d. h. sie haben keinen innern Zusammenhang mit der jüngeren Sprachentwicklung. Hatzidakis, der bereits auf diese Thatsache hingewiesen hat[2]), schliesst ὀλίος, Φιάλεια, boeot. ἰών und ἀγήοχα aus der Belegsammlung für Ausfall des γ aus, indem er sie als analogische Umbildung nach μεῖον πλεῖον, φιάλη, τιού = σύ, bezw. als Producte einer Dissimilation erklärt: einwandfrei scheint mir diese Erklärung gerade nicht (ausser bei ὀλίγον und ἀγήοχα), aber für wahrscheinlich halte ich ebenfalls, dass jene Fälle nicht mit den ägyptischen und asiatischen gleichartig seien: in den letzteren weist das Fehlen des γ offenbar auf Schwund desselben in der Aussprache der hellenisierten Aegypter und Kleinasiaten, die entweder die Media (oder Spirans) γ durch ihren eigenen gutturalen Explosivlaut ersetzten, oder in späterer Zeit die Spirans γ in der Aussprache unterdrückten, da ihnen selbst ein ʒ oder *j* unaussprechbar war. Aber für das griechische Mutterland k a n n ὀλίος u. Verw. wenigstens als Zeuge für das Spirantischwerden des γ in Anspruch genommen werden, wie es bisher auch geschehen ist[3]).

Für die Frage der Nasalentwicklung vor Explosivlaut, d. h. für Formen wie Σαμβάτις st. Σαββάτις, Ἄνδραμυς st. Ἄδραμυς, Καμπαδοκία st. Καππαδοκία u. s. w. ist der Schlüssel zur Erklärung m. E. noch nicht gefunden worden[4]): die bunte Mannigfaltigkeit der zeitlich und räumlich weit versprengten Belege hat bisher einer Erklärung getrotzt; „nur das Gemeinsame, die Tendenz, lässt das Material erkennen . . . aber seine Trümmerhaftigkeit gestattet nirgends, den besondern sprachgeschichtlichen Vorgang reinlich herauszupräparieren, Gesetz

1) s. Dieterich, Untersuchungen 87; Schweizer 108.

2) Ἀθηνᾶ XI 162 und Gött. gel. Anz. 1899, 514.

3) G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 294 f.

4) Vgl. darüber W. Schulze, KZ. XXXIII 366 ff.; Dieterich, Untersuch. 92 ff.; Verf., Byz. Zschr. IX 409.

und Regel festzustellen und ihre Wirkung für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort genau zu umgrenzen". So Schulze[1]). Darüber ist Dieterich nicht hinausgekommen; indem er so klare Fälle wie Ὀκτώμβριος (nach *September*, *November*, *December*) und λήμψεσθαι mit Verw. (nach λαμβάνω) unter die übrigen einreiht, hat er den Sachverhalt verdunkelt; auch ist die Erscheinung in Aegypten nicht so selten als es nach Dieterich scheint. Eine einheitliche Erklärung ist für alle Fälle nicht notwendig anzunehmen; obwohl ich selbst eine restlose Deutung nicht zu geben vermag, so scheinen mir doch folgende Gesichtspunkte für die Beurteilung massgebend.

1) Das Vorkommen von Nasal vor Aspiraten (Παμφλαγόνων u. ä.) kann als 'inverse Schreibung' aufgefasst werden: da der Nasal in dieser Stellung frühzeitig geschwunden ist, so konnte er gelegentlich auch ohne etymologische Berechtigung geschrieben werden[2]).

2) Die Einschiebung eines Nasals vor tonloser Explosiva (z. B. λιμπάνεντε und παμπάζουσιν = παππάζουσιν auf Papyri) ist wohl mit dem Ausfall des Nasals in gleicher Stellung (z. B. Ὀλίπῳ = Ὀλύμπῳ, αὐθετικόν = αὐθεντικόν) in Verbindung zu bringen. Soviel ich sehe, gehören die Belege bis auf wenige Ausnahmen Aegypten an. Da nun der Kopte in demotischen Papyri griechisches κ mit *g* und *k*, γ mit *ng* und gelegentlich auch mit *k*, griechisches δ mit *t* und *nt* wiedergab[3]), so konnten nach solcher Analogie die Schreibungen von τ, ντ (d. i. wohl = *nd*) und δ u. s. f. ebenso verwechselt werden wie τ und δ u. s. w.: der 'notdürftig' hellenisierte Aegypter hatte eben keine Empfindung für *t* und *d* etc., die für ihn vermutlich in tonlose Lenis (*d̥*) zusammenfielen. Die Darstellung eines *mb*, *nd*, *ng* oder *mb*, *nd*, *ng* durch π, κ, τ ist auch im Neugriechischen nicht unerhört[4]).

---

1) a. a. O. 385.

2) s. Verf., IF. VIII 191.

3) s. Hess, IF. VI 125 ff. 132.

4) s. Verf. a. a. O. 191 und John Schmitt, Ueber phonet. u. graph. Erscheinungen im Vulgärgriech. (1898) p. 28. Wie schwer manche Griechen Tenuis und Media in fremden (türkischen) Worten unterscheiden, habe ich in der griechischen Schule von Samsun beobachtet; es ging den Schülern wie dem Sachsen mit dem „harten und weichen *p*". Nach Maercker, Zschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin

3) Wenn der heutige Grieche die reine Media etwa eines italienischen Wortes wiedergeben will, so schreibt er μπ, γκ, ντ, d. i. *mb*, *ng*, *nd* [1]); aber auch in seiner Aussprache hört man in Wörtern wie ἀντίο = *adio* und dgl. bald mehr, bald weniger deutlich einen vorgeschlagenen Nasal. Der Grieche der hellenistischen Zeit scheint nun ebenfalls schon früh eine Media nur in Verbindung mit Nasal gekannt zu haben: so wurde nun in fremden Namen wie Σαμβάτις = Σαββάτις, αὐγγούστων zu *Augustus* [2]) u. ä. die fremde Media durch eine Nasalgruppe ersetzt; diese Erklärung gilt auch für Wörter wie συμψέλιον lat. *subsellium* und συμψειρικός lat. *subsericus*.

4) Das Sprachgebiet von Kleinasien (wie von Aegypten, s. oben) hat mit griechischem β, γ, δ eine analoge Umbildung vorgenommen, wie die griechische Sprache überhaupt mit fremder Media: für γέγονεν findet sich in Kertsch einmal γέγγονεν [3]), d. h. man nasalierte die Media, um sie aussprechen zu können, wie man in Aegypten γ mit *ng* wiedergab. Denn dass die autochthonen Kleinasiaten in solcher Verbindung Media kannten, bezw. älteren Nasal und Tenuis in Nasal und Media verwandelten, hat Kretschmer schlagend nachgewiesen [4]): man wird schon pamphylisch πέδε = πέντε u. dgl. damit in Zusammenhang bringen müssen [5]).

Wie die Nasalierung der Media einerseits, das Zusammenfliessen von Media und Tenuis andererseits sich in Kleinasien (sowie in Aegypten) räumlich verteilen, vermag ich nicht zu sagen: aber dass in beiden Fällen fremder Lauteinfluss vorliegt, ist kaum zu bezweifeln. Beispielen wie Θεονκτίστου [6]) und Μενίμπης st. Μενίππης aus Delos [7]) stehe ich freilich noch ratlos gegenüber.

Der Bestand an Spuren fremder Lautsysteme ist jedoch

XXXIV (1899) 374, wird am untern Kyzyl-Yrmak ein (türkischer?) Dialekt gesprochen, in welchem *k* und *g*, *p* und *b* nicht geschieden werden.

1) s. Verf., Handbuch § 15.

2) Letzteres Notizie degli Scavi 1893, 142 (Syrakus).

3) Röm. Quartalschrift VIII 49 ff., christl. Inschrift v. J. 491.

4) Einl. in die Gesch. d. griech. Spr. 293 ff.

5) Solmsen, KZ. XXXIV 58 f.

6) CIA. III 3545; attische Beispiele auch bei Schwyzer, Neue Jahrb. f. d. kl. A. V 254.

7) Bull. de corr. hellén. VI 135.

damit nicht erschöpft: er lässt sich auch im Vocalismus der Griechen Aegyptens und Kleinasiens erkennen. So ist beim Wandel eines betonten α in ε in ägyptischen Texten (μέλιστα = μάλιστα u. dgl.) koptischer Einfluss nicht zu bezweifeln[1]. Weiter scheint mir Kretschmer[2] richtig erkannt zu haben, dass die nicht seltene Verwechslung von *i*- und *e*-Vokal auf kleinasiatischen Inschriften (wie γίγονις = γέγονες in Phrygien, ἀναγενώσκοντες in Armenien u. dgl.) aus phrygischer — oder sagen wir vorsichtiger — autochthoner kleinasiatischer Aussprache zu erklären sei; aber auch Aegypten weist Belege für den gleichen Vorgang auf[3], und ich trage kein Bedenken, auch hier den Einfluss der Einheimischen anzunehmen. Denn da die Aegypter zwar das lange *ī*, aber nicht kurzes *ĭ* kannten, sondern nur kurzes *ĕ*[4], so lag nahe, dass sie griechisches *ĭ* offen, d. h. wie *ĕ* aussprachen: soweit ich die Belege übersehe, handelt es sich vorwiegend um kurze unbetonte *i*, welche der Verwechslung mit *e* ausgesetzt sind. Schliesslich wird man wohl auch die schon auf Papyri der Ptolemäerzeit vorkommenden Belege für Vertauschung von η und ε (αι) einerseits, η und ι andererseits[5] der engen phonetischen Verwandtschaft von *e* und *i* zuschreiben dürfen, und diese Fälle sind eigentlich weder Belege für den Itacismus noch für den Etacismus. Dieterich hat sich erfolglos bemüht, die von ihm beigebrachten Beispiele für einen Wandel von *i* zu *e* in ein 'Lautgesetz' zusammenzufassen. Einmal hat die Unzulänglichkeit seines Materials die richtige Einsicht verhindert, dann hat ihn gerade hier das Bestreben, möglichst viele neugriechische Erscheinungen in der Κοινή aufzuspüren, in die Irre ge-

---

1) s. Dieterich, Untersuchungen 11.

2) Wschr. f. klass. Philol. 1899, 4.

3) Vgl. ausser Dieterich, Untersuch. 11 f.: E. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri I 14. 21 f. 23; Hesseling im Museum 1899, 11. Januar; Belege aus Asien auch Verf., Byz. Zschr. IX 396 ff. Inzwischen sind mir noch folgende weitere Belege aufgefallen: κῖμι = κεῖμαι Hell. Stud. XIX 297 nr. 215 (Galatien, spät), κατάκιμει = -κειμαι Papers of the Amer. School II 250 (christliche Inschr. aus Kappadokien); auch Τιμότις = Τιμόθεος Hell. Stud. XIX 291 nr. 198 (spät), Τιμόθις ib. 302 nr. 235 (christl., beide aus Galatien) und Fälle wie Κυντε[α]νός = *Quintianus* ib. 289 nr. 193 gehören wohl hierher.

4) s. Steindorff, Kopt. Gramm. p. 13.

5) Mayser a. a. O. 10 f.

führt. In Formen wie σκερτῶν = σκιρτῶν, ὑπερέτην = ὑπηρέτην, ἄσπελ(λ)ον = ἄσπιλον ist man wohl versucht, einen lautlichen Vorgang im Sinn der neugriechischen Grammatik anzunehmen, aber da sie auf ägyptischem und asiatischem Boden vorkommen, so ist diese Annahme nicht notwendig, sie ist für andere Fälle wie γίγονις überhaupt ausgeschlossen. Die Spuren der kleinasiatischen Aussprache des griechischen ι lassen sich sogar noch in den griechischen Lehnwörtern des Armenischen verfolgen: die Armenier hörten eben — sofern sie überhaupt hörten und nicht lasen — die griechischen Wörter in der Aussprache der benachbarten kleinasiatischen Griechen [1]. Uebrigens zeigen auch die spärlichen Reste des Phrygischen die enge Verwandtschaft von *ĕ* und *ĭ* [2].

Aber nicht nur in der Aussprache des *i*, sondern auch des υ scheint fremder Einfluss zu stecken. υ wird in Kleinasien und Aegypten sowohl mit ι wie mit ε und η verwechselt: vergleiche aus Kleinasien z. B. σίμβιος, τύτλον, γενή, βραχήν = βραχύν, aus Aegypten z. B. φιλακείτου, ἐπέρ (= ὑπέρ), θυραπον = θεράπων, καινηγων = γυναικῶν u. s. w. [3]. Kretschmer hat auch hier mit Recht (hinsichtlich der kleinasiatischen Belege) einen 'Barbarismus' angenommen. Seiner weiteren Schlussfolgerung, dass ι wie υ d. i. *ü* ausgesprochen worden sei, stimme ich jedoch nicht zu. Denn fürs erste, wie soll sich die Verwechslung von υ und ε (αι) erklären? Während wir eine Verwandtschaft des offenen *i* zu *e* sehr wohl verstehen, wäre eine solche von *ü* zu *e* schwer verständlich. Und für das ägyptische Griechisch ist eine solche Aussprache überhaupt unannehmbar: das Koptische kennt kein *ü*. Weiter zeigt auch das Armenische in seinen griechischen Lehnwörtern die Ersetzung eines υ durch *e* neben *i* [4]) und schliesst somit ebenfalls die von Kretschmer angenommene Wertung aus. Endlich aber scheint innerhalb des Phrygischen ein Wandel von älterem *u* bezw. *ü* in jüngeres *i* eingetreten zu sein. Zunächst ist nämlich zu bemerken, dass auf den altphrygischen

1) Vgl. darüber Verf., Byz. Zschr. a. a. O.

2) s. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. griech. Spr. 225 f.

3) Beispiele ausser an den oben für *e*/*i* angeführten Orten noch bei Schweizer, Perg. Inschr. 76.

4) s. Verf., Byz. Zschr. IX 398 f.

Inschriften zwar *u* (υ) vorkommt, dass aber die jungphrygischen Inschriften (der römischen Kaiserzeit) das υ so gut wie gar nicht kennen [1]. Weiter aber scheint in zwei dem Sinne nach und etymologisch deutbaren Wörtern der jungphrygischen Inschriften älteres *ŭ* durch *i* vertreten zu sein: die häufig vorkommende Verwünschungsformel phrygischer Grabaufschriften beginnt in der Regel mit den beiden Wörtchen ιος νι [2], worin man schon längst einen Relativsatz erkannt hat: ιος νι entspricht dem Sinn nach einem griechischen ὃς ἄν . . . , doch kann νι auch fehlen: es liegt nun nahe, in diesem νι altind. *nu*, griech. νὺ zu vermuten. Syntaktische Erwägungen empfehlen diese Etymologie mehr als diejenige Solmsens [3]: der griechische und altindische Gebrauch von νὺ, *nu* stimmt sehr wohl zum Phrygischen [4]. Weiter aber scheint auch das im Schluss der Formel vorkommende ετι(τ)τετικμενος oder τετικμενος, das einem griechischen κατηραμένος oder κατάρατος entspricht, ein stammhaftes *u* zu enthalten: einmal findet sich nämlich ετιτετουκμενουν geschrieben [5], wodurch Fick's lautlich ohnehin anstössige Etymologie — zu litauisch *kéikti* 'fluchen' — noch bedenklicher wird [6]. Wir werden also beim Suchen nach einer Etymologie besser an eine Wurzel mit *u* als mit *i* anknüpfen, und man könnte an die Wurzel *tuq* 'schlagen, stossen' (gr. τύκος, τυκάνη, sl. *tъknąti* und *tykati*) denken: der Bedeutungsentwicklungen gäbe es verschiedene, die

---

1) Nur in μυρατος bei Ramsay, KZ. XXVIII 381 ff. nr. 25, neben μο[υρα]τος ib. nr. 6 — also kaum ein Beleg für *ŭ*.

2) Vgl. die Belege bei Ramsay a. a. O. und Hogarth, Journ. of Hell. Stud. XI 158 f. nr. 1. 2.

3) Zur idg. Negation *nĕ*, *neĭ*, s. KZ. XXXIV 66 f.

4) Vgl. z. B. νὺ im Vordersatz einer Bedingung Hom. Ψ 592: εἰ καί νύ κεν . . . ἐπαιτήσειας oder nach ἐπεί, z. B. α 244 ἐπεί νύ μοι ἄλλα θεοὶ . . ἔτευξαν oder nach relativem ὥς, Β 258 ὥς νύ περ ὧδε. Ai. *nu* leitet gern einen Satz ein (vgl. das Petersburger Wörterbuch); hinter einem Relativum steht es Ṛgveda VI 72, 8 *yēnā nu kam manuṣī bhōjate viṭ* 'wovon sich eben nährt das menschliche Geschlecht'. In phryg. αι νι κος (s. Solmsen a. a. O. 65) steht νι in Verbindung mit der condicionalen Conjunction wie in griechisch εἰ καί νυ.

5) Bei Ramsay a. a. O. nr. 28.

6) s. Fick, Bezzenb. Beiträge XIV 51, und dazu Solmsen a. a. O. 63 f.

passen würden: 'niedergeschmettert' oder 'verstossen' oder '(vom Banne) getroffen'.

Aber auch einige phrygische Glossen dürften auf einen Wandel von *ŭ* zu *i* hinweisen. Gleich der Phrygername zeigt diese Entwicklung: gegenüber Φρύγες, wozu man wohl das phrygische Ethnikon Βρουζηνοί stellen darf [1]), und gegenüber den verwandten europäischen Stamm- bezw. Ortsnamen Βρύξ, Βρῦγαι oder Βρῦγοι, Βρυγία, Βρύγιον in Macedonien, Illyrien und Thracien [2]) begegnet die Namensform Βρίγες nicht nur für einen thrakischen Stamm, sondern auch in der Troas und überhaupt für die Phryger [3]). Weiter zeigen ι statt υ das Wort κίκλην [4]), das man entweder als Lehnwort oder als urverwandtes Wort zu κύκλος stellen muss, *mitra* zu lit. *mùturas* 'Kopftuch der Frauen' oder altnord. *motr* (in gleicher Bedeutung) [5]), sowie τιάρα zur Wurzel *tu-* in τύλος, lat. *tutulus* 'hoher Kopfputz' [6]); ob das letztgenannte Wort echtphrygisch oder nur Lehnwort im Phrygischen war, bleibt sich gleich, und darum kann auch ῥίσκος, selbst wenn es aus der Sprache der Galater entlehnt war, für den kleinasiatischen (phrygischen) Wandel *u* zu *i* in Anspruch genommen werden, falls Fick's Etymologie zu altirisch *rusc* 'cortex' das richtige trifft [7]). Aber damit sind die

---

1) s. die Inschriften Bull. de corr. hell. VI 510. 515, Journ. of Hell. Stud. VIII 480 (woselbst die Bemerkung Ramsay's zu vergleichen ist).

2) s. Stephanos v. Byzanz und Tomaschek, Die Thraker I 27.

3) Vgl. Βριγία ἡ Τρωική, τουτέστιν ἡ Φρυγία Steph. Byz. s. v. Βρίγες, ferner Βρίγες γὰρ οἱ Φρύγες Hesych s. v. βρέκυν. Zu Βριγία = Troas s. übrigens auch Kretschmers Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. 187. — In Βρουσίς μοῖρα Μακεδονίας und Βροῦσοι Steph. Byz. schwankt die handschriftliche Ueberlieferung zwischen οι, υ, ου und ι: man vergleiche dazu auch die macedonischen Namen Βρίσων und Βρῖσα.

4) κίκλην τὴν ἄρκτον τὸ ἄστρον Φρύγες Hesych; zu κύκλος wird das Wort schon von Fick, Spracheinheit 413, gestellt.

5) Ueber *mitra* (pileum phrygium caput protegens . . feminarum . . . ex lana, nach Isidors Origines) s. Fick a. a. O. 414.

6) Fick a. a. O. 415.

7) s. Fick a. a. O. 415. Der Ursprung des Wortes ist allerdings nicht ganz klar: ῥίσκος 'Kasten, Kiste' ist bei Pollux Ζ 79, ι 137 mit dem Zusatz παρὰ τοῖς νεωτέροις versehen; ῥισκοφύλαξ und -φυλάκιον (s. Sophoklis' Lexikon) zeigen, dass das Wort griechisches Bürgerrecht hatte; lat. *riscus* in Terenz' Eunuchus IV 6, 16 (und

Anzeichen für *i* aus *u* nicht erschöpft: abgesehen von σίκιννις, das von Fick ansprechend zu lit. *sukù* 'ich drehe' und *sukinis* 'Kreisel' gestellt wird [1]), spricht auch die Schreibung mancher Städtenamen Phrygiens, wie Γορδίειον neben Γόρδυς in der Troas und in Lydien, Δορίειον neben Δορυλάειον, Κοτιάειον neben Κοτυάϊον, für einen Wandel des υ innerhalb der phrygischen Sprache; den Städtenamen Κίβυρα möchte man mit der Wurzel **khubho-* 'Gipfel' [2]) verbinden, in dem phrygischen Mannesnamen Τανειξ[α]υ [3]) möchte man einen Kurznamen mit erstem Bestandteil *Tanu-* [4]) sehen.

Wie immer man einzelne Beispiele beurteilen mag, einige davon genügen, um einen phrygischen oder kleinasiatischen Lautwandel *u* (*ü*) zu *i* wahrscheinlich zu machen: dann dürfen wir aber auch den Wandel des griechischen υ in *i* mit der Entwicklung der autochthonen Sprache im gleichen Gebiet verbinden: Kleinasien ist hierin den übrigen griechischen Ländern um mehrere Jahrhunderte voraus, da die Aussprache von υ : *i* erst Ende des 1. Jahrtausends im gesammten Hellenismus durchgeführt ist. Uebrigens hat auch das aus οι entstandene *ü* auf asiatischem Boden ebenso früh wie υ seine Lippenarticulation eingebüsst, wie die Texte zeigen [5]). Es lohnte sich

---

bei Hieronymus) scheint daraus entlehnt. Dass das Wort phrygisch sei, teilt Donatus zu der angeführten Terenzstelle ohne weitere Angabe mit. Den galatischen Ursprung vermutet Fick wohl nur aus seiner Etymologie, die allerdings sehr ansprechend ist (und wahrscheinlicher als diejenige von Prellwitz): irisch *rúsc* bedeutet nämlich ausser 'Rinde' auch einen 'aus Rinde verfertigten Gegenstand, Korb' (s. Thurneysen, Keltoromanisches p. 111). Griech. ῥίσκος ist jedenfalls Lehnwort; bei einer Entlehnungsreihe gallisch **ruskos* (*ruska*), lat. *riscus*, griech. ῥίσκος wäre das *i* merkwürdig, während die Reihe galat. **ruskos*, phryg. *riskos*, griech. ῥίσκος alle Schwierigkeiten hebt.

1) a. a. O. 415; σίκιννις ist ein komischer Tanz der Phryger, s. Eustathius zu Homer 1078.

2) Vgl. z. B. κύφερον ἢ κυφήν· κεφαλήν. Κρῆτες Hesych.

3) Bei Ramsay, KZ. a. a. O.

4) Vgl. den iranischen Namen Τανυοξάρκης bei Fick, Personennamen, 1. Aufl., p. CXXIV und Justi, Iran. Namenbuch s. v.; im griechischen Namensystem scheint Τανυ- nicht vorzukommen.

5) Vgl. z. B. κιμητήριον Bull. de corr. hell. XVII 250 nr. 26 und Διονοισίου Mitteil. d. arch. Inst. XVIII 206 nr. 3 (Phrygien, aus der Kaiserzeit); ferner φήμνης = ποίμνης auf den Wachstafeln mit

sehr wohl, die Schreibungen für υ und οι chronologisch und geographisch genau zu verfolgen, um den Ursprungsherd des Wandels *ü—i* und das allmähliche Umsichgreifen desselben feststellen zu können: die Frage ist um so interessanter, weil die Aussprache des υ in der jüngeren Κοινή keineswegs auf die zwei Nüancen *ü* und *i* beschränkt war[1]). Kleinasien war der Ausgangspunkt der einen Bewegung, welche allerdings über die entgegengesetzte im allgemeinen den Sieg davon getragen hat.

Es ist verlockend, auch den Ursprung einer andern durchgreifenden Veränderung des griechischen Vocalismus auf dem hellenisierten Boden Kleinasiens und Aegyptens zu suchen, die Ausgleichung der Vocalquantität; doch reichen hier die Sammlungen des Materials (besonders Verwechslung von ω und ο) noch nicht aus, um den Verlauf nach Ort und Zeit zu bestimmen[2]). Es scheint, dass die Griechen selbst die Vernachlässigung von Länge und Kürze zunächst an den Kleinasiaten getadelt haben, was darauf hinweist, dass sonst noch die alte Scheidung von Länge und Kürze giltig war[3]); auch die Thatsache, dass die Atticisten Abweichungen der hellenistischen Silbenquantität von der attischen öfter constatieren[4]), weist darauf hin, dass der Quantitätsausgleich erst in einer späteren, dem Mittelgriechischen ziemlich nahen Periode allgemein wurde. Die Verschiebung der Quantität endigte schliesslich im Neugriechischen mit dem Ergebnis, dass jede betonte Silbe die unbetonte an Zeitdauer übertrifft[5]); sie setzt sich aber in den nordgriechischen Mundarten noch weiter fort, da der Zeitunterschied zwischen betonten und un-

---

Babriusfragmenten, Journ. of Hell. Stud. XIII 294 ff. (3. Jahrhundert n. Chr.).

1) Darüber nochmals im V. Kapitel.

2) Vgl. Belege aus Papyri und Inschriften bei Kretschmer, KZ. XXX 594 f. und Schweizer, Perg. Inschr. 95 f. In Fällen wie Μουνιχιόνος (Attika), Δίονος (Boeotien) u. ä. ist zu erwägen, ob nicht die Annahme analogischer Umbildungen des Suffixvocales vorzuziehen ist.

3) Vgl. die von Schweizer p. 94 aus Philostratos, Vita soph., und Photios mitgeteilten Notizen.

4) s. Schweizer, Perg. Inschr. 96. Vgl. dazu noch βότρυς μακρῶς Ἀττικοί, βραχέως Ἕλληνες Moeris.

5) Verf., Handbuch § 5.

betonten Vocalen hier so beträchtlich wurde, dass schliesslich die unbetonten Silben der 'Verdünnung' und Reduction oder dem Schwund verfielen[1]): diesen letzten und partiellen Process schreibt G. Meyer[2]) ebenfalls einem fremden ethnologischen Substrat zu, ohne sich jedoch darüber weiter auszulassen: er denkt wohl an den Einfluss der hellenisierten Thraker und ihrer Verwandten im Norden der Balkanhalbinsel[3]).

Doch kehren wir zur älteren Κοινή zurück. E. Schweizer[4]) hat auch die Vereinfachung der griechischen Langdiphthonge ᾱι, ωι (ηι) mit der gleichen Erscheinung im Phrygischen zusammengebracht: falls wirklich die Nordwestecke Kleinasiens sich als Ausgangspunkt des Processes feststellen lässt, so wäre jene Vermutung beachtenswert; allerdings scheint mir gerade hier der Nachweis eines nicht zufälligen Zusammentreffens besonders schwierig, weil die gleiche spontane Entwicklung z. B. auch im italischen Sprachgebiet sich selbständig vollzogen hat[5]).

Um so sicherer darf dem Einfluss eines fremden Lautsystems eine andere Erscheinung der Κοινή zugeschrieben werden, die zwar nicht tief in den Charakter der Sprache einschneidet, auch örtlich eng begrenzt ist, aber charakteristisch ins Auge fällt: die Prothese eines *i* vor *s* impurum in ἰστήλη, εἰστρατιώτης, Ἰστεφανίων u. dgl.[6]). In der Annahme

---

1) s. Hatzidakis, Einl. 342 ff.; Verf., Handbuch § 7 Anm. 1.

2) Neugriech. Stud. II 2.

3) Dass im Norden der griechischen Stämme solche Völker wohnten, welche eine Tendenz zur Ausstossung oder Reduction der Vocale hatten, zeigt das Albanesische, der Nachkomme des Illyrischen.

4) Gramm. d. perg. Inschr. 86.

5) Vgl. altlat. Dative wie *Matutā* u. ä., Stolz, Hist. Gramm. d. lat. Spr. I 115; v. Planta, Gramm. der osk.-umbr. Dial. I 162 ff. Vortrefflich ist aber die Bemerkung Schweizers, dass der Schwund von ι in ᾱι, ωι mit der Aufhebung der alten Accentqualitäten zusammenhänge, d. h. dass ein *ā̃i̯* erst dann zu *ā* wurde, als daraus *ā́i̯* geworden war: ich erinnere an litauisch-dial. *dáktas* aus *dáiktas* gegenüber *vilkaĩs* (s. Brugmann, Grundriss I² 209).

6) Vgl. darüber Verf., Indog. Forsch. VII 15; Thost, Griech. Stud. f. Lipsius (1894) 166 ff.; Schweizer 103; Kretschmer, Wschr. f. klass. Phil. 1891, 4 f.; Dieterich, Untersuch. 34 ff. 276. Zu den schon bekannten Belegen sind inzwischen noch gekommen (aus Ga-

fremden Einflusses sind alle Forscher einig — mit Ausnahme von Thost, der ihn — jedoch ohne treffende Gründe — leugnet. Ich habe an den Einfluss des Phrygischen gedacht und thue dies noch immer, trotz der von E. Schweizer geäusserten Bedenken; denn von allen Belegen entfallen auf:

Phrygien: . . .	13
Pisidien: . . .	4
Galatien: . . .	3
Lykaonien: . .	2
Lydien, Isaurien, Cilicien: . . je	1

Damit ist aber das Centrum der Erscheinung, Phrygien, deutlich gekennzeichnet, und es ist eine Vergewaltigung der Thatsachen, wenn man vermutet, dass die Lautneigung sich aus den südlichen und östlichen Gebieten nach Phrygien verbreitet habe. Schweizer legt grossen Wert darauf, dass in den Resten des Phrygischen keine sicheren Beispiele für den Lautwandel sich finden. Aber dem halte ich entgegen, dass in den wenigen Texten der phrygischen Sprache überhaupt kein anlautendes *s* + Consonans sich findet, dass ferner in den Glossen nur ein Fall, σμίνθος, vorkommt, dessen phrygische Legitimation überhaupt zweifelhaft ist [1]; ein paar durch Schriftsteller überlieferte Städtenamen beweisen nichts, weil die überlieferte Form kaum authentisch ist [2]: die inschriftlich überlieferten Wörter und Namen, wozu man wohl auch einen Ortsnamen Ἰσκόμη und vielleicht die Ableitung eines solchen, Ἰσγερεανός, rechnen kann, scheinen mir daher Belege genug, um die phrygische Lautneigung zu erweisen.

Die soeben besprochene Erscheinung der kleinasiatischen Κοινή beansprucht nun ein besonderes Interesse deshalb, weil

---

latien): ἰστή(λ)λην Journ. of Hell. Stud. XIX 304 nr. 241. 246; ἰστοργῆς ib. nr. 246: diese 3 Beispiele gehören metrischen Inschriften an und beweisen die vokalische Vollwertigkeit des *i*.

1) Phrygisch nach Servius zur Aeneide III 108, kretisch nach Eustathios zu Homer 34 und Tzetzes zu Lykophron 1302—8.

2) Σκορδαπία in den Notitiae episcopatum ist überhaupt corrupt überliefert (daneben Σκορδασπία, Σκυρδαπία), s. Ramsay, Journ. of Hell. Stud. VIII 512, ebenso Στεκτόριον (Σεκτόριον u. a.) ib. 478 (Pausanias X 27, 1 hat Στεκτορηνῶν); Στρούθεια Steph. Byz. ist ebenfalls hinsichtlich der lebenden Aussprache ohne Gewähr.

sie auf kleinasiatischem Sprachgebiet sich bis heute behauptet hat: zwar kann das phrygische Gebiet kein Zeugnis mehr abgeben, weil hier die alte griechische Bevölkerung von den Türken hinweggefegt wurde. Aber es finden sich in den neugriechischen Mundarten des Ostens öfter prothetische *i*, von denen ἰστράτα in Cypern und Liwision, ἰσκάρους in Liwision und ἰσμῖλα im Pontos am sichersten zu den alten Belegen in Beziehung gesetzt werden können[1]). Wenn Hatzidakis bei ἰσμῖλα u. ä. an türkischen Einfluss denkt, so ist dem entgegenzuhalten, dass gerade die drei angeführten Wörter nicht ins Türkische übergegangen sind[2]), und es wird somit die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass jene Wörter versprengte Reste des alten phrygischen Lautwandels sind. Wenn aber die neugriechischen Dialekte Kappadokiens und der kleinasiatischen Küstenländer jene alte Lautneigung im Allgemeinen nicht zeigen, so erklärt sich dies eben gerade daraus, dass der altgriechisch-phrygische Lautwandel geographisch eng beschränkt geblieben ist. Dagegen hat das Osmanisch-Türkische bei der Aufnahme griechischer und romanischer Lehnwörter nahezu ausnahmslos dem *s*-impurum ein *i* (*ə* oder *ü*) vorgeschlagen[3]). Wenn daher der 'Anatolite', d. h. der Bauer Kleinasiens, in der Dialektkomödie „Βαβυλωνία" des D. K. Byzantios (1840) ἰξεχνῶ, ἰψέμματα, ἰστόμα u. dgl. sagt, so liegt hier keine griechische 'Dialekteigentümlichkeit' im engern Sinn, sondern vielmehr ein Merkmal der griechisch redenden Türken vor. An die Kenner des Türkischen kann nun allerdings die Frage gerichtet werden, ob nicht diese türkische Lautneigung in Kleinasien entstanden sei, als sich dort der Osmanenstamm über das alte phrygisch-griechische Bevölkerungssubstrat legte:

1) Dieterich p. 276 hat auch hier manches, was andere Erklärung zulässt, wie z. B. cyprisch ἰβλάφτω und ἰκάννω in Otranto, mit dem alten Vorgang zusammengeworfen, vgl. Hatzidakis, Einl. 72 ff. Ich wage nicht einmal cypr. ἰστείλω und (auf Syme) ἰστέλλω u. ä. mit ἰστράτα auf gleiche Linie zu stellen. G. Meyer hat sogar ἰσμῖλα als Verschmelzung von Artikel (ἡ) und σμῖλα aufgefasst, s. Zur neugriech. Gramm. (Graz 1893) p. 10.

2) Sie finden sich wenigstens nicht bei G. Meyer, Türk. Stud. I. Die griech. u. roman. Bestandteile im Wortschatze des Osmanisch-Türkischen, Wien 1893.

3) s. G. Meyer, Türk. Stud. I 15 ff.

wenn dem so wäre, so hätten wir ein interessantes Beispiel für die Erscheinung, dass die Ureinwohner eines Landes die Sprache zweier nachfolgenden Völkerschichten beeinflussen können.

Wieder hat uns einmal ein Problem der Κοινή-Forschung bis zu den neugriechischen Dialekten geführt. Wollen wir überhaupt Masstab und Urteil darüber gewinnen, in welcher Ausdehnung und in welchem Grad die in der alten Κοινή da und dort zu tage tretenden Einflüsse fremder Sprachen Bürgerrecht erlangt haben, so giebt eben wieder das Neugriechische die beste Ergänzung der alten Sprachüberlieferung.

Die besprochenen Lauterscheinungen verhalten sich in Bezug auf ihr Fortleben im Neugriechischen recht verschieden. So sind zunächst die Einflüsse des Koptischen nicht von dauernder Wirkung gewesen: die Verwechslung von Tenuis Media und Aspirata, der ägyptische Ausfall des γ, der Wandel eines betonten α in ε haben im Neugriechischen keine Spuren hinterlassen. Wenn in kappadokisch-griechischen Dialekten τ statt θ[1]) oder auslautend τ statt δ[2]) vorkommen, so handelt es sich um secundäre, ganz junge Vorgänge, die mit jenen alten in gar keinem Zusammenhang stehen und überhaupt auf einer ganz andern phonetischen Voraussetzung beruhen[3]). Von der kleinasiatischen Nasalierung von Consonanten meint Dieterich[4]), dass sie „noch heute im kleinasiatischen Griechisch ganz gewöhnlich“ sei, indem er cyprisch ἀγγρίζω st. ἀγρίζω, φαγγρί auf Ikaros, ἄγγουρος st. ἄγουρος auf Kreta, ἀγγέρακας im Pontos, ἔτρωγγαν, λέγκαντι u. dgl. (= ἔτρωγαν, λέγουν) in Kappadokien und noch andere ähnliche Fälle als Belege anführt. Aber Dieterich hat nicht den Versuch gemacht, den Zusammenhang mit der alten Κοινή zu begründen; er hat sein Material nicht einmal nach seiner verschiedenen Ver-

1) z. B. τεγός, τέκνω, τύρα in Phertakaena neben χεγός in Aksû, θέκνω, σέκνω, χύρα in Aravanion (Βαλαβάνης, Μικρασιατικά 17. 23).

2) z. B. in σκαφίτ Hatzidakis KZ. XXXI 121.

3) Vgl. dazu auch § 18—28 meines Handbuches der neugriech. Volkssprache.

4) Untersuch. 94. 281.

wendbarkeit gesichtet: παίνζω, χτίνζω und ähnliches auf Patmos[1]) müssen von vornherein ausscheiden, weil sie sich überhaupt nicht mit den Vorgängen der alten Κοινή vergleichen lassen; in anderen neugriechischen Fällen, z. B. Ὀχτώμπρις, συνέμπη = συνέβη (in Kappadokien) und ὄνταν, liegt sicher bezw. möglicherweise gar kein lautlicher Process vor, oder es ist die Etymologie des Belegs nicht sicher genug, um darauf einen Lautwandel zu gründen[2]); und endlich täuscht die Liste bei Dieterich über das Verbreitungsgebiet: Formen wie ἀγγρίζω, λαγγρός 'schwach' zu λαγ(α)ρός, μέρμηγκας zu μύρμηξ u. a. dieser Art habe ich auch auf den Cykladen (z. B. Amorgos) verzeichnet; ebenso findet sich λαγγόνι (λαγών), σπαράγγι (ἀσπάραγος) wohl ziemlich weit verbreitet, und Dieterich hat nichts gethan, um alle diese verwickelten Kreuzungen zu entwirren, obwohl dies die unentbehrliche Grundlage für die weitere Prüfung des von ihm leichthin ausgesprochenen Zusammenhanges der alten und neuen Nasalierungen gewesen wäre. Bis jetzt lässt sich nur soviel feststellen: neugriechischer Nasal + Media statt alter Media β, γ, δ (oder auch alter Tenuis) ist im Neugriechischen ziemlich selten[3]) und (abgesehen von ganz wenigen Wörtern) auch örtlich recht beschränkt, und daher lässt sich vermuten, dass Wörter dieses Typus von einem Dialektcentrum aus sich verbreitet haben: die kappadokischen und pontischen Formen lassen Kleinasien als Herd des Processes vermuten — und dann wäre eine Verbindung mit den entsprechenden Vorgängen der alten Κοινή wohl möglich — aber die lautgeschichtliche Untersuchung der Dialekte überhaupt wie der besonders in betracht kommenden Kappadokiens und die Feststellung der Grenzen auch nur der wichtigsten Dialektthatsachen ist noch so wenig fortgeschritten, dass es verfrüht ist, mehr als eine Vermutung zu äussern.

---

1) Aehnliche spontane Nasalierung findet sich übrigens auch sonst; so auf Chios nach Psichari, Mém. de la soc. de linguist. VI 311.

2) ἀγγρίζω wird allerdings von Foy, Lautsystem 46, zu ἄγριος gestellt; aber die Glosse ἄγγρις ἡ ὀδύνη καὶ ἀγγρίζειν τὸ ὀδυνᾶν bei Hesych und Suidas (s. Korais, Ἄτακτα II 8) kann uns stutzig machen.

3) So urteilt auch Hatzidakis, Indog. Forsch. II 397.

In nicht viel besserer Lage sind wir hinsichtlich einer andern neugriechischen Erscheinung, des gelegentlichen Auftretens von *e* statt *i* (ι, ει, υ, η), das Dieterich wiederum[1]) zu den oben erörterten altgriechischen Thatsachen in Beziehung setzt. Auch hier wird wieder verschiedenartiges zusammengeworfen[2]); die Bedingungen und die Verbreitung des Vorgangs müssen genauerer Untersuchung der neugriechischen Dialekte vorbehalten bleiben; indem wir von dem Kappadokischen mangels genauerer Feststellung der Thatsachen absehen, begnügen wir uns vorläufig mit einem Hinweis auf die pontischen Dialekte. Hier haben wir in weitestem Umfang ε statt altem η[3]), vgl. z. B. πεγάδ = πηγάδι 'Quelle', πελός = πηλός, σέπουμαι = σήπομαι; doch findet sich auch die gemeingriechische Entwicklung (ἥλος = ἥλιος, μῆνας = μήν), und es sind noch keineswegs die Bedingungen für diese Differenzen festgestellt. Dialektmischung wäre denkbar. Kretschmer[4]) vermutet, dass in der Zeit der Κοινή eine geschlossene „boeotisch-thessalische“ Aussprache des η mit der offenen „jonischen“ im Kampfe gelegen habe, dass die letztere sich im Pontischen behauptet habe. Ich halte diese Vermutung für sehr ansprechend, glaube aber nicht, dass sie alle Schwierigkeiten hebt: in pontischen Formen wie κατενίζω zu altgriech. ἰνέω, μελεσσίδ = μελισσίδιον, χαλέτσι = χαλίκιον, ἀνεχτόκαρδος = ἀνοιχτόκαρδος, θελέκα = θηλύκα 'Knopfloch', λεχνάρι = λυχνάριον, Δονέ̮ς d. i. Δονέσις = Διονύσιος liegt *e* auch für sonstiges *i* vor und darf nicht ignoriert werden. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass sich auf dem Boden der Pontosländer nicht nur ein Ringen zwischen gemeingriechischem und 'jonischem' η, sondern auch zwischen gemeingriechischen *i*, *ü* und kleinasiatischem *î* (d. i. offenes *i*) abspielte, dass in dem pontischen Vocalsystem somit das complicierte Resultat einer Reihe von Processen vorliege; daher muss die Aufklärung der neugriechischen Verhältnisse auch auf solche der Κοινή Licht werfen.

---

1) Untersuch. 14. 272 f.

2) Belege dafür s. bei Hatzidakis, Gött. gel. Anzeig. 1899, p. 511. 518.

3) Belege dafür und zum folgenden überhaupt bei Oekonomides, Lautlehre des Pontischen (Leipzig 1888) 10 ff.

4) Wschr. f. klass. Phil. 1899, 3 f.

Der Einfluss, den Kleinasiens autochthone Bevölkerung auf die Entwicklung der Κοινή und ihres Abkömmlings ausgeübt hat, erscheint nach unserer bisherigen Darlegung nicht beträchtlich: er ist jedoch nicht ganz gering anzuschlagen, wenn die andern allgemeingriechischen Lautprocesse, welche wir oben erörtert haben, ihren Ursprung im hellenisierten Kleinasien haben. Am sichersten gehört hierher der Wandel von Tenuis in Media nach Nasal: da er gemeinneugriechisch ist, so liegt hier ein Fall kleinasiatischen Lauteinflusses unzweifelhaft vor. Auch die Einbusse der Lippenarticulation des υ hat, wie wir gesehen haben, wahrscheinlich unter dem Einfluss eines fremden Lautsystems stattgefunden und hat sich von dort aus verbreitet, nicht ohne Widerstand, wie die lange Fortdauer der alten Aussprache und das Entgegenwirken einer Entwicklung von *ü* zu *u* in einigen neugriechischen Dialekten zeigt. Falls auch die griechische Quantitätsverschiebung im hellenisierten Kleinasien ihren Ursprung hat, so wäre durch einige charakteristische Fälle der Nachweis erbracht, dass die Entwicklung der Κοινή und somit des Neugriechischen durch die Hellenisierung fremder Stämme mitbedingt wurde. Aber meines Erachtens spielt hier nur Kleinasien eine wichtigere Rolle: während in Aegypten und Syrien das griechische Element sich innerhalb einer fremden Umgebung entwickelte, hat sich in Kleinasien das griechische und einheimische Element zu einer neuen Einheit völlig verschmolzen — und ob zwar das Griechentum den culturellen Untergrund der neuen Bevölkerung bildete, so wäre doch bei solch inniger Verschmelzung ein restloses Untergehen der einheimischen ethnographischen Grundlage geradezu ein Wunder geschichtlichen Lebens. Eine Parallele zu unserer Frage ist das Verhalten der lateinischen Sprache in den romanisierten Ländern (Oberitalien, Frankreich, Spanien). Freilich ist trotz der viel intensiveren Arbeit der Romanisten die Frage nach dem keltischen und iberischen Einfluss keineswegs in einheitlichem Sinn gelöst: das Wirken desselben wird jedoch nicht bestritten, Uneinigkeit herrscht vielmehr nur über das Mass jenes Einflusses[1]).

---

1) Vgl. etwa Windisch in Gröbers Grundriss d. roman. Philol. I 306 ff.; W. Meyer-Lübke ib. 358 f. und besonders Gramm. d. roman. Sprachen I 537 ff.

Es scheint mir bemerkenswert, dass sich das Griechische wie seine Schwester, das Latein, verhält: die Spuren vorrömischer Sprache äussern sich am sichersten im vulgärlateinischen und romanischen Lautsystem. Man möchte den Wandel von lat. *u* in *ü* in Gallien, Oberitalien und im westlichen Rätien geradezu dem von griechisch υ in *i* in Kleinasien gleichsetzen, wenn nicht gerade in diesem Punkt der keltische Einfluss umstritten wäre[1]). Aber der Parallelismus äussert sich auch noch in anderer Weise: wie die Κοινή den vorgriechischen Sprachen Kleinasiens oder den semitischen Sprachen Syriens und dem Aegyptischen nur eine ganz unwesentliche Bereicherung des Wortschatzes verdankt, so ist auch das Wortmaterial, welches die vorrömischen Sprachen dem an ihre Stelle tretenden Latein geliefert haben, geringer als man erwartet[2]) — es scheint übrigens immerhin etwas erheblicher zu sein als der Wortvorrat, den das Griechische den Sprachen der Barbaren entnommen hat.

Weitere Forschung wird wohl auch in der schwierigen Frage nach dem Einfluss fremder ethnographischer Substrate noch manchen Aufschluss bringen; der Grundsatz, man solle bei der Untersuchung der Κοινή und ihrer Fortentwicklung alles 'barbarische' bei Seite lassen, weil es „absolut keine Bedeutung" habe, scheint mir nicht empfehlenswert, einmal, weil der Sprachwissenschaft auch der 'Jargon' eines griechisch sprechenden Aegypters oder eines spanisch sprechenden Kreolen oder eines englisch redenden Negers ein Objekt des Studiums ist, dann weil eben doch auch die echte 'reine' Κοινή gegenüber der Einwirkung des Fremden, selbst des 'Barbarischen', nicht ganz 'immun' geblieben ist.

Tieferstehende Völker vermögen wohl auf die materielle Grundlage einer höherstehenden Sprache durch Mischung Einfluss zu gewinnen, nicht aber auf deren geistigen Gehalt, sofern das höherstehende Volk überhaupt noch ein Culturvolk von fester Eigenart ist. Der culturelle Niveauunterschied zweier Völker prägt sich am besten in dem Zahlenverhältnis der gegenseitig entlehnten Wörter aus. Die Κοινή verhält sich

---

1) s. Meyer-Lübke, Gramm. d. roman. Spr. I 533.
2) Meyer-Lübke a. a. O. I 41.

nun zu den semitischen Sprachen und zum Koptischen wie etwa das Neugriechische zum Albanesischen: die Griechen haben in beiden Fällen ungleich mehr gegeben als empfangen. Wie stark das Griechische den Wortschatz z. B. nur des rabbinischen Schrifttums bereichert hat, zeigt ein einziger Blick auf den voluminösen Band, in welchem die griechischen Elemente des Rabbinischen neuerdings gesammelt vorliegen[1]), und ein gleiches zeigt sich auch gegenüber andern Sprachen des Orients. Dieses ungleiche Verhältnis zwischen Geben und Nehmen ist um so bemerkenswerter, als die Κοινή an sich nicht gegen Fremdes sehr spröde war: dies sehen wir aus dem Einfluss des Lateinischen auf das Griechische, der dem umgekehrten Vorgang kaum nachsteht.

Von einer eingreifenden grammatischen Beeinflussung des Griechischen kann jedoch keine Rede sein: es ist mir wenigstens nichts bekannt, was hierfür mit einiger Wahrscheinlichkeit geltend gemacht werden könnte. Sogar die Sprache der griechischen Urkunden des römischen Staates ist in grammatischer Beziehung vom Lateinischen nur wenig berührt worden: man darf sich nicht durch den äussern Schein irreführen lassen. Die Neigung der griechisch schreibenden Römer, den Artikel öfter auszulassen als griechischem Gebrauch zu entsprechen scheint, mag allerdings durch das Latein begünstigt worden sein und wäre daher in römischen Staatsurkunden nicht merkwürdig: doch lässt sich kein sicherer lateinischer Idiotismus nachweisen[2]), und ob z. B. gewisse Unregelmässigkeiten im Artikelgebrauch bei Aelian mit W. Schmid[3]) wirklich als Latinismus zu betrachten sind, muss bis zu einer genaueren Untersuchung der Anwendung des Artikels in der gesamten Κοινή unentschieden bleiben. Auch die Vorliebe des griechisch schreibenden Römers für die Conjugatio periphrastica[4]) ist schwerlich Latinismus, d. h. durch das Lateinische hervorgerufen: gerade die Verbindung von εἰμί mit dem Participium Perfecti Passivi oder Activi lässt sich als Entwick-

---

1) S. Krauss, Griech.-lat. Lehnwörter im Talmud etc. Bd. II, Berlin 1899, X u. 687 S.

2) s. Viereck, Sermo graecus p. 60.

3) Atticismus III 64.

4) κεκριμένα ἐστίν, γεγονός ἐστιν u. ä. Viereck 66.

lung älteren klassischen Gebrauches sehr gut erklären[1]). Der Gebrauch des Conjunctivs, der gelegentlich in den griechischen Decreten der Römer nach Viereck[2]) 'parum graece' den lateinischen Conjunctiv (statt des Indicativ Futuri oder des Optativ) wiedergebe, erklärt sich aus jener Tendenz der jüngeren griechischen Sprachgeschichte, welche zum Untergang des Optativ führt[3]). Selbst da wo innerhalb einer längeren abhängigen Periode der Conjunctiv ohne ὅπως wie im Lateinischen in der indirecten Rede zur Bezeichnung einer Aufforderung dient[4]), kann an sonstigen Κοινή-Gebrauch angeknüpft werden; der Conjunctiv findet sich in Wünschen und Befehlen seit der Uebersetzung der LXX[5]), und man braucht daher in der genannten Stelle (und in ähnlichen) nur anzunehmen, dass die indirekte Rede in die Sprechweise der direkten übersprang, um dem griechischen Sprachgebrauch genüge zu thun. Selbst eine so naheliegende Annahme wie die, dass die spätgriechische Vermischung von Aorist und Perfect lateinischem Einfluss zuzuschreiben sei, wird aus chronologischen Gründen unwahrscheinlich: der Gebrauch des historischen Perfects findet sich bereits in vorrömischer Zeit auf ägyptischem und kleinasiatischem Boden[6]). Dass aber der griechische Stil eines Römers z. B. in Briefen bei aller grammatischen Correctheit den Römer verrät[7]) oder dass die Uebersetzung von Begriffen des römischen Staatslebens römischen Geist atmet[8]), ist eine so selbstverständliche Sache, dass wir uns wundern müssten, wenn es

---

1) Dazu vergl. auch W. Schmid, Atticismus III 112 ff.; Blass, Gramm. d. N. T. 188.

2) a. a. O. 68.

3) Ausser Hatzidakis' Einl. 216 ff. vgl. Jannaris, Histor. Greek Grammar, besonders p. 560 ff. (sowie 446 ff. 453 ff.).

4) ξένια τε ἑκατέροις Γάιος 'Οστίλιος στρατηγὸς τὸν ταμίαν δοῦναι κελεύσῃ = munera utrisque C. Hostilius praetor quaestorem dare iuberet, Viereck p. 19 (weiteres verzeichnet derselbe p. 68).

5) Beispiele bei Jannaris 564. 565

6) Vgl. z. B. κεχρόνικε in der Septuaginta, Exodus 32, 1 und παρείληφαν CIG. 3137 (Lydien, 246 v. Chr.). Weitere Belege bei Jannaris, Hist. Gramm. p. 439 f.; Dieterich, Untersuch. 235 f. Für das Aufkommen von ἵνα statt ὥστε oder einfachen Infinitivs gelten ähnliche Erwägungen.

7) Viereck a. a. O. 75 ff.

8) Viereck a. a. O. 79 ff.

anders wäre. Nur sklavisches und ungeschicktes Uebersetzergriechisch hat gelegentlich gänzlich ungriechische Latinismen wie z. B. die Nachahmung des Ablativus absolutus in Λευκίῳ Λέντλῳ Γαΐῳ Μαρκέλλῳ ὑπάτοις [1]), oder die Wiedergabe von *quominus* mit ᾧ ἔλασσον [2]) hervorgerufen. Soweit Römer selbst solche Uebersetzungsfehler machten (wie wohl im letztgenannten Fall), beweisen sie überhaupt nichts gegen die grammatische Reinheit der Κοινή; im Munde von Griechen sind Latinismen dann denkbar, wenn das Sprachgefühl für dieselben abgestumpft war, d. h. wenn die entsprechenden griechischen Constructionen (wie z. B. der Genetiv absolutus) bereits ins Wanken geraten sind und auf den Aussterbeétat gesetzt waren.

Eine tiefergehende Einwirkung des Lateinischen scheint nur innerhalb der Nominalbildung vorzuliegen, nämlich bei der Entstehung der zahlreichen Nominia auf -ις, -ιν statt -ιος, -ιον (Διονύσις st. Διονύσιος, ἐξέδριν st. ἐξέδριον), welche etwa mit Beginn unserer Zeitrechnung auftreten und sich im Mittel- und Neugriechischen zu einer überaus fruchtbaren Bildung auswachsen [3]). Die Versuche, -ι- statt -ιο- auf lautlichem Wege zu erklären, sind nicht geglückt [4]), weshalb Hatzidakis eine Erklärung in anderer Richtung gesucht hat. In die Κοινή sind die lateinischen Namen auf *-ius* in doppelter Form, Αὐρήλιος und Αὐρῆλις, Ἰούλιος und Ἰούλις u. s. f., eingedrungen, ebenso haben die Wörter auf *-ensis*, *-alis* und Verw. sowie *-aris* doppelte Form: vgl. καστρίσιος und καστρίσις [5]), Αὐγουστάλιος und Αὐγουστάλις, φαμελιάριός und πριμιπιλάρις; solche Muster haben Namensformen wie Λεόντις statt Λεόντιος u. dgl. hervorgerufen und schliesslich zu den Typen κύρις, χεράρις (neben

---

1) s. Sophoklis' Greek Lexicon p. 44, Jannaris 499 f. (auch Egger, Mém. de la soc. de linguist. I 8).

2) s. Colin, Bull. de corr. hell. XXIII 313 (aus einem Senatusconsultum des 2. Jahrh. v. Chr.).

3) Vgl. im Ngr. ausser κύρις die zahlreichen Substantive auf -άρις (περιβολάρις, κυνηγάρις) und die Neutra wie πόδι, μάτι, παιδί, κλειδί sowie auf -άρι, -ίδι, -άδι u. s. w. S. Verf., Handbuch § 59. 79.

4) So auch der letzte von Dieterich, Unters. 63 ff. Zur ganzen Frage vgl. überdies Hatzidakis, Einl. 314 ff. [zuletzt Ἀθηνᾶ XI (1900) 285 ff.]; Psichari, Études de phil. néogr. 225 ff. Weitere altgriech. Belege für -ις, -ιν s. Verf., Byz. Zschr. IX 418 ff.

5) Letzteres CIG. 3888 (Phrygien).

-άριος) u. s. w., sowie zu den Neutra auf -ιν statt -ιον geführt. Soweit Eigennamen und Nomina agentis in betracht kommen, scheint mir diese Erklärung nicht anfechtbar: nur die Neutra auf -ιν (-ίν) geben zu denken, weil man ihr frühzeitiges Auftreten neben den Namen auf -ις nicht erwartet. Man wird daher weitere Aufschlüsse erst erhoffen dürfen, wenn das Material aus der Κοινή vollständiger als bisher gesammelt und einer geographischen und chronologischen Sichtung unterzogen sein wird. Ob man aber in dieser halb der Flexionslehre, halb der Wortbildung angehörigen Frage um die Annahme lateinischen Einflusses herum kommen wird, bezweifle ich vorläufig: die Erklärung von Hatzidakis abzulehnen haben wir um so weniger Grund, da auch andere lateinische Suffixe — ausser -άρις, -άρι vgl. besonders -άτος, -ίνα, -ούλα und -ούρα — durch Vermittlung lateinischer Lehnwörter eingedrungen sind und schliesslich so sehr weitergewuchert haben, dass sie im Neugriechischen wichtige Elemente der Wortbildung geworden sind [1]). Dass auf solche Weise die Grammatik thatsächlich beeinflusst werden kann, zeigt der gelegentliche Ersatz des griechischen Participium Perfecti Passivi durch die lateinische Bildung auf -άτος im Neugriechischen, z. B. in ἔχω πεμπάτο 'ich habe geschickt', εἶνε φευγάτος 'er ist geflohen' [2]).

Wenn aber lateinische Suffixe im Laufe der jüngeren griechischen Sprachgeschichte 'lebendig' geworden sind, d. h. in functioneller Bedeutung gebraucht werden [3]), so muss die Zahl der damit gebildeten lateinischen Lehnwörter gross genug gewesen sein, um bei dem Entleihenden ein Gefühl für die Function des Suffixes zu erwecken. Diese Voraussetzung trifft zu. Um jene Zeit, wo Cato seine Mitbürger vor dem griechischen Wesen, vor der griechischen Wissenschaft und Cultur

1) Belege bei G. Meyer, Neugriech. Stud. III 73 ff.

2) Verf., Handbuch § 179, Anm. 2.

3) Sogenannte 'voces hybridae' bilden die erste Grundlage dieses Vorgangs; ein belehrendes Beispiel dafür sind die Wortformen μνημόριν Mitteil. XIII 250 nr. 50 (Laodicea, christl. Inschr.), μεμόριον Bull. de corr. hell. XVII 290 nr. 98 (Phrygien), μεμούριον Waddington, Inscr. de Syrie nr. 1965, μημόριον Mitteil. XVIII 416 nr. 2. 3. 4. 6 (Macedonien, Kaiserzeit) = 'Grabmal', eine Contamination von μνῆμα und *memor*; das Wort lebt auch im Neugriechischen fort (μνημούριν, μνημόρ, λημόρια u. ä., s. Hatzidakis, KZ. XXXIII 123).

warnte und wo im Gefolge dieser ein reicher Strom griechischer Wörter sich ins Latein ergoss, um dieselbe Zeit begann bereits der umgekehrte Process, das Einströmen lateinischer Wörter in die Κοινή — zuerst nur in geringem Masse, dann aber (seit Beginn unserer Zeitrechnung) rascher wachsend, so dass man unschwer drei Perioden [1]) in der Aufnahme lateinischer Elemente erkennt: die Zeit der Republik, die Kaiserzeit bis Constantin, die frühbyzantinische Epoche von Constantin bis Justinian, womit der Höhepunkt erreicht ist. Wie weit die Aufnahmefähigkeit des Griechischen ging, zeigt z. B. ein Blick in den Maximaltarif des Diocletian. Die völlige Einbürgerung dieser Elemente wird am besten durch die überaus stattliche Zahl von lateinischen Lehnwörtern erwiesen, welche das Neugriechische im Ganzen wie in den Dialekten vom Pontos bis nach Unteritalien [2]) samt dem Zakonischen aufweist. Eine annähernd vollständige Sammlung dieser Wörter verdanken wir G. Meyer [3]). Ausser Begriffen des Heer- und Kriegswesens und einigen Wörtern der Bureaukratie sind eine grosse Zahl von Begriffen des täglichen Lebens — Namen für Küchenpflanzen, Kleidungsstücke, praktische Berufe, für das Haus, seine Teile und innere Einrichtung [4]) — dem Latein entnommen. Wenn wir nun bedenken, dass viele lateinische Wörter des byzantinischen Staatswesens — Aemternamen, Titel, Termini der Verwaltung — inzwischen wieder verschwunden sind, so kann an der Zahl und Bedeutung der Wörter, welche

---

1) Vgl. schon Δ. Μαυροφρύδης, Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλλην. γλώσσης (Smyrna 1871) 29 f.

2) Der neugriechische Dialekt von Bova in Unteritalien besitzt einige lateinische Wörter, welche weder in den benachbarten italienischen Dialekten noch im übrigen Griechisch belegt sind, s. Morosi im Archivio glottol. IV 69.

3) Neugriech. Studien II. Die lat. Lehnworte im Neugriech. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 132. Bd., nr. 3 (1895), 84 S. Einige Nachträge gab ich im Literar. Centralbl. 1896, 1315. Inzwischen habe ich mir noch weiter notiert: ἀκραρἰεύω in dem Gedicht Ἅλωσις Κ/πόλεως v. 846 (ed. Legrand, Bibl. grecque vulg. I); es gehört wohl zu ἀγραρεύεις· περιέρχῃ Hesych (auch Grenfell Papyri II 95 $_2$ aus dem 6./7. Jahrh.) = lat. (*per*)*agrare*, worüber Immisch, Leipz. Stud. VIII 364.

4) Vgl. die hübsche Uebersicht bei Dieterich, Grenzboten 1899, III 157 ff.

die römische Einwirkung um rund ein Jahrtausend überlebt haben, die Stärke dieser am besten gemessen werden. Die griechische Welt ist etwa ein Jahrtausend hindurch in so mannigfachen rechtlichen, commerciellen und socialen Dingen von Rom abhängig gewesen, dass die hellenische Begriffswelt und ihre Sprache mit Notwendigkeit davon berührt werden mussten. Aber man hat sich gewöhnt, den umgekehrten Einfluss als etwas so Natürliches anzusehen, dass man die Frage, ob denn Rom nicht auch seinerseits auf den griechischen Osten einwirkte, fast übersah und kaum der Untersuchung würdigte. Was O. Weise für die griechischen Lehnwörter des Lateinischen geleistet hat, steht noch für die Sprache des Hellenismus aus: über dankenswerte Vorarbeiten sind wir noch nicht hinausgekommen [1]. Eckinger hat die lateinischen Wörter der Inschriften nur vom Standpunkte der lateinischen Lautlehre aus untersucht; die Papyri sind überhaupt noch nicht ausgebeutet; Lafoscade hat nicht die Lehnwörter selbst bearbeitet, sondern nur die historischen Grundlagen geschildert, auf welchen die Einwirkung Roms beruht. Die Verbreitung der lateinischen Sprache war eine Folge der Organisation des römischen Reiches, die römische Soldaten, Beamte und Bürger in den Osten führte, so dass schliesslich am Hofe von Byzanz das Latein eine geraume Zeit hindurch officiell war; das Corpus iuris civilis des Kaisers Justinian charakterisiert diesen Zustand am besten. Aber es fehlt uns noch an ausgedehnten Untersuchungen, welche den lateinischen Lehnwörterschatz selbst nach Ort und Zeit, Umfang, Inhalt und sprachlicher Form darstellen: für die Beurteilung der Κοινή wäre zunächst die Zeit der römischen Republik und der Kaiser bis Diocletian von Interesse. Die Untersuchung darf weiterhin bei den Inschriften, Papyri und literarischen Texten nicht stehen bleiben, sondern muss auch auf die lateinischen Wörter in den orientalischen Sprachen ausgedehnt werden: denn bei einer grossen Zahl dieser Wörter lässt sich nachweisen, dass sie durch das Grie-

1) Vgl. besonders Lafoscade, Influence du latin sur le Grec in Psichari's Études p. 83—158 (dazu auch Psichari p. XLVII ff. u. 159 ff.), Eckinger, Die Orthographie lateinischer Wörter in griech. Inschriften, Diss. München 1893. Weitere Literatur bei G. Meyer a. a. O. 1 ff. Auch auf die kurze Uebersicht in Sophoklis' Lexicon p. 25—30 mag hingewiesen werden.

chische hindurchgegangen sind [1]), und damit ist deren Einbürgerung in der Κοινή erwiesen, auch wenn andere Quellen versagen. Andererseits darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass dem Griechischen durch Vermittlung des Lateinischen manches Wort aus weiter entfernten Sprachen, z. B. dem Keltischen, zugeflossen ist: ein Teil derselben wie ῥέδη [2]), κερβησία und κάμος [3]) ist zwar wieder aus dem griechischen Lexikon verschwunden; einige aber wie βράκα, καβάλλος (bei Plutarch καβάλλης) und μανιάκης [4]) haben die Dauer der Zeiten überstanden und leben noch im Neugriechischen fort.

Man kann die Frage aufwerfen, ob die Κοινή gegenüber der älteren Sprache an Widerstandskraft gegen Fremdes eingebüsst habe: die orientalischen Eindringlinge zeigen, wie wir gesehen haben, kein verschiedenes Verhalten in älterer und jüngerer Zeit. Aber auch hinsichtlich der lateinischen Elemente vermag ich nicht eine radicale Veränderung des griechischen Sprachgeistes anzuerkennen, obwohl ich selbst früher geneigt war dies anzunehmen. Die Griechen Unteritaliens und Siciliens haben von Anfang an italische Worte aufgenommen, die Vertreter ihrer Literatur (Epicharm, Sophron u. a.) haben ihnen sogar Bürgerrecht in ihren Kunstwerken gegeben [5]), was darauf schliessen lässt, dass die Volkssprache nicht wenige solcher Wörter besass. Dass im Besonderen die Tarentiner ihren italischen Nachbarn nicht wenig entlehnten, zeigt eine Reihe von 'tarentinischen' Glossen des Hesych [6]). Einige italische Wörter (λίτρα und μόδιος) sind frühzeitig sogar nach Athen gedrungen [7]). Wenn die Zahl dieser Wörter

---

1) Vgl. über lateinische Wörter im Rabbinischen S. Krauss a. a. O. 231 ff. und dazu meine Recension, IF. (Anz.) XI 51; über solche im Armenischen s. Verf., Byz. Zschr. IX 430 ff.

2) In der Apokalypse 18, 13.

3) Beide im Maximaltarif des Diocletian u. sonst, s. Holder, Altcelt. Sprachschatz s. v. *cervesia* und *camum*.

4) Ueber den keltischen Ursprung des Wortes s. Schrader, Zur Handelsgeschichte p. 130.

5) Vgl. Immisch, De glossis lexici Hesychiani italicis. Leipziger Stud. VIII 274 f. (und sonst passim).

6) s. Immisch a. a. O. passim.

7) Immisch a. a. O. 277 f.

in der vorhellenistischen Epoche klein geblieben ist, so kommt dies nicht sowohl von der grossen Widerstandskraft des Griechischen als vielmehr von der geringeren Gelegenheit zu sprachlichem Austausch: dies ändert sich, sobald die Römer im Osten Fuss fassen; aber das allmähliche Zuströmen lateinischen Sprachgutes zeigt, dass die Κοινή nicht principiell verschieden von den vorhergehenden Sprachperioden reagierte. Die alten Dialekte des Mutterlandes sind von dem Eindringen lateinischer Wörter verschont geblieben: ausser ἀκοαι = *aquae* in Epidauros[1]) und ἰμπεράτορα in Rhodos[2]) wüsste ich wenigstens aus Dialektinschriften keine Beispiele italischen Lehnguts zu nennen. In der Zeit, wo die Zahl der lateinischen Wörter grösser wird, waren die Dialekte im Schwinden. Diejenigen Kreise, welche zu Rom in engerer Beziehung standen, bedienten sich der Κοινή; der Arkadier Polybios hat militärische und staatsrechtliche Termini wie πραίφεκτος, δικτάτωρ und einige andere wohl aus der gesprochenen Sprache aufgenommen, jedoch mit Zurückhaltung, da er lateinische Begriffe lieber übersetzt[3]). Die Hauptzeugen der gesprochenen Κοινή, die Papyri von Aegypten und die Inschriften, geben natürlich ein getreueres Bild des wirklichen Zustandes. Während diese und z. B. das Neue Testament in der Aufnahme lateinischer Wörter nicht spröde sind, hat z. B. Josephus Flavius dieselben möglichst vermieden und nicht einmal solche wie λεγεών oder πραιτώριον gebraucht[4]). Die Art, wie Plutarch die Anwendung lateinischer Wörter der lebenden Sprache seiner Zeit vermeidet, erinnert an die Künste, durch welche die heutigen griechischen Puristen romanischen und türkischen Wörtern aus dem Weg gehen. Wofern nämlich Plutarch die fremden Bezeichnungen von Aemtern, militärischen und staatlichen Dingen nicht einfach übersetzt, sucht er bisweilen durch ein hinzugefügtes 'sogenannt' oder ähnliches den Anschein zu erwecken, als ob es sich um fremde, d. h. von den Grie-

1) Baunack, Studien I nr. 60 10 (Zeit des Antoninus Pius).

2) Berl. Sitzungsber. 1892, 845 ff. (c. 70 v. Chr.).

3) s. Goetzeler, De Polybi elocutione (Diss. Erlangen 1887) 17 ff. Uebrigens geht G. zu weit mit der Annahme grammatischer Latinismen wie προσέχειν ἵνα oder παρακαλεῖν ἵνα μή.

4) s. Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 512 f.

chen nicht gebrauchte Wörter handelte [1]); wenn daher Plutarch einzelne lateinische Wörter wie λεγεών, δηνάριον, μίλιον ohne jeden Zusatz gebraucht, so zeigt das eben, wie unausrottbar diese in der damaligen Sprache eingewurzelt waren. Schliesslich ist es in byzantinischer Zeit soweit gekommen, dass man griechische Glossen durch lateinische Lehnwörter der Vulgärsprache erläuterte [2]).

Das Altgriechische hat sich von den Tagen Homers bis zu Justinian gegenüber äusseren Einflüssen nicht anders verhalten als irgend eine andere Sprache unter gleichen geschichtlichen Bedingungen: sobald es mit einer andern Nation in engere Berührung kam, ergab sich auch eine gewisse sprachliche Berührung, deren Stärke und Eigenart von dem Culturniveau des fremden Volkes abhing. Als eine Macht und eine Cultur wie diejenige Roms ihm entgegentrat, da ist ein reger sprachlicher Austausch so natürlich gewesen wie etwa zwischen Frankreich und England, oder Frankreich und Deutschland. Wie ich aber nicht geneigt bin, der Κοινή im Vergleich zum klassischen Griechisch eine besondere Schwäche des Widerstandes gegen Fremdes zuzuschreiben, so muss auch gewarnt werden vor einer Ueberschätzung dieser Widerstandskraft; Lafoscade [3]) hat danach gefragt, warum die Griechen überhaupt nicht (wie der ganze Westen) von den Römern latinisiert worden seien, und antwortet darauf: „s'il n'ont pas parlé latin, ils le doivent à leurs qualités propres et aussi à celles de leur langue". Das ist nur halb richtig, weil die Frage nicht richtig gestellt ist. Dass Völker wie die Gallier und Iberer rasch der Romanisierung erlagen, liegt natürlich an der Inferiorität ihrer Cultur.

---

1) s. die Belege bei Sickinger, De linguae latinae apud Plutarchum reliquiis (Diss. Heidelberg 1883), besonders 38 ff., z. B. τοὺς καλουμένους πατρικίους, (ἱππικὰ θέατρα) ἃ κίρκους καλοῦσι, διατί τὰ κρεωπώλια μάκελλα καὶ μακέλλας καλοῦσι.

2) Vgl. κιγκλίς· ὁ τοῦ δικαστηρίου κάγγελος oder χειρόμακτρον ἢ χειρόμαστρον· μανδήλιον oder πέταυρα· τίγνα u.dgl. bei Hesych, Immisch 368 ff. Die Mehrzahl der lateinischen Glossen, welche Hesych ohne Ursprungsangabe mitteilt, gehört der Κοινή an: dieselben auch in Papyri und Inschriften sowie im Neugriechischen festzustellen, wäre eine notwendige Ergänzung der Arbeit Immisch's; man vgl. nur ein paar Beispiele wie φίσκος, κόμης, ἔξομπλον (neugriech. ξόμπλι!).

3) In Psichari's Études 143 ff.

Aber in betreff der Griechen gilt zunächst die Frage: wollten die Römer überhaupt den Griechen ihre Sprache aufnötigen?[1]) Gewiss, wenn die Römer dies nicht wollten, so hielt sie die Achtung vor der überlegenen Cultur der Besiegten ab, und insofern gilt der oft citierte Satz 'Graecia capta ferum victorem cepit'. Aber was die Römer nicht wollten, haben doch andere gewollt und gekonnt: die Araber haben die griechische Sprache in Aegypten und Syrien weggefegt, die Türken haben sie im grössten Teil Kleinasiens beseitigt, von der Magna Graecia sind heute nur noch ein paar griechische Dörfer übrig. Man wird vielleicht einwenden, dass die Griechen des Mittelalters und der Neuzeit eben doch ihren Vorfahren der hellenistischen Zeit nachstehen und dass daher jene Vergleiche nicht angebracht seien: aber wenn wir sehen, dass die aktive Hellenisierungskraft den Griechen von heute gegen Slaven und Albanesen wie einst ihren Vorgängern gegen Kleinasiaten, Syrer und Aegypter geblieben ist, so dürfen wir auch schliessen, dass die passive Widerstandskraft in alter und neuer Zeit nicht verschieden gewesen ist.

---

1) Darauf hat Th. Reinach in der Revue des Études grecques VI 140 bereits mit 'nein' geantwortet.

V. Dialektische Differenzierung der Κοινή. Die Stellung der biblischen Graecität.

Nachdem wir die Spuren der alten Dialekte und weiterhin den Einfluss fremder ethnologischer Substrate untersucht haben, erhebt sich von selbst die Frage, ob die Κοινή, die wir bisher als einheitliches Ganze betrachteten, dialektisch differenziert gewesen sei. Dass die Κοινή nach Lautsystem und grammatischer Form einheitlich, nur in lexikalischer Beziehung local verschiedenartig gewesen sei, ist eine ziemlich allgemeine Ansicht[1]), wenn man auch hin und wieder wenigstens die Möglichkeit localer Differenzierung gestreift hat[2]). Fast möchte es voreilig sein, dieses Problem schon jetzt in einem besonderen Kapitel besprechen zu wollen, da die monographische Behandlung einzelner Teile der hellenistischen Sprache kaum begonnen hat; man könnte in den Verdacht kommen, als ob man leichtfertig Behauptungen aufstellen wollte, die nicht zu beweisen sind. Doch darf uns das nicht abhalten, wenigstens die Fragestellung zu formulieren, denn das ist zunächst das wichtigste, und weiterhin zu einer aprioristischen Antwort den Thatsachenbeweis wenigstens zu versuchen.

In welcher Periode der Κοινή-Entwicklung ist es überhaupt erlaubt, nach dialektischer Differenzierung zu fragen? Das hellenistische Zeitalter ist in sprachlicher Beziehung von der Tendenz beherrscht, die mundartliche Mannigfaltigkeit der älteren Zeit durch sprachliche Einheit zu ersetzen: diese

1) Vgl. etwa Steinthal, Gesch. der Sprachwiss. II ² 50 ff.; W. Schmid, Wschr. f. klass. Philol. 1899, 549.

2) Vgl. z. B. Pezzi, La lingua greca antica p. 471; Kretschmer, Wschr. f. klass. Philol. 1898, 738; Deissmann, Realencykl. f. protest. Theol. VII 633 f.

Tendenz musste schliesslich zu einem Punkte führen, wo die alten Dialekte aufhören, und die Κοινή um Sprechende wie Schreibende ein gemeinsames Band schlingt. So lange die alten Dialekte noch neben der Κοινή bestanden haben, ist diese überhaupt noch nicht fertig, und es hat keinen Sinn, nach 'Dialekten' jener Sprachform zu fragen, die als werdende Gemeinsprache neben den alten Mundarten stand und von jedem gehandhabt wurde, so gut er es eben fertig brachte. Auch in den durch Hellenisierung neugewonnenen Gebieten, in Aegypten, Kleinasien, strömte eine Bevölkerung zusammen, die aus verschiedenen Stämmen zusammengesetzt war, die daher zunächst mundartlich keine Einheit bildete, sondern dieselbe erst durch ihre allmähliche Consolidation erwarb. Aber erst nach dem Abschluss dieses Amalgamierungsprocesses und nach dem Absterben der alten Dialekte, nachdem aus der ursprünglichen Divergenz die grösstmögliche sprachliche Convergenz eingetreten war, erst dann kann es sich um einen Zustand der Κοινή handeln, welcher der Frage nach mundartlicher Differenzierung Berechtigung verleiht. Nach unsern Ausführungen über das Schwinden der alten Dialekte ist der postulierte Zustand im wesentlichen in den ersten christlichen Jahrhunderten, für einzelne hellenisierte Länder (wie Aegypten) schon zwei bis drei Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung eingetreten. Es ist nun von vornherein geradezu ausgeschlossen, dass eine Sprache, die sich über ein weites, geographisch differenziertes Gebiet verbreitet, je völlig einheitlich gewesen sei[1]: das gilt nicht einmal, wenn sich ein kleiner Stamm im Laufe von Generationen ausbreitet, geschweige denn bei einer Einheit, die aus einer grossen Zahl verschiedener ethnischer Glieder zusammengeschweisst und in einem der am reichsten gegliederten Länder erwachsen ist. Thatsächlich zeigt sich ja auch heute wieder auf dem griechischen Sprachgebiet eine reiche dialektische Gliederung: und alle neugriechischen Dialekte sind (mit Ausnahme des Zakonischen) auf dem gemeinsamen Boden der Κοινή entstanden.

Die Frage nach Dialekten in der Κοινή könnte also auch

1) Vgl. hierzu und zum folgenden auch die Ausführungen in meiner Skizze über die neugriech. Sprache (1892) 11 f.

in der Weise beantwortet werden, dass wir das Alter der neugriechischen Dialekte zu bestimmen versuchen.

Frühmittelalterliche Denkmäler ermöglichen keine Entscheidung: Dialekttexte giebt es erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters und nur in spärlicher Zahl. Wenn man sich auf die vulgärgriechische Literatur seit dem 11. Jahrhundert berufen wollte, so könnte man wie von der Κοινή so von der mittelgriechischen Volkssprache behaupten, dass sie eine „erstaunliche Geschlossenheit“ zeige. Ein glücklicher Zufall hat uns wenigstens Sprachdenkmäler aus Cypern erhalten, welche im Dialekt der Insel vom 14. bis zum 16. Jahrhundert verfasst sind[1]): die dialektische Mannigfaltigkeit bestand also damals schon seit geraumer Zeit. Die neugriechischen Dialektverschiedenheiten bis ins erste Jahrtausend zurückzuführen, gestatten zwei abgesprengte und weit von einander entfernte Glieder der griechischen Sprache, die Dialekte der unteritalienischen Griechen und Kappadokiens. Die griechische Bevölkerung Unteritaliens, deren letzter Rest einige Dörfer bei Bova und in der Terra d'Otranto sind, ist vor dem 11. Jahrhundert eingewandert; ihre Mundart zeigt eine selbständige Entwicklung; da sie schon deutlich die Kennzeichen einer südgriechischen, vielleicht peloponnesischen Mundart aufweist[2]), so müssen schon vor der Loslösung dieses Zweiges die neugriechischen Dialekte existiert haben. Ferner haben die Griechen Kappadokiens, seitdem sie durch die seldschukische und osmanische Eroberung Kleinasiens wie auf einer Insel eingeschlossen worden sind, eine selbständige sprachliche Entwicklung durchgemacht. Der kappadokische Dialekt ist nun so eigenartig[3]), dass er nicht etwa auf die gemeingriechische Volkssprache des Mittelalters zurückgeführt werden kann, ja dass wir eine längere Sonderentwicklung schon vor der Trennung annehmen müssen: damit kommen wir aber ins erste christliche Jahrtausend. Uebrigens besitzen wir auch für den

1) Es sind: die griechische Uebersetzung der Assisen von Cypern und die Chroniken des Machaeras und Bustrone, worüber man Krumbacher, Byzant. Literaturgesch.² 898 ff., vergleiche.

2) s. Verf., Neugriech. Sprache p. 12.

3) Uebrigens gilt ähnliches auch vom pontischen Dialekt wenn ich nur den kappadokischen als Zeugen anführe, so geschieht es wegen der stärkeren Isolierung desselben.

trapezuntischen Dialekt des 14. Jahrhunderts indirekte historische Zeugnisse[1]); dazu gehören jedoch nicht die öfter besprochenen 'seldschukischen' Verse in dem persischen Lehrgedicht Rabâbnâma aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, denn sie enthalten kein specifisches Merkmal des griechischen Dialekts von Ikonium, ja nicht einmal von Kleinasien, wie man anfänglich geglaubt hat[2]).

Die neugriechischen Dialekte sind jedenfalls innerhalb des ersten christlichen Jahrtausends entstanden, und die Anfänge eines unterscheidenden Merkmals lassen sich etwa in die Mitte dieses Zeitraums verlegen, nämlich der Beginn der modernen nordgriechischen Vocalreduction, d. h. genauer der Reduction des *i*: der Vorgang hat alle *i*, gleichviel welcher Entstehung, ergriffen, setzt also die Durchführung des Itacismus und die völlige Umgestaltung der alten Quantitätsverhältnisse voraus: um die Mitte des ersten Jahrtausends war das Letztere eingetreten. Man darf daher in Κοινή-Texten vor dem 5. Jahrhundert kaum Ansätze der nordgriechischen Vocalreduction erwarten; allerdings findet sich bereits auf Inschriften Vocalausfall[3]), jedoch nicht nur von *i* (πέρσυ, Μελτίνη), sondern auch von *e* und *o* (Βερνείκη = Βερενίκη, σκόρδον = σκόροδον), ferner nicht nur im nordgriechischen Sprachgebiet, sondern auch in Attika, im südlichen Kleinasien und in Aegypten: diese Verhältnisse sind so eigenartig, dass an einen Zusammenhang mit dem neugriechischen Dialektmerkmal nicht gedacht werden kann. Es liegt hier ein besonderes Lautgesetz vor, das Kretschmer richtig erkannt hat: „ein unbetonter (kurzer) Vocal nach Liquida oder Nasal fällt aus, wenn die benachbarte Silbe denselben Vocal enthält — also eine Art Dissimilation". Kretschmer setzt daher dieses Lautgesetz wohl mit Recht zu dem gelegentlich im heutigen Südgriechischen vorkommenden Ausfall von Vocalen in Beziehung: zu untersuchen

---

1) s. darüber Fallmerayer, Geschichte des Kaisertums Trapezunt, München 1827, p. 321 ff. Leider ist die dort erwähnte trapezuntische Chronik der Marcusbibliothek von Venedig noch nicht ans Licht gezogen worden.

2) Nachweise darüber s. Verf., IF. (Anz.) IX 122.

3) s. Schweizer, Perg. Inschr. 97; Kretschmer, Wschr. f. klass. Phil. 1899, 5 f.; Dieterich, Unters. 37 f.

bleibt jedoch noch, welche Fälle überhaupt unter das Lautgesetz fallen [1]).

Dass natürlich die der nordgriechischen Vocalreduction vorausgehenden besonderen Bedingungen, eine starke expiratorische Betonung im Norden gegenüber einer geringen Intensitätsverschiedenheit im Süden, bereits älterer Zeit angehört haben, wird wahrscheinlich, wenn G. Meyer mit seiner Vermutung recht hat, dass die nordgriechische Vocalreduction auf ein fremdes ethnologisches Substrat zurückzuführen sei [2]). Mit der starken Differenzierung der Accentintensität hängt auch die geschlossene Aussprache von unbetontem *o* und *e* zusammen, die zu nordgriechisch *u* und *i* geführt hat [3]): hierfür könnte man eher hoffen, Belege aus der Κοινή zu finden, doch ist bis jetzt nichts hierhergehöriges nachgewiesen [4]).

Wenn wir nun auch die Ausbildung der nordgriechischen Vocalerscheinungen nicht über das 5. oder 6. Jahrhundert hinaufrücken dürfen, so müssen doch schon im Verlauf des 1. bis 5. Jahrhunderts Keime der Dialektspaltung, locale Differenzen irgend welcher Art existiert haben, da die gegen das Ende des Jahrtausends sicher vorhandene Dialektmannigfaltigkeit kaum erst in 2—3 Jahrhunderten entstanden sein kann. Eine Bemerkung des Strabo [5]), dass man von Stadt zu Stadt verschieden spreche, ist für die Zeit des Schriftstellers

---

1) Vgl. auch Verf., Indog. Forsch. II 96 ff.: meine dortige Darstellung ist also zu modificieren; so brauchen περβόλι st. περιβόλι u. ä. nicht als nordgriechische Entlehnungen erklärt zu werden; auch φέρτε βάλτε st. φέρετε βάλετε können lautgesetzlich sein. Bei neugr. στάρι st. σιτάρι scheint mir jedoch nordgriechischer Ursprung das wahrscheinlichste; über κορφή s. auch Verf., Indog. Forsch. (Anz.) XI 51.

2) s. oben p. 144.

3) Auf diesen Zusammenhang hat neuerdings Meillet, Mém. de la Soc. de linguist. XI 166, hingewiesen; es ist bemerkenswert, dass sich in bulgarischen Dialekten dieselbe Erscheinung zeigt.

4) Dieterich, Unters. p. 19, hat ἀνυψιός (in Kleinasien) und Βιλισαρίου (Thessalonike) als Zeugnisse dafür betrachtet, ohne zu bedenken, dass jenes ein Beleg für die kleinasiatische Verwechslung von *e*- und *i*-Lauten ist (s. oben 138 f.), dieses durch Assimilation erklärt werden kann.

5) s. oben p. 28.

nur dann verständlich, wenn sie sich auf die herrschende Sprachform, also auf die Κοινή, bezieht. Nun lassen sich auf grund der Ergebnisse, die wir im 3. und 4. Kapitel gewonnen haben, eine Reihe räumlich bestimmter Verschiedenheiten der Κοινή feststellen: so haben wir in Aegypten und in Kleinasien Charakterzüge des Lautsystems und Wortschatzes (Lehnwörter) gefunden, die durchaus localer Natur sind und die Κοινή dieser Länder von dem griechischen Mutterland scheiden. Aber auch die Sprache des Mutterlandes lässt sich a priori in drei grosse Kreise zerlegen: im Machtbereich der Jonier muss eine jonisch gefärbte Κοινή bestanden haben, im Gebiet der dorischen Inseln, des Peloponnes sowie des ätolischen und achäischen Bundes eine 'dorisierende' Κοινή, in Attika endlich eine Sprachform, in der das reine Attisch stärker als sonst hervortritt.

So vermögen wir also fünf deutliche Sprachkreise aus der Κοινή herauszuheben und dürfen annehmen, dass diese fünf Kreise in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die bedeutsamsten waren, denen sich die sonstigen etwa vorhandenen landschaftlichen Nuancen entweder unterordneten oder neben denen sie eine unbedeutende Rolle spielten. Fast scheint es nun, als ob die Existenz jener fünf Κοινή-Kreise bereits den Alten bekannt gewesen sei, wenn es erlaubt ist, eine Stelle aus der Institutio oratoria des Quintilian (XI, 2, 50) so aufzufassen. Unter den Männern, welche ein hervorragendes Sprachtalent besassen (Themistokles, Mithridates), wird auch „Crassus ille dives“ genannt, „qui cum Asiae praeesset, quinque graeci sermonis differentias sic tenuit, ut, qua quisque apud eum lingua postulasset, eadem ius sibi redditum ferret“. Man wird zunächst an die den alten Grammatikern geläufige Aufzählung der Ἀτθίς, Ἰάς, Δωρίς, Αἰολίς und Κοινή denken[1]), stösst aber doch bei dieser Interpretation auf bedenkliche Schwierigkeiten: dass im ersten Jahrhundert vor Christus der äolische und vor allem der echte jonische Dialekt noch gesprochen wurde, ist schon an sich unwahrscheinlich[2]) — noch unwahrscheinlicher ist dies auf dem Boden Asiens (in Syrien),

---

1) So wird z. B. die Stelle bei Bernhardy, Grundriss d. griech. Lit.[5] 534, verstanden.

2) s. oben p. 40.

wo Crassus weilte. Für die Folgerung, dass der jonische Dialekt "in der gesprochenen Sprache bis tief in die römische Zeit bestanden haben muss", lässt sich die Stelle des Quintilian nicht verwenden[1]), und da wir für die Zeit des Crassus nur auf drei Dialekte, Attisch, Dorisch[2]) und Κοινή, kommen, so passt die Bemerkung des Quintilian gar nicht auf die landläufige Anschauungsweise, sofern man jene Stelle nicht für ein gedankenloses Nachschreiben älterer Ueberlieferung halten will. Weiter aber lässt sich überhaupt gar nicht apodiktisch behaupten, dass Quintilian von 'Dialekten' im Sinn der griechischen Grammatiker rede. Denn in diesem Sinn verwendet er entweder ohne weiteres das griechische Wort διάλεκτος oder gebraucht dafür den Terminus *loquendi genus*, *genus linguae* oder spricht allgemein von *linguae inter se differentes*[3]), so dass wir nicht genötigt, ja nicht einmal berechtigt sind, die *quinque graeci sermonis differentias* auf die alten Dialekte zu beziehen. Dann bleibt aber nichts übrig, als darunter fünf Hauptnuancen der hellenistischen Weltsprache zu verstehen und die Quintilianstelle als ein Zeugnis für die localen Abarten derselben zu betrachten.

Wie immer aber die Worte des römischen Rhetorikers zu deuten sind, jene 5 Κοινή-Varietäten scheinen mir schon durch die Ergebnisse der vorausgegangenen Kapitel genügend erwiesen und gekennzeichnet, wenn wir auch vorläufig darauf verzichten müssen, die Ausdehnung jener Kreise genauer festzustellen und die Individualität der einzelnen localen Abarten durch Aufzählung zahlreicher Merkmale zu beschreiben. Schon die Ungleichheit unserer Quellen der Κοινή gestattet nicht, die Sprache der verschiedenen Landschaften nach den einzelnen in den Texten hervortretenden Verschiedenheiten unmittelbar mit einander zu vergleichen. Die flüchtige, oft nur für den Augenblick bestimmte Papyrusliteratur gibt natur-

---

1) wie dies W. Schmid, Atticismus III 14, meint.

2) bezw. dorische Κοινή in dem oben p. 40 erörterten Sinne.

3) Inst. or. I 5, 29: plura loquendi genera quas διαλέκτους vocant; IX 4, 18: in Herodoto .... ipsa διάλεκτος habet eam iucunditatem etc.; XI 100: .... illam solis concessam Atticis venerem, cum eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint; XII 10, 34: illis [sc. Graecis] non verborum modo, sed linguarum etiam inter se differentium copia est.

gemäss die gesprochene Sprache getreuer wieder als die Sprachform der für die Jahrhunderte geschriebenen Inschriften, und auch diese sind von verschiedenem sprachlichen Wert: im Innern Kleinasien scheint man nachlässiger gewesen zu sein als in den Culturcentren, und selbst die pergamenischen Texte zeigen je nach der Zeit (Königszeit und römische Zeit) oder nach dem Ursprung (königliche Kanzlei, Demos und Private) Unterschiede, welche mehr literarische Geschmacksrichtung und Bildung als den Zustand der localen Volkssprache wiederspiegeln [1]. Und vollends werden sich literarische Texte, die — wie die Septuaginta, das Neue Testament und die altchristliche Literatur — an ein grösseres Publikum gerichtet sind, über eine locale Färbung erheben und sich einer 'Durchschnittssprache' bedienen. Lautliche Nuancen feinerer Art kommen überdies in der schriftlichen Darstellung nur in seltenen Fällen zur Geltung, und doch dürfen wir gerade in solchen lautlichen Dingen einen wichtigen Teil der Κοινή-Nuancen vermuten, wie wir schon oben gesehen haben. Daher müssen wir uns hüten, die aus verschiedenartigen Texten gewonnenen Sprachgestaltungen als gleichartig zu behandeln: ein Fehler, dem K. Dieterich in seinen Schlussfolgerungen verfallen ist, indem er oft bei ganz geringer Zahl von Belegen den zufälligen Fundort auch für den Ursprungsort einer Erscheinung ansah [2]. Wenn übrigens Dieterich von „attischer“, „ägyptischer“ und „kleinasiatischer“ Κοινή spricht, so handelt es sich hierbei nicht so sehr um constante dialektische Unterschiede in unserm Sinn als vielmehr um den Ursprung oder das erste Auftreten gewisser allgemeingriechischer Vorgänge, die für die allmähliche Ausbreitung und Weiterbildung der gemeinsamen in der Κοινή wirkenden Tendenzen und für die Entstehung des Neugriechischen in Betracht kommen, womit wir uns erst im folgenden Kapitel beschäftigen werden.

Da wir uns hier die Aufgabe gestellt haben, gerade innerhalb der gemeinsamen Grundlage die Ansätze einer ab-

---

1) Über Pergamos s. Schweizer 193 ff.

2) Darauf haben Preger in den Blättern f. d. bayer. Gymn.-Schulwesen 1899, 504 ff., W. Schmid in der Wschr. f. klass. Philol. 1899, 511 f. und ich selbst in der Byz. Zschr. IX 235 schon hingewiesen. Vgl. endlich auch Deissmann, Neue Bibelstud. II 7.

solut neuen Dialektentwicklung aufzusuchen, so muss vor allem Stellung genommen werden zu dem Begriffe des 'alexandrinischen Dialekts' und des sich daran schliessenden Literaturkreises.

Schon die alexandrinischen Grammatiker haben περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου geschrieben, ja sogar über dessen Entstehung sich geäussert, indem sie den Dialekt aus dem Attischen ableiteten[1]; das Buch eines Neueren, F. W. Sturz[2], ist geradezu der Ausgangspunkt der Erörterungen über den alexandrinischen Dialekt geworden. Da wir die alten Tractate nicht besitzen, so können wir uns keine rechte Vorstellung davon machen, ob die Alten einen wirklichen Localdialekt der Κοινή darstellen wollten und konnten. Einige der dürftigen Notizen des Altertums, welche von alexandrinischem Sprachgebrauch handeln, geben Dinge als alexandrinisch aus, die der Κοινή in weitem Umfang angehören. Wenn Sextus Empiricus[3] uns z. B. belehrt „λέξις ὡς ἡ παρὰ τοῖς Ἀλεξανδρεῦσιν ἐλήλυθαν καὶ ἀπελήλυθαν“, so wissen wir jetzt besser, dass die Uebertragung der Aoristendung -αν auf das Perfectum räumlich sehr viel weiter verbreitet war[4]; der Ausweg Bureschs, dass die Neuerung „besonders auf alexandrinischem Gebiet vollzogen wurde“, lässt sich angesichts der Belege aus Kleinasien, Kreta, Lakonien u. s. w. nicht offen halten. Auch die Zurechtweisung des Phrynichos „τεθεληκέναι· Ἀλεξανδρεωτικὸν τοὔνομα· διὸ ἀφετέον Ἀλεξανδρεῦσιν καὶ Αἰγυπτίοις αὐτό, ἡμῖν δὲ ῥητέον ἠθεληκέναι“ beweist daher nicht, dass die Form τεθεληκέναι wirklich nur in Alexandria (und Aegypten) gesprochen wurde; die Κοινή strebte ganz allgemein darnach, die Grenzen zwischen Reduplikation und Augment zu verwischen, d. h. dieses für jene einzusetzen; aber bei diesem Process ist in der Zeit des Uebergangs auch einmal eine falsche Verwendung der Reduplikation zu erwarten, und Schriftsteller der Κοινή, die ausserhalb des ägyptischen Kulturkreises stehen,

1) Belege dafür s. bei Sturz (vgl. folg. Anm.) p. 24 f.; Haupt, Opuscula II 434 ff.; Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymol. p. 383.

2) Frid. Guil. Sturzii de dialecto macedonica et alexandrina liber, Leipzig 1808.

3) Adversus grammaticos § 213.

4) s. Buresch, Rhein. Mus. XLVI 203 ff.; Dieterich, Unters. 235 f.

haben auch die Form τεθέληκα wirklich gebraucht [1]). Am ersten lässt sich wohl annehmen, dass die lexikalischen Angaben aus Alexandria specielle Idiotismen sind: Wörter wie z. B. κολοκάσιον (Pflanze), μονόσιροι (Vogelart), σκυταλίδες (εἶδος καρίδων) mögen dahin gehören [2]), aber andere wie z. B. ἑφθοπώλια (Garküche), ζυγοστάσιον (Amt des Wagemeisters), κόροιφος (Verführer) machen keineswegs den Eindruck von Idiotismen, sondern sehen wie allgemein gebrauchte Wörter aus. So ist ferner die Bezeichnung πετάσια Κανωπικά, welche ebenfalls der Sprache Alexandrias zugeteilt wird [3]), so wenig Merkmal eines besonderen Dialekts als etwa die Benennung 'Panamahüte', die unsere Mode vor einigen Jahren aufbrachte. Die Erscheinung, dass alexandrinische Grammatiker über den Dialekt ihrer Heimat zu handeln glaubten, obwohl ihre Angaben gar nicht in enger Beschränkung gelten, erklärt sich sehr einfach: sie erkannten zwar den Unterschied der ihnen geläufigen Umgangssprache und der von ihnen studierten literarischen Dialekte, machten sich aber keine Gedanken darüber, dass die alexandrinische Volkssprache nur ein Glied einer grossen Sprachentwicklung sei, und kamen daher nicht zu einem deutlichen Bewusstsein dessen, wodurch sich die alexandrinische Mundart von der sonstigen Κοινή unterschied. Dieselbe Begrenztheit des Gesichtsfeldes, welche die Alten veranlasste, allgemeine Thatsachen der Κοινή für solche der Mundart von Alexandria auszugeben, hat Sturz auf den gleichen Irrtum geführt: was er als lautliche und flexivische Merkmale des alexandrinischen und ägyptischen Griechisch erkannt zu haben glaubt [4]), lässt sich auf grund unserer heutigen Kenntnisse überhaupt der Κοινή zuschreiben — wenn man etwa absieht von der Verwechslung von υ und ι, η sowie der Tenues und Aspiratae. Dass vollends die Scheidung von alexandrinischem und sonstigem ägyptisch-griechischen Sprachgut mit solchen Hilfsmitteln nicht möglich ist, leuchtet ein: nicht einmal auf lexikalischem Gebiet ist die Trennung beider erwiesen.

---

1) Belege in Rutherford's Phrynichos p. 415.
2) Die alexandrinischen Glossen s. bei Sturz 65 ff.
3) s. Haupt a. a. O. 436.
4) a. a. O. 116 ff.

Unsere Auffassung des Begriffs 'alexandrinischer Dialekt' [1]) ist nichts neues: sie wurde schon von Steinthal vertreten [2]), muss aber immer wieder von neuem geltend gemacht werden da manche Gelehrte, so z. B. Schmiedel [3]) und Viteau [4]), von der Sturz'schen Darstellung sich noch nicht emancipiert haben; Blass [5]) nimmt zwischen alter und neuer Auffassung einen vermittelnden Standpunkt ein, ohne sich weiter mit der Frage zu befassen, was überhaupt die Alten mit ihrem 'Alexandrinisch' gemeint haben und wie weit ihre Formulierung des Begriffes berechtigt war.

Eine greifbarere Vorstellung vermögen wir vom ägyptisch-griechischen Dialekt zu gewinnen; dass derselbe „keine Sprache des Volkes, sondern ein technischer, angelernter Beamten- und Kanzleistil" gewesen sei [6]), wird heute natürlich niemand mehr glauben. Doch hat auch in der Charakterisierung dieser Sprachform Buresch den Fehler begangen, allgemeine Κοινή-Erscheinungen, welche er auf ägyptischem Boden fand, als besondere Eigenheiten des ägyptischen Griechisch aufzufassen und so eine ägyptische Κοινή zu construieren, die in den meisten Zügen gar nichts specifisches an sich hat [7]). Denn von 13 Erscheinungen, welche Charakteristica des ägyptischen Hellenismus sein sollen, gehören 3 überhaupt der Κοινή an: die Verwechslung von ω und ο, von ει und ι, die Aussprache von αυ und ευ als *aw*, *ew*; die übrigen 10 Merkmale reducieren sich auf 5 Erscheinungen, wenn man sie auf ihren wesentlichen Charakter hin prüft, und davon sind nur 3, nämlich die Vertauschung von η αι ε ι (welche Buresch in 3 Gruppen zerlegt), die Verwechslung von Tenuis Media und Aspirata (bei Buresch ebenfalls 3 Nummern) sowie die Aus-

1) Aehnliches gilt mutatis mutandis auch vom 'macedonisch-griechischen' Dialekt, der uns überhaupt unter den Händen zerrinnt.

2) Geschichte der Sprachwissensch. II^{2} 50 f.

3) Winer-Schmiedel 17 f. 111. 112.

4) Étude I p. XIX.

5) Kühner-Blass I 24; Gramm. d. Neutest. Griech. 4.

6) Mullach, Gramm. d. griech. Vulgarspr. p. 18, und Bernhardy, Grundriss d. griech. Lit.^{5} I 529.

7) Ausser Rhein. Mus. XLVI 193 ff. vgl. besonders Philologus LI 84 ff.

stossung des intervocalischen γ, dem ägyptischen Griechisch einigermassen charakteristisch — wir haben sie bereits als Folgen fremder Beeinflussung besprochen [1]). Was übrig bleibt, die vereinzelte Verwechslung von θ mit σ und von (intervocalischem) σ mit ζ, ist von zweifelhaftem Wert: denn die Vertauschung von θ und σ widerspricht dem, was wir über die Aussprache des θ in Aegypten wissen [2]); σ statt ζ in Fällen wie ρισης = ῥίζης u. ä. könnte allerdings mit der demotischen Schreibung von *ns* = ζ [3]) in Verbindung gebracht werden, wenn nicht auch ausserhalb Aegyptens analoge Vorgänge vorkämen [4]). Endlich hat Buresch unter dem Begriff „vulgärer Missbrauch, allen möglichen vocalisch auslautenden Wörtern ein parasitisches ν anzuhängen" zwei verschiedene Dinge zusammengeworfen: einmal die weit über Aegypten hinaus verbreiteten Accusative der Consonantstämme auf -αν (θυγατέραν u. dgl.), dann die 'parasitären' ν in Wörtern wie μεν = μή, ἔπειταν, ἄφνων u. ä.; nur im letzten Fall lässt sich etwas speciell ägyptisches vermuten [5]), aber vielleicht gerade im entgegengesetzten Sinn als Buresch meint. In Aegypten ist nämlich der Abfall des auslautenden -ν so reichlich bezeugt [6]), dass wir in dem Zusatz des -ν sogenannte 'inverse' Schreibung sehen können. Dass aber dieser Abfall des Nasals im Altertum etwas dialektisches, lokal eng beschränktes gewesen sein muss, lehrt uns das Neugriechische, welches den Process in gewissem Sinn überhaupt nicht zu Ende geführt hat und im Osten seines Gebietes (Kleinasien, Cypern, ägäisches Meer) im älteren Zustand (Bewahrung des -ν) noch heute verharrt [7]).

1) s. oben p. 134 f. 138 f.

2) Hess, Indog. Forsch. VI 130 f.; Verf. ib. VIII 194.

3) Hess a. a. O. 133.

4) s. Blass, Aussprache des Griech. 119.

5) Vgl. aber auch κατάκιμεν ἐγώ = κατάκειμαι auf einer christlichen Inschrift Kappadokiens, Papers of the Amer. School III 250.

6) s. Dieterich, Untersuch. 89 f. [Zuletzt Völker, Papyrorum graec. syntaxis specimen. Diss. Bonn 1900, p. 31 f.]

7) s. Verf., Handbuch § 33. Da gerade Kleinasien das auslautende -ν heute noch kennt, so dürfen die alten inschriftlichen Belege für Abfall des ν, die aus Kleinasien stammen (s. Dieterich p. 90, dazu noch τοῦτο τὸ τίτλον Journ. of Hell. Stud. XIX 287 nr. 186, aus Galatien) nicht als allgemeine Kennzeichen der kleinasiatischen Κοινή betrachtet werden!

So giebt es immerhin einige Charakterzüge, welche uns gestatten, das ägyptische Griechisch (d. h. die Rede des Volkes) aus der gesamten Κοινή herauszuheben, und die Behauptung „es gibt kein syrisches und kein ägyptisches Griechisch als einheitliche geschichtliche Grössen" [1]) schiesst über das Ziel hinaus.

Von der ägyptischen Κοινή ist wohl zu scheiden das Griechisch der nicht hellenisierten Aegypter; die Grenze wird freilich nicht immer scharf zu ziehen sein, wo die griechische Sprache des hellenisierten gemeinen Volkes aufhört und das Griechisch-Radebrechen des Kopten oder Nubiers anfängt. Wenn z. B. τοῦ ἐνδοξότατος oder τα ποταμοι υδατα und ähnliches geschrieben wird [2]), so kann kein Zweifel bestehen. Und ebenso gab es natürlich auch unter den nicht völlig hellenisierten Teilen der kleinasiatischen Bevölkerung einen 'Jargon', der sich etwa in Bildungen wie πᾶσαν χάριτας [3]) und im Abfall des -ν verrät. Man ist jedoch leicht geneigt, diesem ägyptischen, nubischen oder sonstigen Barbaren-„Jargon", den man dem Kreolischen verglichen hat, manches zuzuteilen, was nicht 'barbarisch', sondern innere griechische Entwicklung ist [4]), und man hat auch den weiteren Schluss nicht gescheut, dass das Neugriechische geradezu der Abkömmling eines solchen 'Jargon' sei [5]). Aber schliesslich ist z. B. das Griechisch der Kappadokier nach deren völligen Hellenisierung ebenso gut wirkliches Griechisch, wie das Latein in Oberitalien oder in Gallien wirkliches Latein war, wie das Deutsche in Pommern wirkliches Deutsch ist.

Ein beliebtes Schlagwort ist der Begriff 'Judengriechisch', das eine Abart des Dialekts von Alexandria sein soll. Mit diesem Schlagwort hat Deissmann aufgeräumt; wir haben die Grundlage des Begriffes, die Hebraismen, schon be-

---

1) Zahn, Einl. in das NT. I 38.

2) s. dafür Belege (aus griechischen Texten in koptischer Schrift) bei Hesseling. Museum VI (1899) nr. 11.

3) Journ. of Hell. Stud. XIX 298 nr. 218 (christl. Inschrift aus Galatien).

4) So z. B. Mullach a. a. O. 23 ff., s. auch oben p. 124 f.

5) Vgl. den Aufsatz von B. G. Niebuhr, Über das Aegyptisch-Griechische. Kleine Schriften II (1843) 197 ff.

handelt [1]) und mit deren Zurückweisung der Sache selbst den Boden entzogen. Dass Juden, die das Griechische als fremde Sprache handhabten, natürlich den Fremden verrieten, ist kein Grund, eine besondere Abart der Κοινή zu construieren, so wenig man aus dem Gebrauch des Deutschen durch Franzosen oder Engländer ein 'Franzosendeutsch' oder 'Engländerdeutsch' als ein Glied unserer Muttersprache construiert. Selbst eine Stelle des Mathematikers Kleomedes, wo Ἰουδαϊκά τινα, d. h. 'jüdische Ausdrücke' als solche der vulgärsten Redeweise angeführt werden [2]), beweist nur, dass sich eben die Juden der Sprache des niedersten Volkes bedienten, nicht dass sie eine eigene idiomatische Sprachform besassen. Die Septuaginta darf vollends nicht als Zeugnis für 'Judengriechisch' angeführt werden — so wenig wie irgend welche Uebersetzungsliteratur einen specifischen 'Dialekt' einer Sprache an sich darstellt. Die Sprachform aber, die nach Abzug von Eigenheiten der Uebersetzung [3]) übrig bleibt, ist eine Probe der Κοινή und findet ihre Parallelen sowie ihre Erklärung durch Heranziehung der gesamten hellenistischen, mittel- und neugriechischen Sprachentwicklung. Die Anwendung dieser methodologischen Grundsätze [4]) liegt freilich noch sehr danieder: so vermisst man z. B. die Heranziehung des Neugriechischen in den Arbeiten von Viteau gänzlich, und auch die fleissige Dissertation von Anz [5]) über den Wortschatz des griechischen Pentateuch oder die Studien von Kennedy [6]) lassen — trotz der Anerkennung jenes Postulates — in der Ausführung desselben noch viel zu wün-

---

1) s. oben p. 120 ff. Uebrigens hat auch Steinthal, Gesch. d. Sprachwiss. II² 49 f., Aehnliches wenigstens andeutungsweise ausgesprochen.

2) De motu circulari corporum caelestium II, 1 § 91 (p. 166 ed. H. Ziegler); die Ueberlieferung der Stelle ist jedoch unsicher, s. Bernhardy, Griech. Lit.⁵ I 525, und Ziegler z. St.

3) Ueber den Charakter dieser Uebersetzung s. oben p. 130 und Hatch, Essays in Biblical Greek (1889) 16 ff., wo gezeigt wird, dass die Uebersetzer des A. T. sehr oft nur paraphrasierten und glossierten und keineswegs eine wörtliche und sklavische Uebertragung erstrebten.

4) s. z. B. schon Geldart im Journal of Philology II (1869) 167 f.

5) Dissertat. Halenses XII (1894) 259 ff.

6) s. unten p. 176 Anm. 3.

schen übrig. Leider hat die Sprache der Septuaginta noch keine Gesamtdarstellung gefunden [1], aber schon die gelegentliche Behandlung von Einzelheiten (besonders bei Deissmann und in den Arbeiten über das Neue Testament) hat den engen Zusammenhang mit der Κοινή erwiesen. Dass die Sprache der Septuaginta noch so wenige Arbeiten hervorgerufen hat, ist um so merkwürdiger, als durch Ausgaben und Concordanzen [2] in bester Weise vorgearbeitet ist.

Man hat gerade die Septuaginta für ein Denkmal des alexandrinischen Dialektes ausgegeben [3]; aber was dafür angeführt wird, reicht doch nur dazu aus, in der handschriftlichen Ueberlieferung Spuren des ägyptischen Griechisch festzustellen; mit dem Judengriechischen haben sie nichts zu schaffen. Als 'pièce de résistence' kann ἐραυνάω statt ἐρευνάω gelten, das sowohl im Alten wie im Neuen Testament häufig genug belegt ist: dass dies ein wirklicher 'Alexandriner' sei, lässt sich nach Buresch [4] „ganz sicher" ausmachen; für wie wichtig er diese Form hält, zeigte seine Bemerkung „dem Manne, der mir das Wort mit αυ-Laut auf Papyrus, Stein oder sonstigem Stoff (d. h. ausserhalb Aegypten) nachwiese, dem dürfte ich wohl zehn goldne Stateren bieten". Und W. Schmid [5]) rechnet ἐραυνάω zu den richtigen Ἰουδαϊκὰ ὀνόματα, weil in den Papyri niemals ἐραυνάω, wohl aber (2mal) ἐρευνάω belegt sei. Doch dies diem docet! Weder Buresch noch Schmid haben Recht: ἐραυνάω ist inzwischen in einem Papyrus v. J. 22 n. Chr. [6], ἔραυνα in einem solchen v. J. 338 n. Chr. [7] zum Vorschein gekommen; das Wort ist also weder judengriechisch,

---

1) Die jüngste Arbeit von A. Podlaka, Die griechischen Uebersetzungen der heil. Schriften d. A. T. I. Progr. Prag 1896 (čech.), kenne ich nur aus der Zschr. f. d. österr. Gymn. 1898, 665.

2) Vgl. besonders Hatch & Redpath, A concordance to the Septuagint and the other greek versions of the Old Testament, 2 Bde., Oxford 1897, und Hatch, Essays in Biblical Greek, Oxford 1889.

3) Vgl. aus neuester Zeit Buresch, Rhein. Mus. XLVI 215 (u. sonst), und Kennedy, Sources of New Testament Greek (Edinburgh 1895) 129.

4) a. a. O. 214.

5) Gött. gel. Anz. 1895 (I) 40.

6) ἠραύνηται Oxyrhynchus Papyri II 294 9. 10.

7) Oxyrhynchus Pap. I 67 18.

noch speciell alexandrinisch, wohl aber darf es als ein Kennzeichen des ägyptischen Griechisch betrachtet werden. Es fehlt nicht an weiteren Parallelen: ἀφαυδισάμενοι in einem Papyrus des 2. Jahrhunderts n. Chr.[1]) gehört wohl zu ἀφειδέω; die öfter begegnende Schreibung von α statt αι in Papyri der Ptolemäerzeit[2]), vielleicht auch ἐγγαίων statt ἐγγείων[3]) dürfen wohl ebenfalls zu jener Gruppe von Vorkommnissen gerechnet werden, und es scheint mir nicht ganz, aber ziemlich sicher, dass hier eine Wirkung desselben autochthonen ägyptischen Einflusses vorliegt, der auch beim Wandel von α in ε[4]) eine Rolle gespielt hat.

Mit ἐραυνάω fällt geradezu der letzte Rest und die stärkste Stütze eines judengriechischen Dialektes. Wenn nun ein solcher unter den hellenisierten Juden Aegyptens nicht n a c h g e w i e s e n werden kann, so wäre es doch immerhin m ö g l i c h, dass diese Juden sich durch irgendwelche Eigenheiten der Aussprache von ihren Mitbürgern unterschieden; es wäre nicht auffallend, dass solche Dinge sich jeder schriftlichen Darstellung entzögen. Doch da meines Wissens von 'jüdelnder' Aussprache niemand uns etwas überliefert hat[5]), so ist die Erörterung einer blossen Möglichkeit unnütz und zwecklos. Von einem 'Judengriechisch' lässt sich noch am ehesten in Palästina reden: aber hier handelt es sich um doppelsprachige Individuen, deren Muttersprache das Aramäische war, und man darf deren Griechisch, wie schon gesagt wurde, nicht einen griechischen Dialekt im eigentlichen Sinn nennen. S. Krauss[6]) hat es versucht, aus den griechischen Lehnwörtern des rabbinischen Schrifttums den Begriff einer „rabbinischen Graecitat“, also palästinischen Κοινή näher zu bestimmen. Zunächst sei bemerkt, dass die semasiologischen Eigenheiten der griechischen Lehnwörter des Rabbinischen, d. h. ihre begriff-

1) Berl. Urk. I 195 $_{13}$.

2) κα = καί, γέγραπτα = -ται, κεχρηματιστα = -ται, s. Crönert, Arch. f. Papyrusforsch. I 213.

3) Grenfell Papyri I 30 $_{18}$.

4) s. oben p. 138.

5) Wohl aber von der syrischen Aussprache des Griechischen, s. oben p. 134.

6) Griech. u. lat. Lehnwörter im Talmud etc. I, besonders 221 ff. 235 ff. (auch 208 ff.).

liche Umprägung, nicht ohne weiteres für die griechische Κοινή herangezogen werden können: soweit griechische Wörter in den hebräischen Schriften eine modificierte, sonst nicht übliche Bedeutung haben [1]), muss in erster Linie diese Verschiebung der Bedeutung auf das Konto der entleihenden Juden gesetzt werden und fällt dann aus dem Rahmen unserer Darstellung. Aber es ist auch die Frage aufzuwerfen, ob nicht schon die griechische Sprache überhaupt oder die Syriens und der Nachbarländer jene Verschiebung vorgenommen habe; und falls letzteres zutrifft, so läge wenigstens eine idiomatische Färbung der syrischen Κοινή in lexikalischer Hinsicht vor: die Lehnwörter des Rabbinischen hätten dann als Belege für den griechischen Wortschatz Asiens zu gelten. Da, wo die specielle hebräische Bedeutung durch die Septuaginta und das Neue Testament gestützt ist, kann kein Zweifel über das griechische Bürgerrecht jener Bedeutung walten: hierher gehören z. B. κατήγορος 'Satan', πάνδοκος 'Buhlerin', βλασφημία 'Gotteslästerung'. Ob solche Wörter speciell 'jüdisch' oder 'christlich' sind, ist wieder eine andere Frage, die weiter unten zur Sprache kommen wird. Wichtiger wäre es, aus der hebräischen F o r m der Lehnwörter Merkmale einer rabbinischen Graecität zu gewinnen; was aber Krauss für „hervorstechende Eigentümlichkeiten" derselben ausgiebt — Vorliebe für Diminutiva, für Stoffnamen auf -ινός, für die Endung -ικόν, für Zusammensetzung mit ὁλο- [2]) oder für die Endung -ος statt -ον [3]) — sind ganz gewöhnliche Erscheinungen der Κοινή. Eher kann man vermuten, dass der l a u t l i c h e n Form griechische Substrate zugrundliegen, die dialektisch gefärbt sind, d. h. sich etwa nur auf den griechischen Osten beschränken: leider aber hat Krauss in der ausführlichen Lautlehre der griechisch-rabbinischen Lehnwörter nicht scharf genug unterschieden, was sicher oder vermutlich auf Kosten der semitischen Umgestaltung kommt: und doch muss die Verwertung von seiten

1) Vgl. z. B. γεωμετρία 'eine gewisse Norm der Auslegung der heiligen Schrift', βῆλον lat. *velum* 'Himmel', σχολαστικός 'Gesetzeskundiger', στρατηγός 'Soldat überhaupt', σύμβολον (Pl.) 'Vertrag', auch 'Hochzeitsgeschenke', τόμος 'Gesetzbuch'.

2) ὁλόχρυσος, ὁλοσηρικός u. dgl.

3) γεῖσος st. γεῖσον, σπεῖρος st. σπεῖρον.

der Graecisten auf eine in jener Weise gesicherte Basis sich stützen können. Es scheint mir jedoch ziemlich sicher, dass die Substrate der hebräischen Wörter gelegentlich die lautlichen Kennzeichen asiatischer Graecität besitzen [1].

Liegen nun etwa in den Schriften des Neuen Testaments direkte Erzeugnisse der palästinischen Κοινή vor? An sich ist nicht einmal das sicher. Die handschriftliche Ueberlieferung der lautlichen und flexivischen Form (woraus allein wir vorläufig eine etwaige mundartliche Sonderstellung des Neuen Testamentes folgern können) ist durchaus nicht einheitlich, und es gelten deshalb ungefähr die gleichen textkritischen Grundsätze, die wir bereits für die ganze ältere christliche Literatur erörtert haben: jede Handschrift zeigt den Einfluss der Sprachform des Schreibers, der Zeit und wohl auch der Landschaft, denen sie entstammt. Der Nachweis des landschaftlichen Charakters einzelner Bibelhandschriften des Alten und Neuen Testaments ist zugleich eine Bestätigung für die dialektische Differenzierung der Κοινή, ganz abgesehen von der sprachlichen Stellung der Prototypa. Buresch, dem das Verdienst gebührt, diesem Problem näher getreten zu sein [2], hat den Satz aufgestellt, „dass alles, was an aussergewöhnlichen Sprachformen dem (Propheten-) Sinaiticus und A gemeinsam ist, für die alexandrinisch-ägyptische Mundart in Anspruch genommen werden kann“. Leider bringt auch hier eine Revision nicht die Bestätigung des Satzes: Buresch hat, wie wir gesehen haben, Merkmale der Κοινή überhaupt mit solchen des ägyptischen Griechisch zusammengeworfen; nur die Verwechslung der Artikulationsart der Explosivlaute, der Schwund des intervocalischen γ und die Verwechslung von *i* (ει, ι) und υ, οι oder von ε und η können dazu dienen, das Ursprungsgebiet der biblischen Handschriften enger zu begrenzen; aber das führt uns nicht nur nach Aegypten, sondern auch nach Syrien und Kleinasien, d. h. wir dürfen die Heimat der biblischen Ueberlieferung überall da suchen, wohin das Verbreitungsgebiet der angeführten lautlichen Thatsachen reicht [3].

---

1) Vgl. meine Recension von Krauss in den Indog. Forsch. (Anz.) XI 49 ff., ferner meine Bemerkungen Byz. Zschr. IX 399. 410.

2) Rhein. Mus. XLVI (1891) 207 ff. Der oben angeführte Satz ib. 215.

3) s. darüber oben p. 134 f. 138 f.

Nehmen wir die neutestamentlichen Schriften als Ganzes, so bilden sie jedenfalls innerhalb der griechischen Literatur ein Novum, sie tragen den „Stempel des absolut Neuen", wie sich Norden [1]) ausdrückt. Und dies hat schon das Altertum empfunden: die Sprache des Neuen Testaments erregte in dem gebildeten Griechen (und Römer) geradezu Abscheu und Widerwillen [2]), sie schien ihm eine Sprache der Matrosen, βαρβαρίζουσα κατακράτος καὶ σολοικίζουσα und βαρβαρόφωνος καὶ ὀνοματοποιίαις ξέναις συντεταγμένη. Man glaubt in solchen Worten die Philologen des modernen Griechenlands zu hören, wie sie gegen die Volkssprache losdonnern, die sie als χυδαία καὶ κλασμένη γλῶσσα schmähen. Solche Aeusserungen beweisen nichts für den ungriechischen, ja nicht einmal etwas für den landschaftlichen Charakter der Bibelsprache. Die Puristen von heute gleichen den alten Atticisten aufs Haar. Und nun fällt das Neue Testament gerade in die Zeit der atticistischen Bewegung, „als in den gebildeten Kreisen die Sensibilität für alles, was mit Sprache und Stilistik zusammenhing, auf ihrem Höhepunkt angelangt war. Ein nichtattisches Wort zu gebrauchen, galt für das schwerste literarische Verbrechen, . . . gut oder schlecht schreiben galt als das Distinctiv von Griechen und Barbaren. Ein solches Publikum musste die religiösen Urkunden der Christen als stilistische Monstra betrachten" [3]). Norden betont die stilistische Seite in den biblischen Schriften; den Stil derselben hält er offenbar für eine Eigenheit des „Judengriechisch": denn „wer von Judengriechisch eine deutliche Vorstellung hat", fühle, wie ungriechisch manche Partieen des Neuen Testaments seien [4]). Aber woher haben wir denn diese klare Vorstellung des Judengriechisch? Norden rügt als besondere Kennzeichen Dinge wie Häufung von αὐτός, Fehlen der Satzgliederung μέν—δέ, „grenzenlose" Dürftigkeit des Partikelgebrauchs. Aber die neutestamentliche Sprache ist eben nichts anderes als die gesprochene Κοινή, und hier sind solche Dinge die Folge einer natürlichen Entwicklung. Man müsste die Masse der Hebraismen erst nach-

1) Antike Kunstprosa II 480.
2) Belege bei Norden II 516 ff.
3) Norden a. a. O. 516 f.
4) Norden a. a. O. 484.

weisen, wenn man die Sprache des Neuen Testamentes als Produkt ungriechischen Sprachgeistes hinstellen wollte: wie gering ihre Zahl ist, haben wir schon gesehen; auch der Stil wird daher nicht so fremdartig sein, als es dem mit klassischem Masse messenden scheint: das Studium der Papyri und Inschriften in stilistischer Beziehung muss auch dafür einmal den genauen Nachweis bringen. Die schöne Würdigung, die ein ausgezeichneter Kenner der Papyri der Sprache und dem Stil des Neuen Testamentes zu teil werden lässt [1]), zeigt, dass es auch noch eine andere Betrachtungsweise giebt als die des Klassicisten. Von der Denk- und Anschauungsweise, die sich im Neuen Testament spiegelt, haben wir an diesem Orte nicht zu sprechen: das ist eine Sache für sich. Uebrigens ist auch hier nicht alles so fremd und ungriechisch als es scheinen möchte.

Der Gegensatz, den jeder zwischen dem biblischen und klassischen Griechisch empfindet, hat eine richtige Einsicht gehindert, so lange man, unbekannt mit ähnlichen sprachlichen Erzeugnissen, nur auf jenen Gegensatz achtete: die These von der 'specifischen Eigenart des neutestamentlichen Griechisch', das seinen eigenen Gesetzen folge, hat Theologen und Philologen lange beherrscht, ja ist auch heute noch nicht überwunden. Bei den Theologen haben überdies dogmatische Fragen eine wissenschaftliche Beurteilung der Bibelsprache lange nicht aufkommen lassen. Eine charakteristische Probe für Verquickung von philologischer Wissenschaft und Dogma ist der z. B. von dem Theologen H. Cremer [2]) gebilligte Satz des Dogmatikers Rothe: „Man kann in der That mit gutem Fug von einer Sprache des heiligen Geistes reden. Denn es liegt in der Bibel offen vor unsern Augen, wie der in der Offenbarung wirksame göttliche Geist jedesmal aus der Sprache desjenigen Volkskreises, welcher den Schauplatz jener ausmacht, sich eine ganz eigentümliche religiöse Mundart gebildet hat, indem er die sprachlichen Elemente, die er vorfand, ebenso wie die schon vorhandenen Begriffe zu einer ihm eigentümlich angemessenen Gestalt umformte“.

---

1) Mahaffy, A Survey of Greek Civilization p. 309.

2) Biblisch-theolog. Wörterbuch der neutestam. Graecität, 7. Aufl. (1893) p. VIII.

Das neutestamentliche Griechisch wurde aus seiner Isolierung herausgerissen, seit das Studium der Inschriften und Papyri in den Dienst der Bibelforschung gestellt wurde. Der Auffassung Rothe's, Cremers und ihrer Anhänger ist vor allem ein Theologe, Adolf Deissmann, mit den Mitteln philologischer Forschung entgegengetreten: es ist sein Verdienst, für die Beurteilung der Bibelsprache den richtigen principiellen Standpunkt festgelegt zu haben, indem er durch ständige Heranziehung der Papyri und Inschriften an zahlreichen Einzelheiten zeigte, dass die biblische Graecität völlig in den hellenistischen Kreis einzuordnen sei und dass das, was man für den Sondercharakter der Bibelsprache anführte, durch die Sprache der Papyri als Gemeingut der Κοινή erwiesen wird [1]). In grammatischer Beziehung kann überhaupt von einer Eigenart des biblischen Griechisch absolut keine Rede sein; aber auch im Wortschatz, so bei eminent 'christlichen' Wörtern wie z. B. ἀγάπη (in ethisch-religiösem Sinn), ἐπίσκοπος (Bischof), πρεσβύτερος (Priester), hat Deissmann gezeigt, dass hier kein specifisch neutestamentliches, sondern das weitverbreitete Κοινή-Griechisch vorliegt. Die Untersuchungen Deissmann's stehen noch in ihren Anfängen: der ganze Wortschatz des Neuen Testaments ist noch lange nicht an der Hand der Κοινή-Quellen erforscht. In der Polemik gegen Theologen (wie Cremer), ja zum Teil gegen Philologen (wie Blass, der zwischen alter und neuer Auffassung zu schwanken scheint) [2]), muss Deissmann seinen Sätzen Anerkennung erkämpfen: je mehr das Terrain

1) Bibelstudien, Marburg 1895, Neue Bibelstudien 1897, Die sprachliche Erforschung der griech. Bibel, Giessen 1898; Artikel „Hellenistisches Griechisch" in der Realencyklopädie für protest. Theol., 3. Aufl., VII 634 ff. In diesen Schriften findet man auch weitere bibliographische Hinweise.

2) s. Deissmann, Neue Bibelstudien p. 1 ff. (wo die Belege). Schmiedel nimmt zur Frage keine scharf gekennzeichnete Stellung, scheint aber dem Standpunkt Deissmann's nicht direkt entgegen zu stehen, s. Winer-Schmiedel, Gramm. d. N. T. p. 3. 30. Nach Viteau ist die Sprache des N. T. zwar erwachsen auf der Grundlage der Κοινή, aber gemischt mit dem 'Judengriechischen' und einem specifisch 'christlichen Element' ('grec judéo-chrétien'), s. die Einleitung zur Étude I, besonders p. XXVIII f. XL f. Ähnlich auch Hatch, Essays in Biblical Greek, Oxford 1889; vgl. besonders p. 11: „Biblical Greek is a language which stands by itself".

des Gegners eingeengt wird, desto sicherer wird das Princip Deissmanns zum Axiom, das uns nötigt, auch da keinen andern Standpunkt einzunehmen, wo die Lückenhaftigkeit der Quellen den historischen Nachweis unmöglich macht. Nicht als ob das Christentum keine neuen Begriffe gebraucht hätte; denn „jede geschichtlich wirksame Kulturbewegung bereichert die Sprachen um neue Begriffe und erfüllt das alte Sprachgut mit neuem Gehalte“ [1]); das Christentum hat aber bei seiner neuen Begriffsbildung die griechische Sprache in deren eigenem Geist weiter gebildet und keine andern Mittel benutzt als ein Plato und Aristoteles, deren Sprache sich doch ohne weiteres in das Griechisch ihrer Zeit einordnet.

Trotz alledem könnte die Sprache des Neuen Testaments innerhalb der Κοινή 'dialektische' Färbung besitzen: mit Ausnahme ganz weniger Hebraismen [2]) und gewisser handschriftlicher Eigenheiten ergiebt sich uns jedoch nichts, was dafür spräche. Beispiele für die Identität von Κοινή und Bibelsprache anzuführen, hat keinen Zweck: man braucht nur die Grammatiken von Winer-Schmiedel oder Blass durchzulesen, um sich davon zu überzeugen; noch weniger ist es nötig, die grammatische Gleichheit der Septuaginta und des Neuen Testamentes durch Beispiele zu illustrieren. Nun sind freilich diese beiden Denkmäler sprachlich nicht identisch; aber die Unterschiede beider gehören (soweit sie die Sprache betreffen) in das Gebiet der Literatur- und Stilgeschichte: sie sind von der gleichen Art wie die Unterschiede der verschiedenen Autoren des Neuen Testaments [3]) und bestehen darin, dass die Wortwahl, das Verhältnis zwischen der Umgangssprache und der klassischen (attischen) Correctheit oder die stilistische Form in den einzelnen Schriften, ja selbst innerhalb dieser verschie-

---

1) Neue Bibelstudien p. 5.

2) s. oben p. 132.

3) Eine consequente sprachliche Vergleichung von LXX und NT. findet sich bei Viteau (Étude II), für Markus im Commentar von H. B. Swete, The Gospel according to St. Mark (London 1898). Vgl. übrigens auch die Uebersicht über die Sprache der LXX und des NT. von Ἀντωνιάδης, Ἀθηνᾶ VI (1894) 105—137, und die interessanten lexikalischen Untersuchungen von Kennedy, Sources of New Testament Greek or the influence of the Septuagint in the vocabulary of the New Test. Edinburg 1895.

den ist. Specialgrammatiken oder Monographien sind daher nicht überflüssig, sofern sie uns ein Bild solcher Unterschiede geben [1]): denn das individuelle Gepräge einzelner Autoren zeigt ihren Anteil an den literarischen Vorgängen der Zeit. Lukas und Paulus z. B. stehen diesen nicht fremd gegenüber [2]), und so liefert auch das Studium des Neuen Testamentes einen interessanten Beleg für den Kampf zwischen Literatur- und Volkssprache. Die Atticisten konnten sich bei aller Strenge ihres Masstabes nicht gänzlich frei machen von der Sprache ihrer Zeit — aber auch die vulgär schreibenden neutestamentlichen Autoren blieben nicht unberührt von der Literatursprache, ja nicht einmal unberührt von der Bewegung des Atticismus: Norden [3]) hat durch eine drastische Gegenüberstellung einer grossen Reihe gleicher Sätze der Synoptiker in schöner Weise gezeigt, „dass Lukas an einer überausgrossen Anzahl von Stellen das vom klassicistischen [attischen] Standpunkt aus Bessere hat“: dieser Evangelist vermeidet nicht nur aramaeische und lateinische Wörter [4]), sondern auch solche hellenistische Ausdrücke, welche von den Atticisten verworfen werden [5]), und verwendet endlich Formen der attischen Grammatik statt der hellenistischen [6]).

Es ist eigentlich nicht mehr nötig, weitere Beweise dafür zu geben, dass Septuaginta und Neues Testament als Vertreter einer judengriechischen Mundart nicht gelten können; aber es kann geradezu gezeigt werden, dass die im Munde

1) Schmiedel (Winer-Schmiedel p. 3) hält solche Arbeiten mit Unrecht für unnötig, und der Anfang solcher Specialdarstellungen ist durch die Einzelausgaben des Evangelium Lucae und der Apostelgeschichte von Blass, des Markusevangeliums von Swete (s. vor. Anm.) gemacht. Vgl. auch Th. Vogel, Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil, Leipzig 1897.

2) s. Blass, Gramm. d. N. T. p. 5.

3) Kunstprosa II 485 ff.; s. auch Blass, Acta apostolorum 14 f.

4) wie ῥαββεί, ἀγγαρεύω, ἀμήν (wofür ἀληθῶς), κοδράντης (wofür λεπτόν).

5) z. B. τρώγω (wofür ἐσθίω), ἀπ' ἄρτι (wofür ἀπὸ τοῦ νῦν), πτῶμα (wofür σῶμα), διασκορπίζω (wofür σπείρω).

6) z. B. ἐκάθισεν gegenüber κεκάθικεν, τίς gegenüber εἷς, ἑαυτοῦ gegenüber ἴδιος, ἐπὶ λίθῳ gegenüber ἐπὶ λίθου. Vgl. ferner ἴσασιν statt hellenist. οἴδασι(ν), βούλομαι statt θέλω u. a. (Blass a. a. O.) in der Apostelgeschichte.

palästinischer (nicht-hellenisierter) Juden gebrauchte griechische Sprache von derjenigen der biblischen Schriften verschieden war. Griechische Lehnwörter des Rabbinischen müssten in ihrer Bedeutung immer mit der biblischen übereinstimmen, wenn durch das Neue Testament das Griechisch der palästinischen Juden repräsentiert würde. Nun zeigt aber eine Reihe solcher Lehnwörter eine andere Bedeutung als die griechischen Substrate in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes[1]: vgl. διαθήκη rabbin. 'Testament' im profanen Sinn, LXX und NT. 'Bund' in religiösem Sinn, λειτουργία rabb. 'Dienstleistung', LXX und NT. 'Cultusdienst'[2], ἀγάπη rabb. 'Liebe, φιλία', im NT. in religiösem Sinn[3]). Das Wort ἀγάπη „bleibt dem Judengriechisch“, erklärt kategorisch der Kritiker Deissmanns[4]); aber warum gebrauchen die Juden selbst nicht das Wort in 'judengriechischer' Bedeutung? So kommen wir immer wieder zu dem gleichen Ergebnis, dass die Uebersetzer des Alten und die Autoren des Neuen Testamentes dem griechischen, nicht dem hebräischen oder aramäischen Sprachgeist folgten, dass die biblische Graecität keinen Dialekt, noch weniger einen Jargon der Κοινή, sondern die zum ersten Mal in die Literatur erhobene Volkssprache des Hellenismus darstellt. Mit der welthistorischen Bedeutung aber, die das Christentum rasch erlangt, wird auch die Sprache der heiligen Schriften für die Bekenner der neuen Religion vorbildlich: diese Sprache bedeutete innerhalb der alten Welt und ihrer Literatur fast eine ebensogrosse Revolution, wie der Inhalt an neuen Ideen, die in jener Sprache verkündet wurden.

Die Begriffswelt, für welche die Autoren des Neuen Testamentes ihre Worte aus griechischem Sprachgut und -geist geschaffen haben, spiegelt sich in monumentaler Weise in den christlichen Inschriften: Ausdrücke und Wendungen, die sich an das Neue Testament anlehnen, finden sich z. B. in griechischen Grabinschriften des altchristlichen Rom; der Christ 'empfiehlt seine Seele Gott' (παρέδωκε τὴν ψυχὴν τῷ θεῷ), wie

---

1) Beispiele dafür hat S. Krauss a. a. O. 212 f. zusammengestellt.

2) Die sacrale Bedeutung des Wortes gehört auch der Κοινή an, s. Deissmann, Bibelstud. 137 f.

3) Deissmann, Neue Bibelstud. 26 ff.

4) Lit. Centralbl. 1898, 1810.

Christus (im Johannesevangelium), oder ruft dem Verstorbenen nach ζήσῃς ἐν θεῷ, weil der Apostel sagt ὁ δὲ ζῇ ζῇ τῷ θεῷ u. ä.[1]. Rasch haben daher auch hebräische Wörter des Neuen Testamentes wie ἀμήν, πάσχα, σατανᾶς in der griechischen Weltsprache Bürgerrecht erlangt.

Zum Literaturkreis des neutestamentlichen Kanons stehen in engster Beziehung die 'apostolischen Väter' sowie die apokryphen Apostelgeschichten, Evangelien und Apokalypsen, deren Sprache von H. Reinhold in einer schon öfter citierten, verdienstvollen Dissertation behandelt worden ist[2]. Die Neuerungen der Κοινή treten in manchen dieser Schriften noch stärker als im biblischen Corpus hervor, so dass man deren sprachlichen Zustand für jünger als den des Kanons halten muss: nur ist schwer zu entscheiden, was jeweils ausschliesslich auf die Rechnung der handschriftlichen Ueberlieferung kommt[3], d. h. ob z. B. Formen wie λέγουν[4], ἠγάπουν[5] u. ä., ἀνεπεόμην = ἀνεπαυόμην[6] nicht erst den späten Schreibern in die Feder geflossen sind. Die sprachlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Schriften und zwischen diesen und dem Neuen Testament sind im übrigen nur durch grössere oder geringere Concessionen an die Schriftsprache bedingt; nur ganz weniges, wie μετοξύ statt μεταξύ[7] oder ἄμεινα, βέλτια statt ἀμείνονα, βελτίονα[8], oder das Schwanken zwischen σσ und ττ, zwischen contrahierten und uncontrahierten Formen (z. B. τειχέων und πηχῶν), zwischen ρρ und ρσ können im Sinne landschaftlicher Differenzen aufgefasst werden; endlich

1) S. den oben p. 122 Anm. 4 citierten Aufsatz.

2) De graecitate patrum apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti quaestiones grammaticae. Dissert. philol. Halens. XIV (1898) 1—115.

3) s. oben p. 12.

4) In den Acta Pilati, 5. Jahrh., Handschrift des 15. Jahrh., Reinhold p. 82.

5) In den Acta Thomae, 3. Jahrh., Handschriften des 11.—15. Jahrh., Reinhold 85 (als Varianten ähnliche Formen auch im NT., s. Dieterich 229).

6) Acta Thomae, Handschrift des 11. Jahrh., Reinhold 78.

7) Im ersten Brief des Clemens, 1. Jahrh., Handschrift des 5. Jahrh., und im Brief des Barnabas, 1.—2. Jahrh., Handschrift des 4. Jahrh., Reinhold 40.

8) Acta Thomae, Handschr. des 11. Jahrh., Reinhold 52.

weisen auch hier wieder Schreibungen wie Ἀμβάνης st. Ἀβ-βάνης, συμψέλλιον u. ä.[1]) auf ein gleiches Ursprungsgebiet wie die biblischen Schriften in einem Teil der Ueberlieferung[2]). Dass man jedoch Formen wie βασιλεύγην (= βασιλεύειν), πιστεύγοντας u. ä. in einer patmischen Handschrift des 9. Jahrhunderts nicht dem Original der Acta Petri et Pauli zuschreiben darf, darüber ist kein Zweifel[3]), wenn auch die Möglichkeit besteht, dass jenes neugriechisch-dialektische γ noch einige Jahrhunderte hinaufreicht und (wie das sonstige 'irrationale' γ, worüber unten) in die Reihe der ältesten Dialektdifferenzen des Neugriechischen tritt.

Die älteste christliche Literatur ergiebt somit nur ganz kümmerliches Material für die Feststellung von mundartlichen Unterschieden in der Κοινή. Die christlichen Texte, welche kleinasiatischen Ursprunges sind, harren noch der Prüfung; dahin gehören Heiligenleben, die um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts in Pisidien und Phrygien geschrieben wurden. Deren bisherige sprachliche Bearbeitung hat nichts ergeben, was für uns von Belang wäre, obwohl der etwas irreführende Titel der Untersuchung von Compernass[4]) den Anschein erwecken könnte, als ob eine lokale Form der Κοινή wirklich vorliege. Zwar wird im Altertum 'asiatische' Aussprache (Ἀσιανὴ φωνή) ausdrücklich bezeugt, den hellenisierten Bewohnern Ciliciens (οἱ Ἑλληνίζοντες ἐν Κιλικίᾳ) schreibt man sprachliche Eigenheiten zu[5]); aber es kommt bei diesen unbestimmten Angaben kein greifbares Resultat heraus.

So könnte es fast scheinen, als ob wir darauf verzichten müssten, für örtliche Unterschiede der Κοινή mehr beizubringen als das Wenige, was uns Erwägungen allgemeinster Art und ein paar kümmerliche Einzelheiten geboten haben. Eine solche

---

1) Reinhold a. a. O. 47.

2) s. oben p. 179.

3) s. Krumbacher, Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1886, 368, Reinhold p. 48.

4) De sermone graeco volgari Pisidiae Phrygiaeque meridionalis (De verborum structura). Diss. Bonn 1895.

5) Sturz, De dial. maced. et alex. p. 60. 62. Siehe auch oben p. 134.

Resignation findet sich auch bei Forschern wie Blass[1]) und Deissmann[2]); aber im Verlauf unserer Darstellung hat sich doch schon manches ergeben, was uns zu weiterem Suchen ermutigt. Ein neues topographisches Studium neugriechischer Dialektformen kann für sich allein oder in Verbindung mit der alten Ueberlieferung uns dazu führen, mundartliche Verschiedenheiten in die Κοινή hinaufzuschieben: das gilt zunächst von solchen neugriechischen Dialektwörtern, die bereits im Altertum aus verschiedenen Dialekten bezeugt werden und auf dem Eindringen altdialektischen Sprachgutes beruhen: neugriech. ῥάγα und ῥώγα, λεβίθα und (kret.) ὅρμιγγας, μολύβι und βολύμι gehen, wie wir schon erörtert haben[3]), auf altgriech. ῥάξ und ῥώξ, ἕλμινς ἕλμινθος und ἕλμιγγος, μόλυβος und βόλιμος zurück, und Hatzidakis hat daher solche neugriechischen Doppelformen mit Recht auf gleiche Doppelformen in der Κοινή zurückgeführt[4]). Damit sind zusammen mit andern altdialektischen Eindringlingen weitere nicht verächtliche Belege für die Differenzierung der Κοινή gewonnen. Aber wir können noch mehr phonetische und morphologische Differenzen feststellen, die innerhalb der specifischen Κοινή-entwicklung verschiedenen Gegenden angehört haben müssen.

In der Behandlung des intervocalischen γ haben wir bereits[5]) Einflüsse nichtgriechischer Bevölkerung vermutet und sie zur Charakterisierung des ägyptischen Griechisch verwendet. Sehen wir aber davon ab, so finden wir in der Parallelerscheinung des sogen. 'irrationalen' oder parasitischen γ ein weiteres Hilfsmittel, um die Κοινή (mit Ausschluss Aegyptens wegen seiner besonderen Verhältnisse) in Mundarten zu gliedern: das parasitische γ (κλαίγω, ἀκούγω, ἀγέρας u. dgl.) ist keine allgemein neugriechische Erscheinung, wenn es auch sehr weit verbreitet ist[6]); in vielen Dialekten (z. B. in Teilen des ägäischen Meeres) ist jenes γ unbekannt und vielmehr Schwund

1) Gramm. des Neutest. Griech. 4.
2) Realencyklop. f. protest. Theol. VII 633 f.
3) s. oben p. 100.
4) Ἀθηνᾶ XI 389 ff.
5) s. oben p. 134 f.
6) s. Krumbacher, Sitzungsber. d. Bayr. Akad. 1886, 387. Eine genauere geographische Feststellung (in Verbindung mit der des Ausfalles von γ) ist noch sehr von Nöten.

des alten γ Regel. Nun lässt sich das irrationale γ bis in die ältesten vulgärgriechischen Texte des Mittelalters verfolgen, während es wieder in andern fehlt [1]), und weiter ist dessen Auftreten für das Altertum auch ausserhalb Aegyptens in ein paar Fällen bezeugt [2]): dass es nicht allgemein war, ist wegen des völligen Schweigens der Inschriften in den meisten Gebieten mit gutem Grund anzunehmen, wenn sich auch daraus nicht bestimmen lässt, in welcher Verbreitung das Auftreten des Lautes unterblieb. Aber soviel ist jedenfalls bewiesen, dass ein neugriechisches Dialektmerkmal in alte Zeit zurückreicht; dass das alte und neue Dialektgebiet sich decken, ist damit nicht gesagt: denn es ist sehr leicht möglich, dass γ in manchen Gebieten in alter Zeit entstanden ist, aber durch die jüngere, secundäre Ausstossung, welche jedes γ betraf, wieder ausgemerzt wurde: das lässt sich z. B. für Ikaros, Rhodos und die mundartlich jenen nahestehenden Inseln sehr wohl denken, wo man λαός statt λαγώς, καταωή = καταγωγή, μααζίν = μαγαζί u. dgl. sagt [3]). Bemerkenswert ist jedoch wieder, dass die heutigen Dialekte des Pontos und Kappadokiens mit dem Befund des Altertums im Einklang stehen.

Dass lautliche Eigenheiten einzelner moderner Dialekte schon in der Κοινή eine mundartliche Scheidung gebildet haben können, scheint mir durch den eben besprochenen Fall sicherer bestätigt zu werden, als durch die Versuche, nordgriechische Vocalerscheinungen im Altertum nachzuweisen, worüber wir schon oben gehandelt haben. Sobald es uns gelingt, eine dialektisch gebliebene Neuerung ins Altertum hinaufzurücken und daneben das Weiterleben des Alten festzustellen, dürfen wir unbedenklich von den Anfängen dialektischer Differenzierung der Κοινή reden. Ein deutliches Merkmal einer grossen Zahl von südgriechischen Dialekten ist nun die Palatalisierung des κ, d. h. der Uebergang von altgrie-

1) Krumbacher a. a. O. 373 f.

2) Belege bei Dieterich, Untersuch. p. 91, und G. Meyer, Gramm.³ 294, doch ist ἐλετρυγόνα auf attischer Vase wohl ἐλετρυϝόνα zu lesen, s. Kretschmer, Griech. Vaseninschr. p. 225; in αὔωρος auf phryg. Inschrift (s. Bezzenb. Beitr. XXI 287) möchte ich einen Versuch sehen, jenen 'irrationalen' Spiranten darzustellen.

3) s. z. B. Hatzidakis, Indog. Forsch. II 384.

chischem κ vor *e*, *i* in *tš*, *ts'* oder *ts*. Schon der Grieche Maurophrydis [1]) hat den Gedanken hingeworfen, dass die griechische Entwicklung gerade so alt sei, wie die entsprechende lateinische von *c* > *ts* (*tš*). Die Palatalisierung des κ ist gar nicht so beschränkt, wie man vielfach annimmt: zwar fehlt sie nahezu ganz dem stark expiratorischen Lautsystem des Nordgriechischen [2]), findet sich aber im Zakonischen, in Lokris (Epirus?) und in weiter Verbreitung innerhalb des Südgriechischen, nämlich in Bova und in der Terra d'Otranto, im Taygetosgebiet (samt der Maina), in Teilen Messeniens und Arkadiens (so in Andritsena, in den Bergdörfern am Rande der tegeatischen Ebene), in der Dialektgruppe von Athen, Megara, Aegina und Kyme, auf Kreta und vielen Inseln des ägäischen Meeres (Amorgos, Jos, Thera, Syra, Naxos, Chios), in Cypern und in einem Teil der pontischen Dialekte (Ofis) [3]). Wenn damit auch nur das ungefähre Verbreitungsgebiet markiert ist, so erkennen wir immerhin schon soviel, dass im Romanischen die gleiche Erscheinung allgemeiner ist: die Erhaltung des *k*-Lautes ist hier die Ausnahme (in den lateinischen Elementen des Albanesischen, im sardischen und altdalmatinischen Dialekt), die Palatalisierung ist überdies weiter fortgeschritten: die romanische Weiterentwicklung von *ts* zu *s*, die das Französische schon im 10. Jahrhundert vollzogen hat [4]), scheint auf griechischem Boden fast gar nicht vorzukommen [5]). Daraus folgt an sich noch nicht, dass die Anfänge der Erscheinung in Griechenland jünger sein müssen als in Italien. Leider gestatten uns die Verhältnisse der mittelgriechischen Sprachüberlieferung nicht, feste zeitliche Anhaltspunkte für das Auftreten palatalisierter Laute zu gewinnen: zwei Momente sprechen aber dafür, die Anfänge noch vor das 10. Jahrhundert zu setzen, einmal die weite

1) Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης (Smyrna 1871) p. 58.

2) s. Hatzidakis, Einl. 352, der jedoch von einem völligen Fehlen im Nordgriechischen spricht.

3) Den Nachweis der Belege, die zum Teil auf Selbstgehörtem beruhen, behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor.

4) Grundriss der roman. Philol. I 580.

5) Nur in Syra wird wenigstens nach Stephanos im Bull. de corresp. hell. III 20 ff. κ zu σ (μασελλειό = μακελλειό).

Verbreitung über so isolierte Gebiete wie Unteritalien, Zakonien und Pontos, dann das relative chronologische Verhältnis zu andern Dialekterscheinungen; die Palatalisierung ist z. B. vor der Metathesis πρικαίνω statt πικραίνω und dem Wandel ρχ in ρκ in Bova, vor dem zakonischen Uebergang von τι in κι (*kimù* = τιμῶ), vor dem nordgriechischen *i*-Schwund und vor dem Wandel von οι in *u* eingetreten[1]) und erweist sich somit als relativ alt. Ob jedoch der Vorgang bereits in die erste Hälfte des ersten Jahrtausends und mithin zu den mundartlichen Merkmalen der Κοινή gehört, kann nur aus den Quellen dieser entschieden werden. Eine Form σιρ = κύρ⟨ιε⟩ begegnet uns auf einer christlichen Inschrift Kleinasiens[2]), ist aber ein zweifelhafter Beleg für Palatalisierung, weil man über die Lesung streiten kann[3]). Aber es sind neuerdings ein paar Formen zum Vorschein gekommen, die keine andere Deutung zulassen: Λουσία in einer Inschrift aus Phrygien[4]) und ζύκλα in einer Verfluchungstafel etwa vom Jahr 400[5]) aus Rom, dazu ebendaselbst die inverse Schreibung Γύζυφον neben Ζύζυφον[6]). Diese Formen haben allerdings das Missliche, dass sie ebensogut Belege des lateinischen Lautwandels[7]) wie des griechischen sein können und daher nicht besonders beweiskräftig sind. Aber wenn wir auch annehmen, dass *ts* oder *tš* erst zwischen dem 5. und 10. Jahrhundert sich auf griechischem Boden entwickelten, so bleibt meines Erachtens doch wenigstens die Folgerung zu recht bestehen, dass schon in der Κοινή das κ vor *e*, *i* in örtlich verschiedenem Grade palatal gesprochen wurde und die Keime der modernen Differenzierung in sich barg.

---

1) Die Einzelheiten behalte ich mir ebenfalls für eine besondere Gelegenheit vor.

2) Bull. de corresp. hell. X 503 nr. 5.

3) Latyšev (s. Byz. Zschr. IX 310) hält σιρ für eine Abkürzung von σωτήρ; ich weiss aber nicht, mit welchem Rechte.

4) Παράρτημα zum 24.—26. Bd. des Φιλολογικὸς Σύλλογος in K/pel p. 133 nr. 1; die wohl sehr späte Inschrift lautet: Ἐπαφροδήτω ἀνά[σ]τησαν Γάϊος Ἰούστου καὶ Λουσία ἡ σύν[β]ιός μου καὶ Νάνα ἡ ἀδελφ[ὴ] αὐτῆς . . . . . καὶ Ἄππη ἡ σύνβιος μνήμης χάριν.

5) Wünsch, Sethian. Verfluchungstafeln nr. 20 72; die Tafeln haben sonst κύκλα und einmal χύκλα.

6) Jenes Seth. Verfl. 31 32, dieses ib. 20 83. 30 17. 34 und 31 3.

7) So nach Wünsch a. a. O. p. 57.

Unsere Beweisführung gewinnt an Sicherheit, wenn eine ziemlich allgemeinneugriechische phonetische Erscheinung von erweisbarem Alter und die Conservierung des alten Zustandes, letztere in einem kleinen Gebiet, neben einander bestehen, also auch in der Κοινή in verschiedenen Gebieten neben einander bestanden haben müssen. Dahin gehört die Vereinfachung der Doppelconsonans neben deren Erhaltung, wovon wir bereits gehandelt haben[1]): und damit gewinnen wir schon für die alte Zeit eine bemerkenswerte lautliche Differenzierung.

Ferner gilt für allgemein-griechisch der Uebergang von λ + Consonant in ρ + Consonant: ἀδερφός u. ä. ist schon in der Κοινή recht reichlich und aus verschiedenen Gegenden belegt[2]) und scheint daher sehr weite Verbreitung gehabt zu haben. Gleichwohl gehört dieser Lautwandel nicht zu den völlig durchgreifenden Wandelungen des Griechischen; im Neugriechischen hat sich der ursprüngliche Zustand noch in enger lokaler Begrenzung erhalten: ich berufe mich dabei nicht auf Schreibungen von λ in mundartlichen gedruckten Texten, weil sie im allgemeinen zu wenig zuverlässig sind, sondern auf das, was ich selbst beobachtet habe: in der Gegend von Samsun notierte ich ἀδελφός, von einem Kappadokier hörte ich ἀελφό[3]), und jedenfalls ist das λ-Gebiet nicht auf diese engen Grenzen beschränkt; mithin darf also auch in der Κοινή eine Gruppe der λ- und eine solche der ρ-Dialekte geschieden werden. Fast scheint es, als ob in Kleinasien selbst beide an einander stiessen: dafür sprechen die inschriftlichen Belege für ρ aus West- und Süd-Kleinasien gegenüber λ im heutigen Nordost-Kleinasien.

Wie mit dem λ, so scheint es sich mit der pontischen Aussprache des η zu verhalten, wovon wir ebenfalls schon gehandelt haben[4]). Während aber in Kleinasien autochthone Einflüsse und echt griechische Varietäten des η-Lautes zusammengewirkt zu haben scheinen, dürfen wir im Mutterland die letzteren für sich allein, also geschlossene Aussprache des

---

1) s. oben p. 20 ff.; weitere Belege (aus Attika) s. bei Schwyzer, Neue Jahrb. f. d. kl. Alt. V (1900) 251.

2) s. besonders W. Schulze, KZ. XXXIII 224 ff.

3) Statt ἐρπίζω und ἐρπίδα werden (wenigstens im Dorfe Tšerakman bei Samsun) andere Wörter gebraucht.

4) s. oben p. 149.

η in Boeotien und Thessalien und offene in Attika und Jonien, annehmen, wie bereits Kretschmer ansprechend vermutet hat; in der Zeit, für welche wir dialektische Unterschiede zu bestimmen suchen, war also auch die Verschiedenheit von *ẹi* und *ẹ̄* ein Merkmal der Κοινή-Dialekte, welches aber durch die fortschreitende Annäherung von *ē* an *i* für immer kleiner werdende Gebiete Geltung behielt, bis es schliesslich nur noch den äussersten Nordosten vom übrigen Sprachgebiet trennte.

Eine verschiedene Nuancierung der Aussprache haben wir ferner für υ festgestellt: zwei Formen, *ü* und *i*, bestanden ganz sicher nebeneinander. Aus ägyptischen und armenischen Transscriptionen des υ durch *iu*, *u* und *o* ist mir sogar wahrscheinlich, dass eine Aussprache *iu* und *u* neben *i* und *ü* bestand[1]. Dass der Wandel zu *i* unter fremdem Einfluss erfolgte, glauben wir oben wahrscheinlich gemacht zu haben. Nun könnte man allerdings in den Transscriptionen *u iu* nicht mehr als einen Versuch der Fremden sehen, das griechische *ü* wiederzugeben, und sofern es sich um die Aussprache des Zeichens υ handelt, könnte man *u* für einen blossen Lautersatz des den Aegyptern und Kleinasiaten fremden υ halten. Aber da sowohl bei den griechisch redenden Aegyptern wie den Kleinasiaten *i* mit seinen Aequivalenten die regelrechte Vertretung von υ ist und daneben Schreibungen wie οὑπέρ = ὑπέρ oder κολλούριον = κολλύριον in beiden Gebieten äusserst selten sind[2], so ist es mir sehr fraglich, ob diese ου wirklich nur eine Art unvollkommenen Lautersatzes sind; denn auch auf rein griechischem Boden begegnen gleiche Schreibungen[3];

1) Vgl. Verf., Indog. Forsch. VIII 188 ff. und Byz. Zschr. IX 398. Es mag hinzugefügt werden, dass auch die griechischen Wörter in altkirchenslavischen Texten ω, *u* und *ju*, seltener *i* zeigen, s. Miklosich, Vergl. Gramm. d. slav. Spr. I 181 f. Endlich muss noch auf die bisher übersehene griechische Schreibung ιυ für υ hingewiesen werden, die mir zweimal aufgestossen ist: ηλκιυσα (?) Flinders Petrie Pap. II 139 22 (Ptolemäerzeit) und σιυριγμός Kenyon Pap. I 94 (3. Jahrh. n. Chr.).

2) Beispiele bei Dieterich 23 f. Die 'inverse' Schreibung, nämlich υ statt ου (δευτέρυ = δευτέρου im Eudoxiapapyrus, s. Crönert, Arch. f. Papyrusforsch. I 213) ist noch hinzuzufügen.

3) χρουσός in Attika und Pergamon, καθειδρούσατο in Attika; vgl. ferner *pteruges* = πτέρυγες in den Hermeneumata Monacensia (neugr. φτερούγα).

wir werden also genötigt, eine Aussprache *u* oder *i̯u* auch für die Κοινή der alten griechischen Länder anzunehmen. Nun sind sowohl *u* wie *iu* für Lakonien, Boeotien, Pamphylien und Cypern durch Glossen und Inschriften genügend bezeugt[1]), und es ist ganz natürlich, dass die Κοινή dieser Länder die gleiche Aussprache übernahm, ja gelegentlich sogar über benachbarte Gebiete verbreitete. Wenn daher in Aegypten und im hellenisierten Kleinasien bisweilen ου statt υ (*i*) begegnen, so erklärt sich das aus der Mischung der verschiedenen griechischen Elemente, welche daselbst zusammen gekommen sind; auch dass *u* dort seltener ist als *i*, findet seine einfachste Erklärung darin, dass eben *ü* die Aussprache der Mehrheit der Zugezogenen war.

Die Aussprache des υ ist demnach in der Zeit der Κοινή mindestens eine dreifache (*ü*, *i*, *u*), wahrscheinlich aber eine noch mannigfaltigere (*i̯u*) gewesen. Für jede dieser Nuancen das Verbreitungsgebiet bestimmen zu wollen, wäre vorläufig aussichtslos. Sehen wir lieber, was aus dieser Mannigfaltigkeit in den neugriechischen Dialekten geworden ist[2]): es begegnen nur noch *i* (als die allgemeinneugriechische Aussprache) sowie *u* (ου). Das letztere ist nicht überall von gleicher Entstehung. In der Mehrzahl der Mundarten, in denen *i* die regelrechte Vertretung von υ darstellt, steht ου statt υ entweder auf gleicher Stufe mit ου aus η, ει, ι[3]), oder es kommt in ein paar einzelnen Wörtern vor, die aus einem '*u*-Dialekt' zu stammen scheinen[4]). Aber auch in denjenigen Mundarten, wo betontes ου einem älteren υ entspricht, ist es auf ursprünglich verschiedene Laute zurückzuführen. Ein älteres *u* ohne jede Palatalisierung (also weder *i̯u* noch *ü*) ist nämlich überall da vorauszusetzen, wo ein dem ου vorausgehendes κ oder χ seine velare Aussprache behält. Das gilt zunächst für die Mehrzahl der *u* = υ im zakonischen Dialekt und zwar gerade in dessen altertümlichsten Wörtern, wie z. B. in *kùe* κύων, *kuvàne* κυάνεος,

1) s. G. Meyer, Griech. Gramm.[3] p. 148 ff.

2) s. Verf., Indog. Forsch. II 104 ff. und die dort verzeichnete Literatur, ferner Dieterich a. a. O.

3) τουμπάνι = τυμπάνιον wie σουπι̯ά = σηπία oder δουλ̯ῶ = δειλιῶ.

4) z. B. χρουσός, λάρουγγα u. ä. im Gebiet des ägäischen Meeres.

γunèka γυναίκα, *ἀχura* ἄχυρα (Plur.) 'Stroh'[1]). Dass das heutige zakonische *u* auf die gleiche altlakonische Aussprache zurückgeht, ist kaum zu bezweifeln. Da aber das Zakonische und sein Vorfahr für Κοινή-Dialekte in unserem Sinne nicht in Betracht kommen, so würde ich diese Thatsache hier gar nicht angeführt haben, wenn sich nicht die gleiche Erscheinung einmal auch sonst zeigte, nämlich in dem Worte *kùni* 'Schwein' im Dialekt der unteritalienischen Griechen (d. h. von Bova), falls es auf κύ[α]νιον zurückzuführen ist[2]); die Dialekte der Griechen Unteritaliens haben den gleichen Ursprung wie die übrigen neugriechischen Mundarten. Andererseits hat aber *u* = υ auch palatalisierende Wirkung; soweit es im Zakonischen eintritt (vgl. z. B. *i dzuradzè* = οἱ κυριακές neben *dzìma* κῦμα[3]) u. dgl.), ist es aus fremdem Einfluss zu erklären; in allen anderen Dialekten scheint diese Wirkung die Regel zu sein, vgl. z. B. aus der Gegend von Bova *čúri* κύρις 'Vater', *jummú* γυμνός[4]), aus der Terra d'Otranto *čuri, junno, hiùnno* = χύνω[5]). Nächst dem Zakonischen zeigt die Dialektgruppe Athen-Aegina-Megara-Kyme (Euboea) am häufigsten jenes *u*, aber wieder nur mit palatalisierender Wirkung, wie ich wenigstens in Aegina und Athen beobachtet habe: vgl. τὸ τσούκλος = κύκλος, ἄχ'ουρα = ἄχυρα u. ä.[6]). Die Palatalisierung des κ vor *e, i* scheint weit über das 10. Jahrhundert hinaufzureichen[7]), und mithin dürfte auch die besondere Aussprache des υ, durch welche jene bedingt wurde, alten Datums sein: die Aussprache *i̯u*, welche als nächste Grundlage anzusetzen ist, kann daher bis in die Zeit der Κοινή hinaufgesetzt werden. Ob sie sich erst aus *ü* entwickelte oder schon in gewissem

---

1) Deffner, Zak. Gramm. 26 ff.

2) s. Morosi, Archivio glottol. IV 70; *kuppàri* ib. p. 6. 65 zu neugr. κούπα, lat. *cupa* ist jedoch nicht zu gebrauchen.

3) s. Deffner a. a. O. 116 f.

4) Morosi a. a. O. p. 1. 7. 101.

5) Morosi, Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto (Lecce 1870) p. 100.

6) Verf., Ἀθηνᾶ III 101 f. In Kyme spricht man nach Ἀλεξανδρῆς, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος Κύμης (Athen 1894) p. 7, κ vor ου in Κούμη = Κύμη, obwohl κ sonst vor *e, i* zu *č* wird: eine genauere Darstellung der Sachlage wäre erwünscht.

7) s. oben p. 189 ff.

Umfang von alters neben jener bestand, lässt sich vorläufig nicht ausmachen. Für Ansetzung eines primären *ü* und secundären *ịu* könnte angeführt werden, dass der Diphthong οι, der in neugriechischen *u*-Dialekten wie altes υ behandelt wird[1]), doch die Stufe *ü* zuerst durchgemacht haben müsse. Aber absolut notwendig ist jener Schluss deshalb nicht, weil altes υ und οι auch im Neugriechischen nicht völlig gleich behandelt werden: so wird z. B. im Zakonischen nicht *u*, sondern *ju* (*χjùre* χοῖρος) oder *i* (*nìdzi* (ἐ)νοίκι(ον) 'Mietzins'), in Kyme[2]) neben Κούμη vielmehr τσουλία = κοιλία (wie in Aegina) gesagt.

Kein neugriechischer Dialekt — nicht einmal das Zakonische — stellt eine ungestörte Entwicklung dar: das *u*, von dem wir hier handeln, sieht wie ein fossiler Rest aus, der von jüngeren und stärkeren mundartlichen Schichten überlagert wurde und nur noch gelegentlich zu Tage tritt; ausserhalb Zakoniens und der athenischen Dialektgruppe — in Unteritalien, aber auch im Pontos und an anderen Orten — kann das *u* = υ nur als ganz gelegentliche Lauterscheinung betrachtet werden. Solange aber diese selbst nicht nach der Masse und Art ihres Vorkommens und nach ihrer genauen örtlichen Verbreitung festgestellt ist, so lange können die Ursprungsgebiete nicht genau bestimmt, die altgriechischen Grundlagen nicht genau fixiert werden.

Während aber immerhin in der Aussprache des υ eine dialektische Differenzierung der Κοινή deutlich durchschimmert, lässt sich in einer anderen Frage der griechischen Lautgeschichte nur die Möglichkeit jener bejahen. Es betrifft den Wandel von unbetontem α zu ε in der Nachbarschaft von ρ und λ in Fällen wie neugr. κρεββάτι = agr. κραββάτιον, ἀλεκάτη = ἠλακάτη u. dgl. Dass es sich um ein local beschränktes Lautgesetz der Κοινή handelt, habe ich schon aus den neugriechischen Belegen allein erschlossen[3]). Die Erörterung Dieterich's, der die Bedingungen des Lautwandels näher zu

1) Vgl. z. B. τ̃σούτη = κοίτη, τ̃σουλία = κοιλία aus Aegina.

2) Falls 'Αλεξανδρῆς' Angaben Anspruch auf allgemeine Giltigkeit haben!

3) s. auch oben p. 17.

bestimmen sucht[1]), führte zu keinem Resultat, weil zu complicierte Bedingungen angenommen werden und weil nur die geringe Zahl der Belege aus der Κοινή, nicht die grössere in den neugriechischen Dialekten[2]) berücksichtigt wird. Die heutige Unregelmässigkeit im Wirken des Gesetzes kann zum Teil durch analogische Umbildung erklärt werden[3]); aber es bleiben immer noch Formen übrig, bei welchen wir mit diesem Hilfsmittel nicht auskommen, und so liegt eben eine Mischung verschiedener Κοινή-Varianten nahe genug, um in Erwägung gezogen zu werden. Bei pontischem ῥεφάνι und sonstigem ῥεπάνι (gegenüber ῥαπάνι in Kreta) kann an altgr. ῥέφανος und ῥέπανος erinnert werden, das von den Atticisten als jonisch gegenüber der attischen Form mit α verworfen wurde[4]). Wenn ich gleichwohl Bedenken trage, die übrigen Wörter mit ε statt α ebenfalls als altjonische Residuen zu betrachten, und vielmehr an einen Vorgang innerhalb der Κοινή denke, so geschieht es, weil ein so specifisch hellenistisches Wort wie κράββατος die Wirkung des Wandels von α in ε zeigt.

Mit der Methode, welche uns lautliche Differenzen in der Κοινή erschlossen hat, können wir auch Unterschiede im Gebiete der Flexion wahrscheinlich machen. Das Neugriechische bildet in der Regel die 3. Pers. Pluralis des Präsens auf -ουν (δένουν), des Imperfect und Aorist auf -αν (ἔδεναν, ἔδεσαν); dafür wird aber in einer Reihe von Dialekten, in Cypern, im ägäischen Meere, in Unteritalien und sonst[5]) -ουσι und -ασι gesagt. Der Ersatz von -ουσι durch -ουν wie der von -αν durch -ασι hat schon im späteren Altertum begonnen[6]): da

---

1) Untersuchungen 6 ff.; s. dazu auch W. Schmid, Wschr. f. klass. Phil. 1899, 507.

2) Vgl. Fälle wie z. B. *alestáo* = ὑλακτέω in Bova oder (nordgriechisch) ῥιχείδι auf Samothrake aus *ῥεχείδι = gew. ῥαχείδι.

3) ῥαχείδι statt ῥεχείδι nach ῥάχι, παραδείσι nach παράδεισος u. a., s. Indog. Forsch. II 87 f.

4) s. Hatzidakis, Ἀθηνᾶ XI 391; Smyth, Jonic p. 141.

5) s. Verf., Handbuch § 165 Anm. 4, 166 Anm. 4.

6) Vgl. ἐπιτηδεύσουν aus dem 5. Jahrh. in Kleinasien und ἀγάγων = ἀγάγωσι auf einem Papyrus vom Jahre 148 n. Chr., ferner ἐπήλθασι in einem Papyrus vom Jahre 215 n. Chr., ἐποιήσασι, ἐλάβασι in der frühchristlichen Literatur, s. Hatzidakis, Einl. 112, Jannaris p. 201 f., Dieterich 236. 247, Reinhold p. 81 f.

nun im Neugriechischen einheitliche Formen noch nicht durchgeführt sind, so muss erst recht in der Κοινή Buntheit derselben angenommen werden; d. h. es haben die Combinationen φέρουσι—ἔλαβαν, φέρουν—ἔλαβαν, φέρουσι—ἐλάβασι neben einander bestanden. Es widerspricht nicht der Annahme, dass der Typus φέρουσι ἐλάβασι in den Gegenden, wo er sich noch heute findet, von alters ererbt war, dass die Bildung also z. B. die Κοινή des ägäischen Meeres von sonstigen Κοινή-Mundarten schied, welche φέρουσι ἔλαβαν oder φέρουν ἔλαβαν hatten.

Für die 3. Pers. Pluralis des Imperfect und Aorist bestand schon in der alten Κοινή noch eine weitere Neubildung, die sogar die Aufmerksamkeit der alten Grammatiker erregt hat: es sind die Formen ἐλάβοσαν, ἤλθοσαν, ἐφάσκοσαν u. ä. st. ἔλαβον u. s. w., für die uns aus Inschriften, Papyri und Literatur ein beträchtliches Material bekannt ist[1]); die Thatsache, dass der Antiatticist die Formen ebenfalls nennt, spricht für ihre weite Verbreitung; -σαν ist im Neugriechischen überhaupt die regelmässige Endung in der 3. Plur. Imperfecti der Contracta (ἐλαλοῦσαν), wofür wir ebenfalls schon aus dem Altertum reichliche Belege haben. Aber es ist wohl zu beachten, dass die Formation ausserhalb der Verba contracta in der neugriechischen Sprachentwicklung wieder völlig ausgemerzt worden ist, und das spricht für eine locale Beschränkung jener Formen auch in der Zeit ihrer stärksten Entfaltung: dazu kommt, dass die verschiedenen Angaben der griechischen Grammatiker nicht nur im allgemeinen auf 'alexandrinisch' lauten, sondern auf bestimmte Gebiete des Mutterlandes, Boeotien, Chalkis, Attika weisen[2]), und dazu stimmen sehr gut die ältesten Belege (2. Jahrh. v. Chr.) aus Boeotien, Delos, Pergamon. Nimmt man hinzu, dass gleichzeitig in Delphi auch der Optativ (παρέχοισαν), schon seit 300 v. Chr. in Attika der Imperativ (καταβαλέτωσαν u. dgl.)[3]) die Endung -σαν zeigen, so wird

1) Vgl. vor allem Buresch, Rhein. Mus. XLVI 194 ff.; Hatzidakis im Παρνασσός XVII 582 ff.; G. Meyer, Griech. Gramm.[3] p. 546 f.; Dieterich, Unters. 242 f.; Schweizer, Perg. Inschr. 166 f.; einige Belege auch bei Reinhold, De graec. patrum apost. 82.

2) s. Sturz, De dial. alex. 59 f., Buresch a. a. O. 197.

3) s. Meisterhans p. 132 f.

man das östliche Mittelgriechenland samt seiner sprachlichen Einflusssphäre (die bis Pergamon hinüberreicht) als Heimat der Bildung ansehen dürfen. Das Schweigen des Peloponnes scheint mir bedeutungsvoll, weil hier eine andere analoge Neuerung, nämlich πεποίηκαν statt πεποιήκασι mehrfach bezeugt ist. Nach Aegypten ist sowohl dieses wie ἐλάβοσαν und ἔλαβαν wohl vom griechischen Mutterlande mitgebracht worden und hat dort rasch weitergewuchert. Ueber die Verbreitung der verschiedenen Formen müssen wir noch eine vollständigere Belegsammlung abwarten; aber soviel scheint schon jetzt klar, dass das schreiblustige Kleinasien, das an den verschiedensten vulgären Neuerungen stark beteiligt ist, gerade mit den Typen ἐλάβοσαν ἐλέγοσαν ganz in den Hintergrund tritt; der landschaftliche Charakter der Formen wird somit auch durch die Ueberlieferung wahrscheinlich gemacht [1]).

Endlich stelle ich aus der Flexion des Verbums weiterer Prüfung anheim, ob nicht auch die Ausbildung des neugriechischen κ-Aoristes in einigen neugriechischen Dialekten [2]) neben dem sonstigen sigmatischen Aorist schon in der Periode, welche uns hier beschäftigt, ein dialektischer Vorgang gewesen sei. Die spätgriechische Vermischung von Aorist und Perfect ist eine bekannte Thatsache: durch εἶδον καὶ ἠξίωκα auf einem Papyrus des 2. vorchristlichen Jahrhunderts und ähnliches [3]) wird die Functionsgleichheit beider aufs beste illustriert; ἠξίωκα ist ferner mit einem neugriechischen (dialektischen) κ-Aorist ganz identisch, und man kann daher die Frage aufwerfen, ob nicht auch ein historischer Zusammenhang bestehe. Auf die Zeit, wo alter Aorist und Perfect im Gebrauch vermischt wurden, folgte die Ausmerzung der Perfectformen; in einem beschränkten Gebiet trat aber das Umgekehrte ein, eine mehr oder weniger vollständige Beseitigung der Aoristformen, an deren Stelle die Perfectform trat. Ist nun diese Differenzierung

---

1) Den mundartlichen Charakter von hellenistischem ἤλθασι und ἐλάβοσαν habe ich schon vor Jahren vermutet, s. Die neugriechische Sprache p. 30.

2) ἄκουκα = ἄκουσα, ἐκάθικα = ἐκάθισα u. ä. in Athen, Aegina, Kyme auf Euboea, Epirus und in der Maina, s. Verf., Handbuch § 154 und Ἀθηνᾶ III 115 f.

3) Dieterich p. 235.

schon in der Κοινή oder erst im Mittelalter eingetreten? Die Aoriste ἔδωκα ἔθηκα und ἀφῆκα haben hierbei offenbar eine wichtige Rolle gespielt: neben ἔδωκα—ἐδώκαμεν ist wenigstens ἔδωσα bis zum 2. christlichen Jahrhundert zu verfolgen [1]), und vermutlich haben solche Doppelformen auf das Verhältnis von ἠξίωσα : ἠξίωκα bestimmend eingewirkt. Wie lange jedoch die κ- und σ-Formen friedlich an gleichem Orte neben einander bestanden, bis sie sich in die griechischen Länder teilten, wage ich aus Mangel an Material aus alter und neuer Zeit nicht zu beantworten [2]).

Immer wieder ist es also der Mangel an Detailforschung, der uns bis jetzt noch hindert, über wichtige Fragen der Κοινή ins Reine zu kommen. Und wenn wir auch vielleicht für die nächste Zeit eine reichere Thätigkeit auf dem Gebiete der Κοινή-Texte erhoffen dürfen, so wird doch das Kapitel, das uns soeben beschäftigte, erst dann besser ausgestaltet werden können, wenn uns die Verbreitung neugriechischer Dialekterscheinungen besser bekannt sein wird. Die Rumänen werden in absehbarer Zeit einen Sprachatlas besitzen, der ihnen und ihrem Verfasser zur Ehre gereicht; der heutige griechische Staat steht solchen Dingen verständnislos gegenüber, und es ist auch vorläufig keine Aenderung zu erhoffen; der griechischen Sprachgeschichte wäre schon ein grosser Dienst geleistet, wenn wenigstens das bisher gedruckte und weit zerstreute Dialektmaterial gesichtet und zu einem Idiotikon der neugriechischen Mundarten vereinigt würde. Denn dass ein solches Werk für die Erkenntnis der Κοινή und im besonderen ihrer localen Differenzen von höchster Bedeutung wäre, haben hoffentlich meine Ausführungen gezeigt. Unsere Methode hat schon bei einigen wenigen Probeversuchen nicht unwichtige Resultate ergeben; wenn wir auch darauf verzichten müssen, eine Reihe scharf charakterisierter und örtlich abgegrenzter 'Dialekte' der hellenistischen Sprache herauszuheben, so sind wir doch im Stande gewesen, eine Anzahl mundartlicher, d. h. lokal beschränkter Züge in der scheinbaren Einheitlichkeit zu unterscheiden; es waren sowohl solche,

1) Dieterich, Untersuch. 220.

2) In einer Statistik der Formen müsste auch das Fehlen der einen oder andern Bildung verzeichnet sein.

welche Keime der neugriechischen Dialektdifferenzierung bilden, wie andere, welche als eine Art von Uebergangsformen den selbständigen Charakter der Κοινή auch in ihrer ältesten örtlichen Gliederung erweisen. Wir dürfen zuversichtlich erwarten, dass die Anwendung unserer Methode in grossem Massstab dereinst viel sicherere Ergebnisse bringen wird, die das lückenhafte und blasse Bild zu ergänzen und beleben vermögen.

VI. Ursprung und Wesen der Κοινή.

„Ortam fuisse dialectum Alexandrinam e pluribus aliis dialectis, ut attica, macedonica, aegyptiaca aliisque fortassis, et hac ipsa plurium dialectorum inter se mixtura et coniunctione factum esse, ut distingueretur, tanquam diversa et peculiaris, ab omnibus reliquis dialectis." So hat einst Sturz[1]) über die Entstehung der Κοινή gedacht. Dass bei diesem Vorgang verschiedene altgriechische Dialekte, auch fremde Sprachen nicht ohne Einfluss geblieben sind, haben wir in den vorhergehenden Kapiteln gesehen; aber ebenso hat sich dabei ergeben, dass doch das Wesen der hellenistischen Sprache damit nicht gekennzeichnet ist. Dass die Grundlage dieser Sprache das Attische sei, darüber herrscht heute eine gewisse Uebereinstimmung. Die lesenswerte Darstellung Steinthals[2]) ist von dem leitenden Gedanken durchzogen, dass die Κοινή verflachtes und „verunreinigtes" Attisch ist. Hatzidakis[3]), Krumbacher[4]), W. Schmid[5]) stimmen darin überein, dass sie den Grundcharakter der Κοινή als attisch bezeichnen. Demgegenüber hatte v. Wilamowitz schon 1877 die „Annahme, dass die Κοινή corrumpiertes Attisch sei", geradezu als „gedankenlos" bezeichnet und sie für ein jonisches Volksidiom erklärt[6]), hat aber zunächst nur heftigen Widerspruch er-

---

1) De dial. alexandr. p. 50.
2) Gesch. d. Sprachwiss. II² 37 ff.
3) z. B. Einl. 168 f.
4) z. B. Sitzungsber. der Bayer. Akad. 1886, 435; Byz. Literatur² p. 789.
5) Gött. gel. Anz. 1895, 30 f.
6) Verhandl. der 32. Philologen-Versammlung in Wiesbaden p. 40.

fahren[1]): den Gedanken, dass die Κοινή wenigstens „einen sehr tiefgreifenden Einfluss von seiten eines jonischen Bauernidioms erfahren habe", hat in neuerer Zeit W. Schulze[2]) wieder aufgenommen. P. Kretschmer[3]) geht noch einen Schritt weiter, indem er meint, dass die Κοινή „zwar attische Elemente enthielt, im übrigen aber soviel Unattisches und so wenig specifisch Attisches, dass wir sie nicht als attisch, auch nicht als verderbtes Attisch bezeichnen dürfen"; sie ist nach ihm geradezu eine „bunte Mischung der Mundarten"[4]); Deissmann[5]) schliesst sich den Sätzen Kretschmers an mit den Worten: „Der allgemeine Charakter der hellenistischen Umgangssprache, der zugleich die sichersten Rückschlüsse auf ihre Entstehung gestattet, ist der einer gemeinsamen griechischen Sprache, die, auf der Mischung der Mundarten, besonders der jonischen und attischen (aber auch der andern) beruhend, von allen Seiten der Welt, für die sie sich bildete, Bereicherungen erfuhr, aber auch von innen heraus selbständig Neues entfaltete". So steht also die jüngste Entwicklung der Wissenschaft vor demselben Dilemma, wie etwa Galen, der schwankte, ob er die Κοινή für Attisch oder für einen gänzlich verschiedenen Dialekt halten sollte[6]). Mir scheint in der scharfen Betonung der verschiedenen und einander entgegengesetzten Ansichten sowohl wahres wie falsches zu stecken. E. Schweizer hat in der Einleitung seines schon oft citierten Buches[7]) über beide Thesen in sehr klarer und treffender Weise geurteilt und die richtige Mitte gefunden. Das Wesentliche davon ist mir geradezu aus dem Herzen gesprochen. Nur hat sich Schweizer die Sache etwas

---

1) s. Krumbacher, KZ. XXVII 484.

2) Berl. phil. Wochenschr. 1893, 227.

3) Wschr. f. klass. Philol. 1899, 3.

4) Wschr. f. klass. Philol. 1898, 738 f.

5) Realencyklop. f. protest. Theol., 3. Aufl., VII 633.

6) Vgl. Περὶ διαφορᾶς σφυγμῶν II, 5 (VIII 584, 17 Kühn) ἡμεῖς μὲν οὖν ἠρήμεθα τὴν κοινὴν διάλεκτον, εἴτε μία τῶν Ἀτθίδων (πολλὰς γὰρ εἴληφε μεταπτώσεις ἡ τῶν Ἀθηναίων διάλεκτος) εἴτε καὶ ἄλλη τις ὅλως· δείκνυμι γὰρ ἑτέρωθι τὴν ἡμετέραν περὶ τούτου γνώμην. Leider ist die Schrift, auf welche angespielt wird, nicht mehr vorhanden. — Diese und andere Stellen aus Galen (s. unten p. 252 f.) verdanke ich der liebenswürdigen Mitteilung von Prof. Kalbfleisch.

7) Gramm. d. pergam. Inschr. 21 f. 26 ff.

erschwert, indem er die Literatur-Κοινή in die Erörterung zog. Denn m. E. kann es sich zunächst nur darum handeln, aus welchen Elementen und in welcher Weise sich die gesprochene Κοινή entwickelte: ihre Nuancen im literarischen Gebrauch sind bedingt durch das verschiedene Mischungsverhältnis, welches zwischen jener und der attischen Literatursprache besteht[1]). Um nun den Ursprung der Κοινή oder ihre „Eltern" zu bestimmen, müssen wir in ihr die Elemente bloslegen, welche der vorhellenistischen Sprachentwicklung angehören; um den Charakter der specifischen Κοινή-Entwicklung kennen zu lernen, sind die Neuerungen derselben nach Ursprung und Verbreitung zu untersuchen.

Nicht alle Elemente einer Verkehrssprache sind gleich brauchbar für eine exacte Bestimmung ihres Ursprungs. „Es scheint — so meint v. Wilamowitz[2]) —, dass in betreff der Entwicklung der Sprache selbst in grossen Zügen, die man zunächst nur erkennen kann, das Problem noch häufig falsch gestellt wird; es ist hier vielfache Arbeit sehr am Platze, die nur Wortgebrauch und Syntax mehr als das lediglich Formale ins Auge fassen muss." Ich meine nun fast, als ob mit dieser Forderung die Lösung des Problems zu sehr erschwert, jedenfalls sehr hinausgezogen wird: die Syntax der verschiedenen griechischen Dialekte ist — abgesehen etwa von ihren Elementen, dem Gebrauch der einzelnen Wortarten — so wenig gleichmässig bekannt, dass eine sichere Ausscheidung attischer, jonischer und anderer Bestandteile in der Κοινή-Syntax vorläufig kaum möglich ist, auch wenn das vorhandene Material wirklich ausgenutzt wäre. Aber noch ein anderes kommt dazu: syntaktischer Gebrauch, der vom Attischen unserer Schriftsteller abweicht, kann eine innere naturgemässe Entwicklung der attischen Volkssprache oder der aus ihr entwickelten Κοινή sein: ich erinnere nur an die sog. ʻHebraismen' der biblischen Syntax, die fast alle nicht Stich halten, und verspreche mir daher vorläufig aus syntaktischen Beobachtungen keine exacte und baldige Lösung der sprachgeschichtlichen Probleme. Aber für selbstverständlich und dringend halte ich es, dass man neben der Laut- und Flexionslehre den Wortschatz der

---

1) s. oben p. 8.
2) Zschr. f. d. Gymn.-Wesen XXXVIII (1884) 106 f.

Κοινή untersuche. Auch hier ist freilich die Wortbedeutung und -Schöpfung ein nicht immer zuverlässiges Kriterium für den Heimatschein eines Wortes; denn „der Nachweis unattischer Worte und Wendungen ist natürlich kein mathematisch sicherer." Kaibel, der so urteilt[1]), ist daher mit Recht zurückhaltend, wenn es sich darum handelt, bei Aristoteles auftretende Wortbildungen und Wendungen als ein speciell hellenistisches Element auszugeben und gewisse Ausdrücke bei Polybios einfach für unattisch zu erklären — so sicher es ist, dass schon Aristoteles als ein erster Vertreter der Κοινή betrachtet werden darf[2]). Das Attische konnte ja in dem Bestand seiner Worte und Begriffe ebenso wenig stillstehen, wie irgend eine andere lebenskräftige Sprache; und für die Bildung neuer Worte aus altem Material oder für die Umprägung alter Worte braucht nicht fremder Geist zu Hilfe gerufen zu werden. Nur wo die Bedeutung eines Κοινή-Wortes sich aus der alten attischen nicht entwickeln lässt, dagegen in einem anderen Dialekt direkt bezeugt ist, haben wir einen festen Stützpunkt. Den haben wir aber auch dann, wenn verschiedene Wörter, die in verschiedenen Mundarten die gleichen Dinge bezeichnen, womöglich solche täglichen Gebrauchs, direkt mit einander verglichen werden können: dann haben wir einen Masstab, um den Anteil attischen und fremden Gutes in der Κοινή zu bestimmen. Wenn der Germanist den ober- und mitteldeutschen Anteil am Wortschatz des Schriftdeutschen ermitteln will, so verfährt er auf gleiche Weise[3]): die Bibelsprache des mitteldeutschen Luther zeigt Wörter wie *fühlen, Lippe, Seuche, Sperling, Topf, Weinberg, eitel, Motten, Scheffel,* welche in oberdeutschen Bibelübersetzungen oder in oberdeutschen Glossaren zu Luthers Bibel durch die oberdeutschen Wörter *empfinden* (*verstehen*), *Lefze, Sucht, Spatz, Hafen, Weingarten, wan* (*unnütz*), *Schaben, Sester* wiedergegeben werden: soweit diese und andere Wörter, wie *Aufschub* (Luther) und *Verzug* (obd.), *täuschen*

---

1) Stil und Text der Πολιτεία Ἀθηναίων des Aristoteles (Berlin 1893) 38 ff.

2) Vgl. schon Mullach, Gramm. d. griech. Vulgarspr. (1856), p. 48; ferner z. B. Pezzi, La lingua greca p. 465; Kaibel a. a. O.

3) Vgl. zum Folgenden Kluge, Von Luther bis Lessing, 3. Aufl. p. 75 ff.

(Luther) und *betrügen* (obd.) oder *Armut* (obd.) gegenüber *Darb* bei Luther, *Geschlecht* (obd.) gegenüber *Gezichte* bei Luther, *widerspennig* (obd.) gegenüber *störrig* bei Luther, *Gewand* (obd.) gegenüber *Wad* bei Luther u. s. w., in der neuhochdeutschen Schriftsprache vorkommen, ist durch die Zeugnisse des 16. Jahrhunderts ihr Ursprung gekennzeichnet, ohne dass wir die lebenden Dialekte befragen müssten. Wortschatz, Laut- und Formenlehre werden auch von den Germanisten in erster Linie herangezogen zur Charakterisierung der neuhochdeutschen Schriftsprache, obwohl die Syntax uns in weitestem Umfang zur Verfügung stände: aber wenn diese bei einem zeitlich so naheliegenden Sprachprocess nicht als massgebend betrachtet wird, so dürfen wir bei dem zeitlich viel weiter zurückliegenden Vorgang der Κοινή-Bildung umsoweniger sichere Resultate erwarten, da das Urkundenmaterial an sich viel lückenhafter ist.

Mir schienen diese Bemerkungen notwendig, damit mir der Vorwurf erspart werde, als ob ich bei Betonung von Laut- und Flexionssystem sowie Wortschatz mit unzulänglichem Thatsachenmaterial operierte.

Wie viel oder wie wenig die alten Dialekte und die nichtgriechischen Sprachen an der Gestaltung des hellenistischen Laut- und Flexionssystems Anteil genommen haben, ist in den vorigen Kapiteln gezeigt worden. Dabei hat sich allerdings ergeben, dass das Jonische einen stärkeren Anteil an der Κοινή hat als die Gesamtheit der übrigen Mundarten. Der attische Untergrund ist jedoch unverkennbar; genauer werden wir als die Grundlage der gesprochenen Κοινή natürlich das gesprochene Attisch betrachten müssen, und um das Verhältnis jener zu diesem zu bestimmen, wird uns das Vulgärattisch, das in den Vaseninschriften vorliegt, gute Dienste leisten[1]). Selbstverständlich darf auch bei dieser Vergleichung das Neugriechische als Spross der Κοινή mit herangezogen werden. So finden sich sowohl in der Κοινή wie im Vulgärattischen folgende Erscheinungen:

---

1) Die sprachlichen Thatsachen des „Vulgärattischen“ s. bei P. Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften (Gütersloh 1894) p. 73—210. Das Material aus den attischen Fluchtafeln ist von Schwyzer, Neue Jahrb. f. d. kl. Alt. V 244—262, gesammelt.

1) Vocalentfaltung in τουραμάρχης st. τουρμάρχης[1]) oder neugr. γουρούνι wie in att. Ἑρεμῆς (auch Ἑριμῆς), Τέραπων = Τέρπων.

2) ει > ε in πλέον, Καρνέου, δωρεά u. ä. wie in att. ὑγίεα u. ä.[2]).

3) θροφός, θρέφω statt τροφός und τρέφω; ngr. χοχλάκι u. ä. = κοχλάκιον[3]), wie att. Χόλχος = Κόλχος u. ä.

4) γίνομαι aus γίγνομαι wie Ἀριάν(ν)η aus Ἀριάγνη[4]).

5) Silbendissimilation in ἀναβάζω, δέσκαλος, προσωπιεία = προσωποποιία[5]) oder byz. Χαλκονδύλης st. Χαλκοκονδύλης wie att. Γλαυκλέης = Γλαυκοκλέης, Σελινίκα = Σελινονίκα.

6) ἀνάβα κατάβα st. ἀνάβηθι κατάβηθι in der Κοινή und im Neugriechischen wie ἀνάβα auf attischer Vase[6]). Hier können

7) auch ἰδέ und λαβέ angeführt werden, deren Betonung ausdrücklich von den Alten als attisch bezeichnet[7]) und durch neugriech. ἰδέ(ς) εἰπέ(ς) auch der Κοινή zugewiesen wird.

Diese Liste zeigt, dass das Attische — abgesehen von seinen Hauptmerkmalen — auch in einer Reihe bemerkenswerter vulgärer Züge mit der Κοινή übereinstimmt; dabei habe ich solche Fälle ausgeschlossen, die im Vulgärattischen einerseits und in einem beschränkten Κοινή-Gebiet andererseits sich finden, ohne dass wir einen direkten Zusammenhang herstellen können: dazu gehört die vulgärattische Ausstossung von Dental in der Lautgruppe στρ z. B. in Ναυσίσρατος oder in Ἀνρομάχη u. ä.[8]), die auch in griechischen Lehnwörtern orientalischer Sprachen begegnet[9]), oder die Nichtschreibung von ν (μ) in Ἀταλά(ν)τη Ὀλυ(μ)πιόδωρος νύφη u. ä. auf attischen Vasen[10]), die eben-

1) Dieterich 42; G. Meyer, Gramm.³ 157 ff.

2) Schweizer, Perg. Inschr. 56 f.

3) Foy, Lautsystem der griech. Vulgärspr. p. 27.

4) Kretschmer a. a. O. p. 171; Brugmann, Gramm.³ 107.

5) Dieterich, Untersuch. p. 125.

6) Vgl. auch den Antiatticisten: ἀνάβα, κατάβα, διάβα, ἀπόστα. Μένανδρος Ἐπικλήρῳ, ferner den Atticisten bei Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymol. p. 395: κατάβα· οὐ κατάβηθι.

7) s. Moeris s. v. und Pierson z. St.

8) Kretschmer p. 184.

9) s. S. Krauss, Griech. Lehnw. im Talmud I 128; Schweizer, Perg. Inschr. 128.

10) Kretschmer 161 ff.

sowenig mit den ähnlich aussehenden Formen aus Aegypten und Kleinasien[1]) in unmittelbarem Zusammenhang steht wie att. Μεκακλῆς u. ä.[2]) mit der ägyptisch-kleinasiatischen Vertauschung von Media und Tenuis.

Man wird nun zur Controlle auch die Verschiedenheiten zwischen Vulgärattisch und Κοινή prüfen müssen. Einige der attischen Sonderformen sind nun schon deshalb ohne Bedeutung, weil sie in Attika selbst nicht die Alleinherrschaft erlangt haben, so vulgäratt. παῦς neben παῖς; andere kommen auch ausserhalb Attikas vor, so die Umstellung σχ statt ξ oder die Schreibung σσ statt ξ[3]), und haben daher für unsere Frage ebenfalls keine Beweiskraft. Auch gelegentliche Analogiebildungen des Vulgärattischen in der Flexion von Eigennamen, so Περσῆς st. Περσεύς[4]), sind ohne Belang, da ja die Formen auf -εύς im Attischen selbst die Regel bleiben. So lässt nur die (phonetisch nicht recht klare) Ausstossung des Vocals in ἐποίησν u. ä. = ἐποίησεν[5]), die Behandlung von δμ in Ἄσμητος, Κάσσμος, ὀσμή[6]) und der Abfall des Nominativ -ς in einigen Namen der -ᾰ-Declination[7]) eine gewisse Verschiedenheit zwischen Vulgärattisch und Κοινή erkennen. Aber diesen wenigen Fällen gegenüber genügt es darauf hinzuweisen, dass die Κοινή in der Wahl von ᾱ und η, in Lautformen wie κόρη, ὅλος, ξένος, in der Aspiration, in den Gesetzen der Contraction, in der Declination und Conjugation zunächst den Regeln des Attischen folgt — mit den wenigen Ausnahmen, die wir bereits besprochen haben[8]) — und dass sie in späterer Zeit diese Grundlage in den meisten Fällen selbständig, ohne jonischen oder attischen oder andern Einfluss weiterbildet, wie wir noch sehen werden.

---

1) s. oben p. 135 ff

2) Kretschmer 144 f. Doch ist die im Attischen vorliegende Assimilation zweier Silbenanlaute auch der Κοινή nicht fremd, s. Schweizer, Perg. Inschr. p. 107.

3) s. Kretschmer 180 ff. (auch KZ. XXIX 457 ff.); G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 340.

4) Nach den σ-Stämmen, s. Kretschmer 191.

5) Kretschmer 124.

6) Kretschmer 148 f.

7) Τιμαγόρα u. dgl., Kretschmer 185.

8) s. oben p. 62 ff.

Trotzdem dürfen wir dieses Ergebnis nicht einseitig in dem Sinn auffassen, als ob nun die Κοινή von Eltern gleichen, d. h. nur attischen Stammes gezeugt, höchstens in fremder jonischer Umgebung aufgewachsen sei: das jonische Element, das in Lauten und Flexion nur gelegentlich oder in örtlicher Begrenztheit durchbricht, spielt in dem Wortschatz des Hellenismus eine hervorragende Rolle.

Zur Feststellung dieser Thatsache sind die Sammlungen der Atticisten, d. h. der Grammatiker, welche Regeln über correctes Attisch geben, der bequemste Ausgangspunkt: die Wörter, welche von diesen verworfen werden, gehören der Κοινή an, wie durch den Zusatz Ἕλληνες u. dgl. oder ihr Fortleben im Neugriechischen in sehr vielen Fällen bewiesen wird [1]). Unter den hellenistischen Wörtern bei Phrynichos (und andern Atticisten) finden wir nun jonisches Sprachgut, wofür die folgende Liste als Probe dienen mag:

ἀπηρτισμένον, ἀπήρτικα, καὶ τὰ ἀπὸ τούτων ἅπαντα σόλοικα. ἀποτετέλεσται καὶ ἀποτετελεσμένον χρὴ λέγειν. ἀπαρτίζω findet sich bei Hippokrates.

γογγύλη· .... λέγε οὖν ἐπὶ τοῦ λαχάνου γογγυλίς, ἀλλὰ μὴ γογγύλη. Letzteres bei Hippokrates; neugr. γογγύλι(ον).

ἐκτρῶσαι καὶ ἔκτρωμα· ταῦτα φεῦγε, λέγε δὲ ἐξαμβλῶσαι καὶ ἄμβλωμα καὶ ἀμβλίσκει. Die verworfenen Wörter finden sich bei Herodot und Hippokrates.

ἐλλύχνιον· ... θρυαλλίδα οὖν ῥητέον. Jenes bei Herodot und Hippokrates.

εὐστάθεια, εὐσταθής ... ἀλλὰ σὺ ἐμβρίθεια λέγε καὶ ἐμβριθής. Jenes bei Homer und Hippokrates.

θρίδακα Ἡρόδοτος ἰάζων εἶπεν, ἡμεῖς δὲ θριδακίνην ὡς Ἀττικοί. Beide Wörter auch bei Hippokrates.

ἰλὺς οἴνου οὐκ ὀρθῶς λέγεται, ... οἴνου δὲ τρὺξ ἢ ὑποστάθμη. Jenes bei Homer, Herodot und Hippokrates.

κοπάσαι· Ἡρόδοτος ἑβδόμῳ· ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος (Antiatticist).

---

1) Ueber diesen methodischen Grundsatz s. Hatzidakis, Einl. 285 ff. Ich möchte übrigens bemerken, dass schon Geldart im Jahre 1869 (Journ. of Philol. II 189) diesen Grundsatz ausgesprochen hat.

σικχαίνομαι· ... ἀλλ' ἐρεῖς βδελύττομαι. Der älteste Beleg für jenes Wort ist in einem Epigramm des Kallimachos. Neugr. σιχαίνομαι.

σκορπίζεται· Ἑκαταῖος μὲν τοῦτο λέγει Ἴων ὤν, ὁ Ἀττικὸς δὲ σκεδάννυται φησί [1]). Neugr. σκορπίζω.

ψύα [ψοία] ... νεφρὸν οὖν λέγε. Jenes bei Hippokrates. Vielleicht in neugr. ψαρονέφρι [2]).

Nur in der speciellen Bedeutung ist jonisch: ἀνέκαθεν· φυλακτέον ἐπὶ χρόνου λέγειν, οἷον ἀνέκαθέν μοι ἐστὶ φίλος. ἐπὶ γὰρ τόπου τάττουσιν αὐτὸ οἱ Ἀττικοί ... λέγειν οὖν χρή· ἄνωθέν σοι φίλος εἰμί· εἰ δέ τις φαίη ἐπὶ χρόνου παρ' Ἡροδότῳ εἰρῆσθαι τοὔνομα, ἀληθῆ μὲν φήσει· εἴρηται γάρ· οὐ μὴν τῷ ὑφ' Ἡροδότῳ εἰρῆσθαι τὸ δόκιμον τῆς χρήσεως παρέχεται. οὐ γὰρ Ἰωνικῶν καὶ Δωρικῶν ἐξέτασίς ἐστιν ὀνομάτων ἀλλ' Ἀττικῶν. Das Wort ist bei Herodot häufig.

W. Schmid [3]), der überhaupt alle Jonismen der Κοινή ablehnt, hält es für „bedenklich, das Wort [σκορπίζω] auf blosses Grammatikerzeugnis hin dem Jonismus zuzuweisen“. Aber es ist dies ja, wie schon die obige Liste lehrt, nicht das einzige jonische Wort — es stehen andere zur Verfügung, wo wir nicht auf ein Grammatikerzeugnis allein angewiesen sind. Die höchst charakteristische Glosse des Hesych ἰαστί· ἑλληνιστί zeigt überdies, dass den antiken Grammatikern sich eine Fülle jonischer Wörter der Κοινή aufdrängte; gerade hier eine falsche Beobachtung anzunehmen, wäre umsomehr verfehlt, als der controlierbare Wortschatz der Κοινή trotz der lückenhaften Ueberlieferung uns selbst einen ähnlichen Eindruck macht. So zeigt auch die Septuaginta jonische Elemente, Wörter, welche aus älterer (vorhellenistischer) Zeit nur bei Herodot und Hippokrates belegt sind: aus den sorgfältigen Verzeichnissen, die H. Anz für die Verba des Pentateuch angelegt hat [4]), ergeben sich von Verben allein als jonisch αἱρετίζω, διαφαύσκω, ἐπιδιαιρῶ (was auch vom Antiatticisten

1) s. dazu auch Smyth, Ionic p. 90.

2) s. Hatzidakis, Ἀθηνᾶ XI 118 f.

3) Gött. gel. Anz. 1895, 34.

4) Subsidia ad cognoscendum Graecorum sermonem vulgarem e Pentateuchi versione alexandrina repetita. Dissert. Halens. XII (1894), vgl. besonders 314 ff. 340 ff.

dem attischen αἱρεῖσθαι gegenübergestellt wird), ζυμόω (neugr. ζυμώνω), καθυστερῶ, ὑψόω. Diese Proben[1]), die nur einer Wortart entstammen und einem Bruchteil der LXX entnommen sind, geben schon einen festen Anhalt für den lexikalischen Einfluss des Jonischen. Uebrigens kommen von den aus Phrynichos angeführten Wörtern ἔκτρωμα und σκορπίζω sowohl in der LXX wie im Neuen Testament, ἀπαρτισμός im Neuen Testament vor, und letzteres gebraucht von den jonischen Verben des Pentateuch αἱρετίζω ζυμόω und ὑψόω, womit aber die jonischen Elemente des Neuen Testaments nicht erschöpft sind; man vergleiche z. B. noch κοπάζω 'lasse nach' (neugr. κοπάζω, s. auch oben), ὄλυνθος 'unreife Feige' (neugr. ἀλύθι)[2]), πτύσμα, σανδάλιον — Wörter, die ausserhalb der Κοινή nur in jonischen Quellen belegt sind. Weiter aber zeigen auch die Papyri analoge Verhältnisse in ihrem Wortschatz; denn von den bisher verzeichneten Jonismen sind allein in der Berliner und in der von Kenyon herausgegebenen Sammlung des Britischen Museums ἀπαρτίζω[3]), ἐλλύχνιον[4]), σανδάλιον[5]), σκορπίζω[6]), ὑψόω[7]) vertreten. Ein Studium der Papyri und Inschriften wird natürlich weiteres Material geben; ich nenne nur noch ein Beispiel jonischen Ursprungs, καλαβώτης, eine Eidechsenart, das in einem magischen Papyrus[8]) des 2. Jahrhunderts n. Chr. vorkommt, und dessen Form — gegenüber attischem ἀσκαλαβώτης — durch den Namen Καλαβώτης auf einer Inschrift aus Halikarnass[9]) als jonisch, durch das Zeugnis des Suidas[10]) als vulgär erwiesen wird.

Es ist also unzweifelhaft, dass die Κοινή in ihrem Wortschatz jonische Elemente enthält; wir sind daher berechtigt,

---

1) Ein paar weitere bei Kennedy, Sources of New Testament Greek p. 35.

2) neben ἀλόθι = agr. ὄλονθος, das vielleicht die attische Form ist, s. auch Hatzidakis, Ἀθηνᾶ XI 390.

3) Berl. Urk. I 448 26.

4) Kenyon Pap. I 96. 101. 103 (magische Texte).

5) ib. I 99. 122 (mag. Text).

6) ib. I 182 (1. Jahrh. n. Chr.).

7) ib. I 135 (1.—2. Jahrh. n. Chr.).

8) ib. I 90. 104.

9) Dittenberger, Sylloge 6 a. 61.

10) s. v. ἀσκαλαβώτης; s. zum Wort auch W. Schulze, Zschr. f. d. Gymn.-Wesen 1893, 162.

auch die bei den hellenistischen Schriftstellern vorkommenden jonischen Wörter als einen Bestandteil der Κοινή zu betrachten. Wir greifen Polybios und Josephus Flavius heraus, deren Sprache am besten untersucht ist. Der Wortschatz beider hängt aufs engste mit der Κοινή zusammen, wie das übereinstimmende Vorkommen neuer Wörter bei jenen Schriftstellern und in den Inschriften unzweifelhaft darthut[1]; zeigt doch Josephus Flavius in seinem Lexikon sogar specielle Berührung mit dem ägyptischen Griechisch, und zwar nicht nur in Fremdwörtern[2], sondern auch in solchen griechischen Ursprungs wie μεγιστᾶνες, ἀλαβάρχης, μεριδάρχης, παστοφόριον[3]. Ausserdem werden eine Reihe neuer Wörter der Κοινή-Schriftsteller durch ihr Fortleben bis auf den heutigen Tag (in der neugriechischen Volkssprache) als echte Bestandteile der Κοινή erwiesen; vgl. z. B. aus Polybios ἀπραγέω (pontisch ἀπραγιώνω), εὐκαιρέω (neugr. εὐκαιρῶ), εὐχαριστέω (neugr. (ἐ)φκαριστῶ), μεσολαβέω (μεσολαβῶ), ἐξοδεύω (ξοδεύω), ὑπερβολικός, πελεκίζω (πελεκῶ), aus Josephus κωδώνιον (κουδούνι), ψωρός (ψώρα, ψωριάρις, ψωροπερήφανος), πίστευσις (πίστεψι); χωνεύω (zuerst bei Polybios 'schmelze Metall', heute 'verdaue'). Polybios und andere Schriftsteller des Hellenismus werden dadurch der Sprache der Septuaginta, des Neuen Testamentes und der Papyri nahegerückt, deren Wortschatz natürlich erst recht durch das Neugriechische bestätigt wird: vgl. aus der Septuaginta z. B. κρατῶ 'halte', κινῶ ('proficiscor', auch bei Polybios), ἐξολοθρεύω (ebenso im Neugriech.), ἐκδικῶ (γδικειοῦμαι), καταδέχομαι 'geruhe'; aus dem Neuen Testament ὁλόκληρος (ὁλάκερος), ὁμοιάζω, ἀπελπίζω, πρωϊνός (πουρνό), καθημερινός (καθημερνός)[4]. In den Papyri sind diejenigen Wörter am meisten charakteristisch,

---

1) Für Polybios s. zuletzt Glaser, De ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis apparet. Diss. Giessen 1894, p. 46 ff.; für Josephus s. Guil. Schmidt, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX (1894) 510 ff.

2) s. oben p. 117.

3) Schmidt a. a. O. 511.

4) Die Liste von lexikalischen Uebereinstimmungen des biblischen und modernen Griechisch, welche Kennedy a. a. O. p. 153 giebt, leidet an dem Fehler, dass unter dem Begriff „Neugriechisch“ Kirchen-, Schrift- und Volkssprache zusammengeworfen ist: nur die letztere kann in wissenschaftlichem Sinn als Neugriechisch gelten.

die für das altgriechische Lexikon neu sind und im Neugriechischen fortleben: aus Kenyons Ausgabe der Papyri des Britischen Museums habe ich mir folgende notiert[1]: Bd. I: κοβαλεύω (neugr. κουβαλῶ), πλάτυμα (bei Legrand), πρόβαιος (πρόβειος), προπατῶ (πορπατῶ)[2], τριχία (τριχιά 'Strick'); Bd. II: ζωστήριον (?, ζωστήρι), καλαμία (καλαμιά), καταντίζω (καταντῶ), ξυστρίον (ξυστρί).

Doch kehren wir zu Polybios und Josephus zurück: jonisches Sprachgut ist in beiden schon längst festgestellt worden. Die der Κοινή angehörenden und schon angeführten Wörter ἀπαρτίζω und ἀνέκαθεν, διαφαύσκω, ἐπιδιαιρῶ, καθυστερῶ, ὑψόω werden auch von Polybios gebraucht; dazu noch andere, die vor ihm nur bei Hippokrates oder Herodot vorkommen[3]: vgl. ἔνδεσις, ἐξυγιάζω, κοινολογία, κρεαφαγέω, παλινδρομέω, παραφυλακή ('Beobachtung' bei Hippokrates, 'Besatzung einer Stadt' Polybios), πολυποσία, προσεπισπάομαι, προσκαπασπάω, πτύσμα; ἀνθρωποφαγέω, ἐξοδεία, κατοχή, ῥάχις 'Bergrücken'; ebenso lassen sich aus dem Wortschatz des Josephus jonische, aus Herodot bekannte Wörter feststellen, vgl. z. B. ἀλλόγλωσσος, θυσανωτός, κατοχή, λιμαίνω, οὐδαμός, πληθώρα, καταλογῶ 'verachte', προσμίσγω. Da mehrere dieser Wörter sich auch sonst in der Literatur der hellenistischen Zeit, ja selbst auf Inschriften und Papyri finden[4], einige hinwiederum bis heute fortleben[5], so scheint mir die Schlussfolgerung von Goetzeler und Wilh. Schmidt geradezu kindlich, dass Polybios und Josephus durch eifrige Lektüre von Hippokrates und Herodot jene Wörter kennen gelernt hätten. Solche Schlüsse müssen um so energischer zurückgewiesen werden, als durch sie die Auffassung über die Eigenart eines Schrift-

---

1) Die 'neuen' Wörter sind von Kenyon in dessen Wortverzeichnis besonders hervorgehoben.

2) Neugr. πορπατῶ wird gewöhnlich wie περπατῶ auf περιπατῶ zurückgeführt: altgr. προπατῶ würde aber lautlich besser zu πορπατῶ stimmen.

3) Goetzeler, De Polybi elocutione, Diss. Erlangen 1887, p. 15 f.; Glaser a. a. O. 41 ff. 64.

4) s. die Belege in der vorigen Anmerkung.

5) κοινολογία (κοινολογῶ), κατόχι (mit neuer Bedeutung 'Steigbügel', 'Riegel', letzteres bei Korais, Ἄτακτα V 118), φτύσμα, ῥάχι 'Berg(rücken)'.

stellers, über dessen Verhältnis zu andern Schriftstellern oder zu seinen Quellen ganz schief wird: hier stehen wir an einem Punkte, wo die Unkenntnis der jüngeren Sprachgeschichte für Literatur und Geschichte des Griechentums die bedenklichsten Folgen haben kann [1]). Bei den Atticisten lässt sich allenfalls annehmen, dass sie jonische Wörter aus der Lektüre Herodots und Hippokrates' sich angeeignet haben [2]); aber ich halte auch da bei Wörtern wie z. B. παλάθη, θρησκεία, ἰσόπεδος, ἐθελοκακέω, ἐμπηδάω, ἀραιότης diese Annahme von W. Schmid nur für möglich, aber nicht für besonders wahrscheinlich, da uns ja der Bearbeiter des „Atticismus" selbst gezeigt hat, wie sich nicht einmal die Atticisten gänzlich dem Einfluss der lebenden Sprache entziehen konnten [3]).

Das Einströmen jonischer Elemente in den attischen Sprachschatz, also der Anfang einer Durchdringung von Attisch und Jonisch, lässt sich zeitlich recht weit hinauf verfolgen: „vom neuen Sprachgeist" ist nach dem Urteil Kaibels [4]) schon bei Aristoteles „ein Hauch zu spüren, wenn auch nur ein schwacher"; und ein Zeichen der 'Hellenisierung' des Attischen sind schliesslich auch die Jonismen bei Aristoteles: dieser verwendet z. B. schon ἀπαρτίζω, ἐκτιτρώσκω und κοπάζω, ferner νωθρός [4]) und κώνωψ: wenn wir Aristoteles in die Κοινή einbeziehen (wenigstens hinsichtlich des Wortschatzes), so erhöht sich der Betrag der Jonismen, so oft wir specielle Uebereinstimmungen zwischen Aristoteles und Herodot oder Hippokrates feststellen können. Aber schliesslich lässt sich überhaupt nicht innerhalb der attischen Prosaliteratur die Zeit nach oben abgrenzen, seit welcher jonisches Wortmaterial eindrang: denn da das attische Schrifttum das vorher herrschende jonische ablöste, so stand jenes von vornherein unter dem Einfluss einer schon fertigen Literatursprache. Damit verlieren

1) Ich bemerke, dass schon Glaser p. 62 Goetzelers Schlussfolgerung über Polybios (der sich aber auch z. B. Hultsch anschloss) zurückgewiesen hat. Auch gegen Wilh. Schmidt hat v. Wilamowitz in einer Anmerkung dort p. 509 Einwendung erhoben.

2) s. W. Schmid, Atticismus IV 658 f.

3) s. oben p. 8.

4) Stil und Text der Πολιτεία Ἀθηναίων des Aristoteles (1893) p. 44 und sonst (z. B. p. 63); über Jonismen in dieser aristotelischen Schrift s. p. 42, 44 f.

wir aber für die attische Prosa geradezu einen Masstab für die Ausscheidung des jonischen Sprachgutes [1]): denn die Inschriften bieten für solche Untersuchungen zu wenig Material. Dass speciell Xenophon in seinem Wortschatz stark durch die jonische Schriftsprache beeinflusst sei, ist wohl allgemein anerkannt, und manches davon gehört auch dem Wortschatz der gesprochenen Κοινή an: so begegnen z. B. ἀδρύνω, ἐπισάττω, μόχθος, σηκάζω in der biblischen Graecität, ἀραιός, θάλπω, λεηλατῶ, ὄχθος sonst bei spätern Schriftstellern, ja sogar im Neugriechischen (ἀριά Adv., ὄχτος, σακάζω). Der Schluss, dass zur Zeit Xenophons auch die Rede des gemeinen Mannes in Athen jonische Wörter verwendete und dass daher dieser Schriftsteller sein jonisches Wortmaterial zum Teil wenigstens aus der Umgangssprache schöpfte, ist nicht zu kühn: wir haben ja bereits gesehen [2]), dass die Athener selbst unattisch klingende Lautform schon im 5. Jahrhundert aufnahmen. Der Strömung in der Literatur geht eine solche in der gesprochenen Sprache zur Seite. Man kann daher nicht einmal Aristophanes' und der älteren Komödie Wortschatz als rein attisch in Anspruch nehmen — noch weniger also den der mittleren und neueren Komödie. Wenn daher ein von den Atticisten verworfenes τύλη 'Pfühl, Polster' statt κνέφαλον (oder γνέφαλον) uns auch aus Eupolis bezeugt wird [3]), wenn uns überdies von Pollux versichert wird, dass Eupolis jonische Färbung zeige (ἰάζων), so dürfen wir ohne Bedenken jenes Wort als einen Jonismus der attischen Volkssprache betrachten. Dasselbe gilt hinsichtlich der Wörter γογγύζω und γογγυσμός, über die Phrynichos lehrt: ταῦτα ἀδόκιμα μὲν οὐκ ἔστιν, Ἰακὰ δέ ... ἡμεῖς δὲ τονθρυσμὸν καὶ τονθρύζειν λέγωμεν ἢ νὴ Δία σὺν τῷ ο, τονθορυσμόν καὶ τονθορύζειν. γογγύζω gehört auch der biblischen Graecität an; daraus folgt natürlich nichts gegen den jonischen Ursprung des Wortes; auch das Vorkommen in der attischen Komödie des 4. Jahrhunderts ist kein schlagender Beweis dagegen; aber selbst wenn wir mit W. Schmid [4]) dieses Wort als

1) s. auch Kaibel a. a. O. 36.

2) s. oben p. 54 ff.

3) s. Phrynichos und dazu Pollux bei Rutherford, ferner vgl. die gleiche Vorschrift des Atticisten bei Reitzenstein, Griech. Etymologika p. 393.

4) Gött. gel. Anz. 1895, 33 f.

Jonismus fahren lassen wollten (wozu jedoch kein zwingender Grund vorliegt), so würde immer noch Material genug übrig bleiben, um den jonischen Einfluss in der jüngeren Entwicklung des Attischen darzuthun.

Nicht nur in einzelnen Wörtern, sondern auch in der Vorliebe für gewisse Wortbildungen scheint die Κοινή von der jonischen Mundart beeinflusst zu sein. So zeigt sich von Polybios an eine starke Zunahme von Neutris auf -μα; Glaser[1]) hat wahrscheinlich gemacht, dass diese starke Vorliebe für -μα nicht attisch, wohl aber jonisch sei; das Attische zieht öfters andere Formen, z. B. ἀπόκρισις, ἔγκλισις, νίκη, νόσος statt ἀπόκριμα, ἔγκλιμα, νίκημα, νόσημα vor. Eine chronologische und geographische Ordnung der Belege würde die Volkstümlichkeit der Bildung von der hellenistischen Zeit bis ins Mittelalter zeigen: die Fruchtbarkeit des Suffixes (die allerdings in der jüngsten griechischen Entwicklung wieder nachgelassen hat) scheint der griechischen Sprache immer wieder neue Wörter zugeführt zu haben; aus einigen, wie ἔμφωμα 'Fenster', κήνσωμα 'Censur' und πήλωμα 'Morast', die uns zufällig nur als Lehnwörter im rabbinischen Schrifttum überliefert sind[2]), ergiebt sich, dass selbst das reiche Material aus griechischen Quellen noch der verschiedenartigsten Ergänzung fähig ist[3]).

Bemerkenswert ist nun die Thatsache, dass ausserhalb der Κοινή die Bildung auf -μα überaus stark in der Poesie, besonders in der Tragödie, vertreten ist: A. W. Stratton[4]) zählt unter 1060 Formen 652 aus der Tragödie, 194 aus der epischen und lyrischen Dichtung zusammen; 305 gehören der Komödie an. Glaser hat nun bereits geschlossen, dass die Tragödie ebenso wie die Κοινή diese Bildungsweise dem Jonischen verdanke. Damit sind wir zu einem andern Problem des hellenistischen Wortschatzes gelangt: woher stammt die beträchtliche Zahl von Wörtern, die wir nach Massgabe der klassischen Zeit als 'poetisch' bezeichnen müssen? Die That-

---

1) De ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis s. III. II. I. apparet p. 52 ff.

2) Krauss. Lehnwörter im Talmud etc. 204.

3) Die Sammlung der Belege von A. W. Stratton in den (Chicago) Studies in Class. Philol. II (1899) 134—198 erschöpft das Material nicht und ist leider ohne historischen Sinn angelegt.

4) a. a. O. p. 197 f.

sache an sich ist auffallend genug: aber dass auch diese poetischen Wörter ein echter Bestandteil der hellenistischen Volkssprache gewesen sind, wird durch ihr Vorkommen in der biblischen Graecität, in den Papyri und in anderen Texten der Κοινή, z. B. in den sog. griechisch-lateinischen Hermeneumeta oder Conversationsbüchern sowie schliesslich in der heutigen griechischen Volkssprache aufs deutlichste bewiesen. Eine Auswahl von Beispielen [1]) mag zunächst die Thatsache selbst illustrieren. (Die Wörter, welche der attischen Tragödie angehören, sind mit einem Stern (*) bezeichnet.)

ἀλέκτωρ* Neues Testament, Papyrus des 3. Jahrh. n. Chr. [2]), Hermeneumata Vaticana [3]); neugriech. ἀλόχτερας (z. B. auf Aegina).

ἀλωπός* [4]) Hermeneumata Vaticana; neugriech. ἀλωπός u. ähnl.

ἄμωμος* (auch bei Herodot) N. T.

ἁρμόζω* 'verheirate' (auch Herodot) Septuaginta, N. T.; neugriech. ἁρμάζω.

ἀχλύς* N. T., Hermeneumata Vaticana.

βαρέω, βαρέομαι (st. βαρύνω) LXX, N. T. und Papyri [6]); neugr. βαρῶ, βαρειέμαι.

βαστάζω* N. T., Papyrus des 2. Jahrh. n. Chr. [5]); neugriech.

βρέχω*, vom Atticisten Phrynichos verworfen st. ὕειν, N. T.; neugriech. βρέχω 'tauche ein', βρέχει 'es regnet'.

γρύτη bei Sappho 'Schmuckkästchen', bei Späteren 'Tand', in Papyri der Ptolemäerzeit [7]), γρυτοπώλης auf einem Papyrus des 3. Jahrh. n. Chr. [8]).

---

1) Eine solche giebt auch W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895 p. 36 (aus den Pariser Papyri).

2) Berl. Urk. I 269.

3) Für die obige Beispielsammlung habe ich die Hermeneumata Vaticana (s. David, Comm. philol. Jenenses V 197 ff.) herangezogen.

4) In einem Fragment des Sophokles nach Hesych, allerdings dort nur in der Bedeutung 'schlau'.

5) Berl. Urk. z. B. II 388, II 24. Auch Oxyrhynchus Pap. I 69 4 (190 n. Chr.).

6) Oxyrhynchus Pap. I 126 8 (572 n. Chr.).

7) Flinders Petrie Pap. II 108 27. 109.

8) Berl. Urk. I 9, I 12 (geschrieben κρυτοπωλῶν).

διαλαλέω* N. T.; neugr. διαλαλῶ 'öffentlich verkündigen'.

ἔνι* = ἔνεστι N. T.; neugriech. ἔνι, ἔναι, εἶναι[1]).

ἐντρέπομαι* 'ich schäme mich' LXX, N. T., Papyri; neugr. ντρέπομαι[2]).

ἔριφος N. T., Hermeneumata Vaticana; neugriech. ῥίφι (= ἐρίφιον).

εὔμορφος*, von Moeris verworfen, Hermeneumata Vaticana; neugriech. ἔμορφος, ὄμορφος.

εὐοδόω* LXX, N. T.; dazu κατευοδόω LXX; neugr. καλὸ καταυόδιο 'glückliche Reise!'

ζόφος LXX, N. T., ζοφερός Hermeneumata Vat.; neugriech. ζοφός 'dunkel'[3]).

θαμβέω (-ομαι)* LXX, N. T.; vgl. neugr. θαμπαίνω und θαμπώνω 'blenden'.

ἴγδις, jonisch und bei Solon, von Phrynichos verworfen st. θυεία[4]); neugriech. γουδί.

καμμύω s. oben p. 64. 67.

καρχήσιον* (Pindar καρχάσιον) Papyrus des 2. Jahrh. n. Chr.[5]).

κορμός* 'Klotz' (auch Herodot) Hermeneumata Vatic.; neugriech. κορμός 'Klotz, Baumstumpf', κορμί 'Rumpf, Körper'.

κραταιός* LXX, N. T., magischer Papyrus[6]).

λαῖλαψ* LXX, N. T.

μεσονύκτιον ποιητικόν, οὐ πολιτικόν Phrynichos (auch bei Hippokrates), LXX, N. T., Hermeneumata Vaticana und sonst; neugriech. μεσονύχτι μεσάνυχτα.

ὁδηγέω* LXX, N. T.

παντόμορφος[7]) Papyrus des 3. Jahrh. n. Chr.[8]): π. σελήνη; man ist fast versucht, in neugr. πεντάμορφος (zu ὄμορφος 'schön') einen Nachklang des Wortes zu sehen.

πειράζω LXX, N. T.; neugriech. πειράζω.

---

1) s. darüber auch Psichari, Études de philol. néogr. 367 ff.
2) s. dazu Anz a. a. O. 269 f.
3) Nach Korais Ἄτακτα II 145.
4) s. Rutherford z. St.
5) Berl. Urk. II 544 24.
6) Kenyon Papyri I 102.
7) Soph. fragm. 548, Lykophron 1393.
8) Kenyon Papyri I 49 20.

ῥάκος* 'Stück Zeug' (auch Herodot) LXX, N. T.; ῥάκος βύσσινον, ῥ. λινοῦν u. ä. in einem magischen Papyrus[1]).

ῥύομαι* 'schütze, rette' (auch Herodot) LXX, N. T.; Papyrus des 4. Jahrh. n. Chr.[2]).

σαργάνη* 'Flechte, Band' oder 'Flechtwerk, Korb' N. T., Papyrus des 4. Jahrh. n. Chr.[3]).

σάρον* 'Kehricht', in übertragener Bedeutung beim Tragiker Ion und bei Sophron nach Hesych; κόρημα χρὴ λέγειν, οὐχὶ σάρον, καὶ κορεῖν καὶ παρακορεῖν, ἀλλὰ μὴ σαροῦν Phrynichos, σαρόω N. T.; neugr. σαρώνω (σάρωμα).

σκύλλω* N. T.; Papyrus des 2. Jahrh. v. Chr.[4]).

στεῖρος (στεῖρα) 'unfruchtbar' (von Menschen und Tieren) LXX, NT.; neugriech. στεῖρα.

φαντάζω* 'mache sichtbar, zeige' (auch Herodot) N. T., mag. Papyrus[5]); neugr. φαντάζω 'falle in die Augen', φαντάζομαι 'bilde mir ein'.

φημίζω 'verbreite durch ein Gerücht' ('aussprechen'*) N. T.; neugr. φουμίζω.

φλογίζω* LXX, N. T.; neugriech. φλογίζω.

ὠρύομαι (auch Herodot) LXX, N. T.; neugr. οὐρλιασμός[6]) (gew. οὐρλιάζω und οὔρλιασμα).

Es ist ausgeschlossen, dass von den Uebersetzern des Alten Testaments oder von den Verfassern des Neuen oder von den Leuten, welche Rechnungen, Inventare und andere Schriftstücke des täglichen Lebens abfassten, Wörter aus der Sprache der Poesie mit Absicht ausgesucht wurden — dem widerspricht die Allgemeinheit der Erscheinung und deren Fortwirken im Neugriechischen. Höchstens bei den magischen Papyri könnte die poetische Färbung beabsichtigt sein[7]); aber das würde an dem Resultat selbst, wie es sich aus den obigen Beispielen ergiebt, kaum etwas ändern. Wenn poetische Wörter in der guten attischen Prosa verschmäht werden, aber später

1) Kenyon Pap. I 91. 92. 119, doch auch auf attischen Inschriften, s. A. Mommsen, Philol. LVIII 343 ff.

2) Kenyon Pap. I 301.

3) ib. II 291.

4) ib. I 34.

5) Kenyon Pap. I 112 (φανταζομένη).

6) Korais Ἄτακτα V 269.

7) So meint W. Schmid, Atticismus IV 635

auf einmal als integrierender Bestandteil der gesprochenen, mehr oder weniger vulgären Sprache auftauchen, so muss man daran erinnern, dass solches auch sonst begegnet: so gehört unser Wort *Ross* nur der poetischen Sprache an, während die gewöhnliche Schriftsprache es nicht gebraucht; wohl aber ist in Süddeutschland das Wort *Ross* in der vulgären Rede statt *Pferd* üblich; ähnlich verhält es sich mit den Worten *Weib* und *Leu* (= *Löwe*). Etwas ähnliches liegt nun offenbar auch auf griechischem Boden vor. Es fragt sich nur, woher diese Wörter der Κοινή zugeflossen sind, und da sind zunächst zwei Antworten möglich [1]: entweder sind die poetischen Worte seit alters Besitz der attischen Mundart, blieben jedoch ausserhalb der Poesie auf die gesprochene Sprache beschränkt und wurden von der klassischen Prosa verschmäht, oder sie waren Besitz der Jonier und sind von da aus der Κοινή zugeströmt. Zwischen beiden Fällen ist noch ein Mittelweg möglich: da im Attischen schon früh das Eindringen jonischer Elemente stattgefunden hat, so kann jonisches Gut auch durch die attische Volkssprache der Κοινή übermittelt worden sein. Für alle drei Annahmen lassen sich Gründe anführen — und alle drei Factoren werden in der That zusammengewirkt haben. Wie die attische Volkssprache 'latent' fortwirkte, das zeigt z. B. die Vorliebe der Κοινή und des Neugriechischen für Diminutivbildungen, die sich bereits bei Aristophanes in reicher Fülle feststellen lassen [2], das zeigen die zahlreichen Uebereinstimmungen im Wortschatz der attischen Komödie und des Neuen Testaments [3]. Woher stammen aber die Κοινή-Wörter, die auch der Sprache der attischen Tragödie angehören? Rutherford [4] beantwortet die Frage im Sinne der ersten Annahme dahin, dass die Tragödie viele Eigentümlichkeiten des altattischen Dialekts (des 6. Jahrhunderts) conserviert habe, während die Sprache der Prosa sich weiterentwickelte: „die Grund-

---

1) Zur Frage vgl. auch Glaser a. a. O. 58 ff., Anz a. a. O. 299 ff. 385 ff. und Kennedy, Sources of New Testament Greek p. 33 f.

2) s. Lottich, De sermone vulgari Atticorum p. 4—8

3) s. die Listen bei Kennedy, Sources p. 72 ff.

4) Zur Geschichte des Atticismus, Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIII (1884) 358 ff.

lage der Sprache der Tragödie ist das Attisch der Zeit, in welcher die Tragödie ins Leben trat." Damals sei das Attische dem Jonischen näher gestanden als später. In einem gewissen Umfang ist das jedenfalls zuzugeben. Rutherford hat gezeigt, dass die jonischen und tragischen Wörter ἀκτή und ζωστήρ im attischen Land als geographische Namen [1]) vorkommen, und hat in scharfsinniger Weise daraus geschlossen, dass sie dem altattischen Dialekte angehörten. Gleiches ist für einige andere Wörter wie z. B. μαστίζω, ὄργια aus anderen Gründen von Rutherford wahrscheinlich gemacht worden. Wenn ferner αὐθέντης bei Herodot und in der attischen Prosa nur 'Mörder', bei Euripides und in der Κοινή 'Herr' bedeutet (neugr. ἀφέντης 'Herr')[2]), so dürfte auch hier ein Zwiespalt zwischen attischer Volks- und Schriftsprache vorliegen. Aber damit ist noch lange nicht bewiesen, dass alle Wörter, welche die Tragödie mit dem Wortschatz des Jonischen teilt, altattisch waren: bei manchen ist vielmehr das Gegenteil sicher. Wörter wie ἀείδω, γούνατα, κούρη, ζάπλουτος u. a. darf Rutherford nicht für seine These in Anspruch nehmen, da ihre lautliche Form dem widerspricht, was wir vom attischen Dialekt wissen [3]). Sind aber jonische Eindringlinge in einigen Fällen durch die sprachliche Form unzweifelhaft festgestellt, so ist ein lexikalischer Einfluss in weiterem Umfang nicht zurückzuweisen.

Der Einfluss, den die jonische Literatursprache, besonders auch die jonische Dichtersprache und das Epos auf Attika ausgeübt haben, ist eine Thatsache der griechischen Literaturgeschichte, die sich aus deren Entwicklung ganz von selbst ergab. Wenn aber die der attischen Prosa fremden 'tragischen' oder 'poetischen' Wörter in ihrer Mehrzahl jonischen Ursprungs sind [4]), so sind auch die in der Κοινή-Prosa zum Vorschein kommenden 'poetischen' Wörter ein jonisches Element dieser Sprachphase. Es fragt sich also nur noch, auf welchem Weg sie eindrangen. Der Aufnahme jonischer Elemente in die

---

1) Ἀκτή ein Küstenstrich, Ζωστήρ eine Landzunge zwischen dem Piräus und Cap Sunion, s. Rutherford a. a. O. 366 f.

2) s. auch Phrynichos.

3) Eine genauere Ausführung dieser Thatsache und Widerlegung Rutherfords s. bei Smyth, Ionic 69 ff.

4) Vgl. z. B. v. Wilamowitz, Philol. Untersuchungen VII 310 ff. und Euripides' Herakles [2] I p. VII.

attische Dichtersprache geht, wie wir schon bemerkt haben, eine solche in den unteren Schichten der gesprochenen Sprache jedenfalls zur Seite: und so ist manches jonische Wort sicherlich schon durch Vermittlung des Attischen der Κοινή überliefert worden. Dieser Process, den wir bereits als Anfang der 'Koenisierung' des Attischen bezeichnen können, setzt sich natürlich in der Folgezeit, in der Ausbildung der eigentlichen Κοινή[1]), fort und fällt also mit dem Vorgang völlig zusammen, den wir bereits oben besprochen haben, als wir das Eindringen speciell jonischer Elemente feststellten.

Man möchte nun freilich auch den Grad dieses jonischen Einflusses abschätzen, weil damit ein gewisses äusseres Mass für das Verhältnis der Κοινή zum Attischen und zum Jonischen gegeben wäre. Aber das scheint mir vorläufig ziemlich aussichtlos: der attische und jonische Wortschatz des 6.—4. Jahrhunderts müsste uns quantitativ und qualitativ (in bezug auf die gesprochene Sprache) sehr viel besser bekannt sein als er es in Wirklichkeit ist. Ein lexikalisches Studium der Inschriften und Papyri wird unsere Kenntnisse wohl noch in vielen einzelnen Punkten vermehren, genaue Wortlisten werden die principielle Seite des Problems fördern: aber damit wird doch nur ein kleiner Bruchteil des hellenistischen Wortschatzes in seinem Ursprung klar, weshalb prozentuale Vergleichungen immer nur einen unvollkommenen Einblick ermöglichen werden. Kennedy[2]) hat aus zwei Proben (Korintherbrief, Deuteronomium) den Anteil der biblischen Graecität am Wortschatz der Gesamtsprache abzuschätzen versucht; im Korintherbrief begegnen nämlich unter 164 Wörtern bei

Hippokrates	8 %
Herodot	8 %
Tragikern	17 %
Plato	17 %
Aristoteles	14 %
Xenophon	13 %
Polybios und Diodor je .	17 %
Philo	11 %

1) Zur Chronologie s. weiter unten.
2) Sources of New Test. Greek p. 64.

bei Josephus	. . . . .	16 %
in der Septuaginta	. .	37 %
nur im N. T.	. . . . .	11 %.

Leider ist die Tabelle mathematisch ungeschickt angelegt, weil sich die einzelnen Zahlen nicht ausschliessen (wie eine Addition derselben ergiebt); aber soviel wird daraus klar, dass das Jonische im Worschatz des Neuen Testaments, also auch der Κοινή überhaupt eine nicht geringe Rolle spielt, da wir die angegebenen Prozentzahlen als Mindestzahlen betrachten müssen. Für die vielen 'neuen' Wörter der hellenistischen Zeit, d. h. für solche, die seit Aristoteles auftauchen und nicht einfach durch Ableitung mit den üblichen Mitteln gewonnen sind, werden wir von den Quellen völlig im Stich gelassen: sie können a priori ebensogut jonisch wie attisch sein — und dass ein Teil jonisch sei, ist wahrscheinlich. Woher stammen etwa ἄρκος statt ἄρκτος (neugriech. ἀρκούδα), γρόνθος (neugriech. γροθ̯ιά) statt πύξ (Moeris), ἐξάδελφος, das Phrynichos statt ἀνεψιός verwirft? woher ἡδύοσμος (neugr. δ̯υόσμος), das ebenfalls von den Atticisten statt μίνθα zurückgewiesen wird[1]) und seit Theophrast im Gebrauch ist? woher πέπων (neugriech. πεπόνι)[2]), παράνυμφος für attisch πάροχος[3]), στρόβιλος (seit Aristoteles für κῶνος) u. dgl. mehr? Alle Teile der Κοινή bieten Beispiele für neues Sprachgut: aus Papyri seien ein paar Wörter genannt wie ἀποχή 'Quittung', καρχάροπλ̥ος[4]) zu spätem κάρχαρος 'mit gezackten Zähnen', τὰ κάρθρα 'Schur'[5]), κατανάγκη 'eine Pflanze, aus der Liebestränke bereitet werden', γρᾶστις (seit Aristoteles) 'Gras, Heu', λαγάνιον (λάγανον 'eine Art Kuchen')[6]), σαροννύω[7]) zu σάρον σαίρω; aus dem Neuen Testament μοιχαλίς, νυχθήμερον, ὁλόκληρος, προσφάγιον, πληροφορία, ῥαφίς, ῥαντίζω.

---

1) s. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymol. 395.

2) s. Phrynichos 230.

3) Reitzenstein a. a. O. 396.

4) Kenyon Pap. I 107 (mag. Text).

5) Kenyon Pap. I 173 (1. Jahrh. n. Chr.), inschriftlich auch aus gleicher Zeit in Lebadea, Mitteil. V 70.

6) Vgl. auch Moeris: ἴτρια πλάσματα λεπτὰ σησαμῇ πεπλασμένα, λάγγανα κοινόν.

7) Kenyon Pap. I 181. 182 etc.

Wir haben bisher immer nur zwischen Joniern und Attikern die Entscheidung offen gelassen, aber auch andere Stämme haben sicherlich zum Wortschatz der Weltsprache ihren Teil beigetragen, wenn auch in viel geringerem Masse. Bei βουνός (neugr. βουνό, βουνί 'Berg'), dessen Belege bis Herodot hinaufreichen und das schon bei Polybios häufig ist, denkt man an dorischen Einfluss [1]) — doch eigentlich ohne zwingenden Grund; bei κράββατος ist man überhaupt in Verlegenheit, ob das Wort griechisch ist [2]): also nennt es Sturz macedonisch. Haben doch auch die Alten bei den Macedoniern den Ursprung von manchem Κοινή-Wort gesucht: so nennt Phrynichos das schon von Polybios gebrauchte παρεμβολή 'Lager' „δεινῶς Μακεδονικόν" und vermutet das gleiche von ῥύμη 'Strasse', das in der Κοινή (Polybios, N. T.) wiederholt belegt ist; solche Bemerkungen wollen aber nicht viel heissen und beweisen für die wirkliche älteste Heimat so gut wie nichts.

Aus der Thatsache, dass sogenannte 'poetische' Wörter ein integrierender Bestandteil der Κοινή sind, ergibt sich wiederum ein methodischer Grundsatz für das Studium der hellenistischen Schriftsteller: wenn diese — wie z. B. Polybios [3]) und Josephus Flavius [4]) — solche Wörter in grosser Zahl gebrauchen, so ist das nicht eine bewusste Nachahmung der Dichtersprache, sondern ein Merkmal hellenistischen Charakters, eine Anlehnung an die gesprochene Sprache: ein Satz wie „posteriores ad vocabula poetica confugiebant elocutionis exornandae aut variandae causa" [5]) verrät (ebenso wie die ähnlichen Folgerungen aus dem Auftreten jonischer Wörter) eine ganz falsche Auffassung der stilistischen Eigenart der Κοινή-Schriftsteller. Nicht soll natürlich geleugnet werden, dass

---

1) Ueber das Wort s. Sturz 154, Hatzidakis' Einl. 157, Rutherford zu Phryn. 333, Glaser 65, W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895, 34.

2) s. Sturz 176, Rutherford zu Phryn. 44.

3) Goetzeler a. a. O. 6—8; Glaser 59 ff. Ein reiches Verzeichnis poetischer Wörter des Polybios und Diodor giebt Kreling, De usu poeticorum et dialecticorum vocabulorum apud scriptores graecos seriores. Diss. Utrecht 1886.

4) Guil. Schmidt a. a. O. 517 ff.

5) Schmidt a. a. O. 521; P. Brenous, De Phrynicho Atticista (Pariser These 1895) p. 35, sieht in den 'poetischen' Wörtern des Polybios nur „incuria et inscitia eligendorum verborum"!

gebildete Schriftsteller poetische Ausdrucksweise gelegentlich mit Bewusstsein wählten: aber da, wo 'poetische' Wörter durch die Papyri oder Inschriften, durch die vulgäre Literatur des biblischen und altchristlichen Literaturkreises, durch das Zeugnis der Atticisten und des Neugriechischen als Bestandteil der Κοινή[1]) erwiesen werden, überall da ist die Verwendung jener Wörter in der hellenistischen Literatur als Anlehnung an die lebende Sprache zu betrachten. Nur für Schriftsteller, deren Sprache ein mit Bewusstsein der Umgangssprache gegenübergestelltes Kunstprodukt ist, also in erster Linie für die Atticisten[2]) ist ein besonderer Masstab anzulegen, wiewohl auch da manches poetische Wort sicher nur ein unbewusstes Sicheindrängen eines Elementes der Umgangssprache ist.

Für Quellenuntersuchungen innerhalb der hellenistischen Literatur ergibt sich noch ein anderer Grundsatz: man darf den Wortschatz zweier oder mehrerer Schriftsteller, sofern er dem Bestand der Κοινή zugeschrieben werden muss, nicht benützen, um die Abhängigkeit des einen vom andern daraus zu folgern. So hat z. B. Max Krenkel in der Untersuchung von Josephus' Einfluss auf Lukas' Sprache[3]) den Uebereinstimmungen im Wortschatz der Septuaginta, des Josephus und Lukas zu viel Bedeutung beigelegt[4]). Auch dass Lukas eine Reihe medicinischer Ausdrücke gebraucht, die bei Hippokrates und andern Aerzten sich finden[5]), beweist kein Studium der medicinischen Schriften, sondern höchstens die Kenntnis der üblichen medicinischen Terminologie: aber manche der Ausdrücke wie ἔχειν ἐν γαστρί (vgl. neugr. ἐγγαστρώνομαι), ἔγκυος

---

1) Von den oben mitgeteilten Beispielen finden sich διαλαλῶ, εὔμορφος, ζόφος, κραταιός, ῥύομαι auch bei Polybios.

2) Ueber poetische Wörter derselben s. W. Schmid, Atticismus IV 660 ff. (und besonders 679 ff.).

3) Josephus und Lucas. Der schriftstellerische Einfluss des jüdischen Geschichtschreibers auf den christlichen. Leipzig 1894, p. 283 ff.

4) Ohne die speciellen Gesichtspunkte der Κοινή-Forschung zu berücksichtigen, nur aus allgemeinen Erwägungen, hat Th. Vogel, Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil (2. Aufl. 1899), besonders p. 9 f. auf diese Gefahr von Fehlschlüssen hingewiesen.

5) s. darüber Zahn, Einl. in d. Neue Test. II 435 ff.

(neugr. ebenso), στεῖρα oder βελόνη (letzteres statt ῥαφίς für die Nadel des Chirurgen, neugr. βελόνι) sind jedenfalls so allgemein gebrauchte Bestandteile der gesprochenen Sprache gewesen, dass ihnen überhaupt kein Wert für quellenkritische Feststellungen zukommt. Ferner scheinen mir die Anklänge an Euripides, welche jüngst Nestle in der Apostelgeschichte gefunden haben will[1]), zu allgemeiner Natur, um mehr zu beweisen als das eine, dass eben einige Elemente der Euripideischen Sprache und Redeweise und solche der Apostelgeschichte auf eine gleiche Quelle, die Rede des Volkes, zurückgehen. So sicher es ist, dass Septuaginta und Neues Testament in ihrer Ideenwelt einander nahestehen, so beweisen doch die etwa 150 Wörter, welche innerhalb der griechischen Literatur beiden ausschliesslich angehören[2]), zunächst gar nichts, so lange nicht die Papyri und das Neugriechische mit herangezogen sind: man braucht nur Wörter wie z. B. ἀγαλλιάω, βάτος, βροχή, ἐξολοθρεύω, πρωϊνός, ὠτίον anzuführen, um zu erkennen, welchen 'Wert' solche biblischen Wörter haben. Ein Thesaurus der griechischen Sprache, welcher Papyri und Inschriften umfassen würde, und ein Idiotikon der neugriechischen Dialekte wäre daher für die Beurteilung der Κοινή und ihres Schrifttums von ganz hervorragender Bedeutung. Der Graecist muss mit einem gewissen Neid auf die grossartige Unternehmung sehen, durch welche uns in absehbarer Zeit ein Thesaurus linguae latinae beschert wird: möchten dann die Akademien, welche jenes monumentale Werk schaffen, sich der gleichen Aufgabe auf dem Schwestergebiet des Griechischen annehmen. Ehrenpflicht des heutigen griechischen Staates wäre es, die Veranstaltung eines neugriechischen Thesaurus in die Hand zu nehmen.

Unsere Ausführungen über den Wortschatz der Κοινή haben nun auch, wie ich glaube, die Lösung des wichtigsten Problems vorbereitet: auf welcher Grundlage erwuchs die neue

---

1) s. Philologus LIX (1900) 46 ff.

2) s. das Verzeichnis bei Kennedy, Sources p. 88—91, und bei Thayer, Greek-English Lexicon to the New Testament (New-York 1899) p. 693 ff.; vgl. dazu auch die kritischen Bemerkungen Kennedy's 142 ff.

Sprache? Es ist kein Zweifel, dass eine starke Beimischung jonischen Wortmaterials ein Kennzeichen der Κοινή ist, und insofern lässt sich, an die These von Wilamowitz anknüpfend, mit Kaibel[1]) u. a. sagen, dass die Mischung der Atthis vor allem mit jonischen Elementen den Grund zur Κοινή gelegt habe. Dennoch lässt sich aber das Jonische nicht als die eigentliche Grundlage erweisen, aus der die Κοινή hervorgewachsen sei. So wenig es jemand einfiele, aus der starken Beimischung lateinischer Elemente den griechischen Charakter der neuen Sprache zu leugnen, ebensowenig lässt sich aus der Einverleibung jonischen Wortmaterials der unattische Charakter der Κοινή behaupten. Wie oft in der Geschichte der Sprachen, so bedeutete die Zuführung neuen Sprachstoffes aus den Dialekten wie die aus fremden Sprachen eine wirkliche Bereicherung, indem sie neue begriffliche Differenzierungen ermöglichte. Dafür nur ein Beispiel — nicht aus den höheren Regionen des Denkens, sondern aus der Sphäre des gewöhnlichen Lebens. Phrynichos verwirft das Wort χήμη mit der Begründung: πόθεν ἀνεμίχθη τῇ τῶν Ἑλλήνων φωνῇ ἄδηλον, οἱ γὰρ ἀρχαῖοι κογχύλην λέγουσι τοῦτο. Die Κοινή scheint beide Wörter gekannt zu haben, doch mit verschiedener Bedeutung: κογχύλη setzt sich im Neugriechischen als κοχύλι 'Muschel' fort, χήμη lebt in neugriech. (ἀ)χηβάδα — mit einer zwar merkwürdigen, aber mehrmals vorkommenden lautlichen Umformung[2]) — weiter, bedeutet aber eine besondere Muschelart ('Gienmuschel'): das der Κοινή zugeflossene Wort war also kein überflüssiger Ballast.

Um den Charakter der Κοινή zu bestimmen, können wir nun auch untersuchen, woher die Neuerungen stammen, welche im Laufe der hellenistischen Zeit die griechische Sprache neugestalteten. Wichtig ist es vor allem, die Wandelungen des Lautsystems, also den Ausgangspunkt der itacistischen Bewegung, zu bestimmen. Kretschmer, der eine

1) Stil und Text der Πολιτεία Ἀθηναίων p. 37.

2) Die Etymologie von χηβάδα zu *χημάς, -δος aus χήμη s. bereits bei Korais, Ἄτακτα IV 680. Belege für μ > β (*v*) s. bei Chalkiopulos, Curtius' Stud. V 365, Foy, Lautsystem 22 f. und Kretschmer, KZ. XXXV 603 ff. Wenn sich (ἀ)χηβάδα auch nicht den von Kretschmer angenommenen lautgesetzlichen Bedingungen fügt, so kann man es doch etymologisch kaum von χήμη trennen.

möglichst bunte Dialektmischung in der Κοινή annimmt [1]), legt Wert darauf, dass die Monophthongierung von ει, αι, οι auf boeotischem Standpunkt steht. Was zunächst ει betrifft, so ist dessen Aussprache als geschlossenes *ẹ* auch für Attika eine relativ alte, d. h. bis an den Anfang des 4. Jahrhunderts hinaufzurückende Erscheinung. Wenn der Wandel von ει zu *i* frühzeitig in Delphi auftritt [2]), so ist hier allerdings eine Ausbreitung von Boeotien her wahrscheinlich; wer aber allgemein die Bewegung von ει zu *i* aus dem Boeotischen herleiten will, müsste dies durch eine geographische und chronologische Zusammenstellung der Belege zeigen. Denn wenn *i* aus ει sehr frühe und unvermittelt in Aegypten [3]) auftritt, so wird es mir schwer, an boeotischen Einfluss zu glauben, da wir auch an attisch e^i anknüpfen können: es bedarf nur der durchaus plausibeln Annahme, dass der keimhaft in attisch e^i liegende Process in Aegypten schneller 'auswuchs'. Aehnliche Erwägungen gelten für *ä* = αι: in Boeotien seit dem 4. Jahrhundert belegt, tritt *ä* abgesehen von dürftigen und unsichern Belegen aus Thasos und Lesbos [4]) unvermittelt seit dem 2. Jahrh. v. Chr. in Aegypten auf (jedoch in sehr wenigen Beispielen) [5]) und wird seit dem 2. christlichen Jahrhundert auch in Griechenland allgemeiner. Und ebensowenig lässt sich boeotisch υ = οι mit ägyptischem υ = οι (sporadisch seit dem 2. Jahrh. v. Chr.) oder der sonst erst in der späteren Kaiserzeit allgemein werdenden Aussprache von οι geographisch und chronologisch vermitteln. Es ist mir geradezu undenkbar, dass der boeotische Stamm in Aegypten allen übrigen Griechen seine Aussprache aufgezwungen haben soll, nachdem ihm dies in der nächsten Nachbarschaft, in Attika, nicht gelungen ist. Die schon dargelegte Geschichte des υ [6]) scheint mir ein Fingerzeig auch für die übrigen Vocale zu sein: Keime, welche das griechische Lautsystem enthielt, wurden rascher in den hellenisierten Gegenden weiterentwickelt; für die Umgestaltung des Lautsystems

---

1) Wschr. f. klass. Philol. 1898, 738; vgl. auch Deissmann, Realencykl. f. protest. Theol. VII 631 ff.

2) Blass, Aussprache 58.

3) s. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri 17—27.

4) s. G. Meyer, Gramm. [3] 170.

5) s. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri p. 16.

6) s. oben p. 139 und 193 ff.

darf man nicht jeweils nach e i n e m Ausgangspunkt suchen: dass einzelne Erscheinungen von verschiedenen Centren ausgegangen sein können, zeigt die Geschichte des schwindenden ϝ [1]) und die Ausbreitung der Psilose. Kretschmer nennt sie jonisch-äolisch, aber auch Elis, Kreta, Lokris sind frühzeitige Herde für deren Ausbreitung geworden [2]), während ihre völlige Durchführung erst in die späte Kaiserzeit fällt. Dass endlich η in der Κοινή zweifache Aussprache hatte, scheint mir zwar eine richtige Vermutung Kretschmers [3]): aber es handelt sich hier doch nicht nur um den Gegensatz von Boeotisch und Attisch, sondern auch um andere Einflüsse, und alle derartigen Vorgänge — so auch die veränderte Aussprache der Consonanten — vollzogen sich erst innerhalb der Κοινή und können daher nicht in eigentlichem Sinn als Reste der alten Dialekte oder Dialektmischung gelten: an den verschiedensten Orten, im Mutterland wie in den hellenisierten Gebieten, entwickeln sich neue Processe, die in der mannigfachsten Weise die Κοινή-Gebiete durchdringen und zu einer Einheit verschmelzen, jedoch mit den alten Dialekten schon deshalb nichts zu thun haben, weil sie räumlich nicht in diese hineinpassen: Vorgänge aber, die sich als die innere Entwicklung der Κοινή darstellen und meist erst nach dem Untergang der alten Dialekte zur Herrschaft gelangen (οι $>$ *ü*, η $>$ *i*, θφχ $>$ *þfχ*), dürfen nicht benützt werden, um den attischen Charakter der Κοινή zu bestreiten: denn der 'Itacismus' lässt sich auch im Rahmen des attischen Lautsystems verstehen. Nur das jonische Element kommt überhaupt in der Κοινή in etwas stärkerer Weise zur Geltung, aber es wäre geradezu ein Rätsel, dass etwa die Boeoter oder die Elier oder die Phoker im Ausland an der Ausbildung der neuen Sprachform wesentlich beteiligt gewesen sein sollen. Die Annahme ist auch unnötig. Daraus dass z. B. die deutsche Diphthongierung von ahd. *ī*, *ū*, *ü* ursprünglich auf bayrisch-österreichischem Gebiet ihren Anfang genommen hat, folgert ja niemand, dass unsere deutsche Schriftsprache nicht mitteldeutschen, sondern etwa bayrischen Ursprungs und Charakters sei. Besonders bedenklich scheint es mir, Umge-

1) Verf., IF. IX 334 f.
2) s. Verf., Untersuch. über den Spiritus asper p. 78.
3) s. oben p. 149. 192 f.

staltungen des Flexionssystems aus einzelnen Dialekten herzuleiten, so mit Kretschmer die Verwendung des Nominativs -ες für den Accusativ (schon in Aegypten im 2. Jahrh. v. Chr.) für nordwestgriechisch, die neugriechische Betonung ἀγγέλοι, ἐγράψαν [1]) für dorisch zu erklären. Die Κοινή ist charakterisiert durch ein deutliches Streben nach Vereinfachung und Ausgleichung; daher beweisen Formen wie die ebengenannten oder solche wie nordwestgriechisch ἀγώνοις u. dgl. neben θηλείοις, πάντοις [2]), ἀλεκτόρου u. ä. auf Papyri und Inschriften oder neugriech. ἀρχόντοι statt ἄρχοντες nichts für den engern Zusammenhang eines bestimmten Dialektes und der Κοινή. Die Unsicherheit der alten Grammatiker über die Heimat der Endung 3. Plur. -οσαν (-εσαν) [3]) beweist eben, dass die Form nicht eigentlich (alt)dialektisch war, wenn sich auch hier Ausbreitung von einem grössern Centrum aus wahrscheinlich machen lässt.

Nur die Schaffung ganz neuer Typen, die nicht blos Vereinfachung des älteren Flexionssystems sind, lässt das Mass der Einwirkung einzelner Landschaften erkennen. Eine solche Neubildung liegt vor in den Nomina auf -ᾶς -ᾶδος und -οῦς -οῦδος, und da die Bildung im Neugriechischen reich entwickelt ist, so ist die Bestimmung ihres Ursprungs von nicht geringer Bedeutung: dass er im jonischen Sprachgebiet liege, ist von W. Schulze erwiesen worden [4]). Eine etwas ausführlichere Darstellung dieses neuen Flexionstypus scheint mir daher am Platze zu sein. Das Neugriechische besitzt in den Typen auf -ᾶς und -οῦ zwei äusserst productive Suffixe zur Bezeichnung des Inhabers auffallender körperlicher Eigenschaften oder eines Berufes: κεφαλᾶς 'Dickkopf', χειλᾶς 'grosslippig', ψαρᾶς 'Fischer', ψωμᾶς 'Bäcker', γλωσσοῦ 'Schwätzerin',

---

1) s. Hatzidakis, Einl. 137.

2) πάντοις auf einer späten attischen Fluchtafel, s. Gött. Nachr. 1899, 128.

3) s. auch oben p. 198 ff.

4) Ueber diese Bildungen vgl. W. Schulze, KZ. XXXIII 230 ff.; Berl. philol. Wschr. 1893 226 f.; Kretschmer, KZ. XXXIII 469; W. Schmid, Gött. gel. Anz. 1895, 43; Rhein. Mus. XLVIII 251 f., R. Meister, Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XIII 837; Dieterich. Unters. 166 ff.; G. Meyer, Griech. Gramm.³ 448 f.; Kühner-Blass I 493 f. [Zuletzt Schwyzer, Neue Jahrb. f. d. kl. Alt. V 260.]

ψαροῦ 'Fischerin' u. s. f.; die neugriechische Flexion ist: Genetiv -ᾶ, -οῦς, Nominativ Pluralis -ᾶδες, -οῦδες. Die Entstehungsgeschichte dieser Bildung lässt sich an der Hand der Inschriften und Papyri übersehen. Die Appellativa auf -ᾶς sind erwachsen aus den häufigen Kurznamen auf -ᾶς wie Ἀπολλᾶς, Ἐπαφρᾶς, Μητρᾶς u. dgl. m. statt der Vollformen Ἀπολλόδωρος, Ἐπαφρόδιτος, Μητρόδωρος. Die Uebertragung auf Appellativa, welche erst in christlicher Zeit spärlich auftritt, zeigt zunächst noch deutlich den ursprünglichen Charakter, da die inschriftlich belegten Formen ὑαλᾶς oder χαλκωματᾶς, durch Herodian bezeugtes λαχανᾶς oder πινακᾶς als 'Kurznamen' statt der 'Vollformen' ὑαλουργός, χαλκωματοποιός, λαχανοπώλης, πινακογράφος gelten können. Somit liegt hier ein schönes Beispiel dafür vor, wie eine Namenbildung in eine productive Appellativbildung übergehen kann; dass dies nicht ganz vereinzelt ist, hat jüngst K. Brugmann gelegentlich der Wörter auf -σος (Δάμασος, κόμπασος, μέθυσος) gezeigt [1]; in Spitznamen oder Beinamen, die aus dem Berufe genommen werden, bietet sich ein natürliches Band zwischen Eigennamen und Appellativen, und ebenso natürlich ist es, dass sich ein neuentstandener Typus allmählich von den ursprünglichen Bildungsgesetzen freimacht, d. h. dass nicht überall eine vollere Form als Grundlage angenommen werden muss; vgl. schon inschriftlich πραγματευτᾶς statt -τής oder neugriech. ψαρᾶς. Als Genetiv bot sich zu -ᾶς im Sinne der Κοινή ein -ᾶ [2]), wofür die Papyri Belege geben. Die Jonier bilden aber zu den Namen auf -ᾶς einen Genetiv auf -ᾶδος, wie durch die Inschriften und das ausdrückliche Zeugnis des Grammatikers Herodian festzustellen ist [3]) (Βιτᾶς Βιτᾶδος, Εἰρηνᾶς Εἰρηνᾶδος), und Kleinasien ist im Altertum das wichtigste Verbreitungsgebiet dieser Bildung, die sich auch auf andere Perispomena (Ἑρμῆς Ἑρμῆδος, Εὐτυχῆς Εὐτυχῆδος, Διονῦς Δεονῦδος [4]), Σεσκῶδος [5]),

1) Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1899, 177 ff.

2) s. oben p. 44 und Hatzidakis, Einl. 77 ff.

3) Herodian ed. Lentz II 657, 5: τὰ εἰς -ᾶς περισπώμενα δύο κλίσεις ἐπιδέχεται καὶ ἰσοσυλλάβως κλίνεται οἷον Μηνᾶς Μηνᾶ καὶ περιττοσυλλάβως οἷον πελεκᾶς, πελεκᾶντος· χωρὶς τῶν Ἰωνικῶς ἐκφερομένων διὰ τοῦ -δος, οἷον Βιτᾶς Βιτᾶδος, Κυρᾶς Κυρᾶδος, ἔστι δὲ ὀνόματα κύρια (ähnlich, aber kürzer I 51).

4) Erythrae, Inscr. antiqu. 494.

5) Halikarnass Bechtel, Jon. Inschr. 240.

Ἑρμαροῦς Ἑρμαροῦδος, Ἀγαθοῦς Ἀγαθοῦδος) erstreckte. Die Verbindung der Masculina auf -ᾶς mit Femininis auf -οῦς ist also schon im Altertum und zwar innerhalb des jonischen Machtbereiches vollzogen worden; zu diesen Feminina auf -οῦς gaben die Nomina auf -ώ, Genetiv -οῦς den Anstoss, zu welchen ein Accusativ auf -οῦν (Μαντοῦν in Kleinasien), ein Dativ auf -οῦ (Καλοποῦ in Kreta)[1]) und schliesslich ein Nominativ auf -οῦς (Kleinasien, Aegypten und sonst) gebildet wurde; der Verlust des Nominativ -ς erfolgte durch Anlehnung an das Paradigma τιμή τιμῆς und beruht wie bei πόλι statt πόλις, αἰδώ statt αἰδώς auf dem Princip, die Declinationstypen nach dem Genus zu scheiden[2]). Wir sehen also, wie in der Κοινή eine gleichsilbige Declination von -ᾶς -οῦ(ς) mit einer j o n i s c h e n ungleichsilbigen zusammenstiess; die Bildung auf -δος war aber nicht die einzige: neben -οῦς -οῦδος scheint häufiger -οῦτος vorzukommen (sowohl in Kleinasien wie in Aegypten); ebenso ist aus Aegypten -ᾶς -ᾶτος (neben dem häufigeren -ᾶς -ᾶ) belegt, vgl. z. B. Θεονᾶς Θεονᾶτος[3]). W. Schulze will allerdings in diesem -τ- nur einen „Provincialismus“ ägyptischer Schreiber, d. h. eine Folge der Verwechslung von Tenuis und Media sehen; aber mit Rücksicht darauf, dass die Jonier auch Formen wie Θαλῆς Θαλῆτος, μύκης μύκητα u. dgl. bildeten, ist eine echte -τ-Form nicht abzulehnen[4]). Für die weitere Entwicklung ist dies übrigens gleichgültig, da der -δ-Stamm gesiegt hat.

Aus der Entwicklungsgeschichte der hellenistischen Sprache liegt also hier ein deutliches Beispiel vor, wie eine allgemeine Κοινή-Bildung (-ᾶς -ᾶ, -οῦ(ς) -οῦς) mit einer solchen dialektischen Ursprungs ringt und schliesslich in der speciell neugriechischen Entwicklung zu einem Compromiss führt: der Singular folgt

---

1) Amer. Journ. of Archaeol. XI 553 nr. 21.

2) s. dazu Verf., Handbuch. besonders § 64 ff.

3) Hermes XXIV 313.

4) Die Aenderung des überlieferten Βιτᾶτος bei Herodas in Βιτᾶδος (W. Schulze, Rhein. Mus. XLVIII 251 f.) ist daher keineswegs n o t w e n d i g vom Standpunkt des jonischen Dialekts aus (s. auch Kretschmer KZ. XXXIII 469). Interessant sind auch die Namensformen Gen. Ὀπλῆτος Bull. de corr. hell. XXII 296 nr. 15. 16 neben Ὀπλέους und Acc. Ὀπλῆτα ib. 292 (aus Pisidien) zu einem Nominativ Ὀπλῆς.

den allgemeinen Κοινή-Gesetzen, der Plural der durch den jonischen Dialekt hervorgerufenen Neubildung [1]), und dieser durch Compromiss geschaffene Typus hat schliesslich im Neugriechischen einen sehr weiten Kreis gezogen, indem nicht nur Fremdwörter wie ἀγᾶς, παπουτζῆς, βεζύρης, καφές, νενέ, sondern auch griechische Bildungen wie βασιλιάς, καραβυκύρις, ῥάφτης, κερά u. s. w. 'ungleichsilbige' Declination erhielten [2]). Aber es ist auch charakteristisch, dass der Fall in seiner Art vereinzelt ist [3]), dass es sich wieder nur ums Jonische handelt, und dass also neben der attischen Grundlage nur das Jonische für die Ausbildung der Κοινή in betracht kommt. Die Jonier haben zwar nicht aus ihrer Mundart die Κοινή geschaffen, aber sie haben ihr, als wichtige Träger der neuen Entwicklung, etwas vom eigenen Charakter beigemengt.

Die sprachgeschichtlichen Thatsachen, die wir im Verlauf unserer Darstellung vorgeführt haben, lassen sich mit den allgemeinen geschichtlichen Bedingungen, unter denen sich Geburt und Wachstum der Κοινή vollzog, in natürlicher Weise verbinden. Jede Verkehrssprache entsteht entweder durch allmähliches Hinauswachsen einer städtischen Centralsprache in immer weiteres Gebiet oder durch Berührung verschiedener Volkselemente, die in gegenseitigem Verkehr die Gegensätze ihrer Mundart abschleifen, so dass nur, was gemeinsam ist, bestehen bleibt. Die dorische Κοινή, ein Beispiel für den zweiten Fall, zeigt in ganz typischer Weise, wie bei der engen Berührung mehrerer mundartlich naher Stämme schliesslich nur die gemeinsamen Züge aller einzelnen Mundarten sich behaupten. Natürlich kann mit diesem Process die gleichzeitige Ausbreitung eines Dialekts von einem Centrum aus zusammenwirken; doch ist dies bei der dorischen Κοινή, so-

---

1) Weil der Vorgang nur durch einen alten Dialekt angeregt ist, aber erst innerhalb der Κοινή zu seiner eigentlichen Entwicklung kam, so haben wir ihn nicht oben unter den 'Dialektismen' besprochen.

2) s. darüber in meinem Handbuch die §§ 54. 55. 57—62. 72—74.

3) Die oben p. 75 ff. besprochenen Compromissbildungen lautlicher Art ergeben nichts neues, sondern beseitigen nur vorhandene Ungleichheiten.

viel ich sehe, nicht eingetreten: keiner der peloponnesischen Städte oder Staaten zeigt in der peloponnesischen Κοινή ein stärkeres sprachliches Uebergewicht. Je enger der Verkehr ist, desto grösser ist die Anpassung der sprechenden Individuen an einander: sie ist am stärksten, wenn die Vertreter der verschiedenen Dialekte in räumlicher Mischung zusammenleben, denn in diesem Falle tritt der eigenen Mundart gegenüber am raschesten eine „Abstumpfung des sprachlichen Gewissens“ [1]) ein, welche die Ausgleichung der Gegensätze fördert. Das Mass der Mischung zweier Sprachindividualitäten unterliegt natürlich keinem irgendwie apriori vorausbestimmbaren mathematischen Verhältnis: es hängt von geschichtlichen Factoren ab, und dabei ist es von vornherein wahrscheinlicher, dass die Mischung ungleichmässig sei, dass eine der beiden Individualitäten präponderiere, ja dass das Mischungsverhältnis nicht einmal in allen Teilen der Sprache gleichmässig sei: denn es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass der Wortschatz in viel höherem Grade mischungsfähig ist als etwa Laut- und Formensystem [2]).

Wir brauchen nur eine Nutzanwendung dieser bekannten sprachgeschichtlichen Grundsätze auf das Griechische zu machen, um die Entstehung der Κοινή zu begreifen. Wir müssen aber bis ins 5. Jahrhundert v. Chr., bis zur Zeit des Höhepunktes athenischer Macht hinaufgehen, um die ersten Keime des im 3. Jahrhundert mächtig auswachsenden Baumes bloszulegen.

Um es kurz zu sagen: der erste attische Seebund hat den Keim gelegt. Der Sieg von Mykale führte Attiker und Jonier zusammen; Athen entwickelt sich innerhalb eines grossen Bundes zu einem bedeutenden Handelsmittelpunkt, in dem Fremde sich niederliessen oder ab- und zugingen. Dadurch ist aber zweierlei bedingt: sowohl dass die Athener manches Unattische aufnahmen [3]), wie dass die Fremden Attisches mit in ihre Heimat brachten. Athen hatte von vornherein ein materielles und bald ein geistiges Uebergewicht in diesem Kreise, besonders seit es Herrscherin im delischen Bunde wurde; damit war auch der Mundart der Athener ein Ueber-

1) v. d. Gabelentz, Die Sprachwiss. p. 269.
2) Paul, Principien² 348; Gabelentz, Die Sprachwiss. 255 f.
3) s. oben p. 54 ff.

gewicht gegeben, das sich bei den vielfachen Gelegenheiten zu sprachlichem Austausch geltend machen musste: die Heranziehung der Bundesgenossen zum attischen Kriegsdienst [1]), die Zuständigkeit der Bundesmitglieder zu den attischen Gerichten (besonders auch in Handelssachen) brachte die Jonier in engste und dauernde Fühlung mit dem herrschenden Volk; die Verlegung attischer Besatzungen in die Bundesstädte, die Entsendung von attischen Bürgerkolonien (z. B. nach Euboea, Naxos, Andros, selbst nach Sinope und Amisos) bewirkte eine Durchsetzung jonischen Gebietes mit attischen Volkselementen. Wie äussern sich nun diese Vorgänge in der griechischen Sprachgeschichte? Zunächst hatte der jonische Stamm einen Vorsprung in geistiger Beziehung. In der poetischen (tragischen) Literatur Attikas zeigt sich der attische Dialekt mit Beimischung jonischen Gutes; in der Prosa kann Xenophon wohl als der typische Vertreter eines 'gemilderten' Attisch betrachtet werden. Ὀσμὴ χρὴ λέγειν διὰ τοῦ σ· διὰ γὰρ τοῦ δ, ὀδμή, Ἰώνων· παρανομεῖ γοῦν Ξενοφῶν εἰς τὴν πάτριον διάλεκτον ὀδμὴ λέγων sagt Phrynichos; „Xenophon's diction is an anticipation of the Common dialect" bemerkt dazu Rutherford [2]). Aber ebensofrüh scheint sich auch die umgekehrte Wirkung des attischen auf das jonische Schrifttum geltend gemacht zu haben: dem Hekataios schrieb der Rhetoriker Hermogenes eine ἄκρατος οὐ μεμιγμένη Ἰάς zu, dem jüngeren Herodot aber eine ποικίλη Ἰάς. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass damit der Wortschatz charakterisiert werden sollte: wenn nun aber Herodot sich über die jonische Literatursprache seiner Vorgänger erheben wollte, so bot sich ihm — abgesehen von der epischen Sprache — nur ein Culturkreis dar, der ihm Stoff zu einer panhellenischen Schriftsprache liefern konnte — die Mundart der Attiker. die in der Politik eben an die Spitze getreten waren und in geistiger Bethätigung die Führerschaft ebenfalls antraten [3]).

1) Dazu und zum Folgenden s. Busolt, Griech. Gesch. III, 1, 223 ff.

2) The New Phrynichus p. 160 (auch p. 59. 62.)

3) Zarncke, Griech. Literaturspr. (1890) 47, bezieht das Urteil des Hermogenes nur auf den Stil, giebt aber (p. 48) Einwirkungen des Dramas und der Sophisten zu. Zur Sache ferner Smyth, Jonic p. 90. 94 f. 98 f.

Um die Wirkung dieser Vorgänge in den tiefern Schichten besser zu übersehen, müssten wir für Attika und Jonien ein ebenso reiches Sprachmaterial aus dem 5. und 4. Jahrhundert besitzen, wie es uns für die Κοινή in den Papyri vom 3. Jahrhundert ab vorliegt. So vermögen wir aus den ganz wenigen Thatsachen den wirklichen Zustand der Sprache nur zu erraten. Innerhalb des Jonischen scheint eine Annäherung an das Attische schon im 5. Jahrhundert eingetreten zu sein: darauf weisen Namen wie Ἡγέας und Ἐλπέας in Keos[1]), um ganz zu schweigen von den unjonischen Namensformen aus Styra auf Euboea[2]); diese Insel zeigt auch sonst, hinsichtlich des ττ statt σσ, attischen Einfluss[3]). Wenn daher im 5. Jahrhundert ein einziges Mal πόλεως (auf Chios) oder δυνάμει (auf Teos) erscheint[4]), so ist mir der jonische Charakter dieser Formen nicht allzu sicher: das häufige Auftreten attischer Formen, welches wir in den Inschriften um die Mitte des 4. Jahrhunderts beobachten, lässt vermuten, dass das Einströmen derselben in Wirklichkeit geraume Zeit früher begonnen hat. So zeigt denn auch ein in Olynth gefundener Vertrag zwischen König Amyntas von Macedonien und den Chalkidiern, den Dittenberger[5]) zwischen 389 und 383 setzt, μιᾶ[ς neben φιλίην und andern jonischen Formen.

Die geringe Widerstandskraft des Jonischen spricht nicht dafür, dass es die Grundlage einer neuen Sprachform wurde; was aber die Jonier für ihren Dialekt eintauschten, war nicht das Attische, sondern ein 'gemildertes' Attisch, d. h. die Κοινή: sie fuhren fort, ihr σσ, nicht attisches ττ, ihr ρσ, nicht attisches ρσ zu gebrauchen, und blieben zunächst wohl in ihrem Wortschatz ziemlich selbständig. „Ueberprägtes Attisch“ könnte man diesen Zustand mit v. Wilamowitz nennen[6]). Dass nun auch die Attiker den Joniern entgegenkamen, d. h. sich jonischen Bildungen gegenüber nicht spröde verhielten, haben wir schon öfter gesehen[7]). Wenn die Staatsurkunden und Ver-

---

1) Smyth, Jonic 173.
2) ib. 158 f.
3) ib. 306.
4) ib. 391. 393.
5) Sylloge I nr. 60.
6) Zschr. f. d. Gymn.-Wesen 1884 p. 107.
7) s. oben p. 55 ff. 214 ff.

träge dafür nur wenige Belege bieten, so ist das nicht so merkwürdig angesichts der sorgfältigen Redigierung der Texte. Um so bemerkenswerter ist es, dass die Athener in einem Vertrag mit Naxos (Anfang des 4. Jahrhunderts), in den Eiden, welche ihnen fremde Völker leisten mussten, und in dem Eide, den sie im Jahre 336 Alexander dem Grossen leisteten, kein starres Attisch, sondern gewissermassen Κοινή-Formen (σσ statt ττ) zuliessen [1]. Ich glaube nicht, dass der Zusammenbruch des attischen Reiches diese Entwicklung bedingte, wie Schweizer [2]) annimmt. Auch in den attischen Urkunden ausserhalb Attikas (die leider sprachlich noch nicht ausgebeutet worden sind) zeigt sich, dass das siegreiche Attisch den andern Dialekten gegenüber bis zu einem gewissen Grade entgegenkommend war: während in Attika selbst z. B. die Κοινή-Form ναός statt νεώς erst seit 250 v. Chr. auftaucht, bietet eine delische Inschrift athenischen Ursprungs bereits in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts ναοποιοί [3]). Es ist begreiflich, dass der Process der 'Koenisierung' in Attika selbst sich langsamer vollzog: der Einschnitt, den die Wende des 4. und 3. Jahrh. in der attischen Sprachgeschichte bildet [4]), bezeichnet ein wichtiges Moment in dieser Umgestaltung des attischen Dialekts, wie dies übrigens in ähnlichem Sinne die Wende des 5. und 4. Jahrh. schon gewesen ist [5]).

Die Zeit bis Alexander den Grossen bildet gewissermassen die Vorbereitung der Κοινή: es entstand auf attischer Grundlage eine Sprachform, in der strengjonische Charakterzüge (wie die uncontrahierten Formen und das jonische η) nur mehr gelegentlich zum Vorschein kommen, oder attische und jonische Lauterscheinungen wie ττ und σσ, ρρ und ρσ sich in einem gewissen Spannungsverhältnis befanden, aber im übrigen attische Lautform (ᾰ und Contraction), sowie attische Flexion die Regel war.

---

1) s. Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr. p. 77, Anm. 728. 728 a.

2) Pergam. Inschr. 23; vgl. übrigens auch die treffenden Bemerkungen von Anz a. a. O. (s. oben p. 210) 386 f.

3) Bull. de corr. hell. VIII 324, s. auch Bamberg, Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin XL 23.

4) s. oben p. 58.

5) Vgl. die Einführung des jonischen Alphabets.

Mit der Loslösung dieser Sprachform von ihrer jonisch-attischen Heimat beginnt die Entwicklung der Κοινή im eigentlichen Sinne. Die Handelsniederlassungen griechischer Kaufleute, so z. B. diejenige attischer Kaufleute im phönicischen Akko, welche schon zur Zeit des Demosthenes bestand [1]), sind bereits Träger jener Entwicklung; sie vollzog sich in grossem Stil durch die Weltpolitik Alexanders des Grossen. Die griechische Cultur wurde zur Weltcultur: sie diente dem Makedonierkönig bei seiner Reichsgründung als wichtiges Bindemittel und gab dem neuen, vielstämmigen Reiche den unschätzbaren Vorteil einer einheitlichen Sprache. Als solche bot sich aber ganz von selbst dasjenige Attisch dar, welches im Gebiet des ägäischen Meeres gesprochen wurde: diese Sprache der makedonischen Könige und der hellenisierten Makedonier ist natürlich nicht der reinen attischen Sprachform des Demosthenes gleichzusetzen; der Kranz jonischer Städte, welcher Makedoniens Küste entlang gelagert war, vermittelte jenes durch das Jonische hindurchgegangene Attisch, welches wir schon als eine Art Κοινή charakterisiert haben. So finden wir z. B. in zwei Briefen des Königs Antigonos an die Bewohner von Teos v. J. 304 oder 303 v. Chr. [2]) Formen wie τέσσαρσιν und τεσσεράκοντα, συντάσσω, Χερσόνησον und χρᾶσθαι (öfters neben einmaligem χρῆσθαι), also ganz charakteristische Κοινή-Typen, die entweder dem Attischen überhaupt fremd sind oder erst später aus der Κοινή eindrangen [3]): sie zeigen deutlich den Stempel des jonisch gefärbten Attisch. Und wer vielleicht hier nur den Einfluss jonischer Schreiber anzunehmen geneigt ist, der kann z. B. auf eine im makedonischen Küstenlande gefundene Inschrift des Königs Kassandros aus gleicher Zeit verwiesen werden, die ebenfalls σσ, nicht ττ (in ἀλλάσσεσθαι) enthält [4]).

Die Sprache, welche also Alexander in das Perserreich und nach Aegypten trug, war bereits eine κοινὴ διάλεκτος; sein Heer, in welchem Makedonen und Hellenen vereinigt waren,

---

1) s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II [3] 111.

2) Dittenberger, Sylloge nr. 126.

3) χρᾶσθαι findet sich im Attischen erst seit dem 2. Jahrh. v. Chr., s. Meisterhans p. 139 und G. Meyer, Griech. Gramm. [3] 97.

4) Dittenberger a. a. O. nr. 127.

bediente sich (neben dem Makedonischen) der griechischen Sprache, und diese kann nichts anderes als die „Κοινή" gewesen sein [1]); wo daher Alexander und seine Nachfolger Makedonier und Griechen in Städten ansiedeln, da ist sie als Stadtsprache ganz von selbst gegeben, ob nun die übrigen Bewohner Dorier oder Attiker und Jonier waren. So war Synnada in Phrygien eine Ansiedelung von Makedoniern, Joniern und Doriern [2]): die letzteren werden sprachlich rasch mit den beiden anderen verschmolzen sein. Leider wissen wir nichts über das Stärkeverhältnis der einzelnen griechischen Stämme in den verschiedenen hellenistischen Städtegründungen, nicht einmal für die Grossstädte Antiochia und Alexandria [3]). Aber man kann vermuten, dass unter deren Bewohnern die Κοινή-sprechenden Elemente von vornherein das stärkste Uebergewicht hatten: denn da die hellenistische Colonisation schon innerhalb des ersten Jahrhunderts seit Alexander die grösste Ausdehnung erlangt hat [4]), so kann das dazu notwendige Volksmaterial nur zum kleinen Teil aus den altgriechischen Landen stammen. Ein Blick auf die Heimatsangaben der Veteranen im Gau Arsinoe [5]) oder auf diejenigen der bunt zusammengewürfelten Söldner des ägyptischen Heeres [6]) oder der Besatzungstruppen von Cypern und anderen Gegenden [7]) scheint mir das zu bestätigen: Kleinasiaten, Thraker, Illyrier, Libyer bilden neben den Makedoniern ein starkes Contingent; für dasselbe war als natürlichste Verkehrssprache diejenige des jonisch-attischen Stammes gegeben, zu dessen Culturspäre jene Völker so wie so schon gehörten. Dass in der Civilbevölkerung der hellenistischen Städte unter den griechischen Stämmen wiederum die Handelsleute jonischer

---

1) Vgl. auch Hatzidakis, Zur Abstammung der Makedonier (Athen 1897) 28. 50 f.; Deissmann, Realencykl. f. protest. Theol. VII 633. Die früheren Anschauungen über den 'makedonischen' Ursprung der Κοινή erledigen sich heute von selbst.

2) Droysen, Hellenismus III² 2, 267.

3) E. Kuhn, Ueber die Entstehung der Städte der Alten (Leipzig 1878) 364 ff.

4) Droysen, Hellenismus III² 2, 354 f.

5) s. oben p. 65.

6) s. P. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten (Leipzig 1900) 9 ff.

7) P. Meyer a. a. O. p. 21. 93.

und attischer Herkunft am stärksten hervortraten, lässt sich ohne weiteres vermuten. Wenn es vom syrischen Antiochia heisst, dass es aus dem Zusammenfluss aller möglichen griechischen Stämme und der Makedonen hervorgegangen sei[1]), so steht dies unserer Annahme nicht entgegen; vom benachbarten Antigonia, dessen Bewohner nach dem neugegründeten Antiochia überführt wurden, wird überliefert, dass jene ihrer Abstammung nach Makedonier und Athener gewesen seien[2]). Für Aegypten kommt als wichtiger Umstand in Betracht, dass schon vor der Gründung Alexandrias die alte jonische Colonie Naukratis bestand. Endlich dürfen als Träger einer griechischen Gemeinsprache nicht die Juden vergessen werden: sowohl für Kleinasien[3]) wie für Aegypten[4]) ergeben sich ganz beträchtliche Zahlen von solchen; so schätzt Philon allein die jüdische Bevölkerung Aegyptens auf etwa eine Million! Die Hellenisierung derselben war eine so vollständige, dass sie, die 'Hellenisten', in Jerusalem eigene Synagogen griechischer Liturgie besassen[5]). Ihre Sprache konnte nur die attisch-jonische Verkehrssprache, d. h. die Κοινή sein.

So war also ein Nährboden gegeben, auf welchem eine κοινὴ διάλεκτος üppig gedeihen musste. Und wie rasch sich die verschiedensten Kreise auf eine gemeinsame Sprache geeinigt haben, das zeigen z. B. die Urkunden der schon wiederholt genannten Veteranencolonie von Arsinoe, in welchen wir die einzelnen Züge der Κοινή[6]), aber nicht etwa eine Mischung von verschiedenen Dialekten und Dialektismen vorfinden.

Wenn ich über die ethnographische Zusammensetzung der hellenistischen Colonisation richtig urteile, so ist damit auch jene Anschauung zurückgewiesen, welche in der Κοινή eine möglichst starke und vielseitige Dialektmischung annimmt. Dem jonisierenden Attisch, welches die jonische Handelsbevölkerung und die Makedonier weiter trugen, die helleni-

1) Kuhn a. a. O. 364; Mitteis, Reichsrecht p. 25.
2) Kuhn a. a. O. 366.
3) s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III ^{3} 10.
4) Schürer a. a. O. 20 ff. (besonders p. 22).
5) s. Zahn, Einl. in d. Neue Test. I 28.
6) Verwandtschaft mit der Septuaginta wird von Mahaffy, On the Flinders Petrie Papyri I 44 f., nachgewiesen; s. auch ib. II 18.

sierten Barbaren annahmen, schmiegten sich die übrigen Griechen im Ausland rasch an: den Adoniazusen des Theokrit legt E. Schweizer[1]) m. E. zu viel Gewicht bei, denn sie beweisen für den allgemeinen sprachlichen Zustand Alexandrias nicht sehr viel: dass Kolonisten, und insbesondere Frauen, die gerade aus einem dorischen Gebiet (Syrakus) eingewandert sind, im engeren Verkehr ihre Mundart gebrauchten, ist ganz natürlich; die in den Adoniazusen gebrauchte Wendung

πελοποννασιστί λαλεῦμες.
δωρίσδεν δ' ἔξεστι δοκῶ τοῖς Δωριέεσσι[2])

klingt eher wie eine Entschuldigung und weist vielmehr auf einen Ausnahmezustand: einen massgebenden Einfluss können solche Ausnahmen nicht ausgeübt haben — so wenig wie der süddeutsche Bewohner Berlins oder Hamburgs, der etwa im Kreise seiner Familie und engeren Landsleute seinen heimischen Dialekt gebraucht, die Sprache seiner Umgebung beeinflusst. Eine wie geringe Rolle das Dorische in der Κοινή spielt, davon haben wir uns schon überzeugt: diese Thatsache erklärt sich aus den skizzierten geschichtlichen Verhältnissen. Die Dorier haben ausserhalb ihres Gebietes in sprachlicher Beziehung keinen Erfolg gehabt: und die dorische Κοινή hat nicht einmal im Peloponnes einen dauernden Zustand geschaffen; denn das Zakonische kann nicht als ein Nachkomme der peloponnesischen Κοινή betrachtet werden: die dorische Verkehrssprache hat noch vor ihrem Absterben der hellenistischen Weltsprache die Wege bereitet, nachdem sie sich aus deren Wortschatz schon bereichert hatte; so ist die grosse Inschrift von Andania in Messenien (aus dem Jahre 91 v. Chr.) in der Wahl der Worte deutlich von der hellenistischen Sprache beeinflusst[3]).

Wir haben schon früher gesehen, dass in der Κοινή einige jonische Formen neben den attischen bestanden: vgl. vor allem ττ und σσ, ρρ und ρσ, uncontrahierte Vocale in χάλκεος, ὀστέον u. dgl., sowie vereinzelte η statt α. Im Neugriechischen ist Ausgleichung eingetreten, indem σσ bis auf ganz unbedeutende Reste siegte, ρρ und ρσ sich in die ver-

1) Perg. Inschr. p. 24.
2) Theokrit, Idyll. 15, 93 f.
3) Belege s. bei Glaser, De ratione . . . inter sermonem Polybii etc. p. 30 f.

schiedenen Wörter teilten, während η statt ᾱ unterlag, die uncontrahierten Formen verschwanden. Zunächst müssen wir annehmen, dass in der Κοινή die jonischen und attischen Formen mit einander um die Herrschaft rangen. Die Ausgleichung derselben, der Sieg der einen oder anderen Form hat sich ausserhalb des jonisch-attischen Sprachgebietes vollzogen, also in den neuen, dem Hellenismus erst gewonnenen Gebieten: da wo mit jonisch-attischen Ansiedlern auch Vertreter anderer Stämme zusammenwohnten, konnte der Gleichgewichtszustand zwischen attischen und jonischen Elementen der Κοινή zu gunsten des einen oder anderen verändert werden. Wenn wir nun den heutigen Zustand als Endprodukt des alten Kampfes mit jenem Zustand der Spannung im Altertum vergleichen, so lassen sich hinsichtlich einiger charakteristischer lautlicher Thatsachen folgende Sätze aufstellen:

1) Was gemeinsamer Besitz des Jonischen und Attischen war, ist nicht angetastet worden: das jonisch-attische η hat sich mit ganz geringen Ausnahmen gegenüber dem ᾱ der übrigen Dialekte behauptet; die Endung -ουσι, -ασι hat von dorischer oder aeolischer Seite keinerlei Einwirkung erfahren.

2) Formen, in welchen das Attische mit den übrigen nichtjonischen Dialekten übereinstimmte, haben in der Weiterentwicklung der Κοινή den Sieg davongetragen: man vergleiche ᾱ statt jonisch η nach ε ι ρ.

3) Wenn aber die in die Κοινή eingedrungene jonische Wortgestalt an derjenigen der übrigen Dialekte einen Rückhalt hatte, so blieb jene Sieger; vgl. den Sieg des σσ st. ττ. Auch Bildungen, denen im Attischen überhaupt nichts gleiches zur Seite stand und die eine Bereicherung der Sprache bezeichnen, hatten Aussicht auf Sieg: dahin gehört die jonische Flexion -ᾶς -ᾶδος (-οῦς, -οῦδος).

4) Wo die Dialekte ausserhalb des Jonischen und Attischen bald mit dem einen, bald mit dem anderen zusammengingen, da blieb der Gleichgewichtszustand bestehen, vgl. neugriech. θαρρῶ neben ἀρσενικός[1]); -ρσ- ist in ἄρσην bezw. ἔρσην

---

1) s. oben p. 77.

im Dorischen öfter belegt, andererseits auch ρρ in theräisch Θαρύμαχος u. ä. = Θαρσύμαχος u. dgl. m.[1]).

5) Wenn die attische und jonische Form verschieden waren, konnte aber auch entweder eine Einheit auf dem Wege des Compromisses hergestellt werden, wie dies bei μυελός, σίαλος und Verwandten geschehen ist[2]), oder es erlangte gelegentlich auch eine dorische Form Bürgerrecht: statt jon. Παυσανίω und att. Παυσανίου bildet die Κοινή den Genetiv auf -α, wobei vielleicht der dorische Dialekt mitbeteiligt ist[3]). Dass in der Κοινή ferner ναός gebraucht wird, weist vielleicht darauf hin, dass ein jonisches νηός[4]) und attisches νεώς eine Zeitlang mit einander concurrierten.

Die fünf Sätze, die jedoch keineswegs alle Factoren der Κοινή-Bildung darstellen, gelten natürlich nur für denjenigen Formenbereich, wo überhaupt noch innerhalb der Κοινή von einem Kampf die Rede sein kann: attisches Gut, das von vornherein den Sieg davongetragen hatte (also etwa die Durchführung der Contraction), wird von jenen Faktoren nicht berührt. Auf Anwendung dieser Sätze für die feineren Nuancen in der Aussprache oder in dem, was man 'Accent' nennt, müssen wir natürlich verzichten: es ist gewiss, dass der Dorier anders als der Jonier die Κοινή 'aussprach'[5]), aber das meiste davon entzieht sich unserer Kenntnis. Ein völliger Ausgleich wird hier nur in der gleichen Stadt nach Verlauf von einigen Generationen eingetreten sein, während im allgemeinen hier die alte Mannigfaltigkeit nie ganz verschwunden sein kann und zu neuer Differenzierung hinüberführte. Denn alles, was überhaupt in localer Beschränkung in der Κοινή aufgetreten ist oder aus alter Zeit nur in einzelnen neueren Dialekten bis heute fortlebt, so die dorischen ᾱ[6]) oder die Contraction von εα zu η in βασιλῆ[7]) oder Jonismen in den Pontosdialekten

---

1) s. G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 354 und Brugmann, Griech. Gramm.[3] 119.

2) s. oben p. 75 ff.

3) s. oben p. 44.

4) s. G. Meyer, Gramm.[3] 207; Smyth, Ionic 146.

5) s. Schweizer, Perg. Inschr. 29 f., sowie oben p. 192 ff.

6) s. oben p. 83 f.

7) s. oben p. 92 ff.

oder οὖλος statt ὅλος[1]), fällt schon deshalb nicht unter die Geltung unserer Sätze, weil jene Fälle nicht eine Wirkung des Koenisierungsprocesses, sondern 'unverdaute' Ueberbleibsel der vorhellenistischen Sprachzustände sind.

Man könnte einwenden, dass ein paar lautliche Erscheinungen für die Beurteilung des Ursprungs der Κοινή von geringem Wert seien: soweit aber die Flexion der Κοινή bezw. des Neugriechischen die unmittelbare Fortbildung des Altgriechischen darstellt, gelten die gleichen Sätze; nur hat hier die Umgestaltung der alten Formsysteme so sehr um sich gegriffen, dass in den meisten Fällen ein neuer Bau entstanden ist, der auf eigenen 'architektonischen' Grundsätzen beruht: in Dingen wie -α statt -η im Nominativ Singularis oder in der Uebertragung des Nominativ Pluralis -ες auf den Accusativ oder in der Vermischung der Verba auf -έω und -άω oder in der Ausbreitung des ξ im Aorist statt σ muss man sich hüten, etwa an die alten Dialekte anknüpfen zu wollen, da man sonst wieder in die von Hatzidakis glücklich widerlegten Hypothesen der verflossenen Archäomanen zurückfallen würde.

Von höchster Bedeutung wäre es allerdings, das Wirken der von mir angenommenen Factoren im Wortschatz festzustellen. Untersuchungen auf diesem Gebiete habe ich nicht gemacht: aber bei der überaus grossen Lückenhaftigkeit unseres Materials über den Wortschatz der alten Dialekte will es mir scheinen, als ob wir vorläufig auf positive Ergebnisse nach dieser Richtung überhaupt verzichten müssten.

Die Mischung aller griechischen Dialekte, welche nach der Annahme Einiger in der Κοινή stattgefunden haben soll, ist also mehr nach dem äusseren Schein als in Wirklichkeit vorhanden: die Anteilnahme der Dialekte ausserhalb Attikas und Joniens ist etwas subsidiäres, ein nur gelegentliches Moment in der Schöpfung der Κοινή — ebenso wie der Einfluss der nichtgriechischen Sprachen. Darauf gestützt dürfen wir auch die Neuerungen jener in gleichem Sinne deuten: um die Umgestaltungen des Laut- und Formsystems zu verstehen, brauchen wir nur in ganz wenigen Fällen über die attische (bezw. jonische) Grammatik hinauszugehen. Nur ist zu beachten, dass die Umgestaltung der attischen Sprache ausser-

1) s. oben p. 86 ff.

halb des Mutterlandes in den hellenisierten Ländern ihre mächtigste Förderung gefunden hat.

Der überaus starke Anteil, den Aegypten und Kleinasien an den Neuerungen der Κοινή haben, tritt in den Untersuchungen Dieterichs deutlich zu tage[1]); man hat dabei freilich auf die besondere Art der ägyptischen und kleinasiatischen Quellen verwiesen, denen in Griechenland selbst ähnliches nicht zur Seite stehe[2]); aber daraus folgt nur, dass man auf Einzelheiten der Statistik nicht zu viel Gewicht legen darf, und dass man nicht so sehr die Zahl der Beispiele für jede Erscheinung als die Zahl der Erscheinungen an sich verwerten muss. Denn wenn wir von den einzelnen Belegen absehen und nur die Neuerungen selbst untersuchen, so ergiebt sich, dass Griechenland trotz seines für die Forschung weniger geeignet scheinenden Materials gar nicht so sehr von Kleinasien und Aegypten absticht. Denn in der ersten Periode der Κοινή (bis auf Christi Geburt) übertrifft die Zahl neuer Spracherscheinungen, welche aus Griechenland belegt sind, diejenige der aus Kleinasien belegten um ein beträchtliches, sowohl was den Vocalismus und Consonantismus wie die Flexion betrifft, und steht hinter Aegypten nicht sehr zurück: dabei ist charakteristisch, dass Aegypten in den Vocalveränderungen und in der Verbalflexion, Griechenland im Consonantismus und in der Nominalflexion an der Spitze steht. Das Bild verändert sich aber ganz in den vier ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung: Griechenland steht weit hinter Kleinasien und Aegypten zurück, das letztere ist am weitesten voran.

Auch diese Dinge lassen sich aus den geschichtlichen Verhältnissen erklären: viele Keime sprachlicher Neubildung sind schon im griechischen Mutterlande entstanden, aber nicht an einer Stelle, sondern da und dort; diese Neuerungen haben sich in ihrer Heimat nur allmählich ausgebreitet, sind aber in Aegypten und Kleinasien bei der Verschmelzung der dort eingewanderten griechischen Elemente zusammengetroffen und fester Besitz der Κοινή geworden. Wenn Kleinasien zunächst zurückblieb, so kommt vielleicht der Umstand in Betracht, dass dieses Land vorwiegend von einer Seite her, von den

1) Vgl. besonders die statistischen Uebersichten p. 126 ff. 250 ff.
2) s. oben p. 168 f.

Joniern, sprachliche Anregung empfing, während in Aegypten sich mehr Strahlen neuen sprachlichen Lebens kreuzten. Sobald aber in den hellenisierten Gebieten die Amalgamierung aller zuströmenden Neuerungen vollzogen war, entwickelte sich die Sprache ungehemmt und daher rascher als im Mutterland, und wir beobachten deshalb in Aegypten und Kleinasien in der zweiten Κοινή-Periode eine sehr viel stärkere Modernisierung. Im Mutterlande bildeten die alten Dialekte eine starke Hemmung: die conservative Kraft, welche das Land auf die Stadt ausübt, fällt in der städtischen Cultur des hellenisierten Orients weg: Griechenland blieb um diejenige Zeitperiode zurück, welche es zur Ueberwindung der alten Dialekte gebrauchte. Das „sprachliche Gewissen“[1]), welches im Mutterland gegen Fremdes schützte, war draussen in der Welt des Verkehrs erloschen und wehrte die Neuerungen nicht ab: eine Analogiebildung wie z. B. οἱ statt αἱ tritt in Aegypten schon im 1. Jahrh. v. Chr. auf. Dass aber unter den Neuerungen, welche in Aegypten und Kleinasien aufkamen, auch manche ephemere Erscheinung ist, welche als Uebergangsform oder als ‘barbarische’ Bildung wieder verschwand, dass andere Erscheinungen local beschränkt geblieben sind, haben wir bereits gesehen[2]). Hatzidakis[3]) hat sich gegen Dieterichs Annahme über die ägyptische und kleinasiatische Mitwirkung bei der Schöpfung der Κοινή und des Neugriechischen entschieden geäussert; aber ein richtiger Kern steckt doch in den Tabellen Dieterichs und in ihrer Interpretation: Griechenland hat die Keime gepflanzt, die hellenistischen Kolonien haben die Pflanze rascher zur Blüte und Reife gebracht. Und nachdem einmal ausserhalb des Mutterlandes die Modernisierung schneller eingetreten war, da lässt sich auch nicht drum herum kommen, dass das Mutterland eine Rückwirkung erfahren habe. Daran scheint sich allerdings Hatzidakis zu stossen: aber bildet nicht das hellenisierte Kleinasien mit den altgriechischen Ländern ein continuierliches Sprachgebiet? Wie sich die Hellenisierung von Westen nach Osten vollzog, so konnten sich sprachliche Erscheinungen aus dem Innern Kleinasiens, also von Osten

---

1) s. oben p. 234.
2) s. Kap. V.
3) s. Gött. gel. Anz. 1899, 508 ff.

zur Westküste, nach Thracien und Macedonien, nach den Inseln und weiter nach dem Mutterland hinein fortpflanzen[1]). Aber sogar eine direkte Wirkung von Aegypten und andern hellenisierten Ländern her ist nicht ausgeschlossen. Der Handel führte Griechen aus Aegypten und Syrien in das Gebiet des ägäischen Meeres, wie er sie einst von da in jene Länder geführt hatte: wenn Gilden alexandrinischer Kaufleute in Tomi und Perinthos durch Inschriften bezeugt werden[2]), so haben sie gewiss auch im ägäischen Meer und in Griechenland nicht gefehlt. Die römische Colonisation, welche Patrae und Korinth zu neuem Leben erweckte, hat den alten Landschaften jedenfalls auch hellenistische Bevölkerung zugeführt; wenn von Pompeius in Dyme Piraten als Colonisten angesiedelt werden[3]), so sind das natürlich hellenisierte Griechen. Die Besitzungen, welche Athen noch in der Kaiserzeit im ägäischen und selbst im jonischen Meer besass[4]), sorgten dafür, dass die Stadt auch sprachlich nicht isoliert wurde; die olympischen Festspiele und andere Volksfeste, welche durch die römischen Kaiser eifrig gefördert wurden, führten immer noch Griechen von allen Seiten und natürlich auch von den hellenistischen Colonieen zusammen[5]). Und so liessen sich aus vorchristlicher und späterer Zeit noch mehr der Anlässe aufzählen, welche die Ausbreitung der Κοινή nach dem Mutterland beförderten: die commercielle Stellung von Rhodos, die Kreuzung der Handelswege in Delos mag wenigstens genannt werden. Und endlich muss hier noch einmal an die zahlreichen (hellenisierten) Juden erinnert werden, welche in sehr vielen Städten Griechenlands und auf den Inseln des ägäischen Meeres angesiedelt waren[6]) und zur Durchmischung der griechischen Welt beitrugen. So entstanden selbst in den alten dorischen Landschaften städtische Κοινή-Centren, von denen aus das Land 'hellenisiert' werden konnte. Die Rückflutung des Hellenismus in das Mutterland muss daher den Process beschleunigt haben, welcher die alten Dialekte beseitigte. Die erschreckende Abnahme der ein-

1) Vgl. den Wandel von υ zu *ι* oben p. 142 f.
2) Mommsen, Röm. Gesch. V³ 577.
3) Mommsen, Röm. Gesch. V 238.
4) Mommsen, Röm. Gesch. V 254.
5) Mommsen, Röm. Gesch. V 264 f.
6) s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III³ 26 f.

heimischen Bevölkerung gerade in Griechenland schwächte die Widerstandskraft der alten Dialekte; sie wurden in der Kaiserzeit verschlungen von der zuströmenden Flut des Hellenismus.

Man darf also sehr wohl sagen, dass die Κοινή und das Neugriechische in Kleinasien und Aegypten ausgebildet worden sind: dort ist zwar nicht ihre eigentliche Geburtsstätte, wohl aber hat sich dort die Sprache des Hellenismus am kräftigsten und selbständigsten entwickelt. Indem sich aber in hellenistischer und byzantinischer Zeit das griechische Culturcentrum nach Alexandrien, Kleinasien und schliesslich Byzanz verschob[1]), gewann die sprachliche Entwicklung dieser Gebiete die Oberhand über die dorische Κοινή wie über die ursprüngliche echte Sprache Attikas, die in der Kaiserzeit neben der Κοινή nicht anders dasteht als etwa der Dialekt von Rhodos. Der Atticismus ist eine rein literarische Bewegung: er hat den Gang der lebenden Sprache nicht aufgehalten; denn der attische Dialekt ist schliesslich ebenfalls untergegangen, nachdem er zuletzt nur noch im attischen Bergland ein kümmerliches Dasein gefristet hatte.

Die Frage nach der Entstehungszeit der Κοινή ist in meinen Ausführungen bereits enthalten. Die 'Vorbereitung' der Κοινή liegt schon in der Zeit vor Alexander; die geographischen und geschichtlichen Bedingungen für ihre Entwicklung kommen in den 2—3 folgenden Jahrhunderten zu stande, aber von ihrer vollen Entfaltung kann man doch nicht vor den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung reden: dann erst trat der grösstmögliche Grad der lokalen (dialektischen) Ausgleichung ein, die wir auf Grund der neugriechischen Sprachverhältnisse anzunehmen haben[2]). Dieterich hat im einzelnen gezeigt, dass in der gleichen Periode auch die meisten Neuerungen der Κοινή sich schon vorfinden, bezw. zusammendrängen[3]): und dazu gehören eine Reihe der wichtigsten Erscheinungen, welche die gemeinneugriechische Sprachentwicklung charakterisieren, also nicht nur der Itacismus im üblichen Sinne, sondern z. B

---

1) Vgl. dazu auch Jannaris, The Contemporary Review LXI (1892) 564—575.

2) s. oben p. 162 f.

3) s. Untersuch. p. 140 ff. 258 ff.

auch die neugriechische Contractionsweise (αο zu α, αη zu α), der Wandel von ντ, μπ (und wohl auch γκ) zu *nd*, *mb* (*ng*), von κτ zu *χt* (und daher wohl auch von πτ zu *ft*), von σχ (σθ) zu σκ (στ), der Schwund von Nasalen vor Spirans, der Wandel von λ zu ρ vor Consonans, die Vermischung der 1. und 3. Declination, die Ausbildung des Paradigma auf -ᾶς, der Schwund des Dativs, die mediale Conjugation des Verbum substantivum, die Beseitigung der Verba auf -μι, die Ausgleichung der Endungen des Imperfectums und des starken sowie des sigmatischen Aorists, die beginnende Zerrüttung der Praesensstämme unter dem Einfluss des Aoriststammes, der Verlust des Optativs.

Die erste Hälfte des ersten christlichen Jahrtausends kann als der Höhepunkt, als die Vollendung der alten Κοινή betrachtet werden. Ihr Siegeszug war vollendet: die Griechen selbst hatten schon ein deutliches Bewusstsein dessen, was sie damit der Welt gegeben haben: δι' ὑμῶν — so spricht der Rhetor Aristides[1]) zu seinen Landsleuten — ὁμόφωνος μὲν πᾶσα γέγονεν ἡ οἰκουμένη. ἴδοις δ' ἂν καὶ τοὺς ἡνιόχους καὶ τοὺς νομέας καὶ τοὺς ἀπὸ τῆς θαλάττης ζῶντας καὶ πάντα ὅσα ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις καὶ κατὰ χώρας τῆς παρ' ὑμῶν φωνῆς ἐχομένους. Vor unserer Zeitrechnung waren Alexander und seine Nachfolger Führer in diesem Siegeszug der griechischen Sprache, in der zweiten Periode des Hellenismus hat auch das Christentum einen hervorragenden Anteil an den Erfolgen der hellenistischen Weltsprache[2]). Was vom Alten etwa noch in versteckten Winkeln übrig geblieben war, das ging entweder in den Völkerstürmen der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends zu grunde oder wurde von der nivellierenden Kraft der frühbyzantinischen Epoche beseitigt. Einen geschichtlichen Zufall müssen wir es geradezu nennen, dass ein versprengter Rest des Lakonischen sich erhalten hat.

Gegenüber jeglichem Gebilde, das durch die Bethätigung menschlichen Geistes geschaffen wurde, ja gegenüber jeglicher geschichtlichen Entwicklung begnügt sich der Mensch selbst

---

1) s. Panathenaicus 180.

2) s. auch Krumbacher, Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1886, 436; Dieterich, Unters. 306 ff.

nicht mit der Feststellung der Thatsachen, sondern formuliert Werturteile sittlicher oder ästhetischer Natur. Auch die Entwicklungsformen einer einzelnen Sprache und die Eigenart der verschiedenen Sprachen werden in bezug auf 'Vollkommenheit' gegeneinander abgeschätzt. Und wie man von jeher geneigt war, die 'klassische' Sprache Athens als den Höhepunkt sprachlicher Gestaltung zu preisen, so konnte man sich nicht genug damit thun, die Sprachform des Hellenismus als 'Entartung' und 'Verfall' zu kennzeichnen. Dabei ist natürlich die jüngste Phase dieses Processes, das Neugriechische, besonders schlecht weggekommen [1]. Für diese rückwärtsschauende Sprachästhetik ist geradezu typisch die Charakteristik, welche der Κοινή von Seiten Steinthals zu teil geworden ist [2]) und die in dem Satze gipfelt: „solch ein verunreinigtes Attisch war kein organisches Erzeugnis und war einer idealen Gestaltung unfähig". Man verstand „die Verbalformen nicht mehr richtig zu bilden", indem man z. B. ἔλαβαν statt ἔλαβον sagte; „so verstand man auch ihren Sinn nicht mehr" und bildete στήκω aus ἕστηκα; „man verwechselte das Genus (τὸ ῥύπος statt ὁ ῥύπος)"; noch „schlimmer war es, dass man den Adjectiven zweier Endung auf -ος und -ον auch ein Femininum gab". „Der Mangel an Sprachgefühl, an richtigem Takt" liegt vor in der Verwischung feiner Unterschiede, im Verblassen älterer Bedeutungen; „Mangel an Feinheit und vorzüglich an Idealismus des Sprachsinnes zeigt ferner die Aufnahme gemeiner Volksausdrücke", wie z. B. πιέζειν 'drücken' für 'berühren' (= neugriech. πιάνω 'fasse'), ψηλαφᾶν 'betasten' für 'untersuchen'; selbst Neubildungen wie die Nomina auf -ᾶς [3]), also Bereicherungen der Sprache, finden keine Gnade vor dem strengen Richter. Ich habe einige der ärgsten 'Sünden' der Κοινή aus Steinthal zusammengestellt: solche Beurteilung ist jedoch nicht vereinzelt, und der heutige Grieche, der sich seiner Muttersprache schämt, weiss uns auch die Ursache der

1) s. Verf., Die neugriech. Sprache p. 2 f.

2) Gesch. d. Sprachwiss. II [2] 25 ff.; der angeführte Satz p. 67. Aehnlich urteilte Mullach, Gramm. d. griech. Vulgarspr. 66 ff. Selbst das Urteil eines neueren Sprachforschers, wie Pezzi, La lingua greca antica 464 f., ist von der gleichen Betrachtungsweise nicht ganz frei.

3) s. oben p. 230 ff.

Entartung zu nennen: in neuerer Zeit sind die Franken und Türken daran schuld, im Altertum hat die römische Militärherrschaft das geistige Leben der Griechen heruntergebracht[1]). Seit den Tagen des Atticismus bis zu den Anhängern der καθαρεύουσα von heute hat der Satz von der Inferiorität der späteren griechischen Sprachentwicklung geradezu kanonische Geltung. Und doch ist diese Auffassung vom Sprachleben so unhistorisch wie möglich: es ist der Standpunkt des 'Akademikers', der zur Stagnation führt; von welcher Cultursprache lassen sich nicht genau dieselben 'Fehler' anführen wie von der Κοινή? Die klassische Sprache Attikas, verglichen mit älteren Entwicklungsformen, macht hiervon keine Ausnahme.

Wo keine Entwicklung ist, ist kein Leben — aber neues Leben zeigt gerade die Κοινή. Die Tendenz der Vereinfachung ist in vielen Fällen nur Abwerfung überflüssig gewordenen Ballastes; jede Sprache hat genau soviel an Formen und Wortmaterial als die Sprechenden brauchen. In der Vereinfachung der Partikeln[2]) kann vielleicht eine zeitweilige Verarmung erblickt werden: aber wir kommen damit zur stilistischen und rein künstlerischen Seite der literarischen Production: der Niedergang des Griechentums in der Literatur hat zur Meinung geführt, dass auch die Sprachentwicklung in gleichem Sinn aufgefasst werden müsse. Doch der Umstand, dass ein Volk seine Sprache nicht mehr künstlerisch zu handhaben weiss, beweist nicht den Verlust der Ausdrucksfähigkeit; und weiter bedingt der Verlust an Formen und die Beseitigung älterer syntaktischer Nuancierung noch lange nicht Minderung an Ausdrucksfähigkeit, sonst müsste das Neuhochdeutsche oder gar das Englische hinter seinen Ahnen weit zurückstehen[3]) — aber Shakespeare schrieb nicht angelsächsisch, Goethe nicht althochdeutsch. Aus der höchst geringen stilistischen und künstlerischen Gestaltungskraft, welche etwa im Evangelium des Markus sich äussert, folgt nicht, dass die Κοινή ein schlechtes literarisches Ausdrucksmittel sei; denn dass eine mannigfaltige

---

1) So Jannaris, The Contemporary Review LXI (1892) 572.

2) die z. B. im NT. deutlich hervortritt, s. Blass, Gramm. d. NT. p. 60.

3) Zur ganzen Frage der Sprachästhetik vgl. v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft p. 371 ff.

Gliederung der Rede, selbst kunstvolle Periodisierung, sogar mit den Mitteln der noch 'verderbteren' neugriechischen Volkssprache möglich ist, das zeigen diejenigen neugriechischen Schriftsteller, welche die Volkssprache verwenden und sie an Stelle der archaisierenden Schriftsprache setzen wollen.

Vollends wird niemand behaupten wollen, dass die Κοινή etwa in ihrem Wortschatz verarmt sei: dabei ist wohl zu beachten, dass die Bereicherung des Wortschatzes nur zum kleinsten Teil durch fremde Anleihen geschah, dass vielmehr die literarische wie die gesprochene Κοινή den fortwährenden Bedarf an neuen Worten aus eigenen Grundstocksmitteln deckte. Wenn wir daher vom Niedergang des Griechentums reden, so dürfen wir die Sprache weder als Symptom dieses Niedergangs überhaupt noch als specielle Ursache für das Herabsteigen von den Höhen der klassischen Literatur betrachten. Die Alten haben allerdings selbst in der Entwicklung ihrer Sprache jene Ursachen gesehen und haben daher geglaubt, dass der 'Atticismus' ihrer Literatur wieder aufhelfen müsse. Wenn man eine sprachliche Ursache für die Minderwertigkeit der nachklassischen Literatur angeben will, so ist es eben der — Atticismus, die Abkehr von dem, was dem Geiste einer Zeit entspricht. Diese Abkehr vom Leben hatte schon in den Zeiten der alexandrinischen Grammatik begonnen, als man anfing περὶ τῶν ὑποπτευομένων μὴ εἰρῆσθαι τοῖς παλαιοῖς und περὶ καινοτέρων λέξεων[1]) zu schreiben; und wie gross schon im 4. christlichen Jahrhundert der Gegensatz zwischen Volks- und Kunstsprache war, erhellt aus der Erzählung, dass das ungebildete Volk von Antiochia die Sprache des Kanzelredners Chrysostomos nicht verstand[2]). Das zeigt eben die Kleinheit jener Männer des Atticismus, dass sie die literarische Renaissance nicht in der Anlehnung an die Natur suchten, dass sie den ewig sprudelnden Quell der Volkssprache, aus dem jede grosse Literaturepoche das Beste geschöpft hat, verschmäht haben, und dass sie, statt die lebendige Volkssprache zu veredeln, einen toten Körper zu beleben versuchten. Die Antiatticisten, zu denen ein Mann wie Galen[3]) gehörte, haben vergebens

1) s. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymol. 378.
2) s. Mullach a. a. O. 68 f.
3) Er schrieb gegen τοὺς ἐπιτιμῶντας τοῖς σολοικίζουσι τῇ

gegen diese Bestrebungen gekämpft. Der Weg, den Polybios betreten hatte, ist verlassen worden; „dem Hellenismus der Kaiserzeit ist kein Dante, Petrasca, Boccaccio geboren worden, der mit einem Schlag durch die That bewiesen hätte, dass auch das Volgare in den Händen des echten Künstlers sich in Gold verwandelt“ [1]. Den Atticisten fehlte nicht nur das Ingenium, sondern auch die philologische Einsicht Dante's: „optima loquela non convenit nisi illis in quibus ingenium et scientia est“. Diese Einsicht ist zusammengefasst in den schlichten Worten des grossen Italieners, mit denen er die Volkssprache der Gelehrtensprache gegenüberstellt [2]: „nobilior est vulgaris; tum quia prima fuit humano generi usitata, tum quia totus orbis ipsa perfruitur . . .; tum quia naturalis est nobis, cum illa potius artificialis existat“.

φωνῇ und folgt der herrschenden „συνήθεια“ (Περὶ συνθέσεως φαρμ. I 10); über atticistische Vorschriften macht er sich lustig, vgl. VI 633, 4 (Kühn): τοῦτο τὸ λάχανον [τὴν κράμβην] οἱ τὴν ἐπίτριπτον ψευδοπαιδείαν ἀσκοῦντες ὀνομάζειν ἀξιοῦσι ῥάφανον, ὥσπερ τοῖς πρὸ ἑξακοσίων ἐτῶν Ἀθηναίων διαλεγομένων, ἀλλ' οὐχὶ τοῖς νῦν Ἕλλησιν oder VI 584, 12: οὗτοι (d. h. die Aerzte) οἶδ' ὅτι τὴν μὲν Ἀθηναίων φωνὴν οὐδὲν ἡγοῦνται τιμιωτέραν τῆς τῶν ἄλλων ἀνθρώπων, ὑγείαν δὲ σώματος ἀξιολογώτερόν τι εἶναι νομίζουσι πρᾶγμα. Der Gegensatz zwischen atticistischen und hellenistischen Wörtern wird öfter betont, vgl. z. B. VI 551, 12. 579, 9; XII 283, 11; XIV 624, 17.

1) W. Schmid, Atticismus IV 731.

2) De vulgari eloquentia (ed. Rayna, Florenz 1897) p. 4; das vorhergehende Citat p. 41.

Grammatisches Register.

Wortregister.

Altgriechisch.

Neugriechisch.

Altindisch.

Iranisch.

Phrygisch
(einschliesslich Thrakisch).

Lykisch.

Makedonisch.

Lateinisch.

Keltisch.

Germanisch.

a. Altnordisch.

b. Deutsch, bezw. Ober- oder Niederdeutsch.

Litauisch.

Slavisch.

Hebräisch
(Aramäisch).

Koptisch
(Aegyptisch).

Türkisch.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 2, Z. 15 *lies* den *statt* die.
S. 3, Z. 4 *v. u. lies* modern *st.* moern.
S. 6, Z. 9 *lies* Dialekten *st.* Dialekt.
S. 13, Z. 16 *ist das Komma zu streichen.*
S. 21, Z. 19 *lies* wir auch nicht *st.* wir nicht.
S. 48, *Tabelle nr. 1 und* S. 50, Z. 23 *lies* στρότος *st.* στροτός.
S. 49, Z. 7 *v. u. lies* in der *st.* die.
Zu S. 55 ff. Das Eindringen von σσ statt ττ in die attische Volkssprache zeigt sich auch in den attischen Fluchtafeln, s. Schwyzer, N. Jahrb. f. d. klass. Alt. V 259.
Zu S. 71 f. Unter die Jonismen ist unbedenklich auch ἀπηλιώτης statt ἀφηλιώτης aufzunehmen: das häufige Vorkommen des Wortes auf den Papyri (s. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri II 33) schliesst die Annahme der ägyptischen Vertauschung von Tenuis und Aspirata aus.
Zu S. 77. Wie ungewohnt dem Bewohner Attikas die Lautgruppe ρσ (statt ρρ) war, zeigt die Form Φρεσ(σ)εφόνη auf attischer Fluchtafel (s. Schwyzer, N. Jahrb. f. d. klass. Alt. V 253): als das jonische Wort (att. Φερρέφαττα) eindrang, wurde die Lautgruppe ρσ durch Methathese beseitigt.
S. 82, Z. 15 *streiche das Komma nach* Attika.
S. 86, 2). Eine weitere Bestätigung meiner Auffassung darf ich in ἐφέτι statt ἐφέτος sehen, das sich in einem Sprüchwort unbekannter Herkunft (s. Hesseling-Warner bei Πολίτης, Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλλ. λαοῦ II [1900] p. 77) neben ἐπέρσι findet.
S. 94 ff. Ueber νηρός, νηρόν s. zuletzt Brugmann, Indog. Forsch. XI 275 f. Die Schwierigkeiten, welche B. in der Annahme einer lautgesetzlichen Entwicklung von νεαρός zu νηρός findet, scheinen mir durch meine oben gegebene Darstellung befriedigend gelöst.
S. 97, Z. 18 *ist* schaffen *zu streichen.*
S. 123, Z. 1 *lies* Deissmanns *st.* Deismanns.
S. 133, Z. 15 *lies* tastik *st.* tartik.
S. 164, Z. 3 *v. u. ist das Semikolon nach* Dialekt *abgesprungen.*
S. 168, Z. 1 *v. u. lies* linguarum *st.* ilnguarum.
S. 172, Z. 3 *setze ein Komma nach* werden.

S. 173. Ueber Abfall und missbräuchliche Setzung von -ν vgl. jetzt auch die Belegsammlung bei Mayser II 24—26, 27 f.

S. 176, Z. 14 *lies* résistance *st.* résistence.

S. 190, Z. 23 *lies* 13 *st.* 10.

S. 194 f. H. Pernot (Vollmöllers Roman. Jahresber. für 1895—96 I 359 f.) erkennt im zakon. *u* = υ nicht das Fortleben der alten lakonischen Aussprache an, sondern sieht überall nur eine sekundäre Entwicklung des υ = *i*. Von der Allgemeinheit dieser Thatsache kann ich mich nicht überzeugen; bei Untersuchungen über den zakonischen Dialekt muss berücksichtigt werden, dass sein Vorfahr, die junglakonische Mundart, die Einwirkung der Κοινή ebenfalls an sich erfahren hat, dass sich also lakonische und hellenistische Sprachformen in demselben mischten (s. oben p. 34).

S. 195, Z. 21 *lies* ὁ *st.* τὸ.

S. 215, Z. 30 *lies* τονθορυσμὸν *st.* τονθορυσμόν.

S. 224. Ueber das Wort βουνός vgl. auch noch Searles, Chicago Studies in Class. Philol. II (1899) 90.

S. 231, Z. 24 *lies* πραγματᾶς statt πραγματευτής *an Stelle von* πραγματευτᾶς statt -τής.

S. 233, Z. 6 *lies* καραβοκύρις *st.* καραβυκύρις.

S. 253, Z. 3 *lies* Petrarca *st.* Petrasca.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn




Stanford University Libraries
3 6105 124 430 435
G.E. STECHERT
& Co.
NEW YORK